



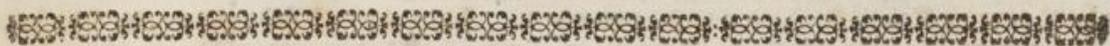
Deren

PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geist- reicher
Briefen / Schriften / und Reis-
Beschreibungen.

Siebenzehender Theil.



Brief aus der kleinen Tartarey.

Numero. 378.

Brief.

Patris Stephan der Gesellschaft Jesu Missionarii zu Basch-Saray, so die Haupt-Stadt der Krimischen Tartarey ist.

An R. P. Thomam Carolum Fleuriau besagter Societät Priestern / ꝛ.

Das Datum geht ab.

Innhalt.

Die Krimische Tartarey gerathet wegen der Tyranny ihres vorigen Kans oder Königs in grosse Unruhe. Die zwey höchst adeliche Geschlechter des Lands verfallen deswegen in einen verderblichen Zwittracht. Das Erstere heist *Giray*, aus welchem jederzeit der grosse Tartar-Kan vom Türckischen Kayser / doch höchstens nur auf 5. oder 6. Jahr erwählt wird; weil ein *Giray* den andern bey der Pforten stürzt / damit er statt seiner herrschen möge. Das andere Geschlecht wird *Schiray*, dessen Glider aber *Schiringen*, und ihr Oberhaupt *Schiring-Bey*, das ist / *Schiringers Fürst* genant / welchem obliegt samt seinem

ganzen Hauß darob zu seyn / daß der Kan und andere Reichs-Häubter das Volk nicht unterdrucken. Der *Schiring-Fürst* verklagt den vorigen Tartar-Kan vergebens bey der Pforten; darum versammlet er 4000. Mann / und jagt ihn aus dem Land. Der Groß-Sultan setz zwar ein andern Kan ein / Namens Sultan *Bengli-Giray*, welcher auf des Türckischen Kayfers heimlichen Befehl nach der Zeit die *Schiringen* mit List / theils tödtet / theils in das Elend verweist. Der neue Tartar-Kan bekommt eine Wunden / welche niemand / als Pater von *Tour*, ein Jesuiter / heylen können / hiermit aber von ihm für unsere Mission einen kräftigen Schutz-Brief ausgewürckt hat. Eyffer und GOtts-Forchts unserer Christenheit allda. Der Tartarische Groß-Mustii strafft einen *Bascha* ab zum besten unserer Missionarien. Der Brief lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Se von dem Frantzösischen bey der Otomannischen Pforten weiland bestellten Botschaffter / Herrn Marquis

21

von

von Ferriol: Und von Euerer Ehrwürden in der Krimischen Haupt- Stadt Basch-Saray gestiftete Missionarii seynd zwar aus Danckbarkeit verbunden ihrem Urheber öftters den Zustand diser Christenheit zu beschreiben: Allein der Abgang einer sichern Gelegenheit verhindert unsern guten Willen.

Ich hab bereits in meinem vorigen Brief Euerer Ehrwürden berichtet / welcher gestalten unsere Mission, nachdem sie lange Zeit herrlich geblühet und reiche Frucht in höchstem Frieden getragen hatte / wegen Zwitracht deren Ober-Häuptern / so dises Land regieren / in größter Gefahr ihres Verderbens gestanden seye.

Jetzt aber ziehe ich mit bessern Zeitungen auf: Ich verkünde Euerer Ehrwürden ein sonderbare Freud / daß nemlich das Ungewitter sich gänzlich gelegt / ohne uns getroffen zu haben / einfolglich unsere Sachen dermahlen schöner / als vorhin jemahlen aussehen / allemassen wir nunmehr von eben denjenigen höchsten Häuptern dern Unglaubigen nachdrucklichst beschützt werden / von welchen wir nichts anders / als unsern gänglichen Untergang vermuthet hatten. Gleichwie aus dem / was ich jetzt zwar kürzlich / aber ausführlich erzehlen will / sattsam erhellen wird.

Vor allem ist fleißig zu mercken / daß Krim-Land oder die Krimische Tartarey eine von allen andern Provinzen abgesonderte Landschaft seye / welche unter dem Ober-Schutz des Türckischen Groß-Sultans durch ihren eigenen Lands-Fürsten regiert wird / der ihm selbst den Titel eines *Padischa*, das ist / Kayser oder Königs zueignet / doch in seinem Land gemeinlich nicht anders / als Tartar-Kan gescholten wird.

Der Türckische Kayser hat zwar diese hohe Würde zu vergeben: Allein mit der Bedingung / daß er sich an ein gewisses Uralt-Fürstliches Tartar-Geschlecht Namens Giray muß anbinden / welches sich von Anbeginn einer Königlichen Herkunft rühmet / und schier unzähllich vil von seinem allgemeinen Stammvatter entsprossene männliche Zweig oder Prinzen zehlt: so alle und jede vermeynen eben so wohl / als der regierende Tartar-Kan, befügt zu seyn sich des Ehren-Namens *Padischa* oder Kayser anzumassen: welcher gleich einem guldenen Spohren sie zwar einiger massen ziert / hingegen aber disen sonst über alle massen hohen Titel bey ihnen ernidriget / noch denjenigen / der ihn führt / mit denen Mitteln Stand-mäßig zu leben versehen mag. . . . Wie vil dergleichen Bettel-Fürsten hab ich gesehen / welche einerseits in erbärmlicher Nothdurfft leben: anderseits aber dannoch ein groß Weesen aus ihrem Königlichen Adel machen: Mithin von allen / die mit ihnen umgehen / nicht allein Giray, so ihnen Geburts-wegen gebührt / sonder auch *Padischa* oder Kayser aus

einem schier unbegreiflichem Uebermuth wollen benahmet werden. Da heißt es gar oft: Ich bin zwar ein *Padischa*, aber hätte ich leider nur gnug Brod zu essen! . . . Dessen unerachtet pflegen all-dise Prinzen dem Groß-Vizir zu Constantinopel emsig aufzuwarten in Ehrgeiziger Hoffnung durch seine Gunst zu der Cron und Würde eines Tartar-Kans zu gelangen / mithin ihren Bluts-Verwandten / der solche würcklich besitzt / von dem Thron zu stürzen. Wem es aus ihnen nun gelingt dises zu erwerben / ist nicht gewiß über fünf oder sechs Jahr darbey zu beharren: Ja es geschiet öftters / daß der regierende Kan noch vor einer so kurzen Regierung den Scepter einem andern Giray zu überlassen / und in das Elend zu gehen vom Türckischen Groß-Sultan gezwungen wird / welcher ohne sich an einige Frist anzubinden die ungeschwänckte Macht hat / ihn nach Belieben / so oft es beliebt / ab- und einen andern einzusetzen. Ja er beraubt ihn gemeinlich seines Gewalts um solche Zeit / da der unglückselige Kan sich dessen am wenigsten versehen mag / damit auf diese Weise die Girayen in ewiger Sorg und Ehr-Furcht gegen die Ottomannische Pforten erhalten / annehmens aber nicht gar zu reich und mächtig werden. Die Türckische Staats-Kunst will es also haben.

Allein eben diese oft-widerholte Veränderung gereicht zum Verderben des Lands / und vermehret den unersättlichen Hunger des Kan, so über die kleine Tartarey herrschet; Dann gleichwie er versichert ist / daß sein Reich nicht lang wahren dürffe: Also verdoppelt er seinen Fleiß / und schähet in kurzer Zeit so großen Reichthum zusammen / als nöthig ist seinen Geiz eylfertig zu ersättigen. Freylich muß er auf Silb-Schuhen herein gehen / und dergestalt behutsamlich die Unterthanen schinden / daß sie nicht einstimmig murren / und ihre Klagen zum Türckischen Kayser befördern: Oder die Schiringen Amts-wegen sich ihm widersetzen.

Man nennt in der kleinen Tartarey Schiringen gewisse Hochedle aus einem Geschlecht herpriessende Ritter / den Stamm selbst aber *Schiray*, und ihr Ober-Haupt / welches sie selbst erwählen / *Schiring-Bey*, das ist / Schiringer-Fürst. Diese Edel-Leuthe besitzen von undenklichen Zeiten her das Recht die alten Gebräuch / Gewonheiten und Gesäß des Lands zu bewahren / mithin das Volk wider die Tyrannische Wuth deren Tartar-Kanen und andern Gewalthabern des Groß-Sultans zu beschützen. Der Schiringer-Fürst hat seinen absonderlichen Richter-Stul / wie auch die zu dergleichen Raths-Versammlung gehörige Mit-Richter von Adel / von welchen alle Handel / so besagte Schiringen betreffen / geschlicht werden / und zwar ohne Appellation oder Vorladung zu einem höhern Gericht /

oder

oder zu dem Kan, der sich in ihre Strittigkeiten nicht einmischen darff / zu verstehen ohne Wissen und Willen des Schiringer - Fürsten / der auch in solchem Fall in eigener Person der Abhandlung beywohnt / damit ia nichts wider die Freyheiten seines hochadlichen Hauß vorgenommen werde.

Wann auch sonst von einer wichtigen Sach / welche den Staat gesamter Krimischer Tartarey angehet / gehandelt wird ; berufft der Krimische Kan zu solcher Berathschlagung jedes mal die vornehmsten Schiringer, die vilmahlen nicht allein ihres Kans, sonder auch des Groß - Sultans Verlangen und Vortrag durch ihre Gegen - Stimmung zernichtet / hiemit aber sich so wohl bey dem Tartarischen als Türckischen Hof sehr unwehrt gemacht haben. Es ist endlich ihr Macht und Ansehen dermassen hoch gestigen / daß so oft sie mit einem Kan nicht zu friden seynd / die Ottomannische Pforten denselben auf ihr Begehren muß absetzen / und an dessen statt ein solchen Giray zu bestellen pflegt / welcher ihnen anständig ist. Bishero hab ich gezeigt / daß der Groß - Sultan allein den Tartar - Kan ein - und absetze / doch also / daß er denselben aus keinem andern Geschlecht / als aus dem Durchleuchtigen Königlichen Hauß Giray wählen könne: welchem Hauß aber die Tartarn von uralten Zeiten her ein andere überaus Zahl - reiche und ebenfalls hochedle Familie deren Schiringer entgegen gesetzt haben / so zwar der Tartarischen Cron unfähig seynd / und dennoch den Kan seiner Fehlern vermahnenn / ihn bey der Pforten verklagen / seine Stärkung auswürcken / und was den Nachfolger betrifft / ihr Gutachten geben dörfen. Nach diser Vormerckung werden Euere Ehrwürden nachfolgenden Zufall unschwär begriffen.

Demnach die edle Schiringer das ungerichte Verfahren des vorigen Tartar - Kans und seiner Mit - Gehülffen nicht mehr erdulden könten / folgtsamlich in verschiedenen Begebenheiten die Noth ein dergleichen Land - verderbliches Beginnen zu verbessern disem Wütrich vergebens vorgestellt hatten / fassete endlich der Schiringer - Fürst das Herz / und straffte ihn öftters mit scharffen Worten / nebst ernstlicher Vermahnung / er solle sich entweder verbessern / oder die Regierung niederlegen. Er ruckte mit noch größser Freyheit denen übrigen hohen Obrigkeiten / so theils vom Kan, theils vom Groß - Sultan waren eingesezt worden / ihre Ungerechtigkeit und Laster vor. Weil er aber mit all - seiner Bemühung nichts anders auswürcken konte / als daß einerseits ihm zu Trutz das Ubel von Tag zu Tag ärger / anderseits aber die Schiringer von dem Kan und dessen Anhang erbärmlich verfolgt wurden ; ist er endlich nach Constantinopel zum Groß - Vizir

Joseph Ströcklein, XVII, Theil.

gereiset / und hat seine Klagen bey ihm nicht allein abgelegt / sonder auch ohne Umschweiff begehrt / daß man dem Kan als einem nichts wehreten Tyrannen den Scepter aus der Hand reißen / und einem andern Giray anvertrauen solte. Allein der gute Fürst hat eben so vil ausgerichtet / als jenes Schaaf / welches den Jungen bey dem alten Wolff / wegen gestohlenen Lämmlein verklagt hat. Der Tartar - Kan ware dem Groß - Vizir / so ihn befürdert hatte / so lieb / als ein Aug - Apfel : Er beschützte ihn offenbarlich / also zwar / daß in seiner Gegenwart niemand übel von ihm reden dörfte ; deßwegen empfieng er den Schiringer - Fürsten sehr kalt - sinnig und verwarf des sen Vortrag. Diser hingegen verliesse sich auf die Gerechtigkeit seines Handels / und suchte Gelegenheit dem Groß - Sultan selbst aufzuwarten / damit er sein Vatterland von einer so harten Betrügnus erlösete. Aber auch diß konte nicht angehen / kein Mensch wolte ihn anmelden : Man verschube ihn je von einem Tag zum andern / und zwar so lang / bis er letzlich vermerckte / man habe keinen Lust ihn bey dem Türckischen Kayser vorzulassen / noch die unterdruckte Tartaren ihres unerträglichen Jochs zu befreyen. Darum kehrte er mit verbittertem Herzen von Constantinopel nach Krimland zuruck in steiffem Entschluß dasjenige eigenmächtig mit Gewalt ins Werck zu stellen / was er mit Bitten und Klagen nicht hatte erlangen können.

Kaum ware er wider nach Hauß kommen / als er heimlich dem Kern seiner dapperen Schiringer aufgebotten / und nicht weniger als vier - tausend auserlesenste Männer unter das Gewehr zusammen gebracht : Hiernächst aber sich zu Pferd gesetzt / und sie graden Weegs gegen dem Seraglio, das ist nach der Königlichen Burg / angeführt hat / nachdem sie alle vorhero durch den Mahomet geschworen hatten / die Waffen nicht ehender niederzulegen / bis sie den Kan nicht aus der ganzen Tartarey wurden verjagt haben. Diser hingegen / welcher von solcher Empörung vorläuffig nichts gehört hatte / bestürzte sich zwar hefftig : doch erholte er sich bald wider / und ließe in aller Eile seine Leibwacht samt einigen Türcken / so denen Schiringer abhold waren / versammeln : das grobe Geschütz wurde also gerichtet / damit man die aufrührische Meuterer sighthaft empfangen mögte : Mit einem Wort er kehrte wider den Anlauff alle erdenckliche Anstalten vor / so vil ihm die Kürze der Zeit gestattet hat / auf daß er durch dieses Getöß die Schiringer samt ihrem Oberhaupt abschreckte / und zum Abzug nöthigte. Allein sie machten aus seiner Gegenwehr ein Gespött / und marschirten in guter Ordnung Schritt vor Schritt immer weiter vor sich gegen der Burg. Als nun bey derselben Annäherung der Kan ihre

ihre Rüstung nebst der grossen Zahl mit Erstaunung angesehen / und / wie starck er übermännet wäre / beobachtet hatte / sienge er an eben so hefftig zu zagen / als gewiß er vorhero ihm selbst den Sig versprochen hatte. Jedoch ergriffe der Tyrann in äusserster Angst den besten Rath / als er in aller Stille unter einem starcken Reiter-Geleite die Flucht gegen Constantinopel genohmen / auf welcher der Schiringer-Fürst ihn bis an die äussersten Gränzen der krimischen Tartarey verfolgt / hierauf aber mit seinem edlen Kriegs-Heer so lang in einem vortheilhaften Lager sich aufgehalten hat / bis alle ihm angedrohte Gefahr gänzlich verschwunden ware.

Da indessen der mit Schand vertribene Kan bey der Ortomannischen Pforten angelangt / besuchte er alsobald seinen mächtigen Beschirmer den Groß-Vezir, und bate denselben inständigst / den ihm zugefügten Schimpff ohne Verzug zu rechen. Er wußete die Sach so künstlich auf seinen Vorthail zu erzehlen / daß der Schluß die Schiringen zu vertilgen / bevor man sie anhörte / ist gefasset worden. Dann der Groß-Vizir nahm ihn sehr günstig auf / er billigte seine Klage / und stimmte den Groß-Sultan also gut zu des Kan Frost / daß Ihro Majestät ihn zu sich beruffen und seinen Vortrag gnädigst angehört haben / welcher hauptsächlich dahin lautete: Die Schiringen hätten sich nicht allein an ihm / sonder an dem Groß-Sultan / dessen Stelle er vertreten / selbst meynendiger Weise vergriffen / und zwar dermassen unverschamt / daß sie wegen glücklichen Ablauf ihres Aufstands frolockten / ja in dem Lager in denen Waffen verbarreten mit steifem Vorsatz ihro Majestät gleichergestalten die Spitz zu weisen / falls dieselbe diesen Meutern etwas wider ihren boshaften Willen befehlen wurden. Es seye ohne dem weltkundig / daß die Schiringen aus Hochmut gänzlich glauben / ihr adeliches Haus besitze das Recht und Freyheit / so oft es ihnen beliebte / den Groß-Sultan so wohl / als den Kan zu trutzen / gleichwie Ihro Majestät selbst erfahren hätten / daß nemlich dieses zaumlose Geschlecht ein Aufruhr nach der andern schier ohne Unterlaß erwecke: es seye auch einem so gefährlichen Ubel abzuhelfen kein anderes Mittel / als daß die Schiringen mit rechtschaffenein Nachdruck gedemüthiget werden.

Raum hatte Kayser Achmet III. den Tartar-Kan in Gnaden von sich entlassen /

als er heimlich / ohne es merken zu lassen / bey sich selbst das Urtheil gefalt / daß nemlich die Schiringen mit guter Gelegenheit theils durch das Schwert hingerichtet / theils ihrer Güter und Freyheiten solten beraubt werden / damit er hiemit die gesamte kleine Tartarey nicht allein in ein beständige Ruhe / sonder auch unter ein so enges Joch bringen mögte / welches sie nimmer wurden abwerffen können.

Ein dergestalt wichtiges Vorhaben mit Glimps auszuführen liesse er denen Schiringen und ihrem Fürsten bedeuten / ihre Bitte habe bey ihme Platz gefunden; er werde mit nechstem ein neuen Kan nach Krimland schicken / der ihnen gewißlich anständig seyn würde. Er hielt sein Wort redlich und erwählte zu diser höchsten Stelle einen Giray oder Prinzen / von welchem er versichert ware / daß derselbe alles / was Ihro Majestät ihm auferlegen mögten / treulich ausführen / und nichtsdestoweniger denen Schiringen überaus wol gefallen solte. Er heist mit Namen Bengli-Giray, und hat zur Ehe-Gemahlin des Schiringer-Fürstens leibliche Schwester. Nachdem der Groß-Sultan ihm ganz allein unter geschworenem Stillschweigen sein Vorhaben geoffenbahret / beynebens auch die listige Art dasselbe zu bewerkeln gezeigt hatte: machte der neue Kan sich auf die Reise und ward in Krimland mit allgemeiner Freud empfangen: niemand frolockete mehr als sein Schwager / der Schiringer-Fürst: Jederman / doch absonderlich die Schiringen / lobten und danckten GOTT für die Ruhe / welche er nach einer langwürrigen Spaltung ihrem lieben Vaterland widerum vergönnt hatte.

Dise ungewöhnliche Vergnügung währte ein halbes Jahr / innerhalb wessen die gute Verständnus des Schiringer-Fürstens und des Kan, so das Band der Schwagerschaft so eng mit einander verknüpft / in allen Gemütern die Hoffnung einer langwürrigen Glückseligkeit erweckt hat. Allein dergleichen dem Schein nach wahre Freundschaft ist in der That selbst nichts anders / als ein falsche Verstellung gewesen. Der Schiringer-Fürst meynete es redlich / der Kan hingegen verbarg den Biff unter der Zungen: doch mußte diser endlich Hand anlegen / und des Groß-Sultans geheimen Befehl vollziehen / wozu er über die massen geschickt ware. Zu solchem Ende lockte er etliche Schiringen an sich / welche mit ihrem Stamm-Fürsten übel zu friden gewesen: Er beehrte sie mit gewissen Aemtern und Geschencken: er legte ihnen gleichsam die Wort auf die Zungen / derer sie sich in sichern Umständen bedienen / und dem größern Hauffen des Schiringischen Haus wider

wider desselben Fürsten aufwickeln / hierdurch aber ein Mißtrauen wider ihn erwecken solten. Die geworbene Firdstöhler zertheilten sich in verschiedene Quartier aus : sie besuchten die Leut in ihren Häusern / und murreten überlaut wider die Regierung des Schiringer Fürsten unter dem Vorwand / daß er seines Ansehens und seiner Schwagerschafft bey dem Kan, zum Nachtheil deren Schiringer und zu seinem Eigennutzen mißbrauche : daß er sich eines gar zu grossen Gewalts / so ihm nicht gebührte / anmasse : daß er den gemeinen Mann wider die Tyranny und Geld, Erpressung dern hohen Obrigkeiten nicht ernsthaft beschütze / mithin gleich ihnen seinen Beutel spicke. So bald nun / wie zu geschehen pflegt / ein und der andere Schiring anbiß / oder diesen Falsch, Werbern recht gabe / bekliffen sie sich denselben dahin zu bewegen / daß er samt andern Mißvergnügten sich zu dem Kan verfügen / und dessen so wol Schutz als Erlaubnus / die Wahl eines neuen Schiringer Fürstens belangend / begehren sollte. Mittelft dergleichen aufrührischen Buhlungen ist die Zahl dern Mißvergnügten immer grösser worden.

Der arglistige Kan hörte zwar solche ihre Zeitungen mit höchstem Vergnügen an. Doch behielt er alles hinter den Ohren / und vermahnete / gleichsam aus brüderlicher Vertraulichkeit / den Schiringer Fürsten all dessen / was wider ihn geredet wurde mit der Versicherung / er werde sich selbst / so vil möglich ist / bemühen / seinen Verleumder den Maul zu stopfen. Er befahle so gar seinen aufwicklern auf einige Zeit lang innen zu halten ; allein nach etlichen Monathen brummete das Volk ärger / als zuvor / in so weit / daß auf Anstiftung seiner Ruhestöhler der Schiring Fürst vor des Kan Richter Stul ordentlich ist verklagt worden ; der letztere beschickte ungsäumt seinen Schwager und liesse denselben freundlich zu sich laden. Diser hingegen hatte von des Kans falschem Gemüt bereits so vil Luft bekommen / das er glaubte / es seye nicht rathsam vor selbem zu erscheinen : Derwegen entschuldigte er sich / und wolte sich auf keine Weis stellen. Da brache endlich der Kan aus / er bezeugte öffentlich seinen aus dergleichen Weigerung geschöpften Verdruß / und entschlusse sich seinen Schwagern / weil er guttwillig nicht hatte gehorsamen wollen / mit Gewalt abholen und in das Seraglio bringen zu lassen : wozu sich folgen de Gelegenheit anbotten hat.

Der Schiringer Fürst als ein andächtiger Mahometaner pflegte mit einem schlechten Erfolg alle Tag in die Moschee zu gehen. Derwegen liesse der Kan etwelche Kriegs Leuth

von seiner Leibwacht demselben heimlich aufpassen / damit sie ihn bey seiner Rückkehr gefangen nehmen. Allein der Kan hatte den Duck nicht also genau verbergen können / daß solcher seinem Schwager nicht wäre zeitlich verrathen worden / welcher sich ab diser Nachstellung gewaltig entfetzte / zugleich aber nachsinnete / wie er dem Grimm des unversöhnlichen Kans sich entziehen mögte / anertwogen er nicht im Stand wäre sich demselben mit gewaffneter Faust zu widersehen. Nur ein Thurstunde ihm noch offen / sage die Flucht / welche er mit einigen Bedienten zu Pferd hurtig ergriffen / und sich geschwind aus dem Staub gemacht hat. Der Kan wurde dessen durch jene Soldaten / so ihn hätten einziehen sollen / eilends berichtet / er schickte ein Rott von Reutern nach / und befahle ihnen dem Flüchtling zwar nachzusetzen / jedoch denselben nicht anzuhalten / so lang er sich nirgend verstecken / sonder aus dem Land fliehen wurde / damit er sich desto wahrscheinlicher erkundigen und sagen könnte / der Schiringer Fürst habe durch freywillige Flucht sich selbst aus Crimland verbannet. Wir haben über einige Zeit vernommen / daß er nach Circassien verreiset und von dannen ferner in das Land Aberas zu reiten gesinnt seye.

Eure Ehrwürden können ihnen leichter einbilden / als ich beschreiben / wie übel uns bey der Sach gewesen / und in welcher äuffersten Gefahr unsere Mission gestanden seye ; dann gleichwie nechst Gott uns niemand als eben diser Schiringer Fürst mit Nachdruck beschügt / folgsamlich unsere Feind von aller Thätigkeit abgeschrockt hatte : Also müßten wir alle Augenblick gewärtig seyn von denen Rehern / welche uns weit auffässiger als die Mahometaner feind / angefallen und rein ausgeplündert zu werden ; so gar unser Hauß und Capell waren in Gefahr nidergerissen und gleich der Erden eben geschleiff zu werden.

Allein die Göttliche Vorsichtigkeit / welche denen Bedrangten niemahls lieber bespringt / als dazumal / wann sie von aller menschlichen Hülff verlassen seynd / hat auch uns ihr gnadenreiche Hand nicht entzogen / sonder gegenwertige Christenheit durch ein solches Mittel errettet / welches vil tauglicher ware alles in Grund zu verderben / als einer fast verdorbenen Mission wider aufzuhelfen. Die Sach äufferete sich folgender gestalten.

Der neue Kan Bengli - Giray ware von Constantinopel mit einer zwar klein / doch sehr überlästigen Wunden an seinem Arm in Crim Land ankommen : nichts hat ihn mehr gekränkelt / als daß er keinen Menschen biß dahin hätte finden können / der ihn an diesem

Schaden völlig zu heilen fähig gewesen wäre / biß ihm endlich zufälliger Weise ist erzeht worden / daß die in seiner Haupt- Stadt wohnhafte Fränckische Ordens- Priester vortreffliche Heil- Mittel aus Francken nicht allein öfters empfangen / sonder auch um Gottes Willen ohne Entgelt denen Krancken austheilen / Derer gar vil ihnen das Leben und die erstattete Gesundheit zu danken hätten. Der Kan, welcher begierig ware seiner schmerzhaften Wunden bald befreyet zu werden / schickte alsobald in unser Haus / und liesse uns gnädig ersuchen / wir mögten ihm doch eine zu seiner Genesung dienlich Arzney nach Hof bringen. Vater von Tour, welcher schier Tag und Nacht mit allerhand Krancken beschäftigt ist / mit hin auch unsers Arzney- Kasten's Sorg trägt / erkundigte sich fleißig über den Zustand hochgedachten Potentatens; er nahm ein und das andere Mittel / so er mit sich in das Seraglio zu dem Kan gebracht / der ihn mit all- jener Liebs- Bezeugung empfieng / die ein Krancker / so gern gesund wäre / einem solchen Arzten erweist / von welchem er geheilet zu werden gewiß verhoffet. Vater von Tour überreichte ihm die Mittel / zeigte zugleich / wie er sich derselben bedienen sollte / und gieng darvon.

Nach einigen Wochen liesse ihn der Kan wider zu sich ruffen / und bezeugte demselben sein gnädigstes Vergnügen ab der Würckung eines gewissen Balsams / welchen der Priester nebst andern Arzneyen ihm geschenkt hatte. Zur Danckbarkeit verschriben Ihro Durchleucht demselben eine so genannte Tag- Zehrung / so da bestehet in drey starcken Pfundten Fleisches / drey Laiben Brod und zwo Kerzen / so uns täglich / als lang er regieren wurde / von Hof aus müßten gereicht werden. Gewiß dieses Geschenk ist uns überaus wol zu statten kommen; dann Euere Ehrwürden wissen von selbst / daß unsere Mission bißhero nach dem verjüngten Schube habe leben müssen. Allein auf diese erstere folgte ein andere weit grössere Gnad / gestaltsam der Kan, als er gänglich ware ausgeheilet worden / seinen fürhin wehrtesten Leib- Arzten / den Patrem von Tour zum drittenmahl zu sich kommen liesse / und ihn nöthigte über die vorige noch ein andere Gnad zu begehren / mit heiliger Versicherung / daß er ihm nichts abschlagen könnte.

Diß ware nun jener glückselige Augenblick / welchem wir so lange Zeit aufgepaßt hatten. Der Gottes- eufferige Priester bate um nichts anders / als um einen urkundlichen Schus- Brieff / Krafft wessen er samt seinen Ordens- Gefährten so wol in ganz Krimland / als allhier zu Basch- Saray in der Haupt- Stadt / seinem Beruff zu folg und nach seiner Art öffentlichen Gottes- Dienst zu halten:

wie auch allen / die ihre Zuflucht wegen Leib oder Seel zu uns nehmen solten / an die Hand zu gehen / und überhaupt all- dasjenige / was uns in Türckey vergönnet wird / auch in Ihro Durchleucht Gebiet zu verrichten ohne Furcht befugt seyn wurde. Der Kan / welcher etwas ganz anderes von dem Missionario vermuthet hatte / daß diser nemlich ein grosses Stuck Gelt / ein Haus / Hof oder Land- Gut verlangen wurde / ware sehr froh / daß derselbe sich mit einem Bogen Papier wolte abfertigen lassen. Er willigte ohne Anstand in seine Bitt / und befahle den verlangten Frey- Brief in bester Gestalt aufzusetzen / welchen er bald hernach aus eigener Hand dem Missionario überreicht hat.

Es ist kaum zu glauben / wie grossen Vortheil die Catholische Christenheit in diesem Land von besagter schriftlichen Wehr ziehe; indem wir vermög derselben berecht seynd unserem Amt nicht allein zu Haus / sonder aller Orten / wo es die Umstände ersordern / ohne Anfechtung abzuwarten. Die Griechen und Armerer kommen ungehindert zu uns / gleich wie wir hergegen zu ihnen / damit wir sie nebst ihrer Jugend unterweisen: ihre Kinder tauffen: denen Erwachsenen die H. Sacramenten ertheilen: denen Krancken an die Hand gehen: denen Sterbenden beystehen / mit einem Wort alles verrichten / was einem Missionario obliegt.

Nachdem ich Euere Ehrwürden jetzt beschriben hab / wie wunderbarlich der all- göttigste Gott unserer Christenheit zu Basch- Saray beygestanden seye / muß ich jetzt die unterbrochene Staats- Aenderung / so hier zu Land vorgangen ist / verfolgen.

Einige Zeit nach des Schiringer- Fürstens Flucht / welche der Kan Bengli nach Hof zu berichten nit ermangelt hatte; empfieng dieser einen Befehl vom Groß- Sultan / zehen tausend Reutter in der Krimischen Tartaren aufzubieten / welche wol- gerüstet nach Persien ziehen / und alldort das unlängst vergossene Blut ihrer Lands- Leuthen rechen solten. Allein das Absehen dieses Aufbotts hatte nichts anders zum Endzweck als die Entkräftung solcher Landschaft / damit nemlich derselben Stärke um zehen tausend Mann geschwächt wurde / und der Türckische Hof in Abwesenheit dieses Kern- Volcks die zuruck- geblibene Schiringen desto sicherer um ihre Freyheiten bringen mögte / welche sie widrigen falls mit Aufopferung Leib und Lebens wurden verfochten haben.

Der Tartar- Kan, so zweiffels ohne dieses grosse Spihl mit dem Groß- Sultan und dessen Statthalter nach der Quer / Länge und Breite

Brette vorläuffig wird abgemessen habē fertigte die zehen-tausend wolberittene Männer nach Persien ab/und wartete so lang/bis sie jenseit des schwarzen Meers angelangt / einfolglich der gestalt abgefōndert waren / daß sie ihren Anverwanten in Krimland nicht mehr kōnten zu hülff kommen. Bey also beschaffenen Sachen hatte nun der Tartar-Kan wegen seiner Ober-Macht niemand mehr zu fürchten / als die Otomannische Pforten / dero Gewogenheit desto standhaffter zu erwerben meynete er / es wäre nun grosse Zeit den vom Groß-Sultan erhaltenen geheimen Befehl an denen Schiringen auszuüben. Er liesse vor allem diejenige aus ihrem Geschlecht aufsuchen / welche entweder ihrem Schiringer-Fürsten mehr dann andere ergeben : oder wegen ihrer Tapferkeit / Reichthum / Ansehen und Macht vor andern zu fürchten waren : dise alle wurden unter dem Vorwand / sie hätten sich wider die Pforten empōret / als Meüterer nach äußerster Schärffe abgestrafft / und / nachdem man ihre Güter eingezogen hatte / theils enthauptet / theils in verschiedene unfruchtbare Winkel der kleinen Tartarey verwisen / allwo sie vor Hunger / Nothdurfft und mancherley Bedrängnussen entweder schon gestorben seynd / oder bald verderben müssen. Die übrige Schiringen / welchen er wegen ihrer Armut und Zaghaftigkeit verschonet hat / können sich nit rühren / und seynd auffser Stands ihre Freyheiten zu vertheidigen / oder die Ehr ihres Hochadelichen Haus zu rechen / vilweniger fähig sich dem Groß-Sultan zu widersetzen ; darum schenckt man ihnen das Leben / damit ihr Elend und Jammer desto länger währe / bevor der Tod sie diser erbärmlichen Dienstbarkeit befreyen / ja (was sage ich befreyen ?) in den Abgrund der höllischen Peinen um ihres Unglaubens willen stürzen wird. Auf solche Weise hat der neue Tartar-Kan *Sultan Bengli-Giray* das vorhin so zahlreiche und mächtige Geschlecht deren Schiringen ohne einheimischen Krieg samt dessen Freyheiten und Adel auf ewig ausgerottet.

Nur kommt vor / Euere Ehrwürden mögten gern wissen / wie es unter wāhrenden disen Zerrüttungen mit unserer lieben Mission gestanden seye. Ich muß bekennen / daß in Ansehung obgedacht / unseres von dem neuen Kan empfangenen Schirir-Brieffs uns kein Mensch weder mit einem schehlen Aug angeschauet / noch das geringste in Weeg gelegt habe. Die Griechen und Armenier besuchten unsern Gottes-Dienst / wie sonst : wir giengen in der Stadt und auf dem Land herum zu unsern Schäflein ; dero Effer wegen Sorg einer Verfolgung nicht im geringsten erloschen / sonder vilmehr gewachsen ist. Sie seynd der Andacht und dem Gebett schier unersättlich ergeben / also zwar / daß / wer ihnen zuschauet /

zur Nachfolg gezogen wird. Sie erscheinen nach abgelegter Beicht sehr oft bey dem Tisch des Herrn. Sie lassen sich von denen Obrigkeiten / zumalen von ihren Seelen-Hirten gern regieren / und fassen gar leicht die ihnen vorgetragene Lehr-Satz. Die Francken / Armener und Griechen seynd in Christo dermassen genau vereiniget / daß sie / wie Kinder von einerley Eltern / einander Brüder und Schwester nennen. Wann zuweilen Gewerbs-halben sich zwischen ihnen ein Streit ereignet / so erwählen sie einen so klugen als frommen Christen zu ihrem Schid-Mann / und richten sich ohne weiter zu gehen nach seinem Ausspruch. Nichts nehmen sie tieffer zu Herzen / als die Kinder-Zucht. Sie gewöhnen Söhn und Töchter von Kindheit auf durch ihr gutes Beyspihl zu immer wāhrender Arbeit. Ubrigens stehen sie bey dem Rōmisch-Catholischen Glauben auf so vestem Fuß / daß sie lieber Gut und Blut aufopferen / als von der wahren Religion abfallen würden : Ja sie bekennen ungezwungen öffentlich / daß sie diser allgemeinen Kirchen / als Kinder ihrer Mutter beypflichten.

Die Catholische einer kleinen nur zwölff Stund von hier an dem Meer-Ufer gelegenen Stadt *Cassa* haben unlängst ihre Standhafftigkeit an den Tag gelegt / als der Türckische daselbst regierende Bascha / auf der n Christlichen Ketzern Antrib / damit er geschwind reich wurde / die Catholischen allein zu einer überaus grossen Steuer gezwungen hat. Euere Excellenz (sagten ihm unsere Feind) können nicht glauben / wie wol / vermögend dise Leuth seynd / bey welchen man jederzeit einen guten Vorrath an paarem Geld antrifft. Der geizige Bascha schickte zu ihnen seinen Amts-Gehülffen / welcher mit Androhung der Gefängnus sie ungestümmer Weis vermahnt hat ein gewisse übermäßige Geld-Summ ohne Verzögerung zu erlegen. Die treue Diener Christi besorgten sich nicht so wohl des Kerckers / als der freyen Übung ihres Gottes-Diensts. Sie bequemeten sich zu der verlangten Geld-Buß / worzu ein jeder nach Vermögen das Seinige beygetragen hat. Des Bascha Abgeordneter versprache ihnen hierauf / daß sie künftighin in ihrer Ruhe nimmer solten zerstört werden. Allein die Göttliche Gerechtigkeit hat bald hernach disen eigenmächtigen Frevel des Bascha mit Nachdruck abgestrafft / und die Unbild ihrer lieben Kindern handgreifflich gerochen ; allermassen der so genannte *Kafiosken*, das ist der Krimländische Groß-Muffti von diesem tyrannischen Verfahren kaum ware berichtet worden / als er nicht allein den Cadi oder Stadt-Muffti von *Cassa* / weil er sich der Wuth des Bascha nicht widersetzt / noch die unschuldigen beschützt hätte / ohne einzige Gnad abgesetzt : sonder auch

auch obgescholtenem Bascha ernstlich auferlegt hat denen Christ. Catholischen Inwohnern das mit Unrecht abgeschrockte Belt zurück zu stellen / mit fernerer Wahrung: es werde seinen Kopf gelten / wann er entweder diesen Befehl nicht vollzüge / oder künftighin die Unterthanen des Groß. Sultans mit dererley Steuer. Forderung zwingen sollte das Land zu raumen / und besseren Schutzes wegen nach Pohlen oder in ein anderes fremde Land / zum Spott der Ottomannischen Pforsen / sich zu verfügen.

Ein so laut & knallender Donnerstreich des Tartarischen obschon Mahometanischen Priester. Fürstens hat in dem Herzen unserer Catholischen Christen dero kindliches Vertrauen zu Gott ungemein vergrößert / und stärker bevestiget; indem sie erkennen / daß er sein väterliche Hand von ihnen niemahls vöslig abziehe / sonder von Zeit zu Zeit durch unlaugbare Zeichen ihnen / wie barmherzig er für sie Sorge / zu verstehen gebe. Ich befehle dieselben samt mir so wol in Euerer Ehrwürden als anderer / welche diß lesen werden / Gebett und heiligste Meß. Opffer. Verbarre annebens

Euerer Ehrwürden

Demütigst. gehorsamster Diener

Stephan der Gesellschaft Jesu Missionarius in Krim Land.

Brief aus Ober-Galilæâ.

Numerus 379.

Brief.

R. P. Antonii Mariae Nacchi der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An P. Christophorum Sabin gedachter Societät Priestern in der Provinz Oesterreich.

Geschrieben zu El-Gech in Ober-Galilæa in der Landschaft Nephthalim den 20. Septembris 1728.

Innhalt.

Verschiedene Missiones Patris Nacchi, so endlich zu El-Gech oder zu Elcese anlangt / auch von dannen nach Saphsaphé und Mairum auslaufft. Alle drey Orter werden

beschrieben. Unsicherheit wegen Menedern Strassen. Raubern und Arabern. Mancherley Altertümer. Apostolische Mühewaltungen samt ihren Früchten. Aberglauben dern Mahometanern; der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich verfertige diesen Brief von El-Gech, allwo ich dormal mich befinde. Vorhero hab ich die Christenheiten zu Sarific, zu Tarchi-ha und zu Acrici versehen / von wannen ich hieher kommen bin. El-Gech ist ein nicht weit von Safad oder Bethulia entlegener Fleck / welcher vor Zeiten Elcese genannt wurde / und des Propheten Nahum Vaterland war / so eben darum sich für einen Elcesäer ausgeben hat. Der H. Hieronymus bezeugt von sich selbst / daß er diesen Ort besucht habe. Ich will über diß gern glauben / daß unser Heyland in eigener Person denselben seiner Gegenwart bewürdiget / weil Matthæus am 4. Cap. v. 23. erzehlet / Christus der H. E. K. K. habe ganz Galilæam durchwandert und das Evangelium in den Jüdischen Schulen geprediget.

Elcese ligt in Ober-Galilæa, welches sonst auch das heidnische Galilæa hiesse / und theils dem Geschlecht Nephthalim zugehörte. Unterschiedliche hin und wider zerstreute steinerne Säulen nebst andern hier selbst noch übrigen Altertümer geben satfam zu verstehen / daß gegenwärtiger Fleck vor Zeiten gar berühmte und namhaft gewesen seye. Er stehet auf einem Berg an einem weitläuffigen und zugleich sehr fruchtbaren ebenen Feld. Die Luft ist über die massen rein / das Aussehen hingegen rings herum anmütig; dann auf der einen Seiten fällt unter das Gesicht der Berg dern acht Seeligkeiten / auf der andern aber die Haupt-Stadt Casarea Philippi nebst dem Städtlein Bethulia, so man in der Nähe vor Augen hat. Nebst dem siehen nicht weit von hier verschiedene weltberühmte Orter des Lands Galilæas; angesehen wir bis auf Tiberias und zum Galilæischen Meer: Wie auch bis zur Stadt Nephthalim des Tobix Geburts-Ort: und bis zum Sold des unschuldigen Josephs / in welchen ihn seine Brüder aus Meyd gestürzt haben / nicht weiter als ein halbe Tages-Reise zu gehen haben: hingegen aber bis Caspharnaum, bis zum Berg Thabor, und bis Nazareth ein ganzen Tag zehlen; doch seynd wir etwas näher bey Cana, wo Christus das Wasser in Wein verwandelt hat.

Die Inwohner bestehen theils aus Tür-

cken / meistens aber aus Maroniten nebst ein- und anderer Griechischen Haushaltung. Das Lager taugt ungemein wohl für einen Apostolischen Wohnsitz / als welches bey nahe Mitten in Galilæa ligt / auch rings herum mit unterschiedlichen Dörffern umgeben ist / allwo die Christen und Türcken unter einander vermischet seynd. Die Erstere zeigen sich zur Gottes-Forcht zimlich bereit / fertig / unerachtet sie erbärmlich verlassen / folgendts von der Zahl derjenigen seynd / von welchen Jeremias in seinen Klag-Liedern am IV. Cap. 4. vers singt : Die Kinder begehrten Brod / und keiner fandte sich / der ihnen dasselbe brechen wolte.

Indeme ich nun dieses schreibe / hab ich / Gott Lob / den Bau zweyer Zimmern vollendet / ein fromme Frau aber aus Frankreich hierzu die Unkosten überschickt / auf daß unsere Missionarii / so oft sie anhero kommen werden / wenigstens einen ehrlichen Winckel zu ihrem Aufenthalt antreffen / mithin denen Apostolischen Mühewaltungen desto frölicher in Galilæa mögen obliegen. Wann wir von anderwärts her so vil Mittel empfangen solten / als zur Aufführung zwey anderer Zimmern erfordert werden / hiemit aber in Stand gesetzt wurden / auf diser Stelle ein beharrliche Mission zu stiften / ist kaum zu beschreiben / was für ein grosse Seelen-Ernde unsere Priester aus ganz Galilæa durch ihre Bemühungen eintreiben könten.

Unser Stifter der H. Vatter Ignatius samt seinen ersten Mit-Gefährten schätzte gegenwärtige Millionen vor all-andern dermaßen hoch / daß sie sich einträchtig mittelst eines Gelübds verbunden haben zum erstenmal in diesen Ländern das Evangelium zu predigen / in welchen Christus der Herr selbst in eigener Person sein heiliges Gesatz zu verkünden / und für dasselbe sein kostbares Blut zu vergießen sich gewürdiget hat.

Nichts destoweniger muß ich bekennen / daß nebst der Unwissenheit des Christlichen Volcks allhier noch andere und zwar härtere Beschwärnussen / als anderwärts in Syrien unserm Endzweck im Weeg stehen ; Dann erstlich seynd die Lands-Inwohner weder unserer Priester / noch deroselben Arbeit gewohnt / sonder vil mehr einem rauhen Feld gleich / welches man erstlich mit dem Karst und der Keutthacken mühesamlich ausstochen / nachgehendts aber mit einem starcken Pflug aufreißen / ausebenen / bauen und ansäen mußte. Zudem ist die Kost gar schlecht / ja zum öfftern in truckenes Brod und lediges Wasser eingeschränckt. Fleisch und Wein werden selten aufgesetzt. Alle Lebens-Mitteln und andere Nothwendigkeiten seynd dergestalt theuer / daß ein Apostolischer Arbeiter ein immer-währende Geleantheit hat seinen

Joseph Stocklein, XVII. Theil.

Leib durch Fasten und Abbruch zu bändigem / hierdurch aber in Englischer Reinigkeit zu verharren. Wozu auch kommt ein stäte Unsicherheit wegen der Menge verwogener Straßen-Raubern / so in diser Gegend gern herumstreiffen / zumalen die Araber / Quos convectare juvat prædas & vivere rapto.

Die da sicher glauben /
Sie seyen zum Rauben
Von Gott erkohren :
Ja zum Diebstahl und Mord /
Welchen sie immerfort
Treiben / geboren.

Daß kein Wunder / wann sie mit Gefahr und Schröcken das Gewehr-lose Land ohne Unterlaß anfüllen. Doch haben wir ein Mittel erfunden dise grimmige Tiger-Zhier zu bändigen ; indem wir ihnen / so oft sie erkranken / oder uns dessen ersuchen / einige Arzney-Mittel geben / und zugleich uns besteuern vilmehr ihre Seelen als Leiber zu heylen. Wir stellen ihnen den Greuel ihres lasterhaften Lebens / und die auf dergleichen Wandel unfehlbar folgende höllische Peynen so lebhaft vor Augen / daß sie uns heilig versprechen ihr Nahrung auf ein ehrlichere Weise künftighin zu suchen : Allein kaum wende ich eine Hand um / als sie ihres Vorsatz wider vergessen / und das vorige Hand-Werck treiben / mithin thätlich bewähren / was Plautus geschriben / da er sagt :

Kein Galgen / kein Schwert
Den Rauber bekehrt.

Sie besuchen mich öffters / aber niemals ohne geistliche Vermahnung oder Gewissens-Wurm : Weil ich jedesmal bald mit Stimpf / bald mit Schimpf ihnen tieff zu Herzen rede. Obschon nun gar selten eine Besserung des Lebens erfolgt / gewinnen wir dennoch so vil / daß sie uns als ihren Gutthättern und Aertzen kein Leid anfügen / noch jemalen sich an einem Missionario vergriffen haben.

Zu El-Gech sihet man biß auf dise Stund etwelche uralte und Kunst-reiche Grabstätten samt ihren unter-irdischen Krufften / so von den Juden jährlich besucht werden unter Vorwand / es ligen allda etwelche Söhne des Patriarchen Jacobs begraben.

Gleichwie ich übrigens / um meinem Vrat ein Gnügen zu leisten / nicht beständig an einem Ort verharre : Also bin ich einstens von El-Gech nach Saphsaphé verreiset / so nur ein halbe Stund von Gech entfernet ist / und an der Strassen ligt / über welche man von Damasco nach Acris ziehet. Alle Wanders-Leuth / die sich dieses Weegs bedienen / bezahlen zu bemeldetem Saphsaphé einen gewissen Zoll / welcher auf Arabisch Jasar oder Schafar genant

nant wird. Die Inwohner seynd Türcken mit zwey oder drey Christlichen Haushaltungen. Ich tauffte daselbst zwey francke Türcken Kinder / welche bald hernach gestorben seynd.

Ich begabe mich von Saphsaphé nach Mairum, oder / wie es die Hebreer heissen / Miron; Sie besitzen allda die berühmteste Synagog oder Schul Kirchen / zu welcher die Juden aus ganz Morgen Land alle Jahr einmal Wallfahrten / und ihre verlobte Opfer abstaten; Solche bestehen meistens in schönen Kleidern und andern dergleichen Kostbarkeiten / welche sie zwar mit Andacht aufopfern / aber gleich darauf zu Staub und Aschen verbrennen / damit dererley göttliche Geschenck denen Türcken nicht in die Hand kommen. Sonst hab ich zu erwehnten Mairum die Überbleibseln einer grossen Kirchen gefunden / so allem Ansehen nach von denen Francken / nach Eroberung des gelobten Lands / ist erbauet worden. Man trifft ebenfalls unterschiedliche in Stein und Zelsen künstlich ausgeschchnittene Todten Krügen / samt mancherley Grab Krüften / bey welchen die Juden gern ihrer Andacht abwarten / auch mit diser Gelegenheit dieselbe mit brennenden Wax Kerzen und Oehl Lampen anmüthig beleuchten. In einer gewissen Grotten ligt ein bisshero unverzehrer Leichnam eines verstorbenen Menschen / so mit einem ebenfalls annoch ganzen Leylach auf und zugedeckt wird. Die Inwohner des Orts erzehlen hierüber zwar seltsame Wunder Ding; Allein sie kommen in ihrer Ausfag so gar nicht übereins / daß ich nicht weiß / ob und in wie weit ihnen zu glauben seye; Allermassen in ganz Morgen Land nichts gemeineres ist als dergleichen Fabeln und Märlein für gewisse Wahrheiten zu verkaufen. Von Mairum bis El-Gech seynd nur anderthalb Stund Weegs. Mairum wird von Türcken und zum Theil von Drusen bewohnt. Das beste Del wächst daselbst in Überfluß.

Die Früchten / so wir aus Anlaß solcher Ausläuffen einern den / seynd die Beichten / so die Hirtenlose Christen ins gemein von ihrer Jugend auf verrichten / auch uns mit dererselben Anhörung Tag und Nacht beschäftigen; Wie nicht weniger die Abschaffung allerhand Aberglaubens / Wahrsagens / Beschwörens / Losens / und was dergleichen mehr ist; Dann / weil die Türcken und Christen hier zu Land unter einander leben / pflegen diese von jenen solchen Teuffels Land zu erlernen. Nebst dem legen wir ihnen unermüdet die Christliche Glaubens Lehr aus / welcher sie / leider / kaum einige Wissenschaft haben. Wir lehren sie den Rosenkrantz betten und andere Andachten üben; womit die Gottlosigkeit abgeschafft / die Tugend eingepflanzt / die Laster ausgerottet / die Frommkeit hergestellt / die ausgelöschte Lie-

be Gottes entzündet / vil Sünder befehret / manche Kegern zur Catholischen Kirchen zuruck gewisen / und die sterbende Kinder Mahometanischer Eltern / sage der Araber und Türcken / unvermerckt getaufft werden. Ich zweiffle gar nicht / diese Früchten wurden sich gewaltig vermehren / wann die Zahl frischer Arbeiter solte anwachsen / verstehe solcher Männern / welche innerlich einen Antrib oder Lust fühlen ihrem Gott und Heyland auf eben derjenigen Stelle zu dienen / die er selbst mit seinen Füßen betreten hat / *Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes ejus.* Psal. CXXXI. 7.

Zu guter Letzte bitte ich Euere Ehrwürden / meiner in dero Gebett und allerheiligstem Mess Opfer zu gedencken / der ich mit aller Demuth verharre

Euerer Ehrwürden

Geschriben zu El-Gech
den 20. Sept. 1728.

Demüthigst / gehorsamster Diener in Christo

Antonius Maria Nacchi
S. J.

Nachrichten aus China.

Numerus 380.

Brief.

R. P. Josephi Suarez der Gesellschaft Jesu hocherlebten Missionarii.

An einen Priester gedachter Societät in Portugall / seinem Vaterland:

In Portugesischer Sprach den 13. Octob. 1727. in der Haupt Stadt Peking geschriben / jetzt aber in das Teutsche versetzt.

Innhalt.

Nachdem sechs Sunische Prinzen um des Glaubens willen in verschiedene Haupt Städte des Reichs China in harte Gefängnissen waren verschickt worden / begehret der Bediente des zweyt gebornen Prinzens eine Ubelthat in der Landschaft *Gschantung*, welcher wegen diser in Eisen nach Peking vom Vice-König geliefert / das oberste Blut Gericht aber zugleich gewahret wird / auf die zu Furdan im Elend zuruck geblibene Sunische Prinzen besser Achtung zu geben. Der Kayser nimt sich selbst der Sach hefftig an / und läßt dem Wandel aller Sunischen Prinzen fleißig nachforschen / mit Befehl / sie zum Abfall vom Glauben zu bereden.

Der

Der Oberste zu *Furdan* versucht hierzu vergebens die allda wohnhafte Prinzen/welche mit ihrer Standhaftigkeit obsigen. Das Christliche Frauen-Zimmer gibt an Gemüths-Stärke denen Männern ditzfalls nichts nach / und eben so wenig die Kinder ihren Eltern. Der sibende Prinz hat zwar in etwas gewanckt / doch seinen Fehler gleich bereuet / und den 10. Dec. 1726. steiffen Fuß gesetzt.

Peter Yam ein beherzter Christ besucht öftters die Prinzen zu *Furdan*, um sie zu trösten. Der Kriegs- und Stadt-Oberste von besagtem *Furdan* verklagt dem Kayser schriftlich des Christenthums wegen eilff Prinzen / so des alten *Sunu* theils Enckel / theils aber Söhn seynd. Ditz geschah im Jenner 1727. Das erste Urtheil wird über sie den 21. Merzen vom Fürsten-Rath geschöpfft / und vom Kayser verworffen. Alle ligende und fahrende Güter des *Sunischen* Hauß werden vom Kayser mit äußerster Schärffe eingezogen: Darum greiffen die Jesuiten von *Peking* denen armen Prinzen zu *Furdan* mit einem Stück Gelds unter die Arm durch ob-gemeldeten Boten *Peter Yam*. Vier Beamte erwehnter Prinzen werden aus Haß des Evangelii von zwey *Mandarin*en gefangen / vom Kayser hingegen frey entlassen / welcher seinen fünfften Bruder nebst einem andern *Ober-Mandarin* nach *Furdan* schickt / um die Prinzen zum Abfall zu locken / aber umsonst; Darum werden zwey aus ihnen / verseehe die Prinzen *Joannes* und *Franciscus* mit neun schwarzen Ketten beladen und nach *Peking* in enge Kercker geführt: mithin im Glauben vergebens angefochten / und deswegen zum Schwert verdammt; Der Kayser schenckt ihnen das Leben / und will nichts destoweniger den Prinz *Joseph* auf alle Weise bewegen Christo abzusagen; weil diser sich aber widersetzt / wird er vom Fürsten-Rath zur Leibs-Zerbückung verurtheilt / dieses Urtheil hergegen vom Kayser gemäßiget. Man wirfft ihn folgend in einen stinckenden Kercker.

Ankunft eines Portugesischen Botschafters den 18. May 1727. Sein Einzug: Audiens: Geschenck: Abschied: Sein vergebene Vorbitte / und Abreise den 16. Julii 1727. Der Brief *R. P. Josephi Suarez* lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.
P. C.

S bleibt bey dem alten Sprich-Wort / daß ein jeder Lump einem ehrlichen Mann mehr schaden / als offtmal der *Joseph Stöcklein*, XVII. Theil.

größte Potentat nutzen oder helfen könne. Ein verächtlicher Diener des zweyt-gebohrnen *Sunischen* Prinzens hat durch ein einkige *Lasier*that nicht allein seinem Herrn / sonder auch dessen Durchleuchtigsten Brüdern und Anverwanten ein gar erbärmliches Trauerspihl verursacht. Obgedachter sein Fürst lage damals in dem Kercker der Haupt-Stadt des Lands *Schantung* in eisernen Ketten um des Evangelii willen gefangen / als vorerwehnter sein Bedienter wegen eines gewissen Verbrechens von der Obrigkeit ergriffen / und in vesten Banden nach *Peking* zu dem obersten Blut-Gericht / um allda sein Urtheil zu vernehmen / ist verschickt worden. Man versprehte ihn hier selbst in den Todten-Kercker / in welchem die Ubelthäter ihrem Blut-Urtheil abwarten. Er ware übrigens wohl gesittet und beflissen dem Befehl seines Prinzen in allem fleißig nachzukommen. Der Vice-König von *Schantung* hat zu seinem eigenen Schaden dem Kriegs-Beamten / welcher den armen Sünder nach Hof lufferte / einen Bericht an vor-geanntes Blut-Gericht mitgeben / in welchem er erslich desselben Mißthat behöriger massen beschreibt / zugleich aber diese hohe Raths-Bersammlung vermahnet / sie sollte auf die Bedienten deren zu *Furdan* übrblibener *Sunischen* Prinzen ein wachtsameres Aug haben / und sie also einschräncken / damit der Staat nicht etwann mit der Zeit wegen ihrem Zaum-losen Muthwillen zerrüttet werde. Als nun das Blut-Gericht des Unter-Königs Schrift ohne Verzug dem Kayser überantwortet hatte / ließe diser sich mit deutlichen Worten vernehmen / daß er mit der Ausführung so wol des zweyt-gebohrnen *Sunischen* Prinzens / als dessen Brüdern gar nicht zu friden wäre. Es mißfiel *Ibro* Majestät gleichfalls das Verfahren des Vice-Königs von *Schantung* und seiner untergebenen *Mandarin*en / welche er nicht allein beschuldiget / sonder auch abgestraft hat / weil sie den Prinzen samt dessen Dienern nicht mit gebührender Behutsamkeit verwahrt / und durch genauere Obsicht aller Unordnung vorgebogen hätten / welche keiner andern Ursach / als ihrer Nachlässigkeit könnte zugeeignet werden; An-erwogen sie den Prinzen als einen zum Tod verdamnten Ubelthäter / über welchen das End-Urtheil bereits vorhin wäre gesprochen worden / sehr eng und streng hätten halten sollen: Da sie hingegen ohne Zug besagtes Urtheil gelindert / und den ihm zuerkanten Tod in ein Elend verändert / mithin den Dienst-Boten zu seiner schändlichen That selbst veranlafset hätten.

Der Kayser hat durch disen ernsthaften Ausspruch so wol dem obersten Blut-Gericht / als andern Kriegs- und Staats-*Mandarin*en ein solche Forcht eingesagt / daß alle

Obrigkeiten / welche diser Handel angehet / mit sonderbarem Fleiß emsig nachforscheten / wie sich die Sunische Prinzen entweder in ihren abgesonderten Gefängnissen / oder in ihrem Elend zu Furdan aufführen. Dahero ward nicht allein dem Kriegs-Obersten zu Furdan, sonder auch andern Haupt-Leuthen selbiger Gegend befohlen / sich sorgfältig hierüber zu erkundigen / hiernächst aber einen vollständigen Bericht nach Hof zu senden.

Da nun zu eben diser Zeit ein ¹ herrlicher Christ *Peter Yam* genant sich aus gew. sem Absehen von Peking nach Furdan verfügen wolte / hab ich solcher Gelegenheit mich bedient / und denen Durchleuchtigen Gefangenen einige Geschäncknissen nebst einem Brief überschickt / in disem aber sie zur Gedult und Standhaftigkeit in Mitten so harter Anfechtungen aufgemuntert. Obgedachter Christ hat die Sachen all dort in einem gar verderblichen Stand angetroffen. Der Kriegs-Oberste / um seinem von Hof neu-eingelassenen Befehl nachzukommen wolte an sich dißfalls nichts erwinden lassen; Dann obschon er wußete / daß die neu-befehrte Prinzen samt ihren Angehörigen mit standhaftem Eyffer bey dem Christlichen Glauben verharren wurden / als welchen sie so gar andern verkündigten / schickte er nichts destoweniger einen Kriegs-Beamten zu ihnen / mit Befehl gründlich auszuspähen / wie sich dieselben verhielten / und zugleich sie zum Abfall vom Christenthum zu bereden. Es ware eine Verhängnus Gottes / daß gemeldeter Officier die Prinzen nicht in ihren schlechtesten Quartieren / sonder alle insgesamt bey dem Christlichen Gottes-Dienst in der Kirch angetroffen hat. Wobey ich aus vorläufigen Briefen erinnern muß / daß / nachdem die Prinzen aus ihrem einsamen Elend von dem Dorff Sinpuze nach Furdan zuruck gebracht / und all da unter denen Soldaten / gleich dem gemeinen Mann / ihre Wachten und andere Kriegs-Dienst zu verrichten vermög Kayserlichen Befehls waren genöthiget worden: Sie ihr schöne aus Holz erbaute Capelle von berühmtem Sinpuze nach Furdan geführt / und nicht weit von denen Casärmen / so ihnen zur Wohnung angewiesen waren / in der Vorstadt wider aufgerichtet / folgend in disem Gottes-Häuffel sich zu gewissen Stunden versammelt / und in demselben ihrer Andacht gepflogen haben. Nach diser kurzen Anmerckung fahre ich zuruck in das alte Wagen-Gleiß / und setze meine Erzählung fort.

Demnach ob-erwehnter Kriegs-Beamte die bey ihrem Gebett also vereinigte Prinzen nebst dero Christglaubigem Anhang beysammen angetroffen hatte / redete er dieselben gleich auf der Stelle mit folgenden Worten an: Was soll diß bedeuten? Habt ihr dem Europäischen Heer noch nicht abgesagt? Der Kriegs-Oberste befielt / ihr solt doch

einmal euch bequemen / und eines bessern besinnen. Kaum hatte er ausgeredet / als Prinz Joannes ihm mit nachgesetzten Worten begegnete: Wir seynd auf des Kayfers Befehl hieher in das Elend verwiesen worden; Falls wir etwas wider die gesunde Vernunft oder wider das Gesetz begehen solten / so werden wir gewißlich uns ohne des Kriegs-Obersten Antrib bessern; Doch verlangen wir zu wissen / worin diese Verbesserung eigentlich bestehe / die er uns zumuthet.

Kriegs-Officier: Der Oberste will haben / ihr solt dem Christlichen Gesetz gänzlich absagen: darum seyet gehorsam; sonst wird ich ihm euere Antwort hinters bringen.

Fürst Joannes: Wir haben das Christenthum bereits unter dem lefft-verstorbenen Kayser Camhi angenommen / gleichwie Ihro Majestät / unserm heut-regierenden Monarchen / wol bekant ist. Will er uns velleicht um dieser Ursach willen zum Tod verdammen / so seynd wir hierzu alle Augenblick fertig und bereit; allermassen wir das so reine als heilige Gesetz / welches wir einmal erwählt haben / meinediger Weise niemals verlassen werden.

Der Officier zuge schamroth ab / und überbrachte diese starckmüthige Antwort seinem Obersten; welcher ihn ohne Anstand zuruck geschickt und auferlegt hat / aller Christen Namen ihm schriftlich zu überbringen.

So bald Prinz Joannes hiervon Luft bekommen / ließe er alle zu seinem Fürstlichen Stamm einiger massen zugehörige Christen / das ist seine Brüder / ihre Söhne / und Diensthotten zusammen ruffen / und sprach ihnen aus Apostolischem Eyffer nachdrucklichst zu / bey dem wahren Glauben unverzagt bis in Tod zu verharren. Alle haben ihm einträchtig gefolgt / und vor dem Nitler-Weile abermal erscheinenden Kriegs-Beamten mit heller Stimm aufgerufen: Sie seyen Christen / er solle nur ihre Namen aufzeichnen / und dem Kriegs-Obersten behändigen.

Der arglistige Officier in Hoffnung ihnen etwas abzugewinnen / nachdem er aller Namen empfangen hatte / ließe einen jeden absonderlich zu sich auf die Seyten kommen / und befragte ihn / ob er von dem frembden Gesetz auf keine Weise absehen wolte? Alle versicherten ihn mit unüberwündlicher Standhaftigkeit / daß sie auf dem Christlichen Glauben zu leben und zu sterben vest entschlossen wären; zu weissen grösserer Urkund sie ihre Namen ihm noch einmal übergeben haben. Doch hiervon den sibenden Prinzen ausgenommen / welcher auf die Frag dergestalt erstaunet ist / daß er nichts antworten konnte. Seinen Durchleuchtigen Brüdern blüete das Herz wegen einer so feigen Zaghaftigkeit. Kaum ware der Officier abgetreten / als sie ihn um seines

Unglaube willē / und wegē der hieraus entstan-
denen Aergernus mit trifftigen Worten abge-
strafft / beynebens aber ihm erwisen haben / daß
sein Stillschweigen mit dem Abfall schier glei-
chen Schritts gehe. Es mag seyn / daß /
gleichwie er wenig Täg vorhero erst ware ge-
taufft worden / also auch vermeynt habe / das
Stillschweigen wäre in dererley Umständen er-
laubt. Dem mag seyn / wie ihm wolle ; we-
nigstens ist gewiß / daß er durch die kräftige
Vorstellungen seiner Fürstlichen Brüdern sich
bald eines bessern besonnen / und dise Schar-
ten auszuweichen hurtig entschlossen habe / indes-
me er den nechstfolgenden Tag / das ist den
zehenden Dec. 1726. sich zu seinem Haupt-
Mann verfügt / und mit unerschrockener Frey-
heit bekennet / daß er ein Christ seye / folgjam-
lich ihn gebetten hat / seinen Namen denen Üb-
rigen beyzufügen / welche gestern als Bekenner
Christi wären aufgeschriben worden / dann er
seye damals verwirret / noch im Stand gewes-
sen seine Meynung deutlich zu erklärn. Wie-
wol nun der Haupt-Mann sich Anfangs an-
stellte / als gebe er auf seine Wort wenig acht /
zweifels-ohne aus natürlichem Mitleyden :
Ist der Prinz nichts desto weniger ihm mit wi-
derholter Bitt so lang in den Ohren gelegen /
bis er endlich seinen Namen in die Rolle deren
Christgläubigen eingetragen / und seine Be-
kantnus dem Kriegs-Obersten hinterbracht
hat.

Unter denen Hauß-Genossen oft-ge-
lobter Prinzen befanden sich zwey Christliche
Bedienten / welche zwar den H. Tauff bis da-
hin nicht empfangen hatten / und dan-
noch mit unaussetzlichem Ansehen bey denen
Mandarinē auswürckten / daß auch ihre Na-
men seynd aufgemerckt worden. Damit sie
aber einer dermaßen heiligen Gesellschaft des-
to sähiger wurden / haben sie sich eylfertig und
gründlich in der Glaubens-Lehr unterrichten
lassen / auch bald hernach mittelst der Göttli-
chen Wider-Geburt durch das Gnaden-
Wasser sich der Römisch-Catholischen Kir-
chen einverleibt.

Allein was bewunderen wir die Stand-
haftigkeit gestandener Männern / und nicht
vilmehr des Frauen-Zimmers / welches denen
erstern an männlicher Dapferkeit nichts nach-
geben hat ? Die durchleuchtige Frauen wisse-
ten Anfangs nicht / was zwischen ihren Fürst-
lichen Ehe-Herrn und dem Kayserlichen
Beamten vorbey gehe. So bald sie aber hin-
ter die Sach kommen waren / haben sechs
Fürstinnen zusammen den Schluß gefasset / sich
mit einander zu denen Kriegs-Officierē zu
verfügen / und vor denenselben so wol in ihrem/
als aller andern Christlicher Prinzessinnen Na-
men öffentlich zu bezeugen / daß sie gleichfalls
dem Befehl Christi gänglich ergeben wären /
einfoglich darauf zu dringen / daß ihre Namen
ebener massen aufgezeichnet / dem Kriegs-O-

bersten übergeben / und dem Kayser überschickt
wurden. Noch heller schimmerte diser Eifer
hervor / als zur Abführung ihrer Männern
nach Peking die Anstalten vorgekehrt / und
von jetztbejagten Prinzen auf eigene Unkosten
etliche Wägen gemietet wurden ; gestaltsam
die Fürstinnen ihrer Seits auch einige Fuhrē
bestellt / damit sie samt ihnen nach Peking und
in andere Haupt-Stätt fortgeführt / mithin al-
ler deroselben Drangsalen / Peynen / und /
wann es so weit käme / so gar der Martyr-Eron
durch einen gewaltthätigen Tod mögten theil-
haftig werden. Da nun die Fürstinnen die Rei-
se antretten / und ihre Karren besteigen solten/
machte die vom Erstgeborenen Prinzen selig
hinterlassene Wittib sich eilende fertig / und
wolte samt ihrer Schnur denenselben bis in
Tod Gesellschaft leisten : Woran sie kein
Mensch hintern könnte / als ihr Sohn / welcher
seiner Mutter vorgestelt hat / daß zu einer der-
gleichen Reise und ewiger Gefangenschafft vil
größere Anstalten / wie nicht weniger weit meh-
rere Nothwendigkeiten und ein reicherer Vor-
rath erfordert werden / als man jetzt in einer gar
zu kurzen Zeit zusammen bringen könnte ; da-
rum wurde sie gewißlich zu Spath kommen /
und vil besser thun / wann sie auf seinen wohl-
meynenden Rath von ihrem Vorsatz dermal
abstehen / und solchen auf ein andere Gelegen-
heit verschieben mögte. Die Mutter gehor-
chete zwar / obschon mit einem Widerwillen /
dem heylsamen Rath ihres Sohns / doch fielle
sie der Prinzessin Cæcilie (so des Prinz Joans
nis Ehegemahlin war) zu Füßen / und ersuch-
te dieselbe inständigst / denen Mandarinē zu
hinterbringen / daß sie ein Christin seye / und
eben deswegen ihr Nam bey denen übrigen von
Rechts wegen stehen müsse. Disem Beyspihl
folgten fünf andere Prinzessinnen / und hielten
bey der Fürstin Cæcilia um den Eintrag ihrer
Namen innbrünstig an : Weil nemlich dise be-
herzte Frau ihr vestiglich vorgenommen hatte/
vor denen Unter-Mandarinē von Furdan /
so bald dieselben sich versammeln wurden / in
der Rath-Stuben öffentlich zu erscheinen /
und ihr Absehen alldort zu bewercken ; wie
dann auch geschehen ist / als hochgedachte
Prinzessin mit sechs andern Fürstinnen wol-
gemutet sich dem Mandarinē-Gericht vor-
gestellt / und mit fröhlicher Stimm bezeugt
hat / daß sie alle sibē samt ihren Hauß-Ge-
nossen das Joch Christi über sich genoh-
men hätten / dem aber zu folg verlangten mit
ihren Namen aufgeschriben zu werden. Die
Mandarinē erstaunten hefftig ab einem so un-
erhörten Vorstand : schaueten einander an /
und wüßten nicht / was sie auf solchen Vor-
trag erwidrigen solten. Endlich gaben sie ih-
nen disen Bescheid / dero Begehren finde kei-
nen Platz / aus Ursach / weil der Kayserliche Be-
fehl nicht das Frauen-Zimmer / sonder ledig-
lich die Manns-Persohnen betreffe / massen
blos

blos allein diese letztere aufgezeichnet / und ihre Namen dem Kayser müssen übersant werden / Weiter dürfften sie nicht gehen / sonder müßten sich innerhalb deren von Ihre Majestät gesetzter Schrancken halten.

Mit diesem Ausspruch waren die Fürstinnen so fern nicht vergnügt / daß die Prinzessin Cæcilia sich auf die Knye niedergelassen / und die Raths - Versammlung fußfällig gebetten hat / ihnen solche Gnad nicht länger zu versagen. Worauf die Mandarinen versprochen dero Begehren dem Kriegs - Obersten zu berichten ; sie befahlen zugleich dem Prinz Petro (einen verwaiseten Sohn des erstgebohrnen Sunischen Fürstens) welcher die Durchleuchtige sibem Frauen Ehrbarkeit halben begleitet hatte / diese wider nach Haus zu führen / und daselbst ihre Namen aufs Papier zu bringen.

Den andern Tag müßten die Unter-Mandarin / so vorgemeldetes Bericht besetzt hatten / sich vor dem Kriegs - Obersten stellen / und obgenanter Prinz Petrus zugleich erscheinen / welcher ihm mehrberührte Namen dero Christeiferigen Fürstinnen zu überreichen nicht ermanglet hat : Dem aber der Oberste zur Antwort gab / daß Mann und Weib zusammen nur ein Leib / folgsamlich gar nicht vonnöthen seye / dero Gemahlinnen Namen anzumercken.

Ein kleine Zeit hernach ward ein ungewisses Geschrey in Furdan ausgebreitet / daß nur jener Sunischer Prinz und Enckeln Namen nach Hof solten abgefertiget werden / welche das fünfzehende Jahr ihres Alters zuruck gelegt hätten. Gleichwie nun ein Sohn und vier Enckel diser Prinzen hierdurch ausgeschlossen worden : Also giengen sie alle fünf mit einander zu denen Mandarinen und begehreten sehnlich / man mögte doch ihre Namen aufschreiben ; welches aber ihnen rund ist abgeschlagen worden. Ja es stehet dahin / ob solche Bitte dem Obersten zu Ohren kommen seye. Ist diß nicht ein wunderwürdiges Schauspiel / wann nemlich die Ehe - Frauen ihre Männer / und die Kinder ihre Eltern wegen dem Martyr - Zweig gleichsam beneyden / und eine Parthey deswegen mit der andern eiffert / aus keinem andern Antrib / als aus einer höchst entzündeten Begierd für das H. Evangelium aufgeopffert und geschlachtet zu werden? Was sagt euer Europäisch es Frauenzimmer zu dieser Sach? Was spricht der herrliche Schatz hierzu? Ich verstehe das liebste Polster - Hündlein / welches man auf Sammeten Küssen so gar bey sich in der Kirchen haben will / und an statt des Gebetts mit ihm zu spihlen kein Bedencken hat?

Alles / was bisher ist erzehlet worden / haben wir von dem Anfangs - genanten Christen Petro Tam, und aus einem Brief des Prinzen Joannis vernohmen / welcher uns annebst mehr

andere denckwürdige Sachen überschrieben hat. So wol diser Fürst als sein Bruder Franciscus haben mich ferner schriftlich ersucht meiner - Seits zu verfügen / daß / wann sie gefänglich allhier zu Peking anlangen wurden / vorhero ihnen ein verkleydeter Priester aus unserm Collegio entgegen geschickt werde / der sie nach gehörter Beicht los - spreche / und zum letztenmahl mit dem H. Altar - Sacrament verseehe. Konte aber diß nicht seyn / baten sie wenigstens zu erlauben / daß sie ihre Beichten mir schriftlich überschicken dürfften / damit ich dieselbe lese / und den Augenblick / als sie bey unserm Collegio wurden vorbeys fahren / ihnen den Sacramentalischen Ablass aller begangenen Sünden unvermerckt mündlich ertheile.

Den achten Jenner 1727. überschickte der Kriegs - Oberste von Furdan / dessen Nam Gchemure heißt / an den Kayser nach Peking den verlangten Bericht / in welchem er eilff Sunische Prinzen anklagt / daß sie nicht allein dem Christlichen Gesatz anhangen / sonder auch gänglich entschlossen seyen von demselben nimmer abzustehen. Die Beklagte seynd nun diese nemlich

Der dritte / der sibende und der eilffte Sohn des verstorbenen alten Stamm - Königs Sunu.

Ein Sohn des jetztbesagten sibenden Prinzens.

Ein Sohn des Achten / und ein Sohn des Erstgebohrnen.

Der erste und zweite Sohn des dreyzehenden Prinzens.

Item ein Sohn des vierten : Ein Sohn des neunten / und ein Sohn des zehenden Sunischen Prinzens : Im allem drey Söhne / und acht Enckel des Sunu.

Der Kriegs - Oberste lehnete die größte Schuld auf den Prinz Franciscum, und auf dessen Bruder Prinz Joannem, welcher gleich einem Vatter dem ganzen Sunischen Fürstengeschlecht in dem Elend zu Furdan vorstunde. Des Obersten Bericht an den Kayser ward in folgenden Worten verfasst.

Wir Euerer Majestät Unterthanen haben nach emsiger Nachforschung endlich so vil erfragt / daß zwey Söhne des Sunu / nemlich Surghien und Curghen (das ist Joannes und Franciscus) samt all ihren Kindern und Brüdern das Christliche Gesatz angenommen haben. Als wir nun ihnen Befahlen von diesem Gesatz völig abzustehen / haben uns erwehnte Surghien und Curghen geantwortet / sie hätten sich dem Christentum schon längst unterworfen / von welchem sie nimmermehr abfallen wurden / solte es auch das Leben gelten ; dann solches umfassen seye ein grober Meyneyd. Nachdem wir als Euerer Majestät Unterthanen die Sach erwogen / seynd wir einträchtig der Meynung / daß so wol die Söhne

als

als die Enckel des Sunu eines grossen Verbrechens schuldig seyen; massen sie / anstat sich der hohen Gnaden / mit welchen Euere Majestät dieselben beehrt hat / zu erinnern / und bey dem alten Gesatz dieses Reichs oder ihrer Vor- Eltern zu verharren / vilmehr dem fremden Glauben so hartnäcklich anhangen / daß sie alle hierwider ergangene Befehl verachten. Gleichwie nun Surghien und Curghen öffentlich bezeugt haben / daß sie ehender sterben als dieses einmahl beliebte Gesatz verlassen wolten: Also halten wir darfür / daß sie Euere Majestät Ungnad / ja den Tod selbst verdient haben. Um solcher Ursachen Willen begehren wir (als Euere Majestät Unterthanen) daß beyde / weil sie denen andern den Weeg gezeigt / und dieselben zu dem Christlichen Glauben beredet haben / unverweilet am Leben sollen gestrafft werden.

Was aber die übrigen betrifft / so in diesem falschen Glauben hafften / nemlich den *Lekin*, den *Leday*, den *Legschen*, den *Igshang*, den *Lubehe*, den *Ubehe*, den *Lertschen*, den *Fourday*, und den *Gschurkay* (also werden die Christliche Enckel des Sunu benannt) wäre unser Gutachten / man solle sie in Eisen schlagen / und in die tiefste Kercker werffen. Hingegen können diejenigen Enckel des Sunu, die sich zum Christlichen Gesatz bishero nicht bequemet / unterdess n. Jhro Majestät in dem Feld dienen. Falls sie aber auch in dem Lager etwas widriges unternehmen solten / werden wir hierüber Euere Majestät also bald den gebührenden Bericht einbringen. Raumb hatte der Kayser diesen Bericht erhalten / als er dem Fürsten Gericht befahle / denselben zu untersuchen / und fürdersamst ihr Gutachten darüber abzustatten. Als dem zu folg diese hohe Stelle die Sach nebst allen Umständen reifflich überlegt hatte / wurde von derselben nachgesetztes Urtheil geschöpfft / daß nemlich beyde Religions-Häupter / das ist / Prinz Franciscus und Joannes den Kopf verliehren / die übrigen neun aber in Ketten vast geschlossen / in tieffe Gefängnissen geworffen / und zu bestimmter Zeit / verstahe im Augustmonat (wann in China alle zum Tod verdampte Ubelthäter sterben müssen) mit dem Strang sollen erwürgt werden.

Das hierüber abgefassete und dem Kayser den 21. Merzen 1727. behändigte Urtheil lautete / wie folgt: Weil Surghien und Curghen das Christliche Gesatz angenommen haben / sollen beyde mit dem Schwert enthaubtet / mithin ohne Verzug dem Kriegs-Obersten *Gschemute* überliffert werden / damit er das gefällte Urtheil an ihnen vollziehen möge. Was aber die übrigen Theils Söhne / theils Enckel des gestorbenen Sunu belangt / sage den *Lekin*, den *Leday*, den *Legschen*, den *Igshang*, den *Lubehe*, den *Ubehe*, den *Lertschen*, den *Fourday* und *Gschurtay*, gleichwie sie eben diesem Gesatz nachgelebet haben / also ist billich /

daß sie nicht peinlos verbleiben / sonder mit schweren Straffen nach Aussag unserer Gesatzungen belegt werden / unter welchen das erste vorschreibt / daß wer dergleichen Laster begehet / mit dem Strang solle erwürgt werden. Darum ist nöthig auch diese neun letztere dem letztere dem Kriegs-Obersten von Furdan zu überantworten / damit er sie vest gefäßelt in tiefen Kerckern indessen verwahre / und zur gewöhnlichen Zeit hinrichte.

Obstehender Rathschluß ist zwar dem Kayser vorgelesen / aber nicht gutgeheissen worden: darum ergienge von Jhro Majestät an den Fürsten-Rath den 23. Merzen jekt folgender Verweiß.

Das Gutachten / spricht der Kayser / so der Fürsten-Rath uns hinauf gegeben hat / steht auf einem sehr schwachen Fuß / und widerstrebt allem Recht. Dann es berufft sich einzig und allein auf die Aussag des Obersten *Gschemute*, welcher schriftlich hieher berichtet hat / daß Surghien und Curghen ihm zur Antwort versetzt hätten / sie wurden / solte es auch das Leben kosten / von dem Christlichen Gesatz / welchem dieselbe sich von langer Zeit unterworffen haben / meinediger Weise nimmer abfallen. Weit vorsichtiger und besser wurden unsere Rath gehandelt haben / wann sie einen Stamm-König samt etlichen Ober-Mandarinern zu denen Sunischen Prinzen geschickt hätten / oder annoch schicken solten / damit diese den Surghien und Curghen selbst fragen / ob sie bey dem fremden Gesatz unveränderlich zu verbleiben gesinnet seyen. Falls nun dieselbe / nachdem man ihnen unsern Befehl urkundlich wird erklärt haben / nichts desto weniger dem Christlichen Glauben haßstärkiger weise anhangen / und ehender ihr Blut aufopffern / als denselben abschwören wollen: Werden sie alsdann das Leben verwürckt haben. Wann sie hergegen von ihrem Wahn abstehen / und was sie bishero hartsininig vertheidiget / widerrufen: Soll ein anderer und zwar dieser Schluß gefasset werden / daß nemlich / unangesehen sie den Tod aus vilerley Ursachen verdient hätten / wir nichts desto weniger ihnen unsere Gnad nicht entziehen / sonder das Leben schencken. Derohalben soll der Fürsten-Rath sich ohne Verzug wider versammeln / diese unsere Meynung fleißig überlegen / einen neuen Rathschluß hierüber aufsetzen / und solchen uns in aller Eyl übergeben.

Worauf das Fürsten-Gericht abermal zusammen getretten ist / und für das rathsamste befunden hat / des Kayser's fünfften Bruder nach Furdan abzufertigen / damit er Jhro Majestät Willen all da ins Werck stelle.

Dieser Entschluß hat unter denen Christen und guten Freunden offt-genant Sunischer Prinzen mancherley Bestürzung zu Peking verursacht / zumalen in unserm Collegio.

Wir

Wir hatten keine Zeit der Sach mit guter weile nachzusingen / sonder müßten gleichsam aus der Faust einen Rath erfinden / was Unserseits in einem so gefährlichen Umstand zu thun seye / weil vorberührter Kayserliche Bruder ungesäumt nach Furdan verreisen sollte. Wir glaubten also / das beste unferseits in dergleichen Gefahr wurde seyn / ohne Zeits-Verlust den *Petrum Yam*, zu denen Elends-verwisenen Prinzen abzufertigen / damit er denselben / was hier ihrer wegen vorbey gegangen / erzehlte: Annehmens aber / so gut er mögte / in gegenwärtiger Mühfeligkeit trösten sollte. Massen uns aber bekant ware / daß die Prinzen aus einer Ursach / so ich bald anführen werde / in ein armselige Nothdurfft verfallen wären: als haben unsere Patres in Collegio hundert Thaler / auch eben so vil die Französische Patres unserer Gesellschaft hergeschossen / und obbesagten Botten Peter Yam anvertrauet / welcher solche Steuer den 30. Merzen denen Prinzen zu Furdan treu und redlich erlegt hat.

Damit ich aber den Ursprung einer so bitteren Armut entdecke / ist zu wissen / daß eine Zeit vorher das oberste Hof-Gericht von Peking einen Rath-Schluß öffentlich habe verkündet und behöriger Orten anschlagen lassen / vermög weissen alle Güter so wohl des alten Sunu, als seiner Söhnen von der Kayserlichen Cammer eingezogen / aus dererelben Einkünfften aber in der Provinz *Leaotung* theils die Bestungen im Stand erhalten / theils die allda verlegte Kriegs-Leuthe solten bezahlt werden / weil nemlich der alte Stamm-König Sunu gedachter Landschaft vor diesem mit höchstem Gewalt vorgestanden ware. Damit nun diese Kayserliche Verordnung desto gewisser vollzogen wurde / seind zum Eintrib der Sunischen Güter und Steuern zwey vornehme Hof-Mandarin / welche selbst das Land *Leaotung* ehedessen regiert hatten / bestellt worden / und zwar mit angehenckter Bedingnus / daß wann des Sunu samt seiner Söhnen Vermögen zu solchen Ausgaben / wie obsteht / nicht erklecken wurde / alsdann beyde oberste Einnehmer das Ubrige aus ihren eignen Mitteln beytragen solten. Es brauchte nicht mehr als diese listige Mittel / die verordneten zwey Mandarinen auf das äußerste zu verschärffen; dan weil si keinen Schaden leyden / noch von eigenen Renten das geringste einbüßen / ja vilmehr in diesem Geröhricht Pfeiffen schneiden wolten: Als haben sie denen Sunischen Prinzen nicht im geringsten verschont / sonder dieselben aller so wol ligenden / als fahrender Gütern / auch ihrer Leibeignen beraubt / hingegen aber dero Güter und Häuser durch ihre eigene Bedienten verwalten lassen. Ein so urplöglicher Donnerstreich hat nebst denen Prinzen auch ihre Unterthanen betroffen; gestaltsam fleißige Nachfrag angestellt wurde / ob

sie ihren Herrn etwas schuldig seyen? Man hat sie gezwungen solche Ruckstand nicht allein zu bezahlen / sonder auch zu verzinßen / nemlich von dem Tag anzufangen / da ein jede Schuld aufkommen ware: Womit unter andern sich äußerte / daß ein sehr reicher Unterthan dreyßigtausend Thaler hat erlegen müssen. Sie durchsuchten so genau / als immer möglich / alle Grund-Bücher und Rechnungen: Aus dem geringsten Schattē / Argwohn oder Zweifel ward ein wahrhaffte Schuld gemacht / welche der Unterthan biß auf den letzten Heller zu vertilgen (wann die Wort nicht also bald helfen wolten) mit Recken und Foltern ist genöthiget worden / obwolen er in der That / folgendes auch in seinem gewissen / unschuldig ware. Konte er aber mit dem Geld nicht unverteilt aufkommen / so müßte er sein Haus und Hof samt andern Habschafften entweder verkaufen oder gar verlassen / damit er nur die zwey Ober-Mandarin befriedigen mögte / welche all ihre Kräfte angepannt und sich auf all erdenckliche Weise beßien haben so vil Gelds zu erpressen / als zur Bestreitung dero Unkosten / die ihnen der Kayser aufgedrungen hatte / erfordert wurde / auf daß sie aus ihrem Beutel nichts zuschießen dörrften.

Als sie mit diesem so gewaltthätigen Geld-Zwang waren fertig worden / haben sie aus Hoffnung dem Kayser ein gefälliger Dienst zu erweisen / vier Beamte dero Sunischen Prinzen lediglich darum / weil sie dem Christlichen Glauben beypflichteten / in die Gefängnus seken lassen. Allein ihr Absehen wolte nicht gelingen; indem der Kayser / anstat solches Beginnen zu loben / vilmehr darüber gestuht / und gesprochen hat: Ihme ware ohne dem bewußt / daß vil Bedente gedachter Fürsten dem fremden Befehl anhangen / hingegen könnte man einen Diensthotten nicht verdienen / daß er / auch in Glaubens-Sachen / dem Vorspihl seines Herrn nachartete: befahle also die vier Gefangenen ihres Arrests zu entlassen und in völlige Freyheit zu stellen.

Es wurde um eben diese Zeit der zwölffte Sunische Prinz / Namens Joseph / zu Peking noch immerfür in dem Kercker um des Evangelii willen verwahrt. Der Kayser aus Begierde ihn hiervon abzuschrocken / schickte einen Stamm-König und zwar seinen drittem Bruder / in die Gefängnus zu ihm; als nun derselbe in dem Kercker samt einigen Hof-Mandarinen angelangt ware / fragte er den Prinz Joseph / weß Glaubens er seye? Dieser gab ihm hurtig zur Antwort: Ich bin ein Christ / und bleib ein Christ / sagte er. Der Stamm-König bernühete sich hierauf ihm hiervon zu entziehen / und zum Abfall zu bereeden. Hergogen bezugte Prinz Joseph kurz und gut / daß er dergleichen meynendige Schariothat in Ewigkeit nicht begehen / sonder bey dem heiligen und reinen Befehl des himmlischen

sehen Gottes bis in Tod vest verharren wurde. Vergebens stellte ihm des Kayfers Bruder vor / welcher gestalten er von Jhro Majestät selbst wäre dahin gesant worden / dero ernsthafter Befehl ihm auferlege / ohne Verzug dem Christentum abzusagen; dan der gefangene Prinz gab ihm nachfolgende Antwort: Ich erkenne / sagt er / nur einen allerhöchsten Herrn / dessen Sitz in dem Himmel ist / wessen Befehl / und Dienst ich wider mein Gewissen auf keinerley Weise verlassen kan. Ich erkenne und verehere zwar auf Erden auch ein zergängliche Majestät / doch mit diesem Unterscheid / daß ich lieber sterben / als auf Befehl des irdischen Kayfers den allerhöchsten Himmels Monarchen beleidigen will / für welchen mein Blut und Leben aufzuopfern ich allerdings bereitfertig bin. Der Stamm-König mit seinen Mandarinen bemühet sich zwar nicht wenig den Prinz Joseph zu bewegen / damit er sich in des Kayfers Willen schicke. Allein er verlohre nur die Zeit / seine Beweistümer wurden von dem gefangenen Fürsten / wie ein Dunst / zernichtet; deswegen zuge er mit Spott ab / und übergabe dem Kayser schriftlich seinen Bericht / welcher / als er denselben gelesen / offensichtlich soll gesagt haben / daß um einen desto sichern Schluß über diese Sach zu fassen nöthig wäre / vorher zu vernehmen / was sein fünfter Bruder mit denen zu Furdan im Elend sitzenden Sunischen Prinzen ausgerichtet habe / von welchen nun Zeit ist ein mehrers zu erzehlen.

Jetzt gemeldter Stamm-König liesse zu Furdan nach seiner Ankunfft die zwey Sunische Prinzen / Joannem und Franciscum (welche der Kriegs-Oberste allda mittler weile gefänglich verwahren mühte) in seine Gegenwart bringen / und fragte dieselben / ob sie in dem Christlichen Glauben annoch beständig verharreten? Als sie mit Ja / Ja geantwortet / offenbarte er ihnen den Kayserlichen Befehl / zu folg wessen ihnen gebotten wurde / das fremde Gefas fahren zu lassen / für welches hingegen die Prinzen ihr Leben anerbotten haben. Der Kayserliche Bruder widerholte zu unterschiedlichen malen öftters seine Frag / und wolte sie zum Abfall bereden: Er bediente sich hierzu bisweilen des Kriegs-Obersten als eines Zusprechers / und hoffte / sie würden sich irgendwann noch bequemen. Hingegen bliben die Prinzen bey einer Rede: Ihr Entschluß war unzerrüttlich: Kein Mensch konte ihnen etwas abgewinnen: Der unüberwindliche Geist Gottes regierte ihre Zungen / daß kein Wunder ist / wann die dapsere Bekenner Christi aus solcher Gelegenheit ihren Widersachern die vornehmste Christliche Wahrheiten erklärt und den Evangelischen Saamen in dero selben Herzen versenckt haben. Der abgesante

Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

Stamm-König ware mit ihren Worten nicht vergnügt / sonder wolte alles schriftlich haben; dem sie dißfalls nicht allein gehorsamet / sonder / als wäre solches gar zu wenig / ihm auch sechs in Sinischer Sprach gedruckte Bücher dargereicht haben / in welchen alle Christliche Lehrsätz samt denen Glaubens-Behimmnissen treulich vorgetragen / deutlich erklärt / und mit unwiderleglichen Beweistümmern erweisen werden. Er hat zwar erwehnte Bücher angenommen; doch stehen wir im Zweifel / ob er sie samt der handschriftlichen Bekantnus unserer Sunischen Prinzen dem Kayser übergeben habe.

Da man nun zu Furdan mit beyden Prinzen Joanne und Francisco sich also beschäftigte / ward auch zu Peking dem Prinz Joseph stärker als vorhin jemals zugesetzt: dann der Kayser schickte zu ihm bald den Stamm-König bald Prinzen von Königlichem Geblüt: jetzt einige seiner vornehmsten Hof-Herrn / jetzt die gelehrtesten aus seinen Rätthen oder Mandarinen / welche / so gut ein jeder konte / dem gefangenen zugesprochen / und in Namen des Kayfers / falls er gehorsamen wurde / grosse Gnaden nebst hohen Ehrenstellen versprochen haben. Allein alle Wort und Mühe waren umsonst; der Heldenmütige Zeug Christi behielte den Sig. Den ersten May 1727. erschine bey dem Kercker ein Ausschuß des vornehmsten Tartarischen Adels / und stellte dem Prinz Joseph jene unerträgliche Beschwärnussen vor Augen / so der Christliche Glaub mit sich führte. Kaum hatten sie ausgeredet / als er alles / was sie vorgetragen / so handgreifflich widerlegte / daß auch sie unverrichteter Dingen schamroth abgezogen seyend.

Der Kayser / welcher das ganze UhrWerck gleich einer verborgenen Feder heimlich regierte / und von allem / was im Kercker vorbey gieng / die erste Nachricht empfieng / hat die Tartarische Fürsten bey ihrer Zuruck-Kunfft ausgefikt / mit Schmach wider in die Gefängnis geschickt / und ihnen das Werck mit besserer Vernunfft anzugreifen befohlen. Sie müßten folgen / und mit Gefahr neuer Schanden gefangenen Prinzen wider anfechten. Der Angriff bestunde jetzt nicht mehr in Beweistümmern / Vorstellungen / Liebkosen und Versprechen; sonder in Schimpf / Lästern / Schmach / Hohn und Bedrohungen / womit sie den Prinzen zum Heydentum vilmehr zwingen als bereden / mithin den bey Hof verschluckten Zorn an ihm auslassen wolten. Prinz Joseph hingegen ware gleich jenem Felsen / der alles zerquetschet / auf was er fällt: und alles verwundet / was an ihn stoffet. Er überzeugte mit unerschrockenem Muth die Edeln Tartarn so wol seiner Unschuld / als der Heiligkeit unsers Glaubens mit solchem Stumpf / daß er unfehlbar tieffe Stachel in ihren Herzen

Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

muß gepflanzet haben. Freylich hat er hierdurch denen Christen ein böses Spihl angerichtet / weil die mit Spott überwindene und abgewiesene Hof - Herren und Mandarinen ihren deshalben geschöpften Grimm an den Dienern Gottes ausüben werden. Nichts destoweniger haben wir mehr Ursach zu Frolocken als zu Traueren / wann wir bedencken / daß die Evangelische Wahrheit bißhero niemals am Sinesischen Hof mit so herrlichem Nachdruck seye verkündet worden ; angesehen nicht allein der Fürsten - Rath / sonder auch die geheime Stelle / wie nicht weniger das Präsidenten - Gericht / samt denen Stamm - Königen und Fürsten vom Geblüt / ja bey nahe alles / was vornehm und adelich zu Peking ist / in disen Handel verwickelt / folgsamlich von Prinz Joseph in die Schul Christi seynd geführt worden : Allermassen fast alle und jede entweder in der Gefängnis mit ihm über den Glauben gestritten / oder in denen fünf bis sechs grossen Rathes - Versammlungen / die seinerwegen gehalten wurden / gegenwärtig erschienen seynd. Sie haben zwar in jedem Rathes den Durchleuchtigen Zeugen Christi zum Tod verdammt / der Kayser hingegen ihr Urtheil jederzeit verworff / und sich dasselbe zu unterschreiben immer geweigert. So mancherley Streit / Urtheil / Gegenbeweiß / und Abhandlungen / so theils wegen denen elendhafften Prinzen zu Furdan / theils wegen Fürst Joseph zu Peking sich ereignet / und von den obersten Rathes - Stellen seynd abgedrescht worden / waren eben so vil Pauken und Posaunen / durch welcher Schall das Wort Gottes am Kayserlichen Hof in China hochfeyrllich ausgeruffen wurde. Es wird in manchem grossen Herrn Marc und Bein durchdrungen haben / mithin in dero Bewußsen seine Würckung thun ; dann es ist gleich einem Löwen / der auf den Raub ausgehet / und niemals lahr zuruck kommt : oder einem Regen / welcher niemals ohne Nutzen herab fällt : Quomodo descendit imber & nix de caelo, & illuc ultra non revertitur, sed inebriat terram -- & germinare facit eam, & dat semen ferenti, & panem comedenti ; sic erit verbum meum, quod egredietur de ore meo : non revertetur ad me vacuum, sed faciet, quaecunque volui, & prosperabitur in his, ad quae misi illud. *Isaia LV. 10. & 11.*

Vor wenig Tagen fertigte der Kayser einen Befehl an seinen fünfften Bruder nach Furdan ab / er solle die zwey gefangene Sinesische Prinze Joannem und Franciscum von dannen nach Peking bringen / welche hieselbst den 28. May 1727. anlangt seynd / jeder mit neun Ketten beladen / die zusammen einen Zentner gewogen ; disen Last müßten sie neunzig Meilen Wegs tragen / als weit nemlich Furdan von Peking entlegen ist. Den 29. May ward ihre Ankunft dem Kayser angedeutet / welcher also

bald gebotten hat / sie nicht in die allgemeine Gefängnis / wo die Ubelthäter sitzen / zu verspehren / sonder in einem andern Ort diser Haupt - Stadt wol zu verwahren / in welchem sie auf eben die Art / wie kurz zuvor Prinz Joseph / von Fürsten / Grafen / Edel - Leuthen / dann auch von denen Ober - Präsidenten / Hof - Mandarinen und Kayserlichen Räten öfters nicht so wol besucht / bald versucht / und bald mit Schmeichel - Worten / bald mit Schmach - Reden / und Bedrohungen zum Abfall von Christi Lehr seynd angefochten worden.

Vorhero aber / sage den 30. May hat man sie dem sehr zahlreichen Fürsten - Gericht / in welchem alle vornehmere Räte versammelt waren / zum ersten und letzten mal vorgestellt. Der fünffte Kayserliche Bruder saß oben an / und müßte diser ansehnlichen Tagsatzung vorstehen. Prinz Joannes wurde der erste vor die Richter gebracht / und gleich Anfangs befragt / aus was Ursachen er den Christlichen Glauben angenommen / und demselben so hartnäcklich anhangt ? Worauf er sich mit dermassen wolgegründeten Beweißtümern / auch mit so herzhaffter Dapperkeit verantwortet hat / daß alle Stumm / Redlos und Schamroth verblieben / ja vor Schmach gleichsam erstarrt seynd. Als sie nun sich wider erholet / damit sie des Kayfers Befehl ins Werk stellten / haben sie obgelobtem Prinz Joanni verschiedene Glaubens - Fragen vorgehalten / auf welche er alle mit jedermanns Erstaunung seinen Bescheid erwidriget / hiernächst aber das Wort genohmen / und vor diser Durchleuchtigsten Versammlung also geredet hat.

Euer Hochheit (sprach er zum fünfften Kayserlichen Bruder) Euer Hochheit haben bereits zu Furdan aus meinem Mund die Haupt - Ursachen vernommen / welche so wol mich als meine Brüder zur Bekantnus des Christlichen Glaubens vermögt haben ; wann villeicht der Kayser Eurer Durchleucht anbefohlen hat / uns zur Abschwörung dises Göttlichen Gefas zu bereyden / so bekenne ich hiemit öffentlich / daß solches zu thun nicht mehr in meinem Gewalt stehe ; sonder es ligt mie ob bey der Religion, die ich einmal wolbedacht erwählt hab / standhafft zu verharren / gleichwie ich schon mehrmalen solches zu Furdan in dero Gegenwart unverhüllt ausgesagt / und bekräftiget hab. Alsdann wendete er sich zu der ganzen Versammlung / welche er folgender gestalten anredet hat.

Ihr aber / O Herrn ! solt wissen / daß der einzige Weg und Eingang zum ewig

ewigen Leben das Christliche Gesetz seye / welches ich bereits von zwanzig Jahren her unverändert verehere / mit hin den Allmächtigen Christen = Gott anbette / und aus eigener Erfahrung in Gegenwart versichere / daß / je mehr ich dessen allerheiligste Geheimnissen betrachte / desto höher ich dieselbe schätze. Gleichwie ich aber ihre unbeschreibliche vortrefflichkeit gnugsam zu erklären nicht fähig bin / also könnt ihr solche aus jenen Büchern / die ich / wann es beliebt / euch allhier zustellen wird / mit mehrerm erkennen. Diß ist / meine Herrn / die einzige Gnade / die ich von euch begehre / daß ihr nemlich / wann ihr dem Kayser von meiner Beständigkeit werdet Nachricht ertheilen / denselben zugleich in meinem Namen demütigst ersuchet / er wolle doch gemeldete Bücher ohne einziges Vorurtheil mit unpartheylichem Gemüt wolbedacht nicht allein selbst durchlesen / sonder auch alles darin enthaltene gründlich überlegen. Er wird gewißlich in denselben so wol die wahre Weißheit / als auch den einzigen Weeg entdecken / welcher den Menschen zum Leben befürden kan. Ich verstehe aber unter diesem Wort nicht das gegenwärtige elende und zergängliche Leben / so unendlich = vilen Trüb = und Drangsalen unterworfen gleich einem Dunst verschwindet / sonder jenes unsterbliche Wol = Leben / welches ein vollkommene Freud ohne Leyd und Ende nach sich ziehet. Was letztlich meinen Glauben betrifft / könnet ihr den Kayser versichern / daß ich beständig bey all = dem verharren werde / was ich zu Furdan entweder schriftlich von mir gegeben / oder Euerer Hochheit mündlich gesagt hab. Ich darf und kan in einer so wichtigen Sach nit anderst antworten. Solten Jhro Majestät mich deshalb zum Tod verurtheilen / so wird mir ein sonderbare Gnade widerfahren; anerwogen ich auf solche Weise meine in der Tauff geschworene Treu / dem HERN des Himmels und der Erden desto vollkommener wurde zu erkennen geben / der sich gewürdiget hat mich mit seinem übernatürlichen Glantz so lang zu erleuchten / bis ich als ein unwürdiges Geschöpf ihn endlich erkant

Joseph Ströcklein, XVII, Theil,

und angebetten / auch ihm ewiglich zu dienen mich entschlossen hab. Falls aber mir der Kayser aus einer andern Ursach das Leben absprechen solte / so bezeuge ich allhier öffentlich / daß ich keiner einzigen Missethat / die solche Straff verdienen könnte / schuldig seye. Diß ist / meine Herrn / was ich auf euer Begehren / auf euere Fragen / und Ermahnungen hab versetzen wollen / mit zuverlässiger Versicherung / daß ich niemals anderst reden / noch mein Wort zuruck nehmen werde; allermassen die rechte Vernunft und Göttliche Wahrheit keiner Unbeständigkeit / noch cinigem Wanckelmuth untergeben ist.

Auf diese Antwort / weil vor Schmach keiner nichts darwider zu versetzen im Stand gewesen / ward die Versammlung entlassen. Alle bewunderten zwar die unzerbrüchliche Standhaftigkeit des Prinzens: Doch hat sich keiner merken lassen / daß er einer so heylsamen Lehr bezufallen Lust habe. Als hierüber dem Kayser der behörige Bericht ware ertheilt worden / hat er ohne Verschub befohlen / man solle fleißig nachschlagen / ob und welchen Tod der Prinz und sein Bruder vermög des Sinischen und Tartarischen Rechts verdient habe. Wor auf alle einstimmig beschlossen / daß beyden Prinzen Joanni und Francisco das Haupt mit dem Schwert schlechter Dingen abgeschlagen / der Prinz Joseph aber in kleine Stück nach Sinischem Gebrauch solle zerhackt werden / welches in China unter allen die größte Straff ist / und hauptsächlich in dem bestehet / daß dem Ubelthäter ein Gebein und Senk = Alder nach der andern / (was die vier äußerliche Glieder anbelangt) abgeschnitten / hiernächst aber das Ingeweyd heraus gerissen / solgends der Kopff nicht allein abgehauet / sonder zum allgemeinen Schrecken öffentlich aufgehengt wird.

Den 8. Junii ward in diesem Abscheu ein Bühne aufgerichtet: Es stunden auch die Henckers = Knecht schon fertig das gefällte Urtheil an Prinz Joseph zu vollstrecken. Das Volk hatte sich bey diesem Blut = Gerüst in solcher Menge eingefunden / daß die Gassen nebst unserm Collegio völlig angeschoppet / mithin ungangbar wurden / unerachtet man dieselben mit doppelter Kriegs = Wacht hatte besetzen lassen. Jedermann ware obbesagter grausamen Hinrichtung gewärtig. Erst gegen Abend came von Hof eben jener Mandarin zuruck / welcher den Kayser zur Unterschrift des Urtheils hatte bewegen wollen; Allein Jhro Majestät haben ihn mit folgender Antwort abgewisen: Ich hab / sprach der Kayser / dem Vatter dieses Prinzen in Gnade

den verschont; wie ist dann möglich / daß ich das wider seinen Sohn geschöpfte Blut. Urtheil durch meine Unterschrift bewähre? Man schicke ihn also zurück zu denen Stadt-Vögten / allwo er genau solle verwahrt werden.

Den 9. Junii schenckte der Kayser ebenen massen beyden Prinzen Joanni und Francisco zwar das Leben / doch seynd alle drey / jeder in einen besondern Kerker verschlossen worden / welche ausser eines kleinen Lochs weder mit Thür noch Fenstern versehen waren. Die Prinzen seynd mit sehr schwären Eisen beladen / beynebens auch gezwungen auf der bloßen Erden zu schlaffen / also zwar / daß sie ihr Leben in solchen Höhlen nicht lang freijen werden.

Etwelche Tag hernach wurde im Namen und auf Veranlassung des Kayfers ein Wahr-Brief öffentlich angeschlagen / krafft wessen er sich gegen alle Stamm-König-Fürsten und den Tartar-Adel rechtfertiget / auch ihnen zu wissen thut / daß weder Fleiß noch Mühe seye gespahet worden / dise Prinzen von ihrem falschen Glauben (wie er lästerte) zu dem alten Lands-Gesatz wider zu bekehren. In diser Schmach-Schrift redet er verächtlich von denen Geheimnissen unsers Glaubens / zumalen von der Menschwerdung JESU Christi.

Der Bischoff von Peking, Reverendissimus Frater à Purificatione hat mich um diese Zeit ersucht / die herrliche Thaten und Sig der Sunischen Prinzen um etwas weitläufiger zu beschreiben / welches löbliche Verlangen zu bewercken ich bisshero mich beflissen hab.

Als die Verfolgung des oftgerühmten Christglaubigen Sunischen Hauß in größtem Brand stunde / ist der Portugesische Botschaffter den 18. May 1727. mit herrlichem Geprång zu Peking angelangt / wessen Quartier in einem Pallast bestunde / so nechst an die Kayserliche Burg anstosset. Zu seinem herrlichen Einzug waren unzählich vil Zuschauer auf denen Gassen zusammen geloffen. Er wurde bey seinem Eintritt von beyläuffig vierhig Portugesischen kostbar-gekleideten Edel-leuthen / so alle zu Pferd sassen / begleitet. Hinter disen Reutern wurden auf vilen Wägen so wol die Geschänck / welche der König aus Portugall dem Sinischen Hof verehrt / als auch der Troß oder Bagaschy nachgeführt. Auf beyden Seiten ritten zweyhundert Mann aus Tartarischem Ritterstand alle mit Röcher und Pfeilen zierlich ausgerüstet. Gleichwie es nun zu Peking, so oft ein neue Botschaft anlangt / gemeiniglich wegen der Art / wie der Gesante den Kayser verehren / und er hinwider von den Hof-Mandarinen soll beehrt werden / mancherley Beschwärtnissen abssetz: Also seynd nach überlegter Sach vor der ersten Au-

dienß folgende drey Stück verglichen worden. Erstlich soll diser Botschaffter nicht empfangen / noch angesehen werden / wie ein anderer Gesante / der von einem untergebenen Lebens-König hieher geschickt wird / damit er in seines Herren Namen den Zink abstatte / dem Kayser Eydswürlich huldige / und die Lehen empfangen: Weil Portugall auf Erden keinen Ober-Herren erkennete. Zweytens wird dem Botschaffter zugestanden / seinen Glaubens-Brief oder Eredenz-Schreiben dem Kayser unmittelbar selbst in die Hand zu geben. Drittens ist er nicht schuldig das Sitten-Gesicht zu besuchen / damit er daselbst / wie er sich vor dem Kayser aufzuführen habe (gleichsam wie ein Schuler) erlehre / sonder mag sich in seinem Hauß hierin unterrichten lassen.

Den 28. May ist er mit sonderbarem Pracht und ansehnlichem theils Sinischen theils Tartarischen Geleit zum ersten Kayserlichem Verhör biß in einen Vorhof / der etwann ein Viertel-Stund von den Kayserlichen Wohnungen entfernt ist / eingeführt worden. Die Strassen der Stadt / durch welche er gezogen / waren auf eben die Gestalt / als bey des Kayfers Aus- oder Eintritt geschihet / mit reichen Teppichen ausspalliert. Ich verschweige aus Liebe der Kürze alle ein- und anderseits erwisene Höflichkeiten und Ehren: wie auch die herrliche dem Gesanten vom Kayser gegebene Mahlzeiten: die gegen einander gepflogene Unterredungen / und was dergleichen mehr ist.

Den 7. Junii überreichte der Botschaffter die vö seinem König für den Kayser hergebrachte Geschänck / welche hoch-geschätzt und mit Freuden seynd angenommen worden. Wenig Tag hernach überschickte der Kayser dem Gesanten in Silber ungefähr tausend harte Thaler samt verschidenen Getrånck in grosser Menge / und liesse ihm bedeuten / es seye demselben erlaubt in der Stadt nach Belieben herum zu gehen / und alles Sehen-würdiges zu besichtigen.

Den 8. Julii nahm der Botschaffter vom Kayser feyerlichen Urlaub.

Den 16. dito trate er seine Rück-Reise an / und zwar mit sehr vilen Segen-Geschäncken / so der Kayser dem König in Portugall verehrt: Unter andern aber nicht weniger als fünf und dreyßig Kisten / so alle mit Sinischen Neuigkeiten angefüllt waren / wie nicht weniger vierzig Pfund der so Preiß-reichen als heylsamen Wurzen Schen-Sim oder Schanling. Den Glauben und die Mission betreffend konte der Botschaffter nichts auswürcken / weil der Kayser hiervon nichts hat anhören

ren wollen. Ich befehle mich in dero H. Mess-
Opffer / und verbleibe

Euerer Ehrwürden

Peking den 13. Octo-
bris 1727.

Demüthigster Diener in
Christo.

Josephus Suarez.

Numerus 381.

Kurz = verfaßtes

Leben und Sterben

Des

Unüberwindlichen Blut = Zeu-
gens Jesu Christi / sage des zwölf-
ten Sinischen Prinzen

JOSEPHI,

Welcher im Jahr 1727. den 13.
Augustmonat in einem stinkenden Ker-
cker zu Peking (der Haupt = Stadt in China)
um des Glaubens willen Gottseeligst im
H. Ern verschiden ist.

Beschriben von seinem Befehrer und
Geistlichen Vatter R. P. Josepho Suarez
è Soc. Jesu.

Innhalt.

Der zwölffte Sohn des Stamm = Kö-
nigs Sunu wird erslich von Kayser Cam-Hi,
und nachmals von dessen Reichs = Solger
Yum-Tsching zu hohen Ehren samt seinem
Vatter und sechsten Bruder erhoben. Al-
le drey verfallen Anno 1723. in des Kayfers
Yumtsching Ungnad. Besagte zwey Su-
nische Söhn müssen mit dem neunten
Bruder des Kayfers und mit P. Joanne
Mouraoon S. J. in das Elend gehen. Der
zwölffte Sohn des Sunu empfahet vor der
Abreise die H. Tauff nebst dem Namen Jo-
seph zu Peking von P. Suarez. Sie brechen
alle vier den 5. April 1723. auf. Nach ih-
rer Ankunfft im Elend wird der sechste
Sinische Prinz unter dem Namen Lud-
wig gleichfalls getaufft. Sie bauen allda
eine Capell / so bald nidergerissen wird.
Darum reisen sie von dannen in das Dorff
Si-Tai-Tum, und halten dort ihren Gottes-
Dienst. Auf Vernehmen / daß ihr Vatter
Sunu oder Surniama samt seinem ganzen

Hauff erslich nach Furdan, und ferner nach
dem Dorff Sinpuze An. 1724. verwisen wor-
den / und im Elend daselbst gestorben seye/
erlangen beyde Brüder einen Befehl von
Hof nach Sinpuze zu gehen / und der Leich-
Begängnus ihres Vatters beyzuwohnen.
Raum hatte solche ein Ende / als dise zwey
Prinzen nebst ihren Brüdern aller Ehrens-
Zeichen beraubt / und in den gemeinen Pö-
bel = Stand abgewürdiget wurden / doch
mit diesem Unterscheid / daß die übrige Prin-
zen zu Furdan verbliben / Fürst Joseph und
Ludwig hergegen / jeder mit neun Ketten
beladen / nach Peking in die Gefängnus
seynd gebracht worden. Der Kayser gibe
ihm selbst und seinen Hof = Herren grosse
Mühe den Prinz Joseph zum Abfall vom
Glauben zu bewegen / aber vergebens / ja
mit Unwillen des Fürsten = Raths / wel-
cher ihn deswegen zur Zerfetzung seines
Leibs verdammt. Der Kayser verändert
dieses Urtheil / und läßt den Bekenner Chri-
sti in ein stinkendes Loch stecken / auch mit
Hunger und Durst darin so lang ausmärke-
len / biß er endlich vier Monat hernach den
14. Augusti 1727. seelig verschiden ist Den
17. dito wird sein mit neun schwarzen Kets-
ten beladener Leichnam vor der Stadt ver-
brennt / die Bein aber zerknitscht und in
ein Pful mit überworffener Erden begrab-
ben / doch von denen Christen heimlich
ausgescharrt und in Ehren gehalten. Es
hatte in dem Kercker seinen Diener befehrt/
welcher bald hernach getaufft und Paul ist
genant worden.

Leben

Des Prinz Josephs.

Der zwölffte Sohn des alten Stamm-
Königs Sunu oder Surniama ware
aus eben dem Königlichen Ost = Tar-
tarischen Hauff entsprossen / aus welchem die
heut = regierende Sinische Kayser herstam-
men / folgsamlich dero selben naher Bluts-
Freund: Ubrigens aber ein sanftmüthiger und
friedsamer Herr / der in seinem wohlgesitteten
Wandel mehr einen Engel denn Menschen
vorgestellet hat. Doch ware er zugleich ein
großmüthiger Held / dem wider sein Gewissen
kein Mensch nichts abgewinnen konte. Da-
er das zwanzigste Jahr seines Alters erreicht
hatte / nahm ihn Kayser Camhi nach Hof/
erslich zwar als einen Edel = Knaben / nach-
mahls aber als Fürstlichen Mandarin, biß er
ihn letztlich zu seinem Oberst = Hof = Meister er-
wählt hat. Nach höchst = genantens Camhi
Tod wurde er in solcher Ehren = Stelle von
dem heut = herrschenden Kayser Yumtsching

(so des vorigen vierten Sohn ist) bestättiget / und so hoch geschätzt / daß diser Monarch ihm zu Trost den alten Sunu / des Prinz Joseph Vatters / von dem vierten auf den dritten Staffel im Fürsten- Stand erhoben hat. Diß vergnügte die Gnaden- Gewogenheit Jhro Majestät gegen den Prinz Joseph so fern nicht / daß dieselbe auch seinen sechsten Bruder / so nachmals den Namen Ludwig er- fohren / mit ansehnlichen Aemtern ausge- ziert / und ihm sehr wichtige Geschäfte / unter andern aber auch die Vollmacht und Sorg aufgetragen hat / ein groß Stück Selts dem neunten Sohn des Cambi, das ist seinem (des jetzt- regierenden Kayfers) leiblichem Bruder mit Gewalt abzundthigen. Worin aber Prinz Ludwig sich deswegen nicht über- eylen wolte / damit / wann besagter neunte Fürst mit dem Kayser seinem Bruder wider ausgeföhnet wurde / er samt den Seinigen dis- sen Zwang nicht entgelten dörfte. Mittler- Weile entschlusse sich der neue Kayser den alten Glücks- Güpfel zu setzen; Dann gleichwie di- sem hoch- erlebten und erfahrenen Fürsten so wol der Sinische Hof / als der Reichs- und Kriegs- Staat bester massen bekant gewesen; Also waren Jhro Majestät gesinnet mit ihm den Last einer so beschwärlichen Regierung zu theilen / oder die ersten Jahr hindurch sich sei- ner hochvernünftigen Rathschlägen in allen wichtigen Angelegenheiten zu bedienen; Wel- ches Zweiffels- ohne auch wurde geschehen seyn / wann nicht der kluge Sunu / unter Vorwand seines hohen Alters und gar zu baufälligem Leibs sich dessen entschuldiget hätte: Die gründliche Ursach aber solcher Weigerung wird in der That selbst wohl in einer vorsichti- gen Behutsamkeit bestanden seyn / damit er nemlich mit seinem Zahl- reichen Hauß nicht etwann aus Anstiftung grosser Beneydern von dem höchsten Staffel menschlicher Herr- lichkeit in den tiefsten Abgrund des Verder- bens gestürzt wurde / gleichwie dessen unerach- tet bald hernach erfolgt ist.

Bevor ich hier nun weiter schreite / muß ich den Leser erinnern / daß obschon der Kayser mehrgemeldeten Stamm- König Sunu von dem vierten zu dem dritten Fürsten- Staffel / um einen Schritt höher / befördert: Er ihm dennoch (wie sonst gebräuchlich) weder die übliche Einkünfften / noch die vier Regimenter Kriegs- Völcker / noch andere Ergötzlichkei- ten / so dem dritten Fürsten- Rang gebühren / angewiesen habe. Prinz Ludwig / welcher da- mals bey dem Kayser in gewaltigem Ansehen wa- re / glaubte / sein kindliche Schuldigkeit erfor- dere / solches Anligen seines Vatters Jhro Majestät vorzutragen / damit er ihm so wol die Besoldung als andere Vortheil / so dem dritten Fürsten- Stand ankleben / auswürck- te. Gleichwie aber ein stark- überladenes

Feld- Stück / so bald es Feuer fangt / mit ent- setzlichem Knall zerberstet: Also entrüstete auch der Kayser sich ab diser Bitt dergestalt / daß er den armen Prinzen in selbem Augenblick all- seiner Aemtern entsetzt / und mit scharffen Worten ihm seine Nachlässigkeit / die er we- gen der bißher von dem neunten Kayserlichen Bruder noch nicht eingetribener Welt- Sum- ma begangen hätte / zornmüthig vorgestossen / mithin zur Straff nicht allein den Hof verbot- ten / sonder auch ohne Verschub mit jetzt- be- sagtem seinem neunten Kayserlichen Bruder in das Elend sich fortzupacken befohlen hat. Er machte sich eylends reisfertig / und ware schon bereit mit offtberührtem neunten Für- sten aufzubrechen. Nur eines gieng noch ab / daß er nemlich / vermög Sinischer Hof- Weise sich bey Jhro Majestät erkundige / wie er sich in dem Elend aufführen solte. Er selbst dörf- te einerseits krafft des Kayserlichen Verbanns / bey Hof sich ferner nicht blicken lassen / ander- seits aber ohne obstehende Anfrag nicht verreis- sen; Derwegen bate er seinen zwölfften Bru- der Joseph Jhro Majestät diser Sach wegen mit Oimpff zu vermahren. Der letztere ga- be zwar sein Begehren schriftlich ein: Aber kaum hatte der Kayser die Bittschrift gelesen / als er disen Vorbitter ebenfalls aller Würden und Ehren- Stellen beraubt / vom Hof auf ewig verbannt / auch ihm ohne weitere Frag mit seinem (des Kayfers) neunten Bruder / und mit Prinz Ludwig die Stadt und das Land zu raumen allerungnädigst auferlegt hat. Hier ware ihm nicht erlaubt sich lang umzuse- hen; Er verliesse eylends die Kayserliche Burg / doch verfügte er sich nicht graden Weegs zu seinem Vatter oder Freunden / um ihnen wegen solcher neuen Drangsaal Nach- richt zu geben; sonder gieng in das Colle- gium Soc. Jesu zu seinem alt- vertrauten Freund P. Josepho Suarez, dem er die harte in sein Fürstliches Hauß eingeschlagene Don- ner- Keilen beschriben / hergegen auch jetzt- be- sagten Priester versichert hat / er werde aus dem Collegio ehender keinen Fuß setzen / biß er nicht durch das Wasser und den heiligen Geist der Christlichen Kirch vorhin wurde ein- verleibt seyn. Worauf der Pater ihm erwid- rigte / er freue sich zwar ab einem so heiligen Vorsatz / allein diser könnte dermassen schnell- hurtig nicht bewerckt werden / biß nicht der Prinz in denen Glaubens- Artickeln und de- nen Pflichten / so einen Christglaubigen verbind- den / zur Gnüge wurde unterwisen seyn; Zu- dem müßte von Rechts- wegen seine Bestän- digkeit eine Zeit lang vorgänglich geprüfft wer- den: Welch- alles in diser Eyle nicht geschehen könnte. Der Prinz im Gegentheil wolte von seinem Beginnen nicht abstehen: Er verdop- pelte ohne Unterlaß seine Bitt / und erhielt hiemit so vil / daß ihn P. Suarez endlich ver- sucht / und so wol über die Christliche Geheim-
nissen /

nüssen / als über die Göttliche Gebott ausgefragt / mithin nicht ohne Verwunderung ersehen hat / daß diser eyfferige Fürst alles / was einem Christen zu wissen nöthig ist / stattlich wol verstehe / zugleich aber bereit seye das Creuz Christi über sich zu nehmen / und dessen bittersten Kelch auszutrinken. Darum ertheilte er ihm die heilige Tauff / doch ohne die gewöhnlichen Kirchen-Cäremोनien / so wegen Kürze der Zeit müßten ausgelassen werden. Er gab ihm den Namen *Josephus*, anhebend aber den Trost / daß P. Mouraon S. J. welcher zu seiner sonderbaren Ehr mit ihnen in das Elend zu gehen vom Kayser wäre verdammt worden / die verabsäumte Tauff-Cäremोनien und alles Ubrige nach ihrer Dahin-Kunfft ersetzen wurde.

Niemand ware eines theils fröher / andern theils hingegen auferbäulicher als Prinz Joseph. Sein unermessene Freud / die er aus der Tauff geschöpft: Der Heldenmuth / mit welchem er alle Eytelkeiten samt der Welt verachtet: Sein unzerbrüchlicher Vorsatz das einmal angenommene Befehl Christi genau zu beobachten / wurden mich / wann ich sie beschreiben solte / gar zu lang aufhalten / und vil Raum hinweg nehmen. Gegen Abend stellte er sich in unserm Hauß abermahl ein / und nahm von Patre Suarez, der in Christo ihn neugeboren hatte / Abschied nebst dem Priesterlichen Segen.

Den folgenden Tag / verstehe den 5. April 1723. seynd alle vier mit einander / nemlich der neunte Bruder des Kayfers / der sechste und zwölffte Sunische Prinz / in liebster Gesellschaft P. Joannis Mouraon von Peking nach ihrer angewiesenen Jammer-Stadt aufgebrochen. Sie hattē allda von ihrer Abmattung noch nit ausgeschnaubt / als Prinz Joseph den P. Mouraon an ihm die Tauff-Ceremonien zu ersetzen mit heftiger Bitt bedrungen / und zu gleicher Zeit an sein Ehegemahlin nach Pecking einen Brief zuruck geschickt hat / in welchem er sie zum Christlichen Glauben beweglich anmahnete.

Ein dermassen Gottseliges Bespihl hat die Bekehrung des sechsten Sunischen Prinzen nach sich gezogen / welcher in unsern Wahrheiten (die ihm ohne dem zimlich bekant waren) vollends unterrichtet / und hierüber auf sein inständigste Bitt von gedachtem Patre Mouraon unter dem Namen Ludwig gleichermassen ist getaufft worden. Vil andere Sunische Prinzen haben einem so heylsamem Exempel / einige fröher / andere späther nachgefolgt. Die zwey Prinzen Joseph und Ludwig erbaueten in dem Ort ihres Elends auf Antrib Patris Mouraon eine Capell / damit sie in derselben täglich seinem H. Mess-Oppfer beywohnen / und von Zeit zu Zeit das H. Abendmal empfangen mögten. Gestaltsam aber die Mandarinen solches Gottes-Häußlein

bald niderrissen und zerstörten / als haben sich beyde Prinzen von dannen in das Dorff *Sitai-Tum* gezogen / allwo sie von der groben Soldaten-Wacht schärffer als vorhin verwahrt / und sehr unglimpflich seynd angesehen worden ; wessen unerachtet sie dannoch Mittel gefunden alle Sonn- und Feyertag der H. Mess beyzuwohnen / bey solcher aber die unerschöpfliche Gnaden-Quell des heiligsten Fronleichnams unsers H. Erren Jesu Christi zu empfangen.

In dem nechst-darauf erfolgten tausend sibenhundert / vier- und zwanzigsten Jahr erhielten sie unvermuthet die betrübte Nachricht / daß ihr Fürstlicher Vatter / der alte Stamm-König Sunu oder Surniama, mit seinem ganzen von ihm abstammenden Geschlecht in das Elend seye verwiesen worden. Etliche Monath hernach warc ihnen die leidige Zeitung seines Tods / und bald darauf ein Kayserlicher Befehl überbracht / Krafft wessen sie sich unverweilet nach Furdan, und ferner nach Sinpuze verfügen / hier selbst der Leich-Begängnus ihres Vatters beystehen / auch biß auf ferneren Bescheid von Hof/all-ort verharren solten. Sie seynd in allem der Kayserlichen Verordnung fleißigst nachkommen.

Da nun die zu erwehnter Trauer-Klag bestimmte Zeit ausgeloffen ware / traff sie ein von Peking neu-los-geschossener Bliß. Der Kriegs-Oberste von Furdan ließe auf Kayserlichen Befehl nicht allein diese zwey / sondern alle Sunische Prinzen versammeln : Er entsetzte sie ihres Adels / und gabe ihnen zu verstehen / daß sie künfftighin unter den gemeinen Pöbel wurden gezehlet werden. Zu dessen Zeichen beraubte er dieselbe ihrer gelben Gürteln / durch welche ein Prinz Kayserlichen Geblüts einzig und allein von andern Stand-Personen unterschieden wird ; dann so bald ein Sineser an jemand diese goldfarbe Schärffen erblickt : weißt er unfehlbar / daß derselbe von dem Kayserlichen Stamm-Hauß her sprisse. Denen übrigen Söhnen des Sunu ward vergönnet zu Furdan zu bleiben. Die zwey Prinzen Joseph und Ludwig hergegen seynd jeder mit neun Ketten gefäßelt / in disem Aufzug nach Peking geführt / und in zwey verschiedene Kercker verspehrt worden.

Prinz Joseph hatte bereits in diser mühseligen Gefängnus anderthalb Jahr zugebracht, als man ihn / wie ich in obgesetztem Brief melde / zum Abfall vom Glauben bereden wolte. Alle Hof-Fürsten / Prinzen und Ober-Mandarin zu Peking beflissen sich aus allen Kräfte / und ersinnten unzählich vil Mittel / damit sie den Diener Christi von der Evangelischen Wahrheit zu der Sinesischen Abgötterey zuruck ziehen mögten ; aber vergebens / dann all-ihre obschon künstlich-gemessene Streich haben fehl geschlagen : Weil der Prinz gleich einem unerschüttlichen Eder-Baum

Baum auf dem Grund des Göttlichen Befahls unbeweglich ist stehen blieben. Solche Standhaftigkeit verbitterte den Fürsten Rath in so weit / daß er Krafft ihres unsinnigen Urtheils in kleine Stück würde seyn zerfleischt worden / wann der Kayser diesen Ausspruch nit gemäßiget hätte.

Aus der so langwüridigen Gefängnis / in welcher man zuweilen Luft schöpfen könnte / wurde Prinz Joseph nach seinen sighthaften Glaubens Streitten in einen stinckenden / engen abscheulichen und fast unerträglichem Kercker geworffen / in welchem er durch sein standhaftige Gedult bestätigte / was er anderthalb Jahr vorher auf seiner von Furdan nach Peking ermessener Reise schier mit folgenden Worten an Patrem Suarez geschriben hatte: Euere Ehrwürden wollen sich meiner wegen nicht bekümmern / noch bestürzen; gestaltsam die allmächtige Gnad Gottes mich so gewaltig stärckt / daß wann auch fürhin noch vil schwärere / ja die größte Peynen diser Welt meiner warten solten; ich dieselbe nicht allein mit Gedult / sonder auch mit innerster Herzen Freud zu übertragen mich gefasset halte. Derowegen bitte ich Euere Ehrwürden um nichts anders / als daß sie mich dem gütigsten Gott in ihrem S. Mess Opffer befehlen.

Er fandte sich in seiner steiffen Hoffnung nicht betrogen; dann unerachtet er vom April bis gegen mitten des Augustmonats in dem aller häßlichsten Kercker / nebst dem giftigen Gestanck / mancherley andere Drangsalen / unter solchen aber auch ein grossen Mangel an Speiß und Franck ausstehen mußte; hat er dennoch die Gedult niemals verlohren / sonder alles mit ungeschwächter Standhaftigkeit übertragen / bis er endlich den 13. oder 14. Augusti in oftgemeldetem Kercker mit neun Ketten beladen seinen Heldenmütigen Geist in die Hand Jesu Christi aufgab.

Den 17. Augusti ist sein Leichnam samt denen neun abhängenden Ketten von dem Henckers Gesind aus der Stadt gebracht / und daselbst vor dem so genanten Kim-Su-Muen-Thor / unweit unsers Frey Hofß zu Aschen verbrennet worden bis auf die Beine / welche man mit Kolben nach Sinischem Gebrauch zerknirscht / und in eine Roth Pfügen geworffen / nachmals aber mit Erden überdeckt hat. Die Menge des Volck / so diesem Brand zugesehen / ist nicht zu beschreiben. Etwelche Tag hernach haben die fromme Christen seine Gebein heimlich ausgescharrt / fleißig zusammen gesucht / und in bessere Verwahrung gebracht / allwo sie gleich andern Heiligtum in Ehren gehalten werden.

Ein gemeiner Mensch / welcher den Prinz Joseph in seiner ersten Gefängnis allhier bedient hatte / nachgehends aber / als der Durchleuchtige Zeug Christi in den engen Kercker

übersetzt wurde / auf Befehl des Stock Meisters von ihm gänglich abweichen mußte / hat uns eins und das andere von dessen heiligem Lebens Wandel erzehlt: Mein seeliger Prinz / sprach der Diener / hat in der ersten Gefangenschafft sein Gebett zu gewöhnlichen Zeiten täglich / und zwar öfters verrichtet / oder wiederholt: nebst dem aber die von der Kirch gebortene Fasttag fleißig beobachtet / mithin an solchen / wie auch am Freytag und Samstag sich des Fleischessens sorgfältig enthalten: Er hat letzlichen ihm die Mühe genohmen mich in dem Christlichen Glauben zu unterrichten / und ernstlich vermahnht denselben fürdersamft anzunehmen. Also redete diser Bediente / welcher bald hernach in unserm Collegio sich öfters eingestellt / hieselbst von uns in dem Christentum völlig unterwisen / nachmahls aber unter dem Namen Pauli ist getauft worden.

So vil hab ich von der Befehrung dieses Fürstlichen Haus / insonders aber von Prinz Joseph melden wollen. Drey seiner Christlichen Brüder / nemlich die Prinzen Ludwig / Joannes und Franz ligen hier zu Peking ein jeder in seinem besondern Kercker und erwarten ein gleiches End: Sechs andere sitzen gleichfalls in unterschiedlichen Reichs Städten gefangen; noch zwanzig andere theils Söhn theils Enckel des alten Sunu verharren in ihrem alten Jammerthal zu Furdan, und leyden bitterste Armut / samt ihren Gemahlinen / Kindern / Mütter und jenen Wittwen / so von denen theils verstorbenen / theils abwesenden Prinzen daselbst seynd hinterlassen worden. Obwolen nun diese letztere nicht eingesperrt seynd / werden sie dennoch auf sichere Weise wol verwahrt. Gott verleyhe allen und jeden entweder ihr vollkommene Freyheit / damit sie sein heiliges Evangelium desto weiter mögen ausbreiten: Oder eine dergestalt unüberwindliche Gedult / daß sie über alle Drangsalen / Peynen und Ansechtungen heldenmäßig obliegen / folgendes im unsterblichen Reich Christi jener unzähligen Schaar seiner Blutzeugen begesellet werden / welche in Schnee weissen Kleydern / mit Palmen Zweigen in Händen / Gott und das Göttliche Lamm ewiglich loben und preysen / an jenem strengen Tag aber ihre Verfolger richten und verdammen werden / Amen.

Peking den 13. Octob.
1727.

Nach

Nachrichten aus Schweden.

Numerus 382.

Wahrhaftige Vorstellung

Des zu Stockholm in Schweden
über P. Joannem Sterck der Gesells-
schafft Jesu Priester / aus der Cur-
Reinischen Provinz

Den 8. März 1671. ergangenen
Blut = Urtheils.

Innhalt.

P. Joannes Sterck Kayserlicher Legations-Caplan hat zu Stockholm seinen Catholische Gottes-Dienst nach dem Tod seines Gesanten des Herrn von Basserode in dessen Be-
haussung / wie zuvor / ungehindert fort ge-
setzt / nach drey Monathen aber mit gleichem Charaktere sich in des neu-angelangten Spanischen Gesantens Dienst begeben / welcher die Mess- und Predig nicht in seinem / sondern im Basserodischen Haus halten liesse. Die Schwedische Geistlichkeit hierdurch verbittert bringt die Königin und den Reichs-Rath mit Trohen / Poltern und Klagen so weit / daß P. Joannes Sterck bey Abwesenheit seines Gesanten aus dem Basserodischen Haus gefänglich in das Königliche Schloß gebracht und allda in den Kerker versperrt wurde / in gänzlichem Vorsatz ihn um den Kopf zu verkürzen. Zu solchem End aber / und zum Schein der Gerechtigkeit seinem Leben und Wandel genau nachzuforschen / damit man die erforderte Klagen und Zeugen mögte zusammen bringen / ohne welcher Behülff weder ein so wichtiger Rechts-Handel ausgeführt / noch das unvermeidliche Blut-Urtheil könnte geschöpft werden. Die Zeugen halten keinen Stich: Pater Sterck macht sie zu Schanden: Der zurück-angelangte Spanische Gesante beziehet sich vergebens auf das 3. Völkler-Recht. Der Priester muß nicht allein vor dem Reichs-Rath / sondern auch vor dem Stadt-Magistrat erscheinen. Der Schwedische Hof aus Furcht der Repressalien verdammt den Missionarium zwar zum Tod / und schenckt ihm dennoch das unverschuldete Leben auf Vorbitt des Spanischen Gesantens / der an statt seiner als ein Blut-Zeug Christi zu sterben sich der Königin schriftlich anerbietet: womit er so vil erlangt / daß
Joseph Stocklein, XVII. Theil.

ihm der Priester zwar zurück gestellt / und dennoch aus dem Reich verbanner / endlich aber ohne gekränktes Hårlein zu Copenhagen angelangt ist. Der hierüber verfasste Bericht lautet / wie folgt:

Blut = Handel und Tod = Urtheit

P. JOANNIS STERCK
Soc. Jesu.

Ich mag allhier kein Wort von allem demjenigen widerholen, was P. Cornelius Hazard in seinen Kirchen-Geschichten, wie auch desselben teutscher Dollmetsch P. Udalricus Dirrhaimer von dem Abfall des Königreichs Schweden, und von der hieraus entstandenen Verfolgung aller Catholischen, zumalen aber dern Jesuiten erzehlen. Sonder ich fange um etwas späther an, als sie geendet, und beschreibe für dißmal nur ein einzige sehr nachdenckliche Begebenheit, die sich allda mit P. Joanne Sterck Soc. Jesu aus der Nider-Reinischen Provinz geäußert hat, und zwar unter der Minderjährigkeit Caroli des Fülfften, wessen Vatter Carolus Gustavus (so den Scepter von der Welt-berühmten Königin Christina übernommen) im Jahr 1660. gestorben ist, als sein Cron-Erb, höchstgedachter Carolus XI. nicht mehr als fünfß Jahr alt ware, mithin die Regierung zwölfß Jahr lang von dessen Frau Mutter, der verwittibten Königin Hedwig Eleonora aus dem Haus Hollstein-Gottorp mit Benziehung der Reichs-Räthen, verwaltet wurde, bis er
D end

endlich Anno 1672. selbst zu herrsche angefangen, nachdem gegenwärtige Geschicht im vorgangenen Jahr 1671. war ausgeführt worden. Solches hab ich sollen vormercken, damit niemand dem lobwürdigsten König Carl dem Eilfften zumesse, was andere unter seinem Namen bewerckt haben.

Urkundliche Geschichte von dem
Handel

P. JOANNIS STERCK.

SEmnach der Kayserliche Gesante zu Stockholm / Hermannus von Wasserode in jetztbesagter Stadt dieses Zeitalte gesiguet hatte / und sein Leichnam zur verlangten Grabstatt in sein Vaterland nach Westphalen war abgeführt worden; hat dessen unerachtet sein hinterlassener Gesantschafft Caplan P. Joannes Sterck, in des verstorbenen Haus / so rechtswegen seinem Stieff-Bruder / Herr Hovel, heimgefallen ware / den Catholischen Gottes-Dienst / wie vorhin / gehalten. Er verliesse sich disfalls auf jetzgenanten Hovels Schutz / welcher bis dahin zwar mit keinem Titel oder Credenz-Brief eines ordentlichen Gesanten oder Residenten / wol aber mit einem Kayserlichen Commissions-Brief versehen ware / Kraft dessen ihm oblag alle von seinem Bruder-seelig angefangene Staats-Sachen samt Angelegenheiten des Röm. Kayserlichen Hofes bis auf fernere Anstalt zu besorgen. Als nun besagter Herr Hovel nach verfloßnen vier Monathen nach Wienn abgeruffen worden / hat noch vor seiner Abreise obgenanter P. Sterck seine geistliche Dienst dem Spanischen Gesanten Herrn Grafen von Fernan-Hunez, auf dessen vorläuffiges Verlangen / anerbotten: Welcher erst vor drey Monathen in Stockholm angelangt ware. P. Sterck machte hierauf alle Anstalten / und wolte sich bereits aus dem Wasserodischen in das Spanische-Haus zu seinem neuen Herrn hinüber ziehen. Allein er wurde hieran unvermuthet häßlich gehindert / als den 9. Tag Hornung (verstehe um eben die Zeit / da sein Herr / nemlich Graf Fernan-Hunez zu dem Herrn Graf Urangel auß Land verreiset ware) ein vom Reichs-Cantler Herrn Johann Gorb-Husen abgefertigter Gerichts-Bott den guten Priester dreymal auf einander nach dem Königlichen Hof zum Gericht und Verantwortung ungestimmter Weise be-

ruffen hat; welchem hingegen P. Sterck ganz freundlich zu verstehen gabe / er dürffte ohne Erlaubnus des Spanischen Gesanten / in dessen Dienst er würcklich aufgenommen seye / nicht erscheinen: So bald aber derselbe wurde zurück kommen / und ihm solches anbefehlen / wolte er sich ungesäumt einstellen / und dem Königlichen Befehl gehorsamen. Eben dis hat auch der Legations-Secretari dem Reichs-Cantler mündlich bedeutet; doch vergebens: Dann kaum ware ein Stund verlossen / als auf des Reichs-Cantlers Verordnung des Priesters Zimmer durch vier Soldaten ist verwahrt worden / welche ihn über Nacht (dann es war Abend) genau verwachten mußten. Herr Hovel, so annoch zu zu Stockholm ware / begehrte zwar deswegen öfters bey dem Cantler vorgelassen zu werden / damit er wider allen seinem Haus angefügten Gewalt ein Gegenbezeugung ablegen mögte: allein er wurde nach grosser Mühe nur einmal kaltfinnig angehört / und kurz abgefertiget. Es hatten die Lutherische Prädicanten mit Betrohung eines Aufstands die Sach bey der Königlichen Mutter zu hoch gebracht / Ihre Majestät aber sich so weit eingelassen / daß sie nicht mehr zurück weichen könnten. Des Cleri von Stockholm Nach-Durst wolte sich mit keinem andern Getränke / als mit dem Blut des Jesuiten Sterck weder löschen noch abkühlen lassen / welcher den andern Tag / so der 10. Februarij ware / abermal von der Königlichen Regierung nach Hofist vorgeladen worden; gleich aber so wol die Spanier / als der Französische Gesantschafft Secretari / welche damals gegenwärtig waren / ihn hier von abgehalten: Also hat er sich vor Gericht zu stehen widerum entschuldiget. Allein um eilff Uhr Vormittag fandte sich in dem Wasserodischen Haus ein vom Hof abgeschickter Edelman mit einer Schaar bewaffneter Kriegs-Leuthen ein / und redete den Geistlichen Arrestanten mit nachgesetzten Worten an: **Wol an / mein Herr! seye fertig / und beschwäre dich ferner nicht mit mir nach Hof zu kommen; dann dis ist des Königs ernsthafter Befehl / welcher zwar vorhin ein bessere Meynung von dir geschöpffe hatte / daß du nemlich ihm hurtiger gehorchen würdest: Nachdem aber seine Majestät mit Unwillen erfahren haben / daß du dich widersetzest / dero Befehl verachtest / und Zeit gewinnen willst: sollestu ihm nicht verdencken / daß er mir auferlege hat Gewalt zu brauchen / und dich im Fall längerer Weigerung wider deinen Willen in das Königliche Schloß zu führen.** Worauf

der

der Jesuiter ihm also geantwortet: Herr/ ich gebe ihm auf seinen Vortrag diesen Bescheid / daß ich jederzeit des Königs allerhöchste Persohn und Befehl mit aller Unterthänigkeit willig und hurtig verehrt / folgsamlich auf keinerley Weise aus Verachtung dero selben Willens / sonder bloß allein deswegen vor Gericht nit hab erscheinen dürfen / damit ich hierdurch dem Spanischen Gesanten / in dessen Dienst ich stehe / keine Unbild anfüge / noch durch meine Folg = Leistung die gerechtfame und Freyheiten fremder Botschafften gekränkt werden. Weil ihr dessen unerachtet mich mit Gewaltthätigkeit bedrohet / welche zu erwarten ich nit gesinnet bin: Als hab ich den Schluß gefasset mit euch zu gehen: sagt nur / ob ich solle vorans = oder nach = oder mitziehen. Der Hof = Juncker ohne das geringste auf die Grund = Ursach / daß nemlich Pater Sterck zur Spanischen Gesantschaft als Caplan gehöre / zu versetzen / erwidrigte ihm nur dieses: Gegenwärtiges Haus / in welchem Herr von Basserode neulich gewohnt hätte / genieße nach seinem Tod jener Freyheiten / so dern Gesanten Quartieren sonst antieben / nicht mehr: Darum bette er abermal / der Pater wolle ohne längern Verzug sich ergeben / noch die versammelte Königliche Regierung / die seiner bey Hof warre / mit fernern Ausflüchten verschimpfen. Er fügte hinzu / es wurden auch all = andere gegenwärtige Manns = Persohnen / welche beym Spanischen Gesanten keinen Dienst hätten / auf Königliche Verordnung zugleich mit ihm in gefängliche Verwahrung gebracht werden: Womit dann geschah / daß die Soldaten zwey unschuldige Deutschen / so vom Handel nichts wiffeten und einen Augenblick zuvor in das Haus kommen waren / samt dem Priester fort geführt / und in jenen Kercker / wo die Ubelthäter verspehrt werden / seynd geworffen worden. Desgleichen hat man durch nachforschen und aussuchen zwey Franzosen etliche Wochen hindurch emsig nachgestellt: auch weder denen einen / noch denen an-

dern ihre Freyheit oder Ruhe erstattet / bis nicht des Priesters Handel sein völliges Ende erreicht hatte. Die zwey Franzosen haben nichts anders verwürckt / als daß sie bey dessen Gefangen =nehmung die Flucht ergriffen. Es ist kaum zu glauben / wie prächtig Pater Sterck durch die Gassen diser Haupt = Stadt bey einem unbeschreiblichen Hauffen Volcks / welches von allen Winckeln sich zu solchem Schauspiel versammelt hatte / in das Schloß seye geführt worden / also zwar / daß er bey seinem Eintritt in dasselbe zu einem ehrlichen Mann / seinem guten Freund / gesprochen hat: Niemals / so lang ich lebe / ist mir grössere Ehr widerfahren.

Nach seiner Ankunfft in die Königliche Burg mußte er eine Zeitlang in der Vorkammer der Rath = Stuben warten / Zweiffels ohne bis der Edelmann / so die Stelle eines Profosen bey seiner Gefangen =nehmung vertreten / alle Wörter und Sylben / so der Priester geredt / der hohen Versammlung wurde verrathen haben. Hiernechst verweise man den Pater in die Cansley / allwo er von drey Königlichen Commissariis über nachgesetzte sechs Anklagen ist befragt worden.

Erster Vorstand

P. JOANNIS STERCK

Soc. Jesu,

Vor

Drey Königlichen Commissarien in dem Schloß zu Stockholm.

Den 10. Februarit 1671.

Erste Anflag.

IHRD Königliche Majestät seynd von dir gröblich verlegt worden / daß du lieber den Gewalt erwarten / als ihrem Befehl / wie es sich gezimete / ohne Verzug folgen / und dich dem Gericht hast vorstellen wollen. Antwort. Ich vernihme mit größtem Herzen = Leyd / und schmerzt mich höchstens zu vernehmen / daß seine Königliche Majestät auch nur den geringsten Verdruß auf mich gefasset: Hab ich hierzu eine Gelegenheit gegeben / so ist solches gewißlich wider mein Wissen und Willen geschehen; solte ich aber nichts desto weniger dero selben Ungnad rechtmäßig verdient haben / bitte ich demüthigst um Verzeihung. Ubrigens bezeuge ich / und verharre vest darbey / daß meine Weigerung / welcher wegen ich so hart angefochten wird / allerdings unsträfflich seye; dann ich konte ja ohne Vorwissen

wissen und Befehl meines Herrns / des Spanischen Gesantens / in dessen Dienst ich bereits vorhero ware aufgenommen worden / mich keinem Gericht vorstellen / noch einigen Richter / als ihn allein erkennen. Disen Bescheid führte Pater Sterck weitläuffig aus / weil ihm derjenige die Wort auf die Jungen legte / welcher da gesprochen / und Apostolischen Männern versprochen hat / daß / so oft sie vor König und Fürsten solten geführt werden / er selbst ihnen alles / was sie zu reden hätten / eingeben wurde. Matth. X. 18. 19.

Zweyte Klage. Du hast biß in das vierte Monat den Catholischen Götts-Dienst nach dem Tod des Kayserlichen Gesanten Herrns von Basseroode in seinem hinterlassenen Hauß gehalten / da doch dieses durch seinen Hintritt alle Freyheiten verlohren / welche sonst denen Wohnungen frembder Botschafften gebühren : Du hast mithin dich wider jenes Befehl vergriffen / so da allen Catholischen Priestern scharff verbietet außserhalb deren Botschafften-Gesanten- und Residenten-Quartieren einige frembde Glaubens-Ubung anzustellen. Antwort. Ich finde auch in dieser Anklage nicht die mindeste Schuld / und zwar aus folgenden Ursachen. Erstlich bin ich meines Götts-Diensts wegen von dem Königlichen Stadt-Obersten niemals nur mit einem Wort abgemahnt worden / gleichwie solches zu folg eines von der Königlichen Regierung durch den Druck verkündigten Rath-Schluß hätte geschehen sollen : In welchem Fall ich denen Reichs-Gesäßen fleißig nachgelebt / und mich des Catholischen Religions-Exercitii wurde enthalten haben. Gleichwie aber hochgedachter Herr Stadt-Oberst nichts geandret : Also hab ich sein Stillschweigen für eine Erlaubnus angesehen ; Qu enim tacet, consentire videtur. Zweytens / obwolten Herr von Hovel bißhero mit dem offenbaren Titel eines Gesantens nicht begabt ist ; So scheint er dennoch der Freyheit eines Priesters und eigenen Götts-Diensts berechtigt zu seyn theils zwar deshalb / weil er die von seinem Bruder selig angefangene Staats-Geschäften verfolgt / und seinen hierzu gehörigen Zug dem Reichs-Rath Bärenklau aus Kayserlichen Briefen aufgewiesen hat ; Theils auch darum / weil der Französische Secretary mit Nachsicht des Königlichen Reichs-Raths schon von neun Monaten her einen Priester unterhält / welcher nicht in seinem / sonder in dem vormals Basseroodischen / jetzt Hovelischen Hauß dem Götts-Dienst abgewartet. Gewißlich / wann dergleichen Freyheit besagtem Secretary zuerkant / folgendes er einem Gesanten gleich geschätzt wird : Kan solche Ehr dem Herrn Hovel nicht abgesprochen werden. Zudem / wann ein Französischer Priester unter dem Vorwand seiner Gesantschaft in einem frembden Hauß frey und sicher darff

Meß lesen und predigen ; Warum solte mit verwahrt seyn in meiner eigenen Wohnung dergleichen zu thun. Drittens stehet ja nicht dem Priester / sonder vielmehr dem Gesanten selbst zu / seine Freyheiten zu verfechten / und so wol für sich als die Seinigen / folgendes auch für den Priester Rechenschaft zu geben. Warum stellt man mich dann dem Gericht vor ? Derjenige verantwortete sich / und vertheidigte so wol seine Gerechtfame als Freyheit / welchem solches ob- und anligt / dann mein Herr hat mich weder zu seinem Rath noch Redner / der anstatt seiner vor Gericht sprechen soll / sonder lediglich zu seinem Caplan für den Götts-Dienst aufgenommen. Viertens / weil der Spanische Gesante nach des Herrn von Basseroode Hintritt in dessen Hauß also bald seinen Götts-Dienst gehalten hat / und von der Zeit an biß auf diese Stund hierbey statts beharrt ist. Womit dann obgemeldete Basseroodische oder Hovelische Behauptung nicht allein zu einer Kayserlichen / sonder auch Französische und Spanischen Gesantschafts-Kirchen / mithin aller Freyheiten / so denen Botschafften zustehen / theilhaftig worden ist.

Dritte Anklage. Du hast einem Kranken / welcher vorhin zu uns Lutheranern übergangen ware / theils mit Bitt / theils mit Drohung grosse Angst eingejagt / damit er umfalten und zu euch Catholischen zuruck kehren solte. Antwort: Es ist falsch / ja erdichtet / und kan in Ewigkeit nicht erwiesen werden / daß der Siech / von welchem hier die Frag ist / von der Catholischen Kirch zu der Lutherischen Heerde hinüber getreten seye. Er ist jederzeit Catholisch gewesen ohne jemals zu wandlen. Was hatte ich dann nöthig ihn zu bitten ? zu bedrohen ? zu ängstigen ? Hier fiel der Fiscal, so zugegen gewesen / dem Priester in die Rede / und sprach Gottslästerlicher Weise : Du hast ja eine Schmirr bey dir / mit welcher du ihn hast einschmirren wollen. Der Pater konte sich des Zorns nicht halten / daß ein so ungewaschenes Schand-Maul die letzte Dehlung Spott-weise eine Schmirrerey genennt hätte ; darum wandte er sich eylends zu diesem Schwäger / schauete ihn mit blihenden Augen an / und sprach : Was / was plauderst du ? was hast jetzt geredt ? was verstehst du unter dieser Schmirr ? Ich stehe hier vor den Herrn Commissariis ; Hast du was wider mich / so bringe es mit Bescheidenheit vor : Rede / wann du das Herz hast : erweise es / wann du kanst : Bist du ein Mann / so nimh deine Wort in acht. Mit diesem Bescheid / nicht anders / als hätt ihn der Strahl getroffen / erstummete der arme Fiscal dergestalt / daß er sein bitteres Bier-Maul nicht mehr aufmachen dörfte. Derowegen nahm eine aus den Commissariis das Wort / und

und hielte Wechsel-weise mit dem Pater folgendes Gespräch.

Commissarius: Sag uns aufs wenigste / was du bey dem Krancken habest thun wollen; Gelt du hast im Sinn gehabt ihn zu salben? *Priester*: Gesezt diß wäre mein Vorhaben gewesen: wenigstens hatte er mich längst vorhin um solche Gnad gebetten. Hab ich hierin wider euer Befah vielleicht gesündigt / oder bin ich etwann der in demselben vorgeschriebenen Straff würdig worden? Das Menschen-Befah hat mit dem innerlichen Sinn und Willen nichts zu schaffen / sonder nur mit äußerlichen Worten und Wercken.

Commissarii: Unterdessen kanst du nicht laugnen / daß / wann dich das Lutherische Weib in das von ihr verschlossene Zimmer / allwo der Krancke gelegen / eingelassen hätte / du denselben würdest gesalbt haben. *Priester*: Diß seynd künftige Ding / die weder ich / noch ihr wissen können.

Commissarii: Aus was Ursach hast du dann ihn heimsuchen wollen? *Priester*: weil er nemlich krank und mein guter Freund ware.

Commissarii: Eben diß ist ja durch unser Befah verboten. *Priester*: Mein Herr! sage er mir doch zur Gnad / durch welches Befah? Wie lautet es? Eigt ja die Königliche Sakung / so unsern Handel betreffen soll / allhier vor euern Augen auf der Taffel / schauet hinein und erwoget dero selben Inhalt. Wann ihr ein einziges Wort darin findet / krafft wessen die Besuchung der Krancken verboten wird / so will ich erkennen / daß ich wider das Befah mich vergriffen hab.

Commissarii: Das Befah untersagt allen Priestern / so nicht Lutherisch seynd / außershalb deren Häusern frembder Gesanten / ihren Gottes-Dienst zu halten / unter welchem Wort auch die Besuchung deren Krancken verstanden und verboten wird. *Priester*: Diß ist ja lächerlich! massen hieraus folgen wurde / daß euere Weiber / so oft sie einen Krancken besuchen / jedesmal euern Lutherischen Gottes-Dienst in desselben Haus anstellen: Wie reimt sich diß auf einander? Wer kan ihm einbilden / die Urheber des gegenwärtigen Befah seyen so unmenschlich gewesen / daß sie bey Lebens-Straff die Besuchung der Krancken / die Christus bey Verlust der Seeligkeit uns anbefohlen / hätten verbieten wollen?

Ubrigens ist allhier zu merken / daß einige Zeit vorhero ein Prädicant dieses Krancken wegen in seinen Predigen zwey bis drey mal wider den Jesuiter Sterck so lasterhafte als meuterische Wort öffentlich ausgegossen / hiemit aber ein guten Theil des Volcks aufrührisch gemacht habe.

Vierte Anklag. Du hast einen und zwar eben jenen Bedienten des verstorbenen Herrn Wasserods / so dessen Leichnam von hier nach Westphalen geführt / und ein gebor-

ner Schwed ist / vom wahren Glauben abgeredet / und mit dem Catholischen Irrthum angesteckt / hiernächst aber denselben / welches noch übler lautet / in ein frembdes Land verschickt. *Antwort*: Ihr habt bey nahe recht / meine Herrn / doch nicht völlig. Erwehnter Knecht ist bereits vor sechs oder sibem Jahren / als ich ihn weder gesehen noch jemals gekennet hatte / nicht von mir / sonder von einem andern Priester in Westphalen / und zwar (damit ihr die Sach samt denen Umständen vernehmet) in dem Marck Beckem / um grad die Zeit / als er unter denen Kriegs-Völkern Sr. Hochfürstlichen Gnaden / des Bischoffs von Münster noch ein Soldat ware / nicht / wie ihr vorgebt / mit Catholischem Irrthum angesteckt / sonder in dem wahren Christlichen Glauben unterwisen / und in die Schoß der heiligen allgemeinen Kirch juruck gebracht worden.

Fünffte Anklag. Du hast dich unterfangen in diser Haupt-Stadt eine Schul aufzurichten / Schwedische Knaben hinein zu locken / und sie in frembder Glaubens-Lehr zu unterrichten / so in Schweden nicht geduldet wird. *Antwort*: Ich hab weder einige Schul angestellt / noch Schwedische Jungling an mich gezogen. Doch will ich nicht laugnen / daß zwey oder drey Knaben / so aber von Catholischen Eltern geböhren seynd / täglich zu mir in mein Quartier kommen / damit sie nemlich bey dem Gottes-Dienst mich bedienen / nicht aber in dem Catholischen Christenthum / welches sie ohne dem satz sam verstehen / unterrichtet werden.

Commissarii: Eben diß widerstrebt unserm Befah. *Priester*: Wie so / mein Herr! Ich glaub vilmehr / solches müsse von dem Befah gebilliget werden / und zwar aus diser Ursach. Das Befah erlaubt ja / wie ihr bekennet / den ausländischen Gesanten / jedem seinen Gottes-Dienst; So erlaubt es ihnen dann auch alles / was zu dero selben Gottes-Dienst unentbärllich erfordert wird. Nun werden zu unserm Gottes-Dienst unvermeidlich Mehre-Diener und andere Gehülffen / so dem Priester beystehen / erfordert; So müssen sie dann von dem Befah gebilliget und gut geheissen werden.

Sechste und letzte Klage. Du hast dich selbst gerühmt / daß deren Catholischen Zahl immer anwachse / und bereits bis auf dreyhundert Köpff sich erstrecke / hiemit aber deine Sach in gutem Aufnahm stehe. *Antwort*: Ich weiß mich gar nicht zu entsinnen / wegen jehzt gemeldetem Wachsthum der Catholischen Schaar mich jemals übernommen oder gelobt zu haben. Nichts destoweniger gebe ich zu / daß als man sich um dero selben Zahl befragt / ich solche offenerzig bekennet habe. Allein ich begreiffe nicht / was ich deshalb verwürckt haben mögte / wann ich gesagt / es befinden sich allhier beyläuffig dreyhundert Catholische Seelen / dero ein geringer

Eheil in Burgern bestehet / so von Catholischen Eltern herspriessen / welche samt ihren Ahnen bey dem uralten Glauben bis auf diese Stund verharren. Die meisten seynd Ausländer / welche der König grossen Theils entweder in das Land beruffen / oder sonst in seinen Schutz aufgenommen hat. Ich hab keinen aus disen von dem Lutherthum abgezwicket / noch in die Catholische Kirch übersezt: die Meisten seynd bereits vor meiner Ankunfft zu Stockholm angelangt / und Catholisch gewesen.

Commissarii. Mann sagt / du habest diese Leuth zu deinem Gottes-Dienst in das Haus gelassen. *Priester:* Dis ist abermahl ein falsches Gedicht / welches mit keinen Zeuge kan erwiesen werden. Als nach einiger Zeit ihm eben diese Einlassung auf dem Stadt-Rath-Haus vorgestossen wurde / gab er dem Burgermeister zur Antwort / er seye kein Thürhütter / sonder Priester / welcher mit dem Amt der H. Mess und mit der Predig zur Zeit des Gottesdiensts dergestalt beschäftiget werde / das er weder auf die Thür / noch Schlüssel gedencken könnte.

Nach vollendeten Fragen und mancherley obbeschribenen Wort / gefechten liesse man endlich P. Joannem Sterck abtreten / und nach einer viertel Stund wider hinein ruffen: Da einer dero Commissarien ihn mit nachgefehten Worten angedet hat.

Die wider dich eingeloffene Klagen / sprach er / bestehen hauptsächlich in disen 2. Stücken. Dann erslich hastu öffentlichen Gottesdienst auf Catholische Art in einem solchen Haus gehalten / welches nach des Herrn Wasserods Tod alle dergleichen Freyheiten verlohren hatte / noch hierzu berechtete ware. Zweitens hastu einen zu uns übergangenen Kranken / mit drohen und bitten zwingen wollen den Catholischen Glauben von neuem anzunehmen. Die antworten / so du deiner Rechtfertigung angeführt / gefallen uns nicht allerdings. Darum wirstu so lang in dem Kercker dich gedulten / bis dein Handel reifflicher überlegt / und gang wird ausgemacht seyn.

Gleich auf disen Bescheid wird der Priester in Arrest / das ist in ein schmale und niedere Bewahrnus geführt / wohin die Spanier ihm das Geleit gaben. Ubrigens ist er die ganze Zeit hindurch von seinen so wol Catholisch als Lutherischen Bekanten gang frey ohne einige Verhinternus oder Forcht vilfältig heimgesucht worden.

Den andern Tag / verstehe den 11. Februarii / kame der Abgesante / Graf Fernand Huez vom Land zurück / und schribte ohne Vererschub in Französischer Sprach einen Brief an den Königlichen Hof-Cangler / welchem er denselben durch seinen Gesantschaft-Secretary hat zustellen lassen. Solches schreiben lautet auf Teutsch also:

Noch-Edelgebohrner Herz.

Ich bin vom Land allhier mit einem kleinen Fieber wider angelangt / und zwar nicht ohne starcke Kopf-Schmerzen / so durch die mir verrathene Gefangenschafft P. Joannis Sterck seynd vermehrt worden. Ich will nicht zweiffeln / das Bericht werde durch sehr wichtige Ursachen hierzu seyn benöthiget worden / beynebens aber nicht gewisst haben / das benannter Pater allhier von mir zur Verrichtung meines Gottes-Diensts seye aufgehalten worden / nach dem ich den mit mir anhero gebrachten Priester bereits zurück geschickt hab. Nun ist morgen Sonntag. Ich tröste mich der Hoffnung / es werden weder seine Königliche Majestät zugeben / das ich des Mess-Doppers beraubt werde: Noch Euer Excellenz unterlassen denjenigen / so es betrifft / zu befehlen / damit diser Trost mir als einem Kranken nicht entzogen werde: noch künftighin mir verübelt / wann ich eben das schriftlich bezeuge / was ich gern mündlich / falls ich im Stand wäre / vorzutragen hätte / ic.

Der Cangler hat hierauf / ohne die Gesandten anzusehen / nur mündlich versezt / er hätte nicht gewisst / das Pater Sterck der Hofstatt des Gesandten einverleibt seye. Ubrigens wäre gegenwärtiger Rechts-Handel also beschaffen / das solcher weder an diesem gegenwärtigen bereits zum End laufsenden Samstag von ihm allein / noch den folgenden Sonntag / so befreyet seye / von gesamtem Hof-Rath könnte entschieden werden. Es erheische also die Billigkeit alles bis auf den Montag / an welchem die ganze Regierung wurde versammelt werden / zu verhandeln.

Dis waren nun lähre Wort; angesehen man dem Gesandten weder am Montag / noch an denen nechst darauff gefolgten Tagen auf sein Anbringen eine Antwort ertheilt: sonder an dessen statt die Catholische Inwohner auf das Rath-Haus beruffen und über solche Sachen ausgefragt hat / aus dero Bekantnus man die Gelegenheit gewinnen mögte den arrestierten Priester zu klagen und am Leben zu straffen. Ich mag mir die Mühe nicht nehmen alle verschraubte Nachforschungen / so

desse

bestwegen vorbracht wurden / hieher zu setzen : sonder begnüge mich nur zwey derer selben anzufügen. Der vornehmste Catholische Burger ward befragt / ob er sich deesenigen Tags nicht mehr erinnere / an welchem P. Joannes Sterck wider die Gesas und Verordnungen so wohl des Königs als des Königreichs von der Cansel mancherley Lasterungen ausgossen hätte ? Sie wolten auch ein Catholische Wittib nöthigen zu bekennen / ihr Söhnlein wäre vom obgenannten Priester mit einem neuen Kleid / aus keiner andern Absicht / beschenckt worden / als damit er ihn an sich / und zur Catholischen Kirch züge. Von dergleichen Gewerb waren alle andere Fragen / und zwar in einem Bluts- Handel ; dann dern Richtern Zihl ware den Millionarium zum Schwert zu verdammen / gleichwie der Fols zeigen wird.

Mittler weil begrüßte Graf Fernan-Hunez die Reichs-Räthe / und ware äußerst beflissen den Priester seinen Verfolgern aus den Klauen zu reißen / und demselben sein vorige Freyheit zu verschaffen : womit er endlich so vil zu stande brachte / daß so wohl der König und die Königliche Mutter / als die Reichs-Räthe ihm heilig versprochen / daß falls nur dem Gericht auf ein kleine Weile sein Lauf gelassen wurde / Pater Sterck ihm unverleht solte zuruck gestellt werden.

Den 16. Februarii / als am Donnerstag / ist diser abermal vor Gericht gladen / und aus dem Schloß auf das Rath-Haus beruffen worden / wohin nur ein einziger Gerichts-Diener ihn begleitete : damit er nemlich / wie nemlich vor der Regierung / also jetzt vor dem Stadt-Magistrat auf verschiedene Fragen sich verantwortete / welche zum Theil alt und eben diejenigen sechs Anklagen waren / so die Königliche Regierung ihm vorgehalten hatte : theils aber neu / so mitler Weile entweder mit Nachforschen seynd aufgebracht / oder von Böfwichen waren erdichtet worden. Ich mag die Alte nicht widerholen / sonder will nur die Neue kurz berühren / derer etwann vier oder fünff gewesen seynd.

Zwenter Vorstand PATRIS STERCK

Vor

Dem Stadt-Magistrat auf dem
Rath-Haus zu Stockholm

Den 16. Hornung.

Erste Anklag :

ES wahr / daß du einem Catholischen verboten habest in unsere Lutherische Kirch zu gehen ? Antwort / ich weiß mich dessen nicht zu entsinnen. Burger-

meister : Man muß ohne Umschweiff glatt antworten : sage ja oder nein / damit wir wissen / woran wir seyen. Priester : Wie so mein Herr Burgermeister ! wollen sie mich zwingen zu liegen / und wider mein Gewissen zu reden ? Zu dem / was ich nit weiß / kan ich weder nein noch ja sagen. Wann sie mir nichts destoweniger das entwedere wollen abnöthen / so antworste ich mit Ja / daß ich es nemlich nit wisse.

Hierüber wurde ein Catholischer dem Priester vor Augen gestellt / und von dem Burgermeister befragt / ob er nicht bereits vorhin bekennet hätte / es seye ihm von dem Pater in seinem Haus die Lutherische Gottes-Häuser zu besuchen verboten worden ? dem armen Tropf ware sehr bang : Er wolte mit der Sprach nicht heraus / doch sagte er lechtlich / es seye dem also / daß er nemlich in seinem eigenen Haus von dem Lutherischen Kirchgang wäre abgeschrockt worden. Der Priester begunne allhie zu zweiffeln / ob er nicht ihm solches / wo nicht verboten / wenigstens mißrathen hätte. In disem Zweifel kehrt er sich zu dem Ankläger / und fragt ihn wolbedacht / wo dann solches eigentlich geschehen seye ? Herr / sprach der andere / wisset ihr nicht mehr / daß wir einander auf der Gassen begegnet seynd / als mir dises von euch verboten wurde ? Wie ! sagte der Priester / auf der Gassen ? Meine Herren Burgermeister ! gebt wol acht / wie schön die Aussag dises Zeugens übereins stimme. Zuvor müste es sich in seinem Haus geduffert haben : jetzt aber hat es sich auf der Gassen zugetragen. Fort mit disem falschen Zeugen ! Burgermeister : Hieran ist wenig gelegen / ob du es im Haus oder auf der Gassen ihm verboten habest ; dann die Missethat bestehet in dem / daß du ihn von unserm Gottesdienst abgehalten hast ; der Ort des Verbotts thut nichts zur Sach. Priester ; der Herr Burgermeister verzehe mir : Es ist vor Gericht ein unendlicher Unterschid / ob ein Zeug auf einerley Rede standhaft bestehet / oder ihm selbst widerspreche. Ich protestiere wider disen Zeugen und seine Zeugnuß / ja wider dise Anklag selbst.

Zweite Anklag. Man liesse demnach einen Weinschencken vorkommen / welcher zu Nastricht gebohren ein Lutherisches Weib zur Ehe genommen / und / als er mit der Zeit zu Stockholm angelangt / den Catholischen Glauben vor etlichen Jahren abgeschworen hatte / hiemit aber zu besserer Unterkunft mit einem der Stadt zuständigen Weinschank ware befehuet worden. Diser abtrünnige Schalk (so bald ihm der Burgermeister befohlen / dem Pater seine Ubelthat in das Gesicht vorzurupsen) sagte vor dem Magistrat öffentlich aus / der Priester habe von ihm begehrt / er solle die Ursachen / warum er seinen Glauben

Glauben vertauscht hätte / ihm entweder mündlich oder lieber schriftlich offenbahren / er wolte dieselbe gleich auf der Stell widerlegen und zernichten. Vater Sterck wolte und konte diese That nicht laugnen; darum ließe er die Sach nicht zur Frag gelangen / sonder kame eilends dem Burgermeister vor / und redete den Magistrat also an: Und eben diser Kerl / sprach der Priester / eben diser Kerl hat mir gesagt / die Lutheraner hätten ebenfahls ihre Mängel: Man finde zwar bey denen Catholischen etwelche Mißbräuch / bey denen Lutheranern hingegen nicht wenig Irrtümer und Fehler. Diser kurze Bescheid hat des meineidigen Klägers Sinn und Herz zerstückt / ja ihm Marck und Bein so schmerzlich durchdrungen / daß er (gleich dem Guguck) gänzlich erstummete / und durch sein schamhaftes Stillschweigen die Klag entkräftete; dann er sorgte sich wehemütig / der Magistrat mögte ihn für einen falsch bekehrten Lutheraner ansehen / und als einen Namelucken / dem sein Gewissen um das Geld feyl wäre / gänzlich verstoßen.

Dritte Anklag: Ist wahr / fragte der Burgermeister / daß du dich unterfangen habest das liebe Vatterland in den Kirch-Bann zu setzen? worauf der Priester gelächelt und geantwortet hat: Ich hab das Vatterland niemahls mit dem Kirchbann geschlagen. Des Missionarij Gelächter erweckte bey denen Rathsh. Herrn einen Argwohn: sie fiengen an zu murmeln / und dem Burgermeister weiß zu machen / es müßte ein Duck oder Betrug hinter diser Antwort stecken / und der Beklagte unter dem Wort Vatterland nicht Schweden / sonder villeicht Teutschland / aus welchem er gebürtig wäre / verstanden haben. Worauf der Burgermeister ihm sagte: Du wirst nicht geklagt dein / sonder vilmehr unser Vatterland verbannt und verflucht zu haben. Wozu der Vater sich abermahls des Lachens nicht entrahten konnte / und mit folgenden Worten vernehmen ließe: Meine Herrn: mir ist nicht einmahl zu Sinn kommen mit dem Wort Vatterland zu spihlen / oder dasselbe in zweydeutigem Verstand zu nehmen; darum bekenne ich und sage: Daß ich weder mein / noch euer Vatterland mit dem Bann belegt habe. Es kame ihnen zwar auch hier das Wörtlein Bann verdächtig vor: aber keiner gerrauete sich ihn weiters zu befragen: Niemand wolte sich feiner an dem Jesuiten verbrennen.

Vierte Anklag: Hastu nicht von dem Pabst Gewalt und Vollmacht empfangen / das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen / damit die Schweden hierdurch desto leichter in euer Garn gelockt werden? Der Priester erklärte alhier die Catholische

Lehr von einer und zwey Gestalten / welche der Magistrat willig und begierig angehört. Er fügte hinzu / wie daß der allgemeine Kirchen-Rath von Trient dem Pabst die Vollmacht ertheilt habe / einem gangen Königreich oder grossen Land / wann es sich zum Catholischen Glauben bequemen solte / das Abendmahl unter beyden Gestalten zu erlauben. Letztlich beantwortete er die Frag / daß er nemlich diesen Gewalt vom Pabst niemahls erhalten / ja nicht einmal begehrt habe.

Fünfte Klag. Der Burgermeister samt dem Fiscal oder Schultheiß ruckten ihn vor / daß er einen gewissen Jüngling und andern Bedienten der Basserodischen Hofstatt / so aus Liffland gebürtig / mithin des Königs Unterthan seye / in dem Catholischen Glauben unterrichtet. Priester: Disß ist noch bey Lebenszeiten / ja auf Befehl des Herrn von Basserod geschehen / einfolglich die Schuld wann doch eine hierinn zu finden / vilmehr ihm als mir bezumessen.

Hiermit nahme dises zweyte Verhör ein End / und ward Vater Sterck in das Schloß zuruck geschickt. Nach etlichen Tagen stelte der Stadt-Magistrat abermahls seine Nachforschungen an / und beflisse sich neue Klagen oder Zeugnissen wider den gefangenen Priester aufzubringen. Der Königliche Rath hingegen gieng einerseits auf einen längern Verschub los / damit er / wenigstens dem Schein nach / den vermeinten Blut-Handel desto gerechtmäßiger ausführen / und P. Joannem Sterck, wie schon voraus geschlossen ware / zum Schwert verdammen mögte. Andererseits aber wolte man den Spanischen Gesanten wegen seiner schriftlich-eingereichten Gegenbezeugung nicht länger ohne Antwort lassen / doch also / daß sein Legations-Caplan hierdurch dem vest-gestellten künftigen Blut-Urtheil nicht entzogen wurde. Die Königliche Verbescheidung lautete / wie folgt.

Erklärung seiner geheiligten Majestät an den Hoch-Edlen Herrn Gesanten von Spanien /
Herrn Grafen von Fernan-Hunez:

datiert den 24. Februarij 1671.

Es wurden Ibro heilige Königliche Majestät ohne Beschwärnuß in jene Bitt gern willigen / welche der Hoch- und Wohlgebohrne Gesante / Herr Graf von Fernan-Hunez, für die Befreyung des Priesters Johann Sterck aus der so genannten Gesellschaft Jesu eingelegt hat / wessen sich

sich vormahls der Kayserliche Gesante Basseroth zu seinem Gottes- Dienst gebraucht hatte. Massen seine geheiligte Königliche Majestät auch so gar in diser Begebenheit mit Freuden hätten bezeugen mögen / wie hoch dieselbe obgenannten Herrn Gesanten so wohl wegen seiner eigenen vortrefflichen Gemüts- Gaben / mit welchen er ausgeziert ist / als auch wegen dem wichtigen Amt schätzen und anpreisen / so ihm von dem Durchleuchtigsten und Großmächtigsten König in Spanien ist aufgetragen worden : Wessen Freundschaft / so zwischen beyden Cronen obschwebt / Ibro heiligen Königlichen Majestät dermassen lieb ist / daß sie solches bey jeder vorfallenden Gelegenheit in der That zu erweisen nimmer unterlassen werden. Gestaltsam aber gedachtem Herrn Gesanten nicht wird verborgen seyn / wie vermessen und keck sich vorgemeldeter Priester aufgeführt / da er nicht allein bey Lebs- Zeiten des mehrgenannten Basseroths in gegenwärtiger Stadt so wol inn- als außershalb dessen Hauß / solche Ding hat bewercken dörfen / welche von unserm Reichs- Satzungen bey schwärester Straff verbotten seynd : Sonder auch nach des Gesanten Basseroth Tod auf eben die Art / wie vorhin / das ist auf ein bißhieher ungewöhnliche Weise / in dem Basserothischen Hauß den Catholischen Gottes- Hauß mit desto größerer Vergernuß immerfür gehalten hat / als ohne Widerrede gewiß ist / daß nach des Basseroths Hintritt / da kein anderer durch schriftliche Vollmacht und Glaubens- Brief bestellter Nachfolger oder Kayserlicher Minister vorhanden gewesen / eben darum das Hauß / welches offtbefagter Basseroth bewohnt hatte / aus einer öffentlichen zu einer Privat- Wohnung worden / folgsamlich nicht mehr also beschaffen gewesen seye / daß es der Freyheit eines fremden Gottes- Diensts / so mit der Augspurger- Confession nicht übereinstimmt / nicht mehr genießen dörfte ; anerwogen Krafft unserer Gesanten diese Gerechtigkeit nur jenen quartieren vergönnet ist / in welchen die von auswer-

tigen Königen / Fürsten und Staaten anhero geschickte Gesanten / Botschaften und Residenten würcklich wohnen. Allein der Priester Sterck konte sich innerhalb dern Schrancken des Basserothischen Hauß nicht halten / sonder hat endlich so weit um sich gegriffen / daß er ohne scheube andere bereden wolte / die Augspurger- Confession , zu welcher sie sich entweder bekennet oder bekehrt hatten / abzuschwören : ja er hat um solcher Ursachen willen einigen sterblich- krancken Persohnen ungestümmer Weise mit Bedrohungen hefftig zugesetzt. Dieses Beginnen hat nicht allein unsere Geistlichkeit / sonder auch vil aus anderen Reichs- Ständen bewogen / bey seiner geheiligten Königlichen Majestät ihre Klagen anzubringen / damit solchem Ubel gesteuert und abgeholfen wurde. Derowegen setzen Seine geheiligte Königliche Majestät ihr Vertrauen auf jene lobwürdige Klug- und Bescheidenheit / so dieselbe am Herrn Gesanten offft verspühet haben / und verlassen sich darauf / er werde von selbst erkennen / dise Sachen seyen so schwär und wichtig / daß ihnen die Reichs- Gesäzen nicht weichen können / dero Bewahrung Ibro Majestät denen Ständen geschworen haben / und mit nicht geringerer Sorg zu Herzen nehmen / als des gesamten Reichs Heyl und Wohlfart / mitbin hoffen / der Herr Gesante werde unbeschwärt zulassen / daß dem Gericht / welchem diser Handel wäre heimgestellt worden / sein üblicher Lauff wider einen solchen Ubertreter vergönnet werde / welcher alles / so er begangen / mit der Unwissenheit unserer Gesäzen bemänteln will : Indem doch ganz frische an dererley Ubertretern vollzogene Straff- Exempel jedermänniglich bekannt seynd. Seine H. Königliche Majestät verlassen sich übrigens völlig darauf / der Herr Gesante werde nicht gestatten / daß vorgemeldeter Priester sich künfftighin erühne unserer Gesäzen unter dem Vor- schutz / daß er in desselben Diensten stehe / zu spotten : anerwogen er erst neulich in solche Pflicht ist aufgenommen worden / welche ihn von der Straff / so er vorhero

von dem Tod des Basserods anzufangen bis dahin / drey Monat hindurch / mit seiner eigenmächtigen Aufführung verwürckt hat / nicht befreien mag. Gleichwie nun Ihre Königliche Majestät in diser Hoffnung leben; also haben sie auch ein gnädigstes Wolgefallen an der klugen Gleichgültigkeit / welche der Herr Gesante so wol in diesem als in andern Geschäften zu seinem ungemeinen Lob von sich hat spühren lassen.

(L. S.)

Auf Befehl höchstgedacht seiner heiligen Königlichen Majestät.

Joann Cgorh - husen.

Der Gesante schickte den folgenden Tag / das ist den 25. Hornung / diese Königliche Erklärung dem Priester in die Gefängnis / mit ernstlichem Zumuten / er solle dieselbe gründlich widerlegen. Er hat ihm gehorcht / und weitläuffig gezeigt / daß man wider seine Versohn vilmehr mit erdichteten / und von allen Enden zusammen gesuchten grundlosen Klagen / als mit rechtmäßigen Beweisstücken aufziehe. Über jene Wort aber / daß er unter dem Vorschutz / weil er in des Gesanten Diensten stünde / sich erkühne der Schwedischen Gesäzen zu spotten / ersuchte er den Grafen / ihn samt seinem Rechts-Handel noch fernerhin zu vertheidigen / damit ein Priester aus der Gesellschaft Jesu jenes Schutz / so allen übrigen Gesantschafts-Priestern gebührt / nicht beraubt werde. Der Gesante ließe an sich gar nichts erwinden: Er besuchte unermüdet die vornehmste Hof-Herrn und Reichs-Rath: er überwiese dieselben des ungerechten Verfahrens wider seinen Priester / und bestritte obgesetzte Königliche Erklärung in verschiedenen Stücken. Alle haben ihm gleichsam mit einem Mund geantwortet / er sollte gar nicht zweiffeln / sonder vestiglich hoffen / sein Priester werde / nach wenig Tagen / frisch und gesund (ja ohne einige Unbild vorhin ausgestanden zu haben) aus

dem Kercker entlassen werden. Allein desselben Handel müßte vorläuffig nach Schwedischem Gebrauch stät und langsam / doch allerdings untadelhaftig zum völligen End befördert werden.

Auf diesen Bescheid folgte abermal eine Verweilung / so etliche Tag angehalten / bis den dritten Tag Merzens / an welchem der Priester aus seinem Loch zum andern mal nach dem Stadt-Rath-Haus gehen mußte.

Dritter Vorstand

P. JOANNIS STERCK,

Vor

Dem Magistrat zu Stockholm

Den 3. Merzen Anno 1671.

Seich zu Anfang dieses Verhørs hat der Burgermeister den Catholischen Missionarium mit folgenden Worten empfangen: Damit dein Handel endlich zum Schluß komme / ist dem Schultheiß auferlegt worden alle Anklagen dir noch einmal kurz und überhaupt vorzutragen. Dir hingegen wird obliegen auf alle und jede der gleichen Vorträge den allerletzten Bescheid zu geben. Uns endlich wird zustehen das Urtheil zu fällen / das ist / dich entweder los zu sprechen oder zu verdammen.

Der Schultheiß / so bey ihnen Fiscal heißt / kame seinem Befehl nach: er hatte schon vorläuffig alles kurz / um auf sechs Stück oder Absatz zusammen verfasst / die er dem Priester nach der Ordnung vorgelesen / und seiner Verantwortung abgewartet / zu letzt aber die Richter beschworen hat der Gerechtigkeit zu lieb nach Ausweisung des Schwedischen Rechts den endlichen Ausspruch abzufassen.

Pater Sterck / weil wenig Neues vorkame / hat theils seine vorige Antworten widerholet / theils etwas wenigens / so ihm gähling einfiele / von neuem hinzu gefügt: annehmst aber vermerckt / daß in diesem dritten Verhör zwey neue Poffen vorgebracht werden.

Erstlich stellte ihm der Schultheiß oberührten Liffländer vor / von welchem der Priester ausgesagt hatte / er seye von ihm auf Befehl des Herrn von Basserod im Catholischen Glauben unterwisen worden. Der Schultheiß bate diesen Jüngling zwey Ding zu bezeugen. Erstlich / daß / obschon er sich Anfangs widersetzt hätte / der Pater ihn dennoch hierzu beredet / und auf allerhand Weise bewogen habe. Zweitens / daß der Pater gesagt habe / alle / so dem Luthertum hold seynd / stünden gar gewiß in Gefahr der ewigen Verdammnis. Der Knab hat beyde Stück vor dem

dem Magistrat in Gegenwart des Missionarii bezeugt: Diser aber sich verantwortet / und zwar auf das Erstere ausgesagt / der Jüngling hab die Unwahrheit geredet / gleichwie er nicht mit einem / sonder vilen Zeugen / wann es nöthig wäre / erweisen / und den Ankläger zu Lügen straffen wolte. Das andere belagend bekennte er / daß man ihn vilmal befragt hätte / in welcher Religion und nahmentlich ob man auch in dem Luthertum könne selig werden? Worauf er pflege zu antworten / was er auch hier in Gegenwart bezeuge / ja vor der ganken Welt zu betheuern und zu vertheidigen bereit seye / daß nemlich nur ein einzige allgemeine oder Catholische Kirch wäre / in welcher man die Seeligkeit hoffen könnte und müste. Forscht hingegen / sagte er / einer von mir / ob ich alle Lutheraner und Calviner verdamme? so versetze ich ihm: auf keine Weise / ich verdamme nicht ein einzigen aus ihnen in Sonderheit. Dife Lehr erklärte er ausführlicher / damit die Richter seine Wort zu ihrem Nutzen wol verstehen / noch zu seinem Schaden boshafftig verdrähen mögten.

Zweitens ware in gegenwärtigem Verhör auch was neues / daß der Schultze dem Priester jenen Brief gezeigt / in welchem ein gewisser Prädicant den Zustand obgemeldeten Krankens samt dem ganken Verlauf weitläufig beschriben hatte. Allein der Vater hat dife Schrift als ein lügenhaftes Wasch / Zedel verworffen; dasselbe gründlich widerlegt; annebst sich auf die Aussag der Wittib / so der Verstorbene hinterlassen / mit Nachdruck bezogen.

Als difes Spihl aus ware (wessen Kleinigkeiten und geringere Umstände ich übergehe) ist der Priester wider nach dem Schloß in seinen Arrest gezogen: Allwo den andern Tag / verführe den vierten Merzen ein Lutherisches Weib mit ihm zu reden begehete / und / nachdem sie ihn auf die Seiten geführt (dann er ware damals mit guten Freunden in einem Gespräch begriffen) ihn hefftig ersuchte / er wolle doch den Christlichen Glauben annehmen / sie bezeugte ein großes Mitleiden wegen seines Unglücks mit Versicherung / daß man vil Sachen von ihm austreue / daß er allen Leuten auf der Zungen lige / daß nach allgemeiner Aussag sein Handel gar übel ausgeschlagen werde. Der Vater schnitte den Faden Furs ab / als er sie also angeredet: Frau / sagt mir deutlich / was ihr an mir verlanget: velleicht wünscht ihr / ich soll den Catholischen Glauben abschweren / und Lutherisch werden? Ach mein Herr / sprach sie / freylich ja: dif ist mein einziges Absehen. Priester: Wer hat euch mein Elend so kläglich beschriben? Wer hat euch die Umstände meines Lebens geoffenbahrt? Unsere Priester / sagte sie. Da fertigte Pater Sterck dife Graupen: Apostlin mit folgendem Bes
Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

scheid ab: Weib / ihr solt wissen / und jeder man / den ihr antrefft / versichern / daß ich lieber tausend mal sterben / und tausend Köpfe unter des Henckers Schwert verliere / als dem Luthertum anhangen wolle. Worüber sie den Schluß machte und sprach: Wann mein Herr also gesinnet bleibt / so ist weiters ihm nicht helfen: ich verliere nur die Zeit: meine Bemühung ist vergebens: ich gehe fort / und wird nimmer zuruck kommen. Trolle dich nur fort / antwortete der Missionarius / ich erlaube dir solches mit Freuden.

Inzwischen / wie auch die folgende Tag / seynd zwey Königliche Bann-Brief zu Stockholm durch den Druck ausgegangen; beyde schmücken stark nach dem uralten Haß / von welchem die Lutheraner wider die Catholischen / zumalen wider die Jesuiten eingenommen seynd / und zu deroselben Verfolgung ohne Unterlaß angespohet werden. Der erste Bann-Brief lautet an die Schwedische Unterthanen / der andere aber an die Gesanten fremder Catholischer Potentaten. Der erstere / so in Teutscher und zugleich in Schwedischer Sprach gedruckt worden / lautet ungefährl also; ich sage ungefährl; dann / weil mir weder das Teutsche noch Schwedische Exemplar zukommen ist / als hab ich gegenwärtiges aus dem Latein verteutscht.

Wir Carl von Gottes
Gnaden dern Schweden / Go-
then und Wenden König /
K. K.

Seichwie wir vernehmen / daß einige aus unsern Unterthanen / so nicht unserer Evangelischen / sonder einer andern Religion anhangen / sich unterstehen / fremder Gesanten Häuser zu besuchen / und all da dem auswärtigen Gottesdienst beyzuwohnen / folgsamlich mit öffentlicher Aergernus / unerachtet mancherley Zerrüttungen und schwärer Bedrängnissen / so hieraus entstehen müssen / jene Gesand und Rath-Schlüss verachten / welche unser Vatter glorwürdigen Andenkens (die Religions-Sachen betreffend) abgefasset und vorgeschriben hat; also geben wir hiemit allen und jeden zu verstehen / und wahrnen jedermänniglich / es seye unser allergnädigste Willen und Befehl / daß alles / was difsfalls entweder von uns / oder von unsern Vorfahrern ist verordnet worden / künfftighin heilig beobachtet werde / mithin sich keiner finden lasse / der nicht sein Leben und Wandel nach Vorschrift obgedachter Satzungen einrichte. Vor allem aber wollen und gebieten wir / daß all diejenige / so unsers Glaubens seynd / sich nit allein in unserm Reich vor fremden oder verbottenen Lehren hüten / son-
E 2 der

der auch / so offft sie in andere Länder verrei-
sen / welche dergleichen Secten und Meynun-
gen ergebe seynd / sich daselbst also verhalten und
vorsehen / auf daß sie mit solchen nit angesteckt
werden. Zudem verordnen wir auch / daß
all = dieselbe Reichs = Unterthanen / so einer an-
dern Religion, als die Unsrige ist / beypflich-
ten / sich mit dem heimlichen und in ihrem ei-
genen Hauß verschlossenem Gottesdienst be-
gnügen / noch sich erkühnen sollen / einige Ver-
sammlungen anzustellen / oder die Häuser
ausländischer Gesanten zu betretten / vilweni-
ger sich bey der oselben Gottesdienst einzufinden /
noch auf andere Weise oder Art / als nach
Ausweisung mehrbesagter unserer Gesanten /
zu leben und zu wandlen. Ferner befehlen wir
ebenfalls / daß die Eltern / obwol sie selbst
von einer andern Religion seynd / dennoch ih-
re Kinder in der Unsrigen auferziehen lassen /
und sich hier zu schriftlich verbinden. Endlich
gebieten wir allen und jeden / die es Amts = we-
gen angehet / sie sollen ihnen dieses Religions-
Weesen dergestalt eifferig lassen angelegen

seyn / als es der Sach grosse Wichtigkeit /
und ihre Fron = Pflicht erfordert. Falls nun
jemand wider diese unsere Satzungen sich ver-
sündigen / und hierüber wurde ertappt werden /
soll er all = diejenige Straffen verwürckt ha-
ben / so in unsern vorhin ausgegangenen Ver-
ordnungen enthalten seynd. Wann aber einer
aus jener Zahl / welchen Dienst = halben die
Obacht / Sorg / und Handhabung dern Ge-
santen anvertrauet ist / seiner Pflicht vergessen
oder durch die Finger schauen solte / wird er für
den Ubertreter / so das Gesag überschritten /
Rechenschaft geben / und anstatt seiner abge-
strafft werden. Damit endlich alle und jede
diesem unserm Brief Glauben / und sich ohne
Weigerung in gegenwärtige Satzung schicken
haben wir denselben mit unserm Königlichen
Insigel / auch mit unserer Geliebtesten und zu-
gleich geehrtesten Frau Mutter / wie nicht we-
niger mit so wol unsers als des Reichs Vor-
mündern eigenhändigen Unterschriften ver-
wahren lassen. Gegeben in unserer Haupt-
Stadt Stockholm den 21 Februarii 1671.

HEDWIGIS ELEONORA.

(L. S.)

Geörg Guttenstern, in Na-
men des Königl. Raths.
Magnus Gustavus de la Gardie,
des Königl. Raths Cansler.
Claudius Rulamb, in Namen des
verstorbenen Königl. Raths =
Zahlmeisters.

Gustavus Kurck in Namen des
Königlichen Raths = Mar-
schalks.
Gustavus Otto Sternbort, des
Königlichen Raths Feld = D-
berster.

Der andere Königliche Bann = Brief / so die auswertigen Gesanten betrifft / ist bloß al-
lein / wie es sich allerdings gezimmet / in Lateinischer Sprach ausgeruffen worden / und bestehet
in nachgesetzten Worten.

SACRÆ REGIÆ MAJESTATIS.

*Declaratio super libero religionis exercitio ex-
teriorum Regum, ac Principum, statuümque Le-
gatis ac Residentibus, vigore statutorum in negotio
religionis antehac editorum, hic ad aulam cum ip-
sis, tum ipsorum domesticis concessio: Facta
in Senatu Stockholmia in arce, habito
die 22. Februarii An-
no 1671.*

Sacra Regia Majestas certior
facta de querelis contra quemdam

Jesuitici Ordinis Monachum, qui cum
antehac apud jam defunctum ablega-
tum Cæsareum Basserode degisset, post
obitum illius in eadem domo remanens,
continuatis tam domi, quam in urbe a-
pud Sacræ Regiæ Majestatis subditos,
hujusque civitatis incolas, suæ religio-
nis exercitiis, contra statuta regni in
negotio religionis promulgata variè de-
liquerat; justè permota est, ut non so-
lùm in dicti Jesuitæ actiones per juris
viam inquireri, animadvertique faceret,
verùm

verum etiam ipsum religionis exercitium, quatenus exterorum Ministris hic manentibus concedi possit, debito examini subjiceret, & priora super hæc statuta plenius explicaret, ita nimirum, quòd licet S. Regia Majestas nolit exterorum Regum, Principum ac statuum Legatis vel residentibus, quibus hic manere contigerit, proprium religionis exercitium prohibere, quòd minùs domi suæ tam ipsi, quàm illorum domestici eo frui liberè possint, prout ipsis id postulare æquum, rectumque, ac S. Regiæ Majestatis Domini Parentis gloriosissimæ memoriæ, juxtaque S. Regiæ Majestatis propriis de religione statutis consentaneum fuerit; censet tamen S. Regia Majestas, non posse dictum religionis Exercitium aliis concedi, quàm illis, qui sub nomine Legati, vel residentis comprehendendi intelligique debeant, quales nempe sunt, qui certum habuerint vel extraordinarii vel ordinarii Legati, aut extraordinarii, ordinarii ve Ablegati seu Residentis munus per litteras & procuratoria Dominorum suorum sufficienter confirmatum: omnibus aliis, quicunque tandem fuerint in quavis aliâ extra dictorum munerum Characterem, externi Principis administratione hic constituti, interdictis, nè ullum religionis exercitium domi habeant, vel si aliquem Ecclesiasticæ functionis virum secum ducant, eum non aliter, quàm in numero aliorum privatorum considerare & habere queant. Hoc itaque religionis exercitium ad dictos tantùm Ministros, eorumque domesticos ejusdem religionis restrictum est. Confidit quoque S. Regia Majestas, fore, ut iidem à sua parte nullatenus, neque per se, neque per clericos suos hanc libertatem ad aliquem abusum converti, eoque scandalum vel aliud simile excitari patiantur, sed potiùs ita se gerant, uti secundùm constitutionum religiosarum normam vivendo, declarare possint, se bonam fovere intentionem, & coipso gratos se acceptosque reddant, ita nempe, ut sæpè dictis statutis se per omnia conformantes, clericis suis nec domi, nec alibi prædicare, vel sacramenta administrare, vel aliquid ecclesiastici officii aliud exer-

cere in usum aliorum extra comitatum suum degentium permittant, & eos, quos fortè domi, vel in famulatu suo nostræ religionis asseclas habent, exercitiis istius nequiquam abstrahant vel impediunt, multò minùs ad suam religionem pellicere vel cogere aggrediantur. In quibus omnibus eò magis à quavis suspicione liberi fient, si officia Ecclesiastica januis clausis, conciones verò non aliâ linguâ, quàm Legato vel Ablegato vernaculâ, haberi curaverint. Imprimis S. Regiæ Majestati gratum, ejusque voluntati congruum foret, si exterorum Ministri Catholico-Romanæ religionis vellent in memoratæ religionis exercitio ipsis concessio, solis uti clericis, alios verò Ecclesiasticos ex Ordinibus Monachorum nequaquam huc invehere, præcipuè Jesuitas, qui propter inquietas suas & noxias machinationes etiam in multis Pontificiis locis suspecti habiti, nec facilè tolerati sunt. Quapropter cum S. Regia Majestas rationibus magni momenti inducta constituerit, nè posthac ulli unquam Jesuitæ vel sub quovis prætexu regnum hoc intrare, vel hic commorari liberum, permisumque sit, arbitratur Sacra Regia Majestas sæpè nominatos Ministros externos in hoc negotio eò minùs difficultatis inventuros, cum à dictis clericis, si non meliora, saltem æquè bona circa religionis suæ exercitium ministeria habere possint, in quo scilicet exercitio nullum aliàs impedimentum sentient, imò potiùs providebitur, ut competente sibi libertate juxta tenorem statutorum regni frui planè possint, Actum, ut suprâ,

Nomine altissimè memoratæ
Sarcæ Regiæ Majestatis, respectivè filii nostri charissimi, ut & Regis ac Domini nostri clementissimi,

Hedvvigis Eleonora.

(L.S.)

Georgius Guttentern, &c.

Gustavus Kurck, &c.

Mag. Gustavus de la Gardie, &c.

Gustavus Otto Sternbort, &c.

Claudius Rulamb, &c.

Woraus erhellet / daß beide Bann-Brief aus einer Quelle hergestossen / und mit einerley Unterschriften versehen seynd. Hingegen haben der Reichs-Feld-Marschall Graf von Urangel, und der Obriste Reichs-Statthalter Graf von Brabs, aus wichtigen Bedencken weder die eine noch die andere Säkung mit ihrem Namen unterzeichnen oder gutheissen wollen / unter dem Vorwand / daß gleichwie diese Sachen ohne ihren Rath und Vorwissen wären angefangen worden / also auch ohne ihre Unterschrift und Bewährung könten ausgemacht werden. Nebst dem hat hochgedachter Graf von Brabs bezeugt / daß / wann er in der Stadt gewesen wäre / er nimmermehr würde zugelassen haben / daß dem Kayserlichen Hauß ein so starcker Gewalt angethan / und ein Catholischer Priester in den Kercker geschlossen werde.

Gottsdienst in keinem fremden / sonder in ihrem eigenen Hauß zu halten besugt s. vn.

5 tens. Werden unter denen Gesanten nur jene verstanden / welche durch Credenz-Brieff sich dißfalls werden legitimirt haben.

6 tens. Ein Catholischer Gesantschafts-Caplan darff außershalb seines Gesanten Hauß weder predigen / noch jemand mit den Sacramenten versehen / noch anders sich einiger Seel-Sorg unterfangen.

7 tens. Ein jeder Gesante soll nicht in Schwedischer / sonder in seiner eigenen Lands- oder Mutter-Sprach predigen lassen.

8 tens. Die Gesante sollen zu ihren Caplänen vilmehr weltliche Priester / als geistliche Ordens-Männer aufnehmen / oder wenigstens keinen Jesuiten mit sich bringen / weil diese letztere aus dem Reich auf ewig sollen verbannt seyn. So weit erstreckt sich obbesagte Königliche Erklärung.

Kurzer Inhalt

Obgesetzten Lateinischen König Schwedischen

Bann-Briefs :

So datiert den 22. Jornung 1671.

Schicklich wird scharff geantet / daß Vater Sterck / so allhier ein Jesuiters-Mönch genannt wird / nach des Kaiserods Tod den Catholischen Gottsdienst / wie zuvor / in des verstorbenen Hauß gehalten habe.

2 tens. Will sich der Hof rechtfertigen / daß er wider diesen Priester gerichtlich verfahren / ja seinem Leben und Wandel nachgeforscht / auch denselben in Arrest gezogen habe.

3 tens. Wird dern außwertigen Gesanten Religions-Freyheit enger eingeschränckt / und dero Gottsdienst nur ihrer eigenen Persohn und würcklichen Hauß-Bedienten / auf keine Weise aber denen Catholischen Schweden zugestanden / beynebens denen Gesanten zugemutet / keinen Menschen / der nicht unter ihrem Staab stehe / hinein zu lassen / noch die Schweden zur Catholischen Religion anzulocken.

4 tens. Sollen die Gesanten dergleichen

Vierter Vorstand

PATRIS STERCK

Auf

Dem Rathhauß vor dem Stadt-Magistrat zu Stockholm / und das über ihn gefällte

Blut-Urtheil,

gesprochen den 8. Merzen 1671.

SUNN ware der achte Merzen / so auf den Aschen-Mitwoch gefallen / vor der Thür / an welchem Tag P. Joannes Sterck zum Tod verdammt / mithin der menschlichen Sterblichkeit nicht durch den Aschen / sonder durch das Schwert sollte erinnet werden. Als besagter Buß-Tag herbey kommen ware / begab sich der Priester / wie man ihm befohlen hatte / auf das Rathhauß / und zwar von mehreren Gerichts-Dienern begleitet / da doch bißhero nur einer mit ihm gangen ware. Das Volk hatte auf den ersten Ruff diser Zeitung sich hauffen Weise in jenen Saal versüßt / wo das Gericht

richt denselben Tag sich versammeln sollte. Da hiernächst der Magistrat sich auf dem Rath-Haus eingestelt / und beyläufig um zehen Uhr Vormittag ein jeder sich an seinem behörigen Ort niedergesetzt hatte / sprach der Schultheiß in Namen des Rathes über den Missionarium folgendes Urtheil aus. Weil der Catholische Priester JOANNES STERCK die Grund = Satzungen dieses Reichs übertreten / auch den falschen Römisch = Catholischen Glauben ins Reich eingeführt und geprediget hat / wird er um seinen Kopf gestrafft.

Dieser entsefliche Donner = Streich hat bey verschiedenen Gemüthern auch unterschiedliche Bewegungen erweckt; dann einige lachten / andere hingegen trauerten und seuffzeten. Aller Augen stunden auf des Priesters Angesicht / um zu sehen / ob er mit fröhlichem oder verzagten Muth die Botschaft seines blutigen Todes annehme. Allein diser Fürwitz war vergebens / weil er die Schwedische Sprach / in welcher der Schultheiß das Urtheil verkündet / nicht verstunde / folgendes unter allen Anwesenden zum wenigsten wüßte / was sich mit ihm ereignet hatte; darum grüßte er gewöhnlicher massen mit Neigung des Hauptes so wol den Magistrat als die Volkreiche Versammlung / wie einer / der sich von einer Gesellschaft beurlaubt / und gieng eben so unerschrocken / als er kommen war / in das Schloß zurück / allwo aus denen Umstehenden einer ihm alles redlich verrathen und das Urtheil verdollmetscht hat. Er schickte ohne Verschub einen treuen Botten an den Grafen Fernan - Hunez, welcher ab solcher Rundschaft sich gewaltig entrüstet / und an die Königliche Mutter in Spanischer Sprach nachsiehenden Brief geschriben hat.

Durchleuchtigste Frau ꝛc.

Ich bitte Euere Majestät in aller Ehrerbietigkeit / die so oft versprochene Freylassung des gefangenen Priesters nicht länger zu verschieben. Man sagt / er seye bereits zum Schwert verdammt worden. Wann villeicht durch Irrung oder Bosheit einer nachgesetzten Gerichts = Versammlung das Urtheil sollte vollzogen werden / so bin ich entschlossen mit ihm zu sterben / und zwar mit jener Standhaftigkeit / die ich Gott / und der Religion / in welcher ich gebobren / nach Antrib meines Gewissens schuldig bin. Es

geschehe hierüber / was immer mag / so wird ich Gott dafür dancken mit gantzlicher Zuversicht / die Göttliche Verhängnus beruffe mich durch den Weeg ihrer Blut = Zeugen zur Martyr = Cron in den Himmel. Ubrigens können Euere Majestät sich allerdings darauf verlassen / daß ich in solchem Fall die feyerliche Persohn nebst dem Amt eines Gesantens vorläufig ablegen / noch den geringsten Argwohn einiger Schuld auf Euere Majestät werffen / vil weniger einen Anlaß geben werde / daß jene Freundschaft / so meinen Herren und König mit Euerer Majestät durch ein sehr vestes Band vereiniget / sich in Stück und Trümmer zerreiße. Bis hero der Brief des Spanischen Gesantens.

Raum war der Graf mit diser Bittschrift fertig / als er noch denselben Tag den Reichs-Canzler besucht und ihm mit nachdrucklichen Worten weitschichtig bezeugt hat / er werde von des Patris Sterck Seiten auf keine Weise abweichen / und diß zwar so lang / bis entweder er anstatt des Patris sein Blut wurde vergossen haben / oder diser unverlezt ihm wurde zurück gestellt werden; dann er mögte nicht länger leben / wann er denselben bey dem Leben nicht erhalten könnte. Auf diesen Schlag hat er noch vil andere Reden / die ich hier nicht anführe / vorgebracht: Bis endlich der Canzler ihm theuer und hoch / nicht nur ein sonder mehrmalen versprochen hat / er werde unfehlbar sein Wort redlich halten / und aus allen Kräfften dahin streben / damit den folgenden Tag dise Sach von dem Reichs = Rath völlig ausgemacht / hierauf aber der Priester entlassen werde. Der Herr Gesante gieng Abends selbst in das Schloß / und gabe dem Pater hievon Nachricht.

Den andern Tag oder neunten Merzens truge der Canzler dem Reichs = Rath des Missionarii Handel widerum vor: Da dann eben dasjenige geschlossen wurde / was bereits zu Anfang dessen Gefangenschaft ware vest = gestellt worden / man solle nemlich den Jesuiten auf freye Fuß / und dem Herrn Grafen wider zustellen: Gleichwie auch erfolgt ist / als noch selben Tag bey anbrechender Nacht P. Sterck in einem Wagen abgeholt / und in das Spanische Haus ist zurück gebracht worden / doch mit gewissen Bedingnussen / welche im so genannten Königlichen Gnaden = Brief enthalten seynd: Der also lautet

Er

**Erklärung
Seiner heiligen Königli-
chen Majestät**

an den

Hoch = Edlen Herrn Gesanten
Grafen von Fernan - Hunez,

datiert

In dem Königlichen Schloß Stockholm
den 9. März 1671.

Siewolen Seine heilige Kö-
nigliche Majestät aus hochwich-
tigsten Ursachen befugt wären
das wider den Priester Joannem Sterck
aus dem so genannten Jesuiter = Orden
geschöpft Urtheil an ihm vollziehen zu
lassen / weil er sich unterfangen hat solche
Frevel zu begehen / welche zu Folg un-
serer Befehle und Reichs = Schlüssen
mit dem Schwert sollen abgestraft wer-
den / und zwar mit so unerbittlicher
Schärffe / daß kein Exempel kan gezeigt
werden / Krafft wessen einem einzigen
Uebelthäter / so dergleichen Thaten ver-
würckt hat / Gnad erwisen oder das Le-
ben wäre geschenckt worden. Haben
nichts desto weniger seine H. Königliche
Majestät theils in Ansehung der zwi-
schen ihnen einer = und dem Durchleuch-
tigsten / wie auch Großmächtigsten Ca-
tholischen König in Spanien anderseits
obschwebender Freundschaft : Theils
wegen dero selben sonderbarer Gnaden =
Gewogenheit gegē den Hochedlen Herrn
Grafen Gesanten / der Vorbit / welche
dise eingelegt / in so weit Statt und Platz
geben wollen / daß besagter Priester mit
der Lebens = Straff verschonet / und dem
Herrn Gesanten frey solle zurück gelif-
fert werden / jedennoch mit der Beding-
nus / daß dise Geistliche von dem heu-
tigen Tag an zu zehlen innerhalb drey
Wochen dise Stadt / nachmals aber das
Reich raume / ohne sich ferner in all-
unsern Ländern blicken zu lassen : Mittler
weile hingegen / so lang er allhier verblei-
ben wird / das ist obgesetzte drey Wochen
hindurch / soll er sich in des Herrn Ge-
santen Haus aufhalten / noch außershalb
desselben in dise Stadt irgendwo er-
scheinen / mithin sich dergestalt auffüh-

ren / daß er nicht den geringsten Anlaß
zu einer Klage gebe. Seine H. Königl-
iche Majestät trösten sich der gnädig-
sten Zuversicht / der Herr Gesante wer-
de selbst verschaffen / daß dise Berord-
nung genau beobachtet werde / annehst
aber dero gegenwärtige Erklärung als
ein sicheres Zeichen und Pfand ansehen
so wol der aufrichtigen Neigung seiner
Königlichen Majestät gegen den Durch-
leuchtigsten und Großmächtigsten Ca-
tholischen König / als auch der Hochach-
tung / in welcher bey Ihro H. Königl-
ichen Majestät offtgedachter Herr Ge-
sante stehet.

**Auf Höchst = gemeldeter
heiligen Königlicher Ma-
jestät Befehl,**

Joannes Cgorh - Hufen.

P. Joannes Sterck hat biß in dritte Wo-
chen dise (geliebt es Gott) allergnädigsten
Erklärung gehorsamt ; sich innerhalb des
sehr weitschichtigen Spanischen Haus einge-
schränkt ; täglich Meß gelesen / und den nicht
allein unter denen Kaiserlichen / sonder auch
bey denen Franzosen zerstörten Catholischen
Gotts = Dienst im Spanischen Quartier
wider herzustellen angefangen. Als nun die
vorgeschribene Zeit verstrichen war / ist er nach
Copenhagen / der Haupt = Stadt in Dänne-
marck / gereiset / und daselbst von dem Französ-
ischen Gesanten Herr Ferlon mit freygebiger
Bezeugung alles guten Willens gnädig em-
pfangen worden. Dann obschon der Spani-
sche Gesante sich getrauet anstat dern bestimm-
ten drey Wochen ein längere Frist von etwelchen
Monathen durch seine Vermittlung auszu-
würcken ; so war dessen unerachtet aus man-
cherley so wol Politischen als Privat = Ursa-
chen für Patrem Sterck vil rathsamer ohne
weiteren Verzug Schweden zu verlassen / und
den Staub seiner Füßen nach Christi Befehl
über eine Stadt und Land / so ihn verstofften
hatten / auszuschlagen.

**Ende des Blut = Handels P.
Joannis Sterck, S. J.**

Nach

Nachrichten aus Persien, aus der Türcken, aus der grossen Tartarey, aus Sibirien/ Moscau und Pohlen.

Oder

Vierfache Reis = Beschreibung R. P. Avril Soc. Jesu.

Derer

Die Erste den Weeg von Frankreich nach Morgenland bis Erivan:

Die Andere seinen Zug von Erivan über Astracan bis Moscau.

Die Dritte unterschiedliche Land = Straffen nach Peking und China.

Die Vierte seine Rück = Reise von Moscau über Pohlen nach Constantinopel/ auch so ferner über das Griechische und Mittländische Meer nach Frankreich anmütig vor Augen stellet.

Vorbericht.

Schon diese Reis = Beschreibungen ein wenig alt seynd / so enthalten sie dennoch dermassen vielerley wissenswerthe Sachen/ daß ich dieselben dem Leser nicht habe verhalten sollen. Weil nichtsdestoweniger seit Anno 1690. als Pater Avril solche zu Papier gebracht / durch neuere Kundschafften gar vil Umständ weit besser seynd entdeckt worden; als hab ich mir die Freyheit genommen / solche zu verbessern / wofür diser berühmte Mann / falls er noch lebte / mir gewißlich dancken wurde. Doch betreffen meine Aenderungen nur jene Ländder/ die er nicht gesehen und dennoch beschriben hat. So hab ich ebenfalls vil in Ansehung unserer Zeit bereits verschimmelte Zeitungen / wie nicht weniger einige weit = ausgedähnte Lob = Sprüch / die für einen teutschen Magen nicht taugen / ausgestrichen.

Numerus 383.

Erste Reis = Beschreibung R. P. Avril von Frankreich bis Erivan in Persien.

Innhalt.

Pater Avril S. 7. und Pater Barnabé wollen nicht über das grosse Welt = Meer / sonder Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

über Land einen kürzern und neuen Weeg nach China entdecken. Der Letztere ziehet vor aus / der Erstere folgt nach. Pater Avril gehet zu Masilien in Frankreich zu Schiff. Kommt nach Rom. Von dannen nach Livorno, und fährt über die Insel Cyprus bis Alexandrieta in Syrien. Sein Bruder / ein weltlicher Priester / wird durch ein so schönes Beyspihl bewogen in die Gesellschaft Jesu einzutreten / und mit ihm nach Morgenland auf die Missiones zu gehen. Grobheit der Türcken auf der Insel Zypern wird abgestrafft. Ehren = Säulen des Propheten Jona zu Alexandrieta. Tauben seynd die besten Couriers. Armenier in Türckey und Persien können einen Fremdling nicht beschützen; leidige Erfahrung diser Wahrheit. Von Antiochia in Syrien und selber Gegend. Alte Clöster und Einöden. Die Curden und Araber seynd meistens henckermäßige = Strassen = Rauber. Säulen des H. Simeonis Stylira. Die Stadt Edessa, heut Orsa. Ein = und Auszug zu Aleppo. Der Französische Vorsteher Soc. Jesu allda verlegt die neu = angelegte Sinische Missionarios aus Noth auf seine untergebene Missionen. Pater Avril setz über den Fluß Euphrates: wird gar schwär betrogen / fällt in ein gefährliche Kranckheit. Er kommt nach Diarbeker an dem Fluß Tigris. Liebe dem PP. Cappucinern gegen unsere Missionarien. Seltsame Brücken von gefrorenem Schnee in Armenien. Ankunfft zu Betlis: Die Mission unserer Societät wird von dannen nach Erzerum verlegt: wohin Pater Avril mit Patre La Roche seine Reise fortsetzt / und daselbst glücklich ankommt / auch Patrem Barnabé seinen nach Sina gewidmeten Reis = Gefährten antrifft. Beschreibung der Stadt Erzerum. Vermeinte Fluß des Paradyß. Beschwärlicher Zug von Erzerum über das Erzstift Ischmiazin bis Erivan in Persien. Vom Berg Ararat und der Arch Noë. Tyranny dem Türcken auf disen Gränzen. Vom Unterschied der Persischen und Türckischen Religion. Saß zwischen beyden Völkern. Seltsame Märlein und wahre Zufälle. Die erste Reis = Beschreibung Patris Avril lautet wie folgt.

In sehr euffriger Missionarius (sagt Pater Avril) und wolbedienter Henden = Befehrer hat mir vor etlichen Jahren aus China den Zustand selbiger Christenheiten überschriben / und mich von einem Ende der Welt an das andere zu sich beruffen / damit weil er das mit gar vilen Fischen erfüllte Netz allein nicht bemeistern konnte / ich ihm zu diesem herrlichen Zug hülfliche Hand darreichen / oder deutlicher zu reden / den Last seines Apostolischen Amts mit ihm theilen mögte: ich bin / es seynd seine Wort / ich bin ganz allein in einer Landschaft / welche mehr als hundert = dreyßig

Stunden Weegs in sich begreift / und habe michin vier bis fünf Kirchen unter meiner Oborg / derer jegliche vorhin von einem absonderlichen Priester ware versehen worden. Darum bin ich gezwungen die meiste Zeit mit hin- und her- Reisen anzubringen / damit alle mir anvertraute Seelen / so vil möglich / gebühmässig bedient werden; da ich hingegen / wegen der unentlichen Entfernung eines Missionarii von dem andern / in meinem Tod- Beth meine Sünden zu beichten und andere S. S. Sacramenten zu empfangen keine Gelegenheit zu hoffen habe. Diser Miß- Trost betrifft andere Priester mehr / weil unsere gar zu wenig seynd.

Allo schreibe mir diser hoch- erlebte Missionarius. Wobey ich nit ungemeldet lassen soll / daß der grosse Priester- Mangel in China nicht von der geringen Zahl geistlicher Recruten / welche von Zeit zu Zeit dahin schiffen / herrühre / sonder vilmehr von andern betrübten Zufällen / weil nemlich die Meisten vor ihrer Ankunfft unter Weegs das Zeitliche seegen. Ich erinnere mich von diser Sach ehedessen mit R. P. Philippo Couplet seelig geredt zu haben / als wir dann nach genauer Rechnung besanden / daß seit unsere Gesellschaft Jesu den Eintritt in China eröffnet hat / bishero nicht weniger als sechs hundert Priester nach disem gewaltigen Reich von unsern Obern abgefertiget; allein von einer so grossen Schaar Apostolischer Männern nur hundert daselbst angelangt / die übrigen fünf hundert hingegen auf der Reise theils durch Schiffbruch / Krankheiten und Mörder entleibt / theils von See- und andern Raubern seyn gefangen worden.

Gleichwie nun der Weeg zu Wasser / unser Absehen denen Heyden in China das Evangelium zu predigen / erbärmlich hintertriben / oder wenigstens gehemmet hat: Also faste man vor einigen Jahren den Schluß ein andere Straffen zu Land bis an die Sinischen Gränzen durch verschiedene neue Missionarios zu entdecken. Ich ware einer aus solcher Zahl / und hab fünf ganzer Jahr hieran unermüdlich gearbeitet / folg- samlich in diser Absicht die Türckey / Persien / Armenien / die Sud- Tartarey / Moscau / Pohlen / beyde Preussen und Moldau mühesamstiens durchwandert / ohne jedoch meinen Endzweck zu erreichen; dann je eifriger ich geflissen ware durch die grosse Tartarey bis in China durchzu- dringen / desto weiter hat die Göttliche Verhäng- nus / die ich mit demütigster Verwunderung preise / mich gegen mein Vaterland zuruck ge- worffen / bis daß ich anstatt Peking endlich zu Paris wider ankommen bin.

Wie oft hab ich so wol in Europa als Asia mich unterschiedlichen Meer- Wässern / Seen und Flüssen anvertrauet? Wie manches mal wider die Elementen gestritten? Wie gern allen Gefahren / so mir häufig begegneten / mich geliffert / auf daß ich zu denen zwey mir vorgeseh-

ten Zielen gelangen mögte? derer eines ware ein oder die andere Straffen über Land nach Chi- na zu entdecken: Das Andere aber mich selbst allda für die Bekehrung dern Heyden aufzuop- feren?

Nachdem ich auf dem Martyrberg zu Pa- ris / allwo unserer Gesellschaft Jesu erste Stifter sich Gott verlobt haben / meiner An- dacht gepflogen / bin ich von dannen mit obge- dachtem Patre Couplet bis Lyon, und so ferner ohne seiner bis Massilien gereiset / allwo ich zu Schiff gehen solte. An disem letztern Ort traffe ich meinen Bruder an / so bereits nach vollende- ten hohen Schulen ein weltlicher Priester gewor- den / und gleichwie er sich eines frommen Wan- dels beflissen / gesonnen ware / nach dern H. H. Aposteln Beyspiel unter weit- entferneten Hey- den das Evangelium zu verkündigen. Er henckte sich in solchem Entschluß an mich an / und segel- te samt mir auf einem Schiff von Massilien bis Civita- Veclia; von wannen wir uns beyde nach Rom verfügt / hieselbst aber von A. R. P. Carolo Novelle, so damals unserer Socie- tät Jesu mit höchstien Gewalt als General-Prä- positus vorstunde / recht Väterlich empfangen / auch über dis erwehnter mein Bruder in unsere Gesellschaft auf sein hefftige Bitt nebst der Er- laubnus mich zu begleiten / ist aufgenommen wor- den.

Von Rom eilten wir nach Livorno, und traffen alldort zwey nach Morgenland gewid- mete Französische Schiff an / auf derer eines / so eigentlich auf Rauff- Männisch eingerichtet wa- re / wir uns eingekauft; das andere der blitzende Donners- Gott (Jupiter Fulminator) ge- nannt / ist aus gewissen Absehen / absonderlich aber zu unserm Schutz / nebst etwelchen Wa- ren auch mit groben Geschütz und Kriegg- Leuten stattlich ausgerüstet worden. Wir könten aber wider Vermuthen von hinnen nicht so bald auf- brechen / als wir gewünscht hätten: sonder muß- ten die Weyhenacht- Feyrtag hindurch Anno 1684. in disem Welt- berühmten See- Ha- sen verharren / bis alle Güter über den Bord eingebracht wurden. Dessen unerachtet giengen wir keines Weegs müßig / sonder hatten bey der Menge Franzosen / welche zu Livorno vor An- ker lagen / überflüssigen Anlaß unsern Eiffer mit Reich- Hören / mit Reichung des H. Abend- mahls / und mit Predigen auszuüben. Der Zu- lauff ware desto grösser / je schärffer das Ausstei- gen von denen Befehlhabern ist verbotten wor- den.

Den 13. Jenner 1685. erhuben wir die Anker unter einem dergestalt günstigen Wind / daß wir die Eiländer Capraria, Elba und Sar- dinien aus dem Gesicht verlohren haben. Doch hat es nachmalen uns an Widerwärtigkeiten nicht gebrochen. Beyder Insel Candia bemäch- tigte sich unser nach einer langwürigen Meer- Stille ein hefftiges Sturm- Wetter / welches am Fest der H. Agnetis den 21. Jenner sich er- hoben /

hoben / und über 24. Stund angehalten hat. Dergleichen Blaser werden Griechische Wind genannt / und treiben von Mitternacht gegen Süden / daß wir in Gefahr stunden an die Africaniſche Küſten denen See = Raubern in die Hand getrieben zu werden. Wir schiffen nur mit Schön = Segeln / und dennoch / weil wir solche weder einziehen noch abschneiden konnten / mußten wir alle Augenblick fürchten von den Berghohen Wellen begraben oder ausgespannten Flügeln umgestürzt zu werden. Das Beste bey dieser Frangſaal ware / daß wir Priester in einer dergleichen augenscheinlicher Fods = Bedrohung allen Schiff = Genossen Buß geprediget / und ihrer nicht wenig zu einem besseren Leben bewogen haben. Vil warffen sich mir zu Füßen und beichteten ihre Sünden: Andere aber klopfen an ihre Brust / wie der Publican / huben ihre Hand gegen mir von fern auf / und baten um den Ablass ihrer Missethaten. Nachdem sie endlich alle ins gesamt auf meinen Rath zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau sich GOrt verlobt hatten / nach vorläuffiger Beicht (falls wir solten errettet werden) den Göttlichen Fronleibnam zu empfangen: begunnte sich der Wind allgemach zu besänftigen / also zwar / daß wir den 25. Jenner zu Lerneca auf der Insel Cypren vor Anker kommen seynd. Lerneca, so vor Zeiten ein grosser Ort gewesen / ist nunmehr ein kleines / aber reiches Städtlein / weil allda die meiste Handlung bey dem Insel getrieben wird: es ligt Sudwärts eine Viertel = Stund von dem Meer. Die Spanische Franciscaner / die man in Morgenland Patres terræ Sanctæ nennet / haben hier selbst ein ansehnliches Kloster / die Französische Cappuciner hingegen / welche uns alle mögliche Ehr angethan / ein Hospitium oder Klosterlein.

Etliche aus meinen Französischen Reis = Gefährten hätten bey nahe ihren Fürwitz sehr theuer bezahlt. Diese Pusch wagten sich in ein halb = zerfallene / und schlecht besetzte Türckische Schank / um solche aus Müßiggang zu besichtigen. Ein Türckischer Soldat hatte dieselben kaum erblickt / als er Lärmen geschreyen / und einige seiner Cameraden herbey geruffen / zugleich aber auf sie losgeloffen / ja ihnen mit seinem Stock gute Schläg angemessen hat. Er wurde einen und den andern wol gar auf die Haut gelegt haben / wann nicht des Französischen Consuls Bedienten / so in der Nähe waren / ihn abgewiesen hätten. Gedachter Consul ließe sich ehender nicht begnügen / bis auf seine Klage erwehnter Türck zu seinem Lohn hundert Prügel empfangen hat / damit ein Theil dem andern ja nichts schuldig blibe. Wir mußten uns an diesem Ort etwelche Tag verweilen / bis daß von dem neulichen Wetter häßlich zugerichtete Schiff der Donners = GOrt genannt sich bey uns wider eingestellt hat.

Wir nahmen nach unserer Abfahrt zimlich fruhe = zeitig den Canzir oder das Schwein wahr / das ist jenes hohe Bor = Gebürg / welches in Gestalt eines Sau = Kopfs sich vom westen Land

Syrien weit in das Meer hinaus erstreckt / und auf selber Seiten den Busen von Alexandretta bedeckt. Diese Stadt / so auf Türckisch Scandarona heißt / ligt in einem überaus = tiefen Berg = Kessel / folgendes in einer so ungesund = als groben Luft / die von dem Wind nicht kan durchstrichen noch gereinigt werden / hergegen von der Sonnen = Hitze leicht entzündet und dergestalt vergiftet wird / daß niemand ohne Lebens = Gefahr sich allda lang aufhalten mag. Dessen unerachtet worden wir wegen Unsicherheit dern Strassen benöthiget hieselbst drey Wochen zu verharren. Kaum hatten wir zu Alexandretta die Anker geworffen / als ein Courier nach Aleppo abgeflogen ist / um all dort unsere Ankunfft und Waaren einem reichen Kauffmann zu verrathen / welcher um die Zeit / da seinem Vermuthen nach ein oder mehr Französische Schiff anlanden sollen / eine Tauben / so Junge hat / seinem Gewerbschreiber nach Alexandretta übersendet: dieser aber alle Waaren des neu = angekommenen Schiffs nebst andern Zeitungen schriftlich verzeichnet: Der Tauben den Brief an den Hals henckt / und sie hiemit auf einem Berg frey entläßt; die Liebe zu ihren Jungen befördert den Flug dergestalt / daß ob schon ein Ort von dem andern dreyßig Meile entlegen ist / dieser schnelle Bort dennoch in weniger als drey Stunden seinem Herrn den Brief überantwortet. Solcher geflügelten Postillionen bedienen sich die Französische Handels = Leut in ganz Morgenland öfters. Allein die Tauben müssen hierzu abgerichtet werden / und von einer besondern zu dieser Schul tauglichen Art seyn. Man sihet vom Alexandrettischen Gebürg eine nicht gar weit von dannen stehende Flamm = Säulen oder Pyramid / die auf eben dem Ort stehet / wo der Walliſch den Propheten Jonam ausgespihen hat.

Gleichwie nun wir fürhin müßten zu Land nach Aleppo reisen / also seynd wir den ersten Donnerstag in der Fasten oder 7. Merken mit einer in 40. Personen bestehenden Caravana von Alexandretta abgezogen und disen ersten Tag nur fünf kleine Stunden weit in das Dorff Beilan marschirt. Unser Caravan = Meister ware ein redlicher und beherzter Türck / welcher denen Francken sein Glück zu danken / einfolglich dieselben nach Möglichkeit treu bedient hat / und zwar auf seine Unkosten in eigener Behausung / welche er an diesem Ort besitzt.

Ich kan allhier nicht umgehen eines und das andere den Leser zu erinnern. Erstlich werden unter dem Namen Franck und Panki in Morgenland schier all = jene Völcker verstanden / welche bey ihrem Gottesdienst sich der Lateinischen Sprach bedienen / oder wenigstens vor des Luthers Abfall bedient haben. Zweitens bedeutet das Wort Caravana eine mit Gewehr und Borrath gnugsam versehene Rott reisender Leuthen / so ins gemein auf Cameelen / Dromedarien / Eseln oder Pferdten unter einem frey = erwählten

Haubt (der Caravan - Baschy benahmt wird) von einem Ort in den andern zieht: bey der Nacht aber sich vortheilhaft lagert / wider alle Rauber fleißig verwahrt. Drittens soll ein Wanders - Mann in Türckey / so vil es sich thun läßt / sich auf der Reise nicht allein Türcisch kleiden / sonder auch lieber einem ansehnlichen und redlichen Türcken als einem Christen / was den Schuß betrifft / anvertrauen / damit er hiemit mancherley Ansehtungen befreyet werde. Dis ist von andern Ländern ebenfalls zu verstehen.

Freytags giengen wir zwerchs über die Ebene von Antiochia in Syrien / welche eine der lustigsten Gegenden in der ganzen Welt seyn mag. Sie erstreckt sich in der Länge auf fünff bis sechs Stunden: wird auch mit vil - kleinen Bächen durchschnitten: Hat ein herrliche Weide / auf welcher das ganze Jahr hindurch die Menge Viehes gemästet wird. Wir giengen noch an selbem Tag über den zimlich geringen und dannoch berühmten Bach Orantes / dessen Wasser trüb und roth - bleich ausseheth. Abends namen wir uns re Herberg in dem volkreichen Dorff Curde, von welchem die Vöcker Curden / so gleich denen Arabern vom Raub leben / ihren Namen ererbt haben.

Am Samstag hatten nicht allein wir / sonder auch das Viehe sehr vil zu leyden wegen des rauchen steinigen Weegs. Hingegen ergöhten wir das Gemüt im vorbeyreitten durch Betrachtung mancher zerfallener alter Kirchen und Eldstern / in welchen vor Zeiten unzählich - vil heilige Mönchen und Einsidler ein mehr Englisch - als menschliches Leben geführt haben. Der Anblick ihrer annoch sichtbaren Gräbern entzündete unsere Herzen mit zarter Andacht und heftiger Begierde ihrem heiligen Wandel nachzufolgen. Man zeigte uns von weitem jene Säulen / auf welcher der heilige Simeon Stylites vierzig ganze Jahr Buß gewürckt hat. Wir übernachteten zu Anchar (Anjar) einem grossen Flecken / allwo unser neuer Caravan - Meister in seinem eigenen Hauß uns freygebig bewirthe hat.

Den 10. Merzen / am ersten Sonntag in der Fasten erreichten wir endlich die Stadt Aleppo, und wurden von unsern Missionariis daj selbst dergestalt reichlich ergöht / daß wir der Müheseeligkeiten unserer Reise bald vergessen haben. Als wir nun einige Tag ausgeruhet / setzten unser General - Superior in Syrien mit Bätterlicher Bitte mir so lang zu / daß ich ihm nicht länger widerstreben könnte / sonder mich entschlosse eine Zeit lang auf der Mission von Curdistan in Armenien dem mit Arbeit gar zu starck überhäufften Patri La Roche an die Hand zu gehen; mein leiblicher Bruder müßte ebener - massen auf einer andern Mission einem unserigen allda überladenen Priester den Last tragen helfen. Disescheiden und aufhalten sielle uns schwär / weil wir von dem General unserer Gesellschaft selbst nach China ohne dergleichen Verweilung zu reisen Befehl hatten. Allein man muß öftters aus

Christlicher Liebe Gott wegen Gott verlassen. Darum machten wir uns marschfertig: ich zwar schlug mich zu einer Zahl - reichen Caravana, dero Ziel Betlis die Haupt - Stadt in Curdistan ware. Ich legte Armenische Kleyder an / und wurde aus Unerfahrenheit meiner Gönnern einem gleichfalls Armenischen Kauffmann (der sich für Catholisch und für einen sonderbaren Jesuiter - Freund ausgab) zu meinem Unglück anvertrauet.

Den 21. Merzen am Donnerstag gegen Abend seynd wir aus Aleppo in eine weiterschichtige vor der Stadt gelegene Höhle ausgezogen / damit wir den folgenden Tag von hinnen die Reise antretten mögten; dann die Türcken beharren vest auf ihrem aberglaubischen Wahn / daß wir am Freytag aus seinem Hauß sich auf einen langen Weeg begibt / ein Unglück nach dem andern übersehen werde; wir Christen müßten uns in ihre närrische Köpff schicken / damit wir die erste Musterung nicht versaumten / folgendes von diesem Geleith nit ausgeschlossen würden. Weil es nun in der Fasten ware / in welcher die Armenier aus Furcht einer Tod - Sünd sich nicht allein des Fleisches / sonder auch von Milch / Fisch und Orle enthalten; glaubte ich schuldig zu seyn dem Rath des Welt - Apostels zu folgen / und zur Vermeidung aller Aergernus mich ebenfalls einem so strengen Leben zu unterziehen. Deswegen nahm ich weiter keinen andern Vorrath zu mir / als Datteln / Zwieback / etliche truckene Früchten und ein wenig Caffee auf ein Reise von zweyhundert und fünffzig Französische Meilen. -- Am Freytag

Den 22. Krochen wir aus unserm stinkenden Loch hervor. Die Caravana bestunde ungefähr in 200. Personen. Der Weeg gieng über etwelche wüste Syrische Felder / auf welchen einem die Überbleibseln der uralten Stadt Edessa, so auf Türcisch *Orpha* heist / zu sehen seynd. Wir setzten auf einem großmächtigen und platten Schiff über den Schiff - berühmten Fluß Euphrates, der diß Orts etwann dreyhundert Schritt breit ist / und stigen bey dem jenseits oder Ostwärts gelegenen Städtlein Biré aus. Hier riß mein Armenischer Schuß - Mann seine Diebs - Larven vom Gesicht: er führte einen gewaltigen Last reicher Waaren / für welche er vermög des Tarifs ein merkliches Stück Geld zu Entrichtung des starcken Wasser - Zolls hätte schwoigen sollen: an wessen statt er sich mit dem Türcischen Einnehmer / wie ein Verräther / boßhäftiger Weise verstanden / und mich / daß ich ein Europäer und Franck seye (unerachtet meines Armenischen Aufzugs) verrathen / ja den Zoll - Meister / daß er ihn frey - gastierte / mich hergegen zur Bezahlung einer sehr grossen Summa Gelds unter Straff der Pfändung all - meines Studenten - Guts nöthigte. Die Türcken bilden ihnen ohne dem gänzlich ein / die Francken seyen schwär - reich / mithin bey nahe unerschöpflich. Es geschihet wol öftters / daß mancher Freund,

Fremdling anstatt eines irdischen Schutz-Engels sich einem eing. fleischten Teuffel vertrauet.

Von Biré aus wanderten wir durch Mesopotamien über flache Felder / auf welchen ich schier das Schnauben vergessen hätte. Die strenge Fasten erschöpfte meine Kräfte von Tag zu Tag: Die Unwissenheit der Land, Sprach verbotte mir allen Umgang mit andern Leuten: Das nächtliche Geschrey samt denen Arabischen Diebs-Lärmen benahme mir allen Schlaf; diese und dergleichen einer jeden grossen Caravana anklebende Mühseligkeiten / derer ich vorher nicht gewohnt war / hätten mich bald unter die Erden verscharrt. So todschlächting aber ich immer war / mußte ich dennoch stäts fort reisen; massen wir vierzehnen Tag keinen sicheren Ort / wo ich ungefähr zurück bleiben und meiner Gesundheit warten könnte / angetroffen haben.

Fünffzehnen Tag nach unserm Abzug von Aleppo langten wir endlich in der Haupt-Stadt von Mesopotamien zu Diarbeker an / welche ihres grossen Gewerbs und zahlreichen Volck wegen billich unter des Gross, Sultans vornehmste Städte zu rechnen ist. Sie stehet auf einer anmütigen Ebne Westwärts an dem beruffenen Fluß Tigris. Die von einem Griechischen Kaiser aufgeführte Rings-Mauern seynd noch auf diese Stund in zimlich wehrhaften Stand. Das grobe Gewerb wird daselbst mit rother Leinwand / mit Cottun und Corduan von gleicher Farb getrieben / diese Waaren aber nach Ungarn / Pohlen / und andern Ländern / wo die rothe Stoffeln im Brauch seynd / in unglaublicher Menge verschliffen. Das Türckische Frauen-Zimmer hat sich hier einer im ganzen Ottomanischen Reich ungewöhnlicher Freyheit beworben: Dann sie gehen mit Christlichen Frauen öffentlich spazieren. So seynd auch die Innwohner durchgehends mild / artig / gut und höflich / als in der ganzen übrigen Türckey. Kaum hatte der Zollmeister nach empfangener Mauth vermerckt / daß ich ein Fremder / und zwar ein Franzos seye / beynebens aber vernohmen / daß ich bey denen Cappucinern / welche allhier ein Haus haben / gern einkehren mögte: als er ohne Verschub durch einen Bedienten mich lieffe dahin führen. Diese Wol-Ehrwürdige Patres haben durch ihre überschwemmliche Liebe / so von keiner andern Quell als aus wahrhafter Vereinerung mit Gott herspriesen konte / mich bald wider aufgebracht: alle auf der Reise überstandene Drangsaalen wurden durch ihre Gutthätigkeit überwogen und zernichtet. Die Arzney-Kunst / in welcher sie meisterlich erfahren seynd / hat ihnen von 15. Jahren her alle Thüren in die Häuser dieser Volckreichen Stadt / einfolglich den Eingang zu grosser Seelen-Ernde eröffnet / und dern Inwohnern Herzen zugezogen.

Nichts freuete mich mehr / als die unvermuthete Gegenwart Patris Barnabé eines Priesters unserer Gesellschaft aus Franckreich / welcher

mit mir nach China über Land zu gehen gesinnet / ich hingegen an ihn angewiesen war. Doch hatte er den letzten Befehl dahin zu ziehen vorher nicht erhalten / bis ich ihm denselben schriftlich von unsern Obern überbrachte. Die AA. RR. Patres Cappuciner hatten also in ihrer Wohnung zwey auf Morgenländisch verkleidete Jesuiten zu dero Gästen / welche zwar ehedessen mit einander vertraulichst umgangen waren / und dennoch wegen mittler Weile unterlassener Vorstellung jetzt einander / unerachtet oft: widerholter Begegnung / nicht mehr kenneten. Dann unsere Gutthäter wolten den einen dem andern nicht verrathen / auf daß nachmals unser erste Begrüssung ein desto Freudenreichere Kurzweile erwecken sollte: Wie auch in der That erfolgt ist.

Wie gern hätten wir also gleich die Strassen nach China angetreten / wann es in unserer Will-Kuhr gestanden wäre? Allein wir könten für dieß mal nichts anders thun / als uns der Sach wegen vergleichen / und die erforderliche Anstalten vorkehren: angesehen er nach Aleppo zurück / ich hingegen nach Belis weiters fort wandern müßten. Er begab sich also wie er zu seiner / und ich zu meiner Caravana: einer wie der andere verfolgte seinen Weeg / er zwar an dem Gestade des Euphratis nach Syrien / ich aber am Eiger-Strohm nach Armenien / nachdem ich eine Viertel-Stund von Diarbeker, vorhero zum ersten mal über ein schöne steinerne Brücken gedachten Fluß sehr gemächlich passirt hatte. Das zweite mal gieng es um etwas schwärer an / weil die Überfahrt vermittelst eines absonderlichen Fahrzeuges geschihet / dessen man sich auf der Eiger aller Orten zum auf- und abreisen bis Bassora bedient / allwo dieses Wasser sich ins Meer stürzt. Besagter Fahrzeug bestehet in vier Baumstangen / an welche man ein Menge aufgeblasener Bocks-Häuten bindet / obenher aber diesen Floß mit Bäumlein und Nesten nach der quer überdeckt. Die Schiff-Leut übersetzten erstlich unsern Troß und Plunder auf das andere Land; sie kamen bald zurück / und nahmen uns auf den Fahrzeug / ein jeder hielt sein Pferd bey dem Zügel / und lieffe es hinter seiner nachschwimmen. Gleich wie nun die Eiger wegen angeloffenem Regen-Wasser aus ihrem Beth getreten war / und einen Neben-Arm ausgefressen hatte / der zwar nicht so tieff / doch eben so schnellreiffend und breit / als der rechte Strohm war: Also haben wir denselben zu Pferd sitzend durchwatten müssen. Da ich bis in die Mitten solches Gewässers kommen war / warff mich mein Pferd ab / der Schwall wurd meiner bald meister / und schwemmete mich fort; ich wäre zweiffels ohne ersoffen / wann nicht so wol Türcken als Christen von ihren Rosen ins Wasser herunter gesprungen / und mich errettet hätten.

Nachdem wir beyde Eiger-Strohm hinter den Rücken gebracht / ergriffe uns ein weit grössere Angst / als wir unweit des Ufers gegen Aufgang / eines grossen Feld-Lagers von fünff- bis

sechstausend Curden / so unter Zelten wohnten / ansichtig worden seynd. Wir wüßten / daß dieses Gesind / wie die Araber / kein anders Handwerk / als morden / plündern und stehlen / erlehret habe. Derwegen ritten wir unsers Weegs / bevor sie sich versammeln / folgendes aber uns anfallen mögten / eilends fort / damit wir den selben aus den Augen / und Abends zu unserer Sicherheit in ein vermauerten Ort kämen / welchen wir erst nach sechs Stunden erreicht haben. Ich ware wasch = naß / die Luft aber sehr kalt / angesehen der Frost in diser Gegend um solche Zeit stärker / als sonst jemals / dem Menschen zusetzt. Ich dörfte / so gern ich gewolt hätte / unter denen Curden / welche alle Wanders = Leut nidermachen / nicht zuruck bleiben / sonder müste halbtod = gefrohren immer fort reitten bis in meine Nacht = Herberg / so aus Göttlicher Barmherzigkeit mich bey einem frommen Christen betrosfen / der sich meiner ungemein erbarmete / mir ein gutes Beth anschaffte / meine Kleyder trücknete / und mich anebens so mildreich ergözte / daß ich den andern Tag wider mit dem Geleit fortwandern könte.

Raum hatten wir an demselben zwey Stund zuruck gelegt / als wir an das Gebürg von Armenien / auf welchem der Schnee Pickenhoch aufeinander lage / anstießen. Gleichwie aber die Berg nicht dergestalt vereinigt seynd / daß nicht unten zwischen ihnen eine gangbare Strassen / welche von einem Bach durchlossen wird / Platz hätte; also bin ich alldort über eine Brucken gereiset / dergleichen man in der übrigen Welt meines Geduncens keine oder wenig antrifft. Wann die Sonne den Schnee aufthauet / lähnet sich diser im herab = welken der massen dick über einander / daß er durch seinen Fall Leut / Viehe und Häuser entweder begrabt oder zerschmettert / hiernächst aber sich in den kleinen Thal = Fluß stürzt / und in der Mitten die Gestalt eines festen Damms macht / von welchem das gespehrte Wasser so lang aufschwillt / bis es endlich durch dise Wehr einen Ausgang gleich einem Schrybogen ausstießet / und durch solchen / als wäre derselbe aus einem Felsen ausgestemmt / abfließet. Die herum sitzhaftte Inwohner überlegen gemeldeten Schrybogen mit Bauholz so künstlich / daß schwar = beladene Last = Thier ohne Gefahr darüber marschieren. Allein im Sommer wird der Schnee samt dem ganzen Gebäu zusammen geschmolzen und dise seltsame Brücken zernichtet / bis der Winter abermal einfällt. Die Landsgenossene sagen für gewiß / daß dis Natur = Wunder sich alle Jahr erneuere.

Wir haben nicht weniger als acht Tag verzehret durch besagtes Gebürg durchzudringen. Die Weeg waren theils Orten dermassen überschnyen / daß die Pferdts fast bey jedem Tritt unter dem Reutter oder ihrem Last hinein gesuncken oder gar gefallen seynd / also zwar / daß wir alle Augenblick sie entweder heraus ziehen / oder

nach abgenommener Ladung von neuem sattlen müßten; darum wolten wir lieber zu Fuß gehen / und sie bey dem Zaum nachführen / als ein so pünlichen Ritt länger ausstehen / obwohlen wir offtmal in einem Tag nur eine Meile Weegs zuruck gelegt haben. Uns fielen auch sehr hart hohe Gebürg ohne Pfad noch Fußstapfen zu überklettern / mit Gefahr wegen vilfachen Mistritten in den Abgrund hinab gestürzt zu werden.

Endlich bin ich am Oster = Montag den 22. April 1685. ein Monath nach meiner Abreise von Aleppo, zu Betlis bey Patre La Roche angelangt / welcher wegen vorher eingelaufter Kundschaft mir in der öffentlichen Stadt = Herberg (Caravanseray genannt) aufspassete / und nach freundlichstem Empfang mich in seinem Haus stattlich ergözte / hiernächst aber / weil ich mit niemand reden konte / mir das Haus = Weesen und andere Sorgen / dero ich fähig ware / gänglich überliesse / damit er sich auf das Heyl der Seelen einzig und allein verlegen mögte. Ich hergegen wendete alle müßige Augenblick an / damit ich die Armenische Sprach hurtig erlernete / ohne welcher Wissenschaft ich keinen Nutzen in dem Weinberg Gottes in disen Ländern wurde geschafft haben.

Indessen erhielten wir beyde (Pater La Roche und ich) von unserm Oberst = Vorstehern zu Aleppo Befehl / die Mission von Betlis völlig aufzugeben / und an derselben Stadt zu Erzerum, wohin wir uns verfügen solten / ein neue anzulegen / angesehen an disem letztern Ort mehr Frucht und weniger Hinternüssen zu hoffen wären. Dann so bald Pater Barnabé von Betlis über Diarbeker zu Aleppo bey dem General = Superiori unserer Missionen ankommen ware / und ihm einen vollständigen Bericht von unserer Christenheit in Armenien abgestattet hatte / wurde obbedeuteter Schluß solcher Veränderung hauptsächlich aus folgender Ursach abgefasset / weil einerseits der Bascha von Wan, wessen Hof = Sitz über 20. Meilen von Betlis entlegen ist / mit allem Gewalt einen Jesuiten als Leib = Arzten ewig bey sich haben wolte; anderseits aber daselbst / wo meistens nur Türcken wohnen / gar kein Seelen = Gewinn zu hoffen ware; massen kein Musulman zum Christentum mit gewisser Aufopfferung so wol seines als seines Glaubens = Lehrers Lebens sich bekehren will.

Doch lagen uns nebst disem noch zwey andere grosse Stein im Weeg / ohne welcher Abwekung wir Betlis nicht verlassen dörfsten: nemlich die Gunst des allda herrschenden Lands = Fürstens oder Emir, und die Liebe des Armenischen Volcks gegen uns / welches ihm nachdrücklichst zuredete / er solle unsere Abreise auf alle Weise hintertrieben / noch gestatten / daß dererley heilige Männer / so durch ihre unermüdlliche Besorgung der Krancken / derer wir vilen wider aufhulffen: wie nicht weniger durch allerhand Wissenschaften / in welchen wir gar geschickt wären / dem gemeinen Weesen sehr grossen Nutzen brächten /

ten / von hinnen sich anderwärts hin verfehen dörfsten. Diß noch mehr zu bestärtigen erzehleten sie ihm von meiner Wenigkeit / es seye unlängst ein Sack-Uhrmacher / der anebst mehr andere Künsten verstunde / zu Betlis angelant; dergleichen Künstler lieffen sich so selten in Armenien sehen / daß / so oft man sich eines solchen versichern kan / die Willigkeit erfodere ihn bey der Hand zu behalten. Zudem gaben sie uns das Lob / daß wir wider des Lands Gewohnheit und Sprach-Art / niemals einigen Schwur aus unserm Mund stossen / ja nicht einmal das *Uyvalab*, so die Armenier ewig im Mund führen / aussprechen.

Der Fürst / als er uns zu sich in den Divan beruffen und in demselben heissen nidersitzen / versuchte uns mit allerhand spitzfindigen Fragen und widersprach unsern Antworten / damit er uns gleichsam nöthigte die Aufslag mit einem Schwur zu bewähren / doch ohne seinen Zweck zu erreichen. Hierüber redete er von der Uhrmacher-Kunst / in welcher ich mehr nicht konte / als eine Sack-Uhr zerlegen und wider einrichten / wie auch etwas da und dort verbessern. Ich nahm eine dergleichen aus Franckreich mitgebrachte heraus / zergliederte sie völlig / und zeigte ihm / wie ein Stück das andere bewege. Als ich alles wider in einander gefügt / und an ihm ein hefftige Begierd zu diesem Wercklein vermerckt / hab ich es ihm geschenkt aus Hoffnung hiemit die Erlaubnus samt einem Geleits-Brief zu unserm Abzug auszuwirken. Er hat beyde also bald uns ertheilt / und mir für die Uhr ein stattliches völlig ausgerüstetes Reit = Pferd / so doppelt mehr werth ware / auf die Reise verehrt.

Wir begaben uns demnach mit einer starcken Rauffmanns = Caravana auf den Weeg / und erreichten nach neun Tagen ohne sonderbare Ungelegenheit die Haupt = Stadt Erzerum; diß allein ausgenommen / daß bey Uebersezung des Euphratis fünff im Busch lauerende Curden in unsern Nachzug eingefallen / und etliche Pferd erschnappt haben. Solcher Schaden machte uns dergestalt wichtig / daß wir künstlich in uns schön beysammen gehalten haben / außer daß die mit uns reisende Türcken jeden Tag drey bis viermal ein wenig zuruck gebliben seynd / damit sie an dem Ufer eines Wassers ihr Gebett verrichteten / welches die meisten aus ihnen theils aus Andacht / theils aus menschlicher Ehr = Forcht nimmer auslassen. Da ich hingegen in Europa erfahren / daß manche Christen sich des öffentlichen Gebetts schämen / mithin verdienen von disen Ungläubigen an jenem Tag mit Schand bestraft zu werden. Ich hörte selbst zu / als zwey Türcken in einem bitteren Wort = Streit einander gröblich ausgelästert / und der eine den andern ledialich mit dem vorrupfen / daß er einen Tag das Gebett versäumt / sighafft gestillet hat.

Erzerum oder Arzeron, allwo Pater Barnabé sich etliche Tag vor unser eingefunden hatte / ist ein Türckische Gränz = Stadt gegen Per-

sien / gelegen in einer anmütigen Ebne von 7. bis 8. Stunden im Umkreis / von allen Seith n umher aber mit kleinen Hügeln (derer je einer höher als der andere unvermerckter Weise aufsteigt) gleichsam eingefast / aus welchen drey von denjenigen vier Flüssen hervor quillen / so nach einiger Lehrern Meynung das irrdische Paradeis sollen befeuchtet haben. Es hatten vor Zeiten allhier die Armenische König und Patriarchen Hof = gehalten: Die Überbleibseln der zerfallenen Königlichen Burg und der Patriarchischen Kirchen zu Sanct - Joannes werden annoch gezeigt.

Pater Barnabé, welcher schon längst vorhin an diesem Ort zimlich bekant und beliebt worden ware / hat die Sach so weißlich angestellt / daß wir in kurzer Zeit nach Wunsch ein schöne Christenheit zusammen gebracht und der Römisch = Catholischen Kirch einverleibt haben. Nicht daß der uns anhangende Hauffen gar zahlreich gewesen / sonder weil die von uns bekehrte Armenische Christen durch ihr in GOTT erneuertes / und recht heiliges Leben / gleich hellglanzender Sternen / jedermans Bewogenheit und Großschätzung an sich gezogen haben / also zwar / daß sie durch ihre Gerechtigkeit / Gedult / Demut / Fridfertigkeit / Andacht / Keuschheit / reine Lieb und Barmherzigkeit / kurz zu sagen durch allerley Tugenden hervor = schimmerten.

Zu unserm Glück befande sich in Erzerum bey dem hohen Kriegs = Staab ein gewisser zur Neu seines Abfalls sehr geneigter Fürck / so vormals auf dem Meer gefangen / und in seiner Jugend das Christliche Geseß zu verlaugnen ware gezwungen worden. Er vertrate um die Zeit / als wir auf Erzerum gekommen / ein vornehmer Amt / in wessen Ansicht ihm oblag ohne Unterscheid des Glaubens und Lands mit allen Inwohnern umzugehen / und alle Häuser zu besuchen. Diser nahm sich unserer Ankunfft ernstlich an: er lobte uns in öffentlichen Gesellschafften: er ließe ihm seinen Dienst nicht emsiger / als den Aufnahm an unserer Mission angelegen seyn.

Unter währendem solchen Wachstum beurlaubte sich von uns mein Apostolischer Camerad R. P. Barnabé, nachdem er seit unserer Ankunfft zwey Monath zu Erzerum sich aufgehalten / und mich vorläuffig die Türckische Sprach zu erlernen bewogen hatte / an welche / als vil sich thun ließe / ich meine Verstands = Kräfte schier gänzlich angespannet hab. Dann er wolte auf Irivan, der nechsten Haupt = Gränz = Stadt in Persien voraus gehen / damit er mit denen aus Indien und der Usbekischen Tartarey allda gegenwärtigen Handels = Leuten das behörige / unser endliches Vorhaben betreffend / abreden und alle Nothdurfft vorbereiten könnte / womit er nicht weniger als vier / ich aber zu Erzerum vom Anfang bis Ende sechs Monathen zugebracht haben. Da nun diese Zeit verstrichen / hat er mich auf

Erivan oder Irivan zu sich beruffen in der Absicht die vorgesezte Reise nach der Tartarey und ferner nach dem grossen Reich China zu verfolgen.

Einige Tag von meinem Abschied erschrockte uns zu Erzerum kurz vor Mitternacht ein dermassen erschrockliches Erdbeben/das sich manniglich des völligen Untergang bekümmert hat. Allein die Erschüttung währte jetzt nur sieben Minuten/ und meldete sich über acht Tag wider/ doch weit schwächer/ als das erstere mahl/an. Allein dergleichen Erzitteren ist in einem mit hohen Gebürgen überladnem Land/ wie Armenien/ gar gemein. Wann die harte Strösz anhalten/ vertügen sich die Inwohner aus den Städten und Gebürgen auf das flache Feld/ womit dieselben dannoch nit verhindern können/ daß nicht mehrmalen der Boden sich eröffne/ und ganze Dörffer samt dem Volck/ bevor sie sich umsehen/ verschlucke.

Gleichwie aber Pater Barnabé zu seinem Ausbruch nichts anders als meiner Ankunft bedürffte/ damit wir mit einander das Caspische Meer zeitlich gewinnten/ und auf denen Moscovitischen Schiffen/ so Jährlich zu Anfang des Sommers zuruck fahren/ nach Astracan in die Südliche Tartarey geführt wurden: Also gesellte ich auf seinen Befehl mich zu einer nach Erivan in Persisch-Armenien reisfertigen Caravana. Der Schnee war noch nit völlig zerschmolzen/ die Strassen aber rauch und von dem Schnee-Wasser durchfressen. Allein der größte Drangsal/ so alle Wanders-Leut/ die aus Türckey nach Persien ziehen/ meistens peyniget/ ist die allungestimmteste Grobheit dern Türckischen Soldaten und Ueberreiten/so gleich verlohrenen Schildwachten die äussersten Gränzen hüten/ mithin unter dem Vorwand einer Ritter-Zehrung ein grosses Geld von denen Reisenden mit Drohworten/ harten Schlägen und allerhand Diebs-Griffen abtreuzen. Dese Raub-Vögel setzten mir allein stärker zu/ als der gesamten übrigen Gesellschaft nicht nur deswegen/ weil ich ein Franck und Priester/ sonder auch darum/ weil ich ein Kauffmann ware/ mithin ihres erachtens ein vornehmer Herr seyn müßte/ welcher da aus eigenen überschwencklichen Mitteln in der Fremde herum reisete. Kaum hatte ich ihnen auf ihr erstes Geld-fordern ein abschlägige Antwort geben/ als sie mich einen Spionen gescholten/ ja so gar für solchen bey dem Bascha zu Kars anzugeben bedrohet haben/ welcher/sagten sie/ mir als einem Ausspäher den Kopf zwischen die Füß zu legen nicht unterlassen wurde. Mein Bescheid erschrockte sie nicht wenig: Ich sorge mich (sage ich zu ihnen) vor diesem Bascha nicht/ dessen abgeschlagenen Kopf ich bereits zu Erzerum gesehen hab in den Händen Capisch-Bascha/ so mit demselben nach Constantinopel fort-eilte. Gebet acht daß/wann ich Klage/ihre nicht in eben solche Straff verfaller. In dijen wenigen Worten bestunde

das ganze Trinck-Geld/ so ich ihnen geschenckt hab. Die ganze Caravana sehnete hefftig nach Persien/ damit wir von dergleichen Martergezigt desto ehender befreyet/ und hingegen der Persischen Leutseeligkeit/ mit welcher sie denen Fremden begegnen/ theilhaftig wurden.

Dann so bald wir auf des Sophy gebiet den ersten Fuß gesetzt hatten/merckten wir handgreifflich den grossen Unterschied beyder Völkern: indem uns die gutherzige Persianer nicht allein mit mancherley Höfflichkeiten ergözt/ sonder auch wegen nunmehr abgeworffenem Joch Türckischer Tyranny Glück gewünscht haben. Sie bezeugten ein unermessene Freud und wünschten uns Glück zu jenen herrlichen Sigen/ welche die Francken/ zumalen die Kayserliche Armee samt ihren Bundsgenossen in Oesterreich und Ungarn wider die Türcken gloriwürdig erfochten hatten: Da ich nun ihnen die Umstände all-dergleichen Vortheilen erzehlt hatte/ begunnen sie an zu frolocken/ und versicherten uns/ daß sie noch denselben Abend um diser Ursach willen Freuden-Feur anzünden/ hiermit aber bezeugen wolten/ wie herzlich sie verlangen/ daß die Francken beständig obfigen/ derer sich Gott (sprachen sie) bedient ein solches Volck zu schanden zu machen/ welches nit wehrt ist vom Erdboden/ der es verschlingen solte/ getragen zu werden. Ich entsetzte mich aus Verwunderung nicht wenig ab dem unverstöhnlichen Haß diser zwey Völkern/ angesehen doch beyde Theil dem Machomet und seinem Gabelhaften Alcoran anhangen; biß ein vornehmer Armenier mir aus dem Traum geholffen hat.

Die Persianer/sagte er/ seynd denen Türcken spinnen-Feind Theils wegen ihrer Grausamkeit/ als welche in den letztern Kriegen in Persien/ so weit sie immer reichen konten/ mit Feuer und Schwert/ ohne einem Menschen zu verschonen/ alles abscheuliche verhergt: Städte und Schlösser/ ja so gar die Moscheen geschlickt/ und nichts als Stein-Hauffen nebst dem verwüsteten Land hinter sich gelassen haben. Zudem werden die Türcken wegen Unterschid in Glaubens-Sachen als Kettern von denen Persern verachtet/ obwohl solcher Zwitteracht nur auf zwey oder drey lappische Pössen ankommt. Als erstlich erkennen die vornehmste Türcken/ so den Namen *Sunni* führen/ aus des Machomets Geschlecht nur drey Propheten/ verstehe den *Osman*, den *Abdid Beker* und den *Omar*. Die Persianer hingegen bleiben bey der Auslegung ihres vermeinten Propheten *Ali*, welcher von obgenannten drey falschen Lehrern wäre ums Leben gebracht worden: Darum pflegen die Persische Aßter-Pfaffen/ so oft sie von der Zinnen ihrer Moschee-Schürnen das Gebett ausrufen/ obbemeldete drey Türckische Propheten mit heller Stimm zu verfluchen/ weil sie sich an ihrem Halb-Gott *Ali* mörderischer Weise vergriffen haben/den die Perser nach dem Machomet als ihren

ihren höchsten Propheten anbetten / und ihm zu Ehren den Spruch *Mortaz Ali* ewig im Mund führen.

Doch hat man mich versichert / daß bey etwelchen Persianern von einiger Zeit her der *Ali* weniger gelte / als der *Omar*, wegen nachgesetzter Begebenheit. Ein vornehmer Pers und zwar ein Soldat siele samt seinem Reit-Pferdt in ein tieffe Rothlache / und ruffte aus allen Kräfften den *Ali* um schnelle Hülff an; aber vergebens. Derwegen nahm er seine Zuflucht zu dem *Omar*, dessen Namen er kaum ausgesprochen / als das Pferd aufgestanden und samt dem Reutter ist errettet worden. Da begunne nun diser an des *Ali* Heiligkeit zu zweifeln / und den *Omar* groß zu schätzen / allein mit solcher Gewissens-Angst / daß er selbe einem Mollha (also heißen die Persische Pfaffen) geoffenbahrt / und diser ihm folgenden Bescheid erwidriget hat. Der *Ali*, sprach er / ist ein sighaffter Held / wie du; dahero schämt er sich in stinkende Pfizen von dem Ort seiner Herrlichkeit herab zu steigen / und denen allda im Unflat sitzenden Leuten sein reine Hand zu reichen. Der *Omar* hingegen ist ein schlechter Mist-Finck / der sich in Pfühlen und Marästen aufhält / folgsamlich gleichwie er selbst mit Roth angeschmissen ist / also kein bedencken macht / ein mit Schlamm überzogenes Pferd auf die Schulter zu heben / und aus der Rothlachen heraus zu tragen. So weit gehet die saubere Lehr dieses *Machometanischen* Schrift-Lehrers.

Wessen unerachtet bleiben die meisten Perser bey ihrem *Ali* als einem Ertheiligen Propheten / und hassen den *Omar* wie den leydigen Satan / in so weit / daß seinen oder des Teuffels Namen aussprechen bey diesem Volck ein Ding ist.

Die zweite Ursach des Zwittrachts beruhet auf dem / daß / ob schon beyde Theil einträchtig glauben / man solle vor dem Gebett den Leib waschen / sie danoch in der Art dieses Baads nicht übereins kommen; dann die Türcken benecken erslich ihre Singer / und fahren mit dem nassen Schwammen von hinnen bis zum Ellenbogen; da im Gegenspiel die Perser von dem Ellenbogen anfangen / und die Waschung bey den Singer-Nägeln enden. Indem ich nun bey mir erwouge / daß der Teuffel so vil Million-Seelen mit dererley kindischen Mährlein und Irrtümern nicht allein bethöre / sonder auch zu ihrem ewigen Verderben einschläffere / wären mir vor Herzen Leyd schier blutige Zähner aus den Augen geschossen / wann nicht dise unweit Erivan einige auf dem Feld gepflanzte hölzerne Creutz ersehen / und sich ab derer selben Anblick erquickt hätten. Ein so ungewöhnliche Freyheit haben die Armenische Christen denen milden Königen in Persien zu danken / zumalen aber ihr höchstes Kirchen-Haubt / der Ober-Patriarch zu Ischmiazin (einem grossen Flecken in Ober-Arme-

Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

nien) vier kleine Stund von Erivan. Die Türcken nennen es *Usch-Kliscé*, oder drey Kirchen von eben so vil allda stehenden Christlichen Gottshäusern; das Größte unter disen ist eigentlich der Erke-Dom oder die Haubt-Kirch samt dem Münster / in welchem der Patriarch nebst seinen Bischöffen / Priestern / Diäconen und andern Geistlichen / wie ein Abbt mit seinen Mönchen / ein gemeinschaftlich strenges Leben führt / und dem Gottes-Dienst abwartet. Die Kirch ist von dem *H. Gregorio* beygenant dem Erleuchter / zu Ehren des Eingefleischten Wort Gottes gebauet worden. In dem Closter oder Münster werden etwann samt dem Patriarchen sechs-zig Ordens-Männer gezehlt. Die übrigen zwey schlechtere Kirchen seynd zwey heiligen Römischen Jungfrauen / welche allhier um des Glaubens willen den Tod überstanden haben / nemlich der *H. Ripsimæ* und *Cayanæ* getweyhet.

Der Haubt-Dom stehet mitten in einem grossen Hof / um welchen herum in Gestalt eines halben Monds drey grosse Gebäu / in disen aber die Mönchs-Zellen zu sehen seynd. Der Kirchen-Schatz ist sehr reich: alles zum Gottes-Dienst gewidmete Gewand prächtig: das Silber-Geschmeid wunderbarlich. Etliche Gefäß seynd von ledigem Gold. Die ungeheuer-grosse silberne Leuchter / Crucifix und Ampeln könten in dem vornehmsten Europäischen Stifft sich mit Ehren sehen lassen.

Von Ischmiazin, wohin wir durch einen Umweg Andachts halben gelangt waren / begaben wir uns geraden Weegs nach Erivan, und sahen unter Weegs mit Vergnügen das Gebürg Ararat, auf welchem die Arch Noë nach dem Sündflus soll stehen gebliben seyn / gewislich nit auf dessen unersteiglichem Gupfel / von welchem die Elephanten und andere schwarze Thier unmöglich hätten herab kommen mögen / sonder vilmehr auf einem fast ebenem Hügel oder Absatz dieses herrlichen Bergs / so von Joanne Struis in seinem Reis-Buch zwar weitläuffig / aber über alle massen Fabelhaft ist beschriben worden. Ich hab denselben ein ganz Monat / als lang ich zu Erivan verharrete / genau betrachtet / und mich über alle Umstände fleißig erkundiget / ohne jene Seltfamkeiten zu entdecken / aus welchen bemeldeter Schriftsteller / als hätte er alles mit Augen gesehen / so vil Wesens macht. Er sagt unter andern / er lige nur fünfzig Meil von dem Caspischen Meer / von welchem er doch würcklich hundert und fünfzig

Stund Weegs entfernt ist.

E N D E

Der Morgenländer-Reise.

Numerus 384.

Zweite Reis = Beschreibung
 R. P. Avril von Erivan aus Persien
 über Astracan in der Tartarey bis in
 die Haupt = Stadt
 Moscau.

Inhalt.

Starckes Erdbidem zu Erivan, von wannen Patres Barnabè und Avril den 23. April 1686. aufbrechen / damit sie über Astracan, Bukara und Samarkand bis in China dringen mögten. Sie langten in dem volkreichen / fruchtbaren / höflichen und von Christgläubigen starck = bewohntem Gurgistan, oder Georgien mit Vergnügen an; sie werden in demselben durchgehends wol empfangen. Menge der Fischen im Gangeer = Teich/und des Wildpratts auf dem Land. Zustand wider die Persianer des Adels von Tiflis, welcher in die Flucht gesagt wird und sich aus Noth auf dem Raub begibt / michin die Strassen unsicher macht. Gütigkeit der Armenischen Landwacht gegen die Missionarios, welche zu Gangea ankommen. Herrlichkeit / Lager / Reichthum / Gewerb und Zierde diser Persischen Stadt / in welcher die Türcken und Perser in einen Religions = Krieg verfallen. Beyde Jesuiter ziehen über den Fluß Kur oder Cyrus. Bosheit und Geitz der Persischen Staats = Boten zu Pferd. Ankunft zu Schamaké in dem edlen Land Schirvan oder Alt = Albanien. Neue Mission allda / auf welcher V. Pater Pothier Soc. Jesu zum Blutz = Zeugen Christi wird. Sie erreichen die Casper = See und setzen sich bey Niezova zu Schiff / so in 6. Tagen in eine dern 70. Mündungen des VVolga = Strohm einlaufft. Das Casper = Meer samt disem Fluß werden beschriben. Reicher Störckfang und Kogenz = Handel. Entsetzliche Fliegen = Plag. Sie langten zu Astracan glücklich an / allwo der Moscovitische VVayvoda oder Vice = König aus Eigenlieb mit grossen Ehren die Missionarios gewaltthätig aufhalt. Ihr hie = raus entsprungener Jammer. Von der Stadt Astracan und ihrem fruchtbaren Land. Die Armenier / Jusbeken, Indianer / wie auch die Nagaysche Tartarn geniessen allda so wol die Religion als die Handelschafft betreffend / ein vollkommene Freyheit. Der Calmuckische Ertz = Fürst erzwingt von dem VVayvoda zu Astracan ein jährliches Brand = und Schutz = Geld. Etwelche Weegweiser und Strassen / theils aus Persien / theils von Astracan, bis in Chinam und Peking. Vortheil aller Gesantschafften in ganz Morgenland / so gar im Sinischen Reich. Verwogene Rünheit eines Meuchel = Mörders aus Indien. Sand =

Regen / Ungewitter / Sterben und Pestilenz zu Astracan. Warum beyde Missionarii nicht über Jusbeken / sonder über die Haupt = Stadt von Moscau nach Chinam zu reisen sich entschlossen? Sie gehen auf der VVolga zu Schiff / und fahren wider den Strohm aufwärts. Ihr Schiff verbrennt jämmerlich. Sie werden von Hunger / Frost / Noth / Elend / Furcht / Kranckheiten / Grund = Eiß sehr gepeyniget. Die VVolga gefriert. Pater Barnabè gehet zu Fuß / Pater Avril aber wegen Unpäßlichkeit fährt auf einem Wagen bis Saratof, allwo sie von denen Mönchen des S. Basilii über die massen wol beherbergt werden. Sie setzen von dannen auf Schlitten ihre mühefellige Reise so lang fort / bis sie endlich in der Ertz = Stadt Moscau ankommen. Die Moscoviter gehen mit fremden Gästen unfreundlich um. Beschreibung dern Vertern zwischen Astracan und Moscau. Mißtrauen / Schwelgerey und schlechte Gottes = Furcht dern Russen. Die Wort Patris Avril lauten also.

Sleichwie ich wider Vermuthen mich zu Curdistan gar zu lang nicht aufgehalten: Also ware ich innerhalb zwey Jahren nach meinem Ausbruch aus Frankreich / im Stand meine Reise von Persien bis in die grosse Tartarey fortzusetzen / und zwar in Gesellschaft meines Weeg = Oberens R. Patris Barnabè, welcher nebst einer saubern Feld = Capell / das ist nebst allem zum H. Mess = Opfer erfordereten Kirchen = Gerath / alles übrige sehr weislich wie vorgehen / also auch bey Zeiten zubereitet hatte. Nachdem wir uns ein zimliche Weile wolbacht besonnen und die Umständ reiflich erwogen / welchen Weeg aus so vilen wir nach dem Reich China bis Peking denen andern vorziehen solten / haben wir endlich einträchtig beschlossen / die Strassen über Astracan zu erwählen / weil uns diser aus allen der sicherste und zugleich der bequemeste schine; weil jährlich von dannen drey oder mehr grosse Caravanen nach Bukara oder Bokara und ferner bis Samarkand abgehen: allwo die Jusbeken mit denen Moscovitern und Indianern ein mächtiges Gewerb treiben. Wir haben ein so grosses Werck von Gott durch die geistliche Übungen unsers Stiffers des H. Ignatii angefangen / damit der Allerhöchste so wol unser Vorhaben / als langwürige Reise durch seinen Allmächtigen Beystand seegen und beseliggen mögte.

Wir brachen hiemit den 23. April 1686. von Erivan, so in dem Persischen Armenien ligt / auf / in Gesellschaft zween Armenier / die uns bis Gangeam begleiten solten. Unsere Kleidung war Georgianisch / welche in Persien vor andern in Ehren gehalten wird. Den Tag vor unserm Abzug Abends um 8. Uhr hat zu Erivan ein kurzer aber überaus starcker Erdbidem uns samt derselben Stadt heftig erschüttelt / wir aber

hieraus geurtheilt / wie gewaltig die Hölle's Nacht sich unserm Beginnen widersetzte.

Den ersten Tag legten wir nicht mehr als vier Stunden zurück / und kehrten in einem Flecken bey einem Catholischen Armenier ein / der uns aufs beste bewirthe hat. Raum aber hatten wir auf einem Teppich nach Lands- Art uns zur Ruhe bequemet / und etwann eine Stunde lang geschlafen / als ein Scorpion / der unvermerckt in Patris Barnabé Kleyder gekrochen war / ihm einen tödtlichen Stich gabe. Als ich bey dem Liecht das Merkmal diser giftigen Wunden wahrgenommen / glaubte ich / es seye um ihn geschehen. Er selbst aber entsetzte sich weniger / sonder zerquetschte den Scorpion und legte ihn auf den beschädigten Ort: er brauchte annehbens äußerlich und innerlich etwas von Theriack / und ruhete ohne fernern Schmerzen die übrige Nacht ganz sanfft.

Die erste Landschaft / so wir nach unserer Abreise von Irivan passieren mußten / ware Gurgistan, welches dergestalt Volkreich ist / daß ein Städtlein oder Flecken an den andern fast anstoßt. Es gibt in demselben ein sehr grosse Menge Christen / bey welchen wir aller Orten eingekehrt. Man reiset in keinem andern Land sicherer als hier / weil die Land- Vögt und Haupt-Leut die Strassen sauber halten / noch einigen Raub ungerochen lassen; dann sonst werden sie selbst gezwungen allen Schaden zu ersetzen. Wir marschirten derohalben mehr bey Nacht als des Tags / wessen Hitz einem Europæer unträglich vorkommt. Wir seynd durchgehends von denen Christen bestens empfangen worden. Ich hab kein so ungleiches Land irgend angetroffen / wo man ewig auf- und absteigen muß. Nachdem wir vier Tag- Reisen und ein lange Reihe Hügel / über welche wir gangen seynd / zurück gelegt hatten / trafen wir an denselben einen grossen See an / welcher in seinem Umkreiß beyläuffig zwanzig Stund / und ein solche Menge der grössten und besten Lachs- Forellen begreift / daß dieselbe nicht allein in Persien / sonder auch in die Türckey / zumalen im Winter / mit reichem Gewinn zahlreich verhandelt werden. Auf einer in dem See gelegenen Insel stehet ein Zucht- Kloster / in welches der Patriarch die untreue und übelgerathene Mönchen zur wolverdienten Straff einsperrhen läßt. Wir brachten mit Überschiffung dieses kleinen Meers / wie es die Inwohner heissen / ein ganzen Tag zu / bis wir an einer langen Berg-Ketten / die Persien von Georgien abschneidet / ausgestigen seynd. Der Übersteig solches Gebürge fielen uns nicht schwär / weil wir zu beyden Seiten einen grünen Buschen nach dem andern im Gesicht hatten / und ein Menge theils Jasanen / theils andern Weidwercks angetroffen / auch / so oft es gelunge / etwas von demselben erlauert haben.

Ein so unschuldige Ergöcklichkeit wurd bald gerstöhrt / als wir wolgemuthet in einem Flecken
Joseph Ströcklein, XVII, Theil.

eingekehrt hatten / allwo die Christliche Baueren erstlich unsere Fröcklichkeit in ihrer allgemeinen Betrübnuß bewundert / nachgehends aber uns gewahrnet haben den Rückweg auf einen sichern Hügel / den sie uns zeigten / ohne Verzug zu ergreifen / wann wir nicht einer Rott von vierzig in der Nachbarschaft gelagerten Schnapphaaren wolten in die Hand gerathen. Wir setzten uns geschwind zu Pferd und ritten eilends auf den angewiesenen kleinen Berg / auf wessen Spitz ein Schaar Armenier uns in die Mitten genohmen / und woher wir kämen? wohin wir wolten? warum wir uns grad zu ihnen gewagt hätten? genau ausgefragt haben. Wir bekenneten diesen redlichen Leuten aufrichtig / daß wir Fränckische Priester seyen / und durch die grosse Tartarey nach Chinam reisen aus Absicht Christum denselben Heyden zu predigen. Wir hatten nicht gar ausgeredet / als sie uns unendliche Ehr zu erweisen anfiengen; etliche halfen uns absteigen: andere nahmen unsere Pferd in ihr Fueter: einige brachten uns verschiedene Erfrischungen / mit einem Wort / es fande sich keiner / der uns nicht einige Gutthat von bestem Herken angethan hätte. Sie waren übrigens mit Kolben / Stangen / Knüttel und dergleichen hölzernen Waffen / wie auch mit einer Schanz versehen. Wir forschte aus ihnen die Ursach diser Forcht und Rüstung; worauf sie geantwortet / es hätten etliche Edel-Leut aus Georgien vor 14. Tagen sich wider den Cham oder Land- Vögt zu Tiflis empört / und als sie zu schwach waren seiner Krigs- Macht zu widerstehen / aus Verzweiffung ihre Häuser verbrennt / und die Flucht in die nechstgelegene fremde Länder genommen / allwo diejenigen / so Armut halben sich zu ernähren nicht vermögten / sich auf den Raub verlegen / und alles unsicher machen / bis solches Ungewitter wider wurde gestillet seyn. Wir trösteten sie als gut wir könten / wir besuchten ihre Krancken / und ertheilten disen einige Heyl- Mittel. Wir verfolgten des andern Tags unsern Weeg nach Gangea, und langten alldort nach anderthalb Tag- Reisen in mitten des Frühlings an.

Gangea (oder Gansché) ist eine der besten Persischen Städten: sie ligt in einer anmütigen Ebne / welche beyläuffig acht und zwanzig Stunden groß ist. Die Menge der Bächen / so hier zusammen schieffen / befeuchten die Gärten / derer vil in dem Umfang der Stadt gezehlt werden: Dife tragen zu ihrer lustigen Gestalt ein grosses bey; dann Häuser und Baum-Laub und Blühe / Gras und Gewässer spihlen samt dem Blum- Werck so schön untereinander / daß diser Ort von denen Persianern billich der Reichs- Gärten bewahmt wird. Ich hab in Morgenland nirgend herrlichere Bazaren oder in mitten der Stadt befindliche Märck / dann allhier / gesehen: Über ihr ungemeine Grösse seynd alle trefflich gewölbt / und hat jede Art der Handlschafft daselbst ihr absonderliches Quartier / daß kein Wunder / wann

wann an einem zum Gewerb über die Massen bequemen Ort ein sehr grosse Anzahl allerhand Handels-Leuten sich versammeln. Wir fanden bey unserer Ankunfft diese Stadt in einer würclichen Aufruhr. Die Persischen Pfaffen oder Mollah / so hier den Meister spielen / hatten wider die in vorigem Numero benannte drey Türckische Propheten geprediget. Worüber die Türcken unerachtet ihrer geringen Zahl die Waffen ergriffen / und einige Perser-Moscheen angegriffen haben. Es fehlte gar wenig / daß sie nicht das in einem dieser Bett-Häusern bey gewöhnlicher Andacht versammelte Volk ihrer Nach-Gierde aufgeopfert / wann nicht der Land und Stadt-Oberste sie urplötzlich überfallen und in Verwahrung gezogen hätte.

Wir haben uns zu Gangea über drey Tag nicht aufgehalten / sonder seynd von dannen mit einer lediglich aus Christlichen Kauff-Leuten zusammen getretenen kleiner Caravana nach Schamaké abgezogen. Wir ritten vier Tag über die schönsten Felder / und entdeckten eine Stadt nach der andern. Den fünfften Tag passierten wir dem berühmten Fluß Kur oder Cyrus, so in Georgien entspringt / unter Weegs aber in verschiedene Felder und Städt verleitet wird / doch letztlich in das Caspische Meer sich ausgießt. Nicht allein der Haupt-Strohm an sich selbst / sonder auch die aus demselben herrührende Neben-Bäch und Wasser-Teich führen ein unbeschreibliche Menge der besten Störren mit sich. Es ist ohne dem bekant / daß der Fluß Araxes bey Erzerum in Nider-Armenien aus der Erden hervor-quelle, und sich mit der Zeit nach einem langen Lauff in den Kur-Strohm entlade / welchem Cyrus der Grosse seinen Namen ertheilt / anerwogen der Araxes vorhero ohne dergleichen Aenderung sich selbst in die Hyrcanische See gestürzt hatte.

Die Georgianer-Kleydung ist uns besser zu statten kommen / als der sicherste Geleits-Brief; massen wir durch diese Fracht denen Türcken zweyerley Argwohn benohmen haben; indem sie uns weder für geistliche Ordens-Männer / noch für Francken ansahen / mithin uns niemals anpackten / sonder unangefochten fortgehen ließen. Dann weil einerseits diesen unglaublichen Raub-Vögeln das Geld so lieb ist / als ihr eigenes Leben: Anderseits aber sie ihnen gänzlich einbilden / die Geistlichen und die Francken seyen jederzeit auf der Reise mit reich-gespickten Beuteln versehen; als gehen sie auf diese zwey Arten Fremdlingen / wie der hungerige Wolff auf das Schaaf los / zumalen auf die Geistlichkeit / gegen welche der Satan sie ohne dem aus Haß des Christlichen Glaubens anhebt.

Den 6. Tag begegnete uns ein Courier (so auf Persisch Chapar, auf Türckisch aber Ulak benahmt wird) welcher in Staats-Geschäften von dem Cham von Schamaké anderwärts-hin war abgefertiget worden. Gleichwie nun in Türckey und Persien man nicht durchgehends

Post-Häuser mit müßigen Pferdten antrifft / also haben dergleichen Courier die Nacht einen jeden Keutter / den sie unter Weegs antreffen / abzusehen / und ihre Schind-Gurre gegen sein kostbares Ross auszutauschen. Kaum hatte er die Caravana erblickt / als er uns anfiel / und das beste Pferd hinnahm; als aber der Caravan-Meister ihm ein ehrliche Ritter-Zehrung anerbotten / gab er den Gaul zuruck / und ritte ohne fernere Ungelegenheit weiters. Hiernächst erreichten wir endlich das Ziel dieser kurzen Reise und kamen zu Schamaké mit Freuden an.

Schamaké die Haupt-Stadt in Sirvan oder Schirvan / so vor Zeiten Albania geheissen / ware vor wenig Jahren ein über die Massen volkreiche Stadt / bißhero helffte an Häusern und Inwohnern vor etwann 12. Jahren (das ist beyläuffig Anno 1674.) durch ein verderbliches Erdbeben zu grund gangen ist. Sechstausend Häuser fielen damals über einen Hauffen. Dessen unerachtet werden daselbst heutiges Tags biß sechszig tausend Seelen gezehlt; dann der Persische König wird in seinem ganzen Reich kaum eine Ort besitzen / allwo mehr Fremde wegen der Handelschafft sich zu versammeln pflegen / als da nebst denen Armenern (so den größten Hauffen von ungefähr dreyßig tausend Menschen ausmachen) seynd die Indianer / Moscoviter / Georgianer / Griechen / Türcken / Circasser / und vil andere / welche daselbst theils wegen Nachbarschafft des Meers / theils in Betrachtung des fruchtbaren Bodens sich niederlassen. Bald nach unserer Ankunfft langten auch auf dem Caspischen Meer die Moscovitische Schiff an / welche gesinnt waren / von dannen in kurzer Zeit nach Astracan in die Russische Sud-Tartarey abzufahren.

Was wir sehnlich wünschten / daß nemlich allhier ein Mission aufgerichtet wurde / hat nach der Zeit unser Pater Pothier unter dem Schutz des Polnischen Botschaffters / des Herrn Grafen Syri, sonst auch Zurbek genant / ins Werk gestellt / und zu seiner Belohnung daselbst die Martyr-Eron empfangen. Er hatte nemlich mittler weile / biß er ein eigene Wohnung zu bauen im stand seyn wurde / von einem Türcken ein Haus gemiethet / und in demselben angefangen den Christlichen Gottes-Dienst zu halten / bey welchem in kurzer Zeit ein dergestalt grosse Menge Christglaubiger Kauffleuten sich einfand / daß der Hauff-Herr erachtend / er könne seinem Mahomet, welcher vorhin in diesem Quartier allein ware verehrt worden / kein bessern Dienst erweisen / als wann er den Fränckischen Priester samt seinem fremden Glaubens-Wesen ohne Aufschub vertilgte. Aus Antrib eines so verkehrten Gewissens brache er einstens bey düsterer Nacht in des Missionarii Zimmer / und bohrte ihm einen Dolch in das Herz auf eben der Stelle / wo der Apostolische Mann vorhero geprediget und Meß-gelesen hatte. Wann wir dergleichen

Zufall hätten vorsehen können / wurden wir uns daselbst aus Hoffnung eines so glorwürdigen Fods länger verweilet haben. Allein wir gehorchten unserm Beruff / und bekümmerten uns keiner andern Sach / als auf was Weise wir eine Strassen zu Land nach dem grossen Kayserthum Chinam ausfinden mögten. Darum eilten wir zu der Caspischen See / die etwann drey starke Tag = Reisen von Schamaké abligt / gleichwie die Land = Carten des neuen Welt = Botts am eilfften Theil / Numero 368. ausweist. Es sollen sich bis hundert Flüß nebst unendlich = vil Bächen in demselben verliehren / welche er alle und jede mit einer so unbeschreiblichen Menge der besten Fischen anfüllet / daß man sie ohne Netz und Angel mit freyer Hand fangen kan. Sein Gewässer in der Mitten ist sehr gesalzen / obwoln die Flüß ihre Süße nach ihrem Einlauff bis weit hinein behalten.

Auf die Frag/wo diese wunderwürdige See/ so keinen sichtbaren Ausfluß hat / unter der Erden hinfließe/lasse ich einen jeden bey seiner Meynung/ und sag lediglich meine Muthmassung. Für das Erste kan ich mir nicht einbilden / daß diese See mit dem schwarzen Meer sich vereinbare / theils darum / weil die entseßlich = hohe Gebürg / so in zwischen fast über die Wolcken steigen / gleich einem festen Damm beyde Meer von einander absönderen : Theils auch deswegen / weil das Wasser in Caspischen Reich gesalzener ist / als in dem schwarzen Meer. Daher will ich lieber glauben / die Casper = See vermische sich mit dem Persianischen über alle massen versalzener Meer mittelst großmächtiger Schlaüchen und vester von Natur gewölbter unter = irdischer Gängen / gleichwie der Hunds = Fluß in der Landschaft Damasco. Meine Ursachen seynd folgende. Erstlich ist der Caspische See in ihrem Mittelpunct bepläuffig eben so versalzen / als der Persische Busen bey Bender = Aballi. Zweitens sihet man in dem Caspischen See = Busen gegen Mittag unweit des Lands Gilan zwey mit entseßlichem Geräusch / so weit und breit gehört wird / aufsprudelnde Würbel / welche sonder Zweiffels das gesalzene von Süden hergestoffene Wasser ausspeühen / und hingegen das Süße mit einem wunderbaren Wettstreit verschlingen. Drittens sihet man auf dem Persischen Meer ein Menge Weiden = Blätter herum schwimmen / da doch in selbiger Welt = Gegend dergleichen Baum allerdings unbekant seynd / hingegen aber am Ufer der Casper = See gegen Gilan mit Weiden und Weiden alles dick besetzt ist. Viertens hat das Persische Meer unweit Bender = Aballi noch mehr Würbel / Strudel / wie auch Sand = und Wasser = Sprützen / als der Casper = Reich ; woraus jederman beyder Wässern heimliche Gemeinschaft ohne Mühe abnehmen kan. Allein der Ausspruch über diesen uralten Streit wird dem gelehrten Leser völlig überlassen. Jetzt wird zur Haupt = Sach.

Wir giengen auf mehrgemeldetem Casper =

Meer / und zwar auf einem schlecht = versehenen Moscovitischen Gleyt = Schiff unter Segel. Aber die zur Schiffahrt bequemste Zeit ersetzte diesen Abgang so überflüssig / daß wir sechs Tag nach unserer Abfahrt von Niezova den Fluß Wolga erreicht haben. Zu besagtem Niezova ist eine der besten Rhede in ganz Persien. Man sihet in der Gegend / wo die Wolga sich durch siebenzig verschiedene Mündungen in die See ergießt / ein menge Wälder mit Bauholz / und ein immerwährende Reihe von Flecken und Dörfern / dergestalt / daß weder denen Schiff = Leuten zur Verbesserung ihrer Fahrzeugen / noch denen Reisenden zu ihrer Nothdurfft nichts abgehet. Ofterwehnter Fluß behauptet seinen herrlichen Lauff bis dreyßig Stund weit in dem Meer / bevor er sich demselben unterwürfft und sich entkräftet. Astracan ist von dem Wolga = Mund über 12. bis 13. Stund nicht entlegen ; nichtsdestoweniger haben wir eben so vil Tag zugebracht diese Stadt zu erreichen. Solche Langsamkeit rührt theils von der Seite des so vielfältig = abgetheilten Strohm / theils von andern Ursachen her. So bald wir jene Tiefe des Fluß / welche Fischteich genannt wird / erreicht hatten / schickten wir einen Courier an den Land = Pfleger oder Wayvoda von Astracan , damit er uns erlauben mögte / bis in selbe Haupt = Stadt zu fahren. Die drey Tag hindurch / als lang nemlich wir den Botten zuruck erwarten müßten / hab ich mit ungemainer Kurzweil dem Stöhr = Gang zugesehen / welcher eine dern reichsten Einkünfften des Czaars ist. Die Moscovitter fangen diese Fisch gemeiniglich in einem dern Vielen Wolga = Strömen mit sehr langen Netzen / so von einem Ufer gegen dem andern hinüber reichen. Doch lassen sie auf der einen Seiten eine Oeffnung für die auf = und abgehende Schiff. Damit aber die Stöhren / welche ungeheuer groß werden / durch diese Lucken nicht etwann durchgehen / ziehen die Fischer besser oben in dem Wasser noch zwey andere dergleichen Garn Sack = Weis / auf daß die tummen Fische / so dem einem Netz entzwischen / in dem andern stecken bleiben. Wann nun die Zeit das Garn zu ziehen / welches zweymal des Tags geschihet / herbey kommt / machen die Fischer mit ihrem Zetter = Geschrey / mit Klopfen und Wasser = schlagen ein dermassen erschrocklichen Lärmen / daß der forchtame Fisch auf = und fortschießt / so weit er kan / folgendes nothwendiger Weise in einem dern drey ausgestreckten Netzen muß hangen bleiben. Die größten Stöhre / welche auf dem Nachen ohne Gefahr nicht können weiters entführt werden / schlägt man mit einem Kolben vor den Kopf. Letztlich werden so wol diese als alle übrige annoch Lebende an das Land gebracht / hieselbst ausgeweidet / der Roggen aber eingemacht / und in alle herum = ligende Reich und Länder mit gutem Gewinn verkaufft. Von der Größe dergleichen Stöhren mag ein jeder aus dem urtheilen / daß der einzige Roggen eines

solchen Fisches bisweilen über zwey Zentner auswirgt. Gedachter Roggen ist unter dem Namen *Caviar* in ganz Morgenland gar wol bekant. Er wird mit grossem Fleiß gefalzen / und von den Christen anstatt des Butters an Fastagen verbraucht. Der Fisch Leib wird in schwäre Stück zerhackt / diese aber so lang gekeltert / bis ein Oehl oder Fette heraus fließt / welche ebenfalls eingefalzen und theuer verschliffen wird.

Ubrigens lebe ich in der Versicherung / man werde mir ohne Eydschwur glauben / daß auf dem Wolga - Strohm ein unendliche Zahl bißiger Schnacken in der Fruhe und Abends den Menschen auf schier eben die Weise peynigen / wie die Egyptländer vor Zeiten durch ihre Mucken seynd geplagt worden ; dann sie zerstechen das Angesicht dergestalt / daß der verletzte einem Siechen oder Blater - volkem Kupfer - Händler gleich sihet. So gar das Viehe kan diese Qual kaum ertragen. Um solcher Peyn zu entgehen / pflegt man sich zu gewissen Zeiten mit Fliegen - Garn zu bedecken / durch welches zwar der Mensch sehen / das Ungeziffer hingegen nicht durchdringen kan. Gleichwie aber wir Missionarii uns mit dererley Nett - Schleyer nicht verwahrt hatten ; also wurden unsere Gesichter so abscheulich zugerichtet / daß bey unserer Ankunfft zu Astracan jedermänniglich hätte argwohnen dörfen / wie seyen entweder mit dem Aussatz oder mit der Wassersucht behaftet / wann nicht die Einwohner aus beständiger Erfahrung den Ursprung solcher häßlichen Verstalkung von Jugend auf wüßeten. Den vierten Tag nahm diese Bedrängnis ein Ende. Des Land - Vogts von Astracan nechster Stadthalter kam uns entgegen / mit der Erlaubnis nach bemeldeter Haupt - Stadt zu kommen : ja er übersehte uns Ausländer in seine Schlüppe oder Schüte / sonst Gondola benahmt / auf welcher wegen Menge dern Kudern wir in kurzer Zeit zu Astracan ankomen seynd / sage den 25. Junii 1686. zwey Monat nach unserm Abzug von Erivan.

Astracan , so dern Moscovitern Haupt - Stadt in der grossen Tartarey auf der Seiten gegen Mittag ist / ligt unter dem 48. Grad Nordbreite auf einer Insel des Fluß Wolga, nicht mehr als 13. Meilen von dessen Mund / oder von dem Casper - Meer : obschon Joannes Struis derer selben 50. zehen will. Die Stadt ist mit doppelten Mauern umfungen / diese aber mit starcken Thürnen verwahrt / derer je einer ungefähr ein halben Musqueten - Schuß von dem andern entfernt ist. Das Geschütz ist in gutem Stand / und die Besatzung starck. Gleichwie der Boden / auf welchem sie stehet / überaus sandicht und nider / also ist auch die Hitz im Sommer dermassen unerträglich / daß man sich des Tags öfter mit dem Bad abkühlen muß. Hergegen hat das herum ligende Land auf allen Seithen ein sehr fruchtbaren Grund / so die köstlichsten Früchten und allerhand Obs in grosser Überfluß / unter andern auch Wein - Trauben und die statlichsten

Melonen hervor bringt / welche letztere sich lang halten / noch leichter dings feig oder faul werden. Die besten werden Karpus, als sagte ich Kürbes / genannt / und seynd eigentlich Wasser - Melonen mit einem hoch - rothen Fleisch und so gesundem Saft geschwängert / daß sie zugleich nehren / abkühlen / Durst - löschen und ergözen / ohne einem Menschen / wann er auch krank ist / im geringsten zu schaden / er mag auch der selben genießen / so vil er immer will. Der Weinwachs aber ist nicht der beste. Niemand darff sich unterstehen eine Trauben oder anderes Obs abzuschneiden / bis nicht vorhero der Wayvoda die Schönsten für des Czars Tafel auserlesen hat.

Der grössere Hauffen der Einwohner bestehet zwar in Russen oder Moscovitern : allein man findet auch ein Menge anderer Lands - Leuten / so um der Handlung / Wolfeile und temperierten Luft wegen allda entweder Hausfäßig seynd / oder wenigstens zu gewissen Zeiten hier von allen vier Winden sich versammeln. Die Armenische Christen haben ihr besonder Vorstadt / die Nagaiers - Tartarn hingegen ihre eigene mit einem Wall versehene Neben - Stadt unter einem aus ihrem Mittel erwähltem Kriegs - Obersten / welcher dem Moscovitischen Land - Vogt untergeben ist ; sie seynd der Mahometischen Sect ergeben / und haben eine Moschee : ihre Häuser seynd meistens aus Rohr und Binsen aufgeführt / der Zahl nach etwann zwey tausend. Vil andere Nagayer wohnen unter Zelten auf denen nechst gelegenen Inseln und auf beyden Ufern der Wolga. Die Moscovitter gehen mit ihnen überaus freundlich um / nicht wie mit Unterthanen / sonder als mit ihren Bundesgenossen / wegen denen erspriesslichen Diensten / welche sie von diesem wackern Volck zu Kriegs - Zeiten zu erwarten haben. Darum ist denen selben erlaubt Vormittag in ihrem Quartier / so Zurt heißt / ein freyen Marck zu halten / Nachmittag aber kommen sie in die Haupt - Stadt / und treiben auf dem Haupt - Platz an einem besondern Ort ihr Gewerbe. Zudem reichen ihnen die Russen so vil Gewehr / als sie immer nöthig haben / und gesellen sich zu denselben / so oft die Noth erfordert den andringenden Feind gesanter Hand abzutreiben. Vor etlichen Jahren gaben ihnen die Calmucken vil zu schaffen / als sie alle Winter über das Eis bis auf ihre Schantz sich genähert haben. Jetzt aber bleiben sie aus / nachdem die Nagayer mit Feuer - Röhr und Stücken / dero sie nicht gewohnt seynd / ihnen den Ruckweg gewisen / und den Friden abgetrukt haben. Obschon nun diesem zu Folg die Feindseligkeit zwischen beyden Theilen niedergelegt ist / unterlassen dennoch die Calmucken / so annoch dem blinden Heydentum ergeben seynd / nicht / alle Winter bis hundert - tausend starck zwischen Astracan und dem Casper - See ein Lager aufzuschlagen / damit sie dort herum ihr Viehe weiden / in welchem allein schier dero ganzer Reichthum bestehet : angesehen in selber Gegend gar selten ein Schnee fällt theils wegen

wegen des Meers Nachbarschaft / theils auch deswegen / weil diese Felder gegen Mittag liegen. Die Herrn Moscovitter / so sehr auch ihnen ein dermassen schädliche Besuchung zu wider ist / dörffen aus Furcht diese Gäste nicht schehl anschauen / sonder müssen vilmehr gute Wort und reiche Geschenck jährlich unter dieselben austheilen / auf daß dieses so grob- als beherrzte Raubers-Gesind in gutem Laun erhalten werde / welches dergleichen Höflichkeiten als einen von Rechts wegen gebührenden Zins annimmt / mithin solchen im Fall einiger Säumnus / mit hochmütigsten Bedrohungen abfordert. Ich war grad um die Zeit zu Astracan, als diese Land-Streiffer / so wegen der Viehe-Weide immer von einem Ort in den andern ziehen / ihr gewöhnliches Winter-Quartier von neuem bezogen haben. Kaum hatte der Land-Vogt ihre Ankunfft vernohmen / als er einen Beamten zu ihnen hinaus schickte / der sie in seinem Namen bewillkommet und ihren Erzhürsten versichert hat / daß er die gebräuchliche Erfrischungen und Geschenck ihm bald übersenden würde ; er hielt sein Wort fleißig / und fertigte nach etlichen Tagen etwelche Karren in das Lager ab / so mit Brod / mit Karpus-Melonen / Brandwein und Toback beladen waren. Der Czar hätte sich zwar dieses Joche mit gewaffneter Hand schon längst befreyen können : Allein er will lieber sie bey der Hand haben / und sich ihrer im Fall der Noth wider seine Feind bedienen / als ihnen Anlaß geben / sich mit diesen wider seinen Staat zu verbinden. Deshalben thut man ihnen / so oft sie nach Astracan kommen / vil Ehr an / nicht allein aus obgedachter Furcht und Hofnung / sonder auch um ihres der Kubischen Cron erspriesslichen Gewerbs willen ; dann der Handel wird von ihnen nicht gestöhrt noch verspehrt / sonder vilmehr durch ihr Belzwerck und mächtigen Roß-Marck vermehrt ; massen die Moscovitter ein grosse Menge vor-trefflicher Pferdten ihnen wolfeil abkauffen / und mit gar reichem Gewinn anderwärts wider verhandeln. Gleiche Bewantnus hat es mit dem Belzwerck.

Nichtsdestoweniger tragt denen Russen kein andere Handelschafft mehr ein / als dern Ost-Indianern / so aus dem zwischen beyden Flüssen Indus und Ganges gelegenen Welt-Theil hieher kommen / und zum Unterscheid anderer Indianern zu Astracan überhaupt Banianen genant werden. Sie seynd Böcken-Diener / gleich denen Calmuken / derer Töchter sie auch zur Ehe nehmen / hingegen aber sich weder mit Christen / noch mit Mahometanern in eheliche Bündnus einlassen. Weil sie übrigens sehr arbeitssame Leut seynd / und des Gewerbs-halben in ewiger Verständnus mit allen an der Casper-See gelegenen Häfen stehen : als gibt es wenig Waaren / die nicht solten durch ihre Hand gehen. Darum hat ihnen auch der Czar einen absonderlichen Platz in der Vorstadt eingeräumt mit Erlaubnus allda ihrem Böcken-Dienst ungehindert

abzuwarten. Sie glauben / wie andere Indianer / die Überwandlung dern Seelen / und dörffen aus eben dieser Ursach nichts essen / was ein Leben hat / das ist weder Fleisch noch Fisch / noch Geflügel. Nichts ist bey diesen Thoren heiliger als die Ruhe / welcher sie fast Göttliche Ehr an-thuen / in so weit / daß auf Vernehmen / es werde eine dergleichen in der Nachbarschaft geschlachtet werden / sie solche theuer einkauffen und bey dem Leber erhalten. Ein jede Haushaltung ernehrt wenigstens derer eine mit größerer Sorg / als ihre eigene Kinder. Nichts ist schöner gekämmt / noch besser gefüttert / zur Zeit der Kranckheit aber mit Arhney-Mittel reicher versehen / als eben diese Stier-Mutter / welcher der schönste Ort im Hauf eingeräumt und ausgeschmückt wird. Erwehnte Banianen essen besonders / doch nicht ehender / biß sie nicht vorhin vier Stücklein von ihren Speisen abschneiden / und derer selben eines in die Luft / das andere ins Feuer / das dritte ins Wasser / und das vierte auf die Erden werffen. Ubrigens haben wir bisshero ihre Religion nicht ergründen können / nachdem ein Brachman / so aus Persien mit uns reijete / redlich bekennet hat / daß er ihrer Göttern-Dienst betreffend gegen uns zu Astracan, allwo seine Bücher wären / zu verantworten sich erbietete / auswendig aber in unsere Fragen nicht zu schicken wiffete.

Demnach wir zu gedachtem Astracan bey unserer Ankunfft in die öffentliche Herberg eingekehrt / traffen wir in derselben aus schier allen Ländern der Welt ein oder mehr Fremdlingen an / derer etliche sich rühmten in China die Haupt-Stadt Peking öffters gesehen zu haben. Der Erste aus ihnen / den wir gebetten uns den Weeg biß dahin zu verrathen / war ein Handelsman aus Bokara, welcher diese Strassen von einer Stadt zur andern / verstehe von Bokara biß Peking, viermal ermessen hatte. Seine Aus-sag beruhete auf dem / „ es seye die Reise aus „ Jusbeken bey weitem weder so lang noch so „ schwär / als sich die meisten Leut einbilden : man „ hätte zwar freylich einige Wüsten vor sich / doch „ auf keine Weise mühsamer / als jene seynd / die „ man in Persien und der Türckey passieren muß. „ Sonst aber sorge man sich wenig / ob vil oder „ wenig Dörffer unter Weegs zu finden seyen / „ welche man auf der Seiten liegen lasse / und sei- „ nen Zug stäth fortsetze / an behörigen Orten aber „ mit Lebens-Mittel und aller Nothdurfft so „ fleißig versehe / daß solche niemals aufgehen. „ Zudem gebe es auf diesem Zug eben so vil und „ gute Erfrischungen / als irgend anderwärts. Ubr- „ rigens wurden bey denen jederzeit zahlreichen „ Caravanen eben jene Anstalten vorgekehrt / „ und gleiche Ordnung beobachtet / wie in an- „ dern Morgenländischen Provinzen. Frey- „ lich treffe man hier und dort einige Horden „ von herum-irrenden Tartarn an / welche aber „ denen Fremden kein Leyd anfügen / sonder vil- „ mehr alle Nothdurfft anschaffen. Das Gest „ seye unter denselben unbekant / mithin der frem-

„ de Wandersman auffer Gefahr beraubt zu
 „ werden / ja ohne vergleich weit sicherer als in
 „ Türckey / allwo kein Reisender seines Lebens
 „ und Guts wider die Araber und Carden gnug-
 „ sam versichert ist. Was die Weite anbelangt/
 „ konte er zwar Wingel-klein nicht sagen / wie
 „ vil Meilen Weegs von Bukara bis Peking ge-
 „ zehlt werden / noch alle Städt mit Namen
 „ benennen / welche man passieren muß; nur dise
 „ wisse er zuverlässig / daß die Wanders-Leut in-
 „ nerhalb zweyer Monathen die Sinischen
 „ Grängen würcklich betreten / sie erwählen
 „ gleich den einen oder den andern Weeg / so
 „ von Jusbek dahin führen. Der eine gehet
 „ durch die Haupt-Stadt Samarkand, Ka-
 „ bul, Kaschemir und Barantola gegen Sud-
 „ Osten bis So-Zin, so die erste Stadt in Chi-
 „ na ist / bey welcher der auserlesenste Rhebar-
 „ bara wächst. Von So-Zin bis auf Peking kan
 „ niemand unter einem Monath gelangen. Die
 „ andere Strassen grad gegen Osten führt den
 „ Reisenden mittens durch die Mongulische
 „ Tartaren bis Kokutan einer Stadt / so die Si-
 „ nese disseits der grossen Mauer in einem wü-
 „ sten Land erbauet haben / und jetzt annoch be-
 „ vestigen / damit sie denen Calmuken / die gern
 „ bis in Chinam streiffen / ein Biß einlegen. Der
 „ Weeg von diser Stadt bis Peking erfordert
 „ eine Zeit von 14. Täggen / und also um zwey
 „ Wochen kürzer / als der vorige. Die Mon-
 „ gulen seynd zwar abgöttische Heyden / doch
 „ stehen sie unter dem Kayser oder Erzh-Fürsten
 „ von Jusbek, so der Mahometischen Reli-
 „ gion ergeben ist. Man muß sich so wol zu
 „ Kokutan, als zu So-Zin so lang aufhalten /
 „ bis man von dem Sinischen Land Bogt die
 „ Erlaubnus in das Reich Chinam einen Fuß
 „ zu setzen erkaufft hat. Vor Zeiten gieng es
 „ mit solcher Freyheit langsamer her / bis Kay-
 „ ser Camhi alle Meer-Häfen den fremden
 „ Schiffen / einfolglich alle Pforten der Reichs-
 „ Mauer denen ausländischen Caravanen eröff-
 „ net hat. Wer aber das Sicherste spihlen
 „ und ohne Verzug hurtig fortreisen will / der
 „ mag mit Anerbietung einer mäßigen Vereh-
 „ rung einen Tartarischen Horden- oder Lands-
 „ Fürsten bitten / er wolle doch an den Kayser
 „ nach Peking einen Gesanten schicken / für wes-
 „ sen Bedienten sich alle / die zur Caravana ge-
 „ hören / ausgeben / und mit größter Ehr um
 „ sonst befürdert werden. Es kommt nur an dis
 „ an / daß sie ein ehrliches Geschenk für den
 „ Kayser zusammen tragen / welches der Bott-
 „ schaffter demselben in seines Fürstens und zum
 „ theil in seinem Namen anerbietet. Die Tar-
 „ tar-Königlein / so man Taitsu nennt / thun es
 „ desto lieber / je gewisser sie wissen / daß der Si-
 „ nische Kayser / um seine Herrlichkeit zu zeigen /
 „ allzeit mehr zuruck schencke als empfangt: wo-
 „ mit dann so wol sie als ihre Gesanten doppelt
 „ zu Nutzen kommen / und sich der Eitelkeit des
 „ Sinischen Hofes mit Spott erfreuen. Die

„ Kauffleut gewinnen auf solche Weise auch
 „ mehr als sonst aus dreyerley Ursachen; dann
 „ sie zahlen für das Erste weder Zoll noch
 „ Mauth: Zweitens werden sie auf der hin-
 „ und her-Reise frey ausgehalten / ja samt ih-
 „ ren Waaren von denen Lands-Mandarienen
 „ in China ohne Entgelt bis nach Hof / und von
 „ dannen wider zuruck geführt: Drittens über-
 „ sen sie zu Peking bis zu ihrer Abreise frey der
 „ Handlung abwarten. So vil hat uns dis-
 „ ser kluge Tartar von der Sinischen Reise berich-
 „ tet / wessen Aussag mit all-dem genau überein-
 „ stimmt / was wir nachmals von sehr vil andern er-
 „ fahnen Kauffleuten so wol in Astracan und
 „ Moscau / als anderwärts vernommen ha-
 „ ben.

Ein bey denen Moscowitern wol-angesehe-
 ner Mönch / mit welchem wir uns gleich Anfangs
 zu Astracan bekant gemacht / zeigte uns ein von
 drey Kauffleuten / so die Pekiner-Reise hin und
 her vollzogen hatten / richtig verzeichnetes Tag-
 Buch / laut wessen dieselbe von Astracan über
 Bokara und Samarkanda bis Peking nicht mehr
 als hundert und eilff Tag zugebracht haben.
 Woraus erhellet / daß die alten Land-Carten
 gedachte Haupt-Stadt in China um sechs-
 hundert Stunden Weegs gegen Aufgang zu
 weit hinaus rucken / gleichwie mittler Zeit die
 sechs Mathematici unserer Societät Jesu, so
 Ludwig der Bierzehende von Paris nach Pe-
 king abfertigte / durch genaue Beobachtung des
 Gestirns und einiger Finsternissen unwiderleg-
 lich erfahren / und befunden haben / daß / wann
 ich den ersten Mittag-Reis durch die äußerste
 Canarische Glücks-Insel Ferro oder Palma zie-
 he / Peking nicht unter dem 165. (Hundert-
 fünf- und sechszigsten) sonder unter dem 132.
 (Hundert zwey und dreyzigsten) Grad oder
 Staffel der Welt-Länge zu stehen komme. Ich
 weiß / daß dise Maas nach widerholter Erfor-
 schung indessen auf denen Land-Casseln des
 Stern-Zhurns zu Paris um etwas seye ver-
 bessert worden: Allein der Unterschid tragt in
 Berechnung einer vermassen weiten Reise so we-
 nig aus / daß es kaum zu achten ist. Jetzt näher
 zur Sach.

Geseht Bokara, so die Haupt-Stadt in
 der Jus-Beckischen Tartarey ist / lige nach ge-
 meinem Ausspruch der Welt-Messern unter
 dem 92. (zwey- und neunzigsten) Peking her-
 gegen unter dem 132. (Hundert zwey und
 dreyzigsten) Staffel der Welt-Länge: Beyde
 aber zu gleich unter dem 40. (vierzigsten) Grad
 Norderbreite; so darff man ja schliessen / daß
 man von einem an den andern Ort fast ewig unter
 einer Parallel-Linie der Norderbreite verharre:
 Gleichwie nun jeder Grad der Gleichen-Linie
 oder des Equatoris auf dem Erden-Kreis ge-
 meiniglich zwanzig Französische Meilen oder
 Weegs-Stunden abwirfft / derer jeglicher drey
 tausend Geometrische Schuhe ausmacht:
 Also folgt nothwendig / daß zwischen Peking und

Bokara auf der Parallel- ihrer Nordbreite nicht mehr als vierzig große und ganze Grad Maß finden / welche durch zwanzig Stunden vermehrt / ganz knap achthundert Stund Weegs / oder einmal - hundert und zwanzig tausend Geometrische Schuhe betragen. Nun geben zwanzig Stunden Weegs oder 20. Französische / nur fünfzehn Teutsche oder Geometrische Meilen (so vil nemlich in einem Geometrischen Grad gezehlt werden) mithin achthundert Französische nicht mehr als sechs hundert teutsche Meilen / welche eine Caravana von Bokara bis Peking zu ermessen hat / von Bokara hingegen bis Kokutan seynd nur vierhundert und fünfzig teutsche Meilen.

Die Erfahrung derjenigen / welche bey Athanasio Kircher eben diese Reise nicht allein zuruck gelegt / sondern ordentlich beschriben haben / als Benedictus Goës Soc. Jesu, und Magister Marx Paul von Benedig / stimmen in der Sach selbst mit obgesetzter Beschreibung trefflich übereins; obwoln aber in der Land- Taffel / welche bemeldeter Kircherus hierüber verzeichnet hat / verschiedene Fehler auszustellen seynd / gibt sie uns dennoch ein großes Licht zu einer andern Karten / welche aus all- dergleichen gegen einander verglichenen neu- und alten Kundschafften fõnte gerissen werden.

Lasset uns demnach erwegen / wie ein neuer Missionarius am küglichsten aus Franckreich bis Peking gelangen könne.

	Tagreisen.
Von Marfillien bis Constantinopel werden gerechnet	30
Von Constantinopel bis Trebisund) über das schwarze Meer	9
Von Trebisund bis Erzerum zu Land.	8
Von Erzerum bis Erivan	12
Von Erivan bis Gilan	20
Von Gilan über die Casper- See / und ferner aufwärts / auf dem Fluß Oxis oder Ochs / an dessen Ufer Bokara ligt / bis in diese Haupt- Stadt	30

Summa 109. Tagreisen.

Von Bokara bis So- Zin	60
Von Sozin bis Peking	30

Summa Summarum 199. Tagreisen.

Wer von Erivan über die Persische Haupt- Stadt Ispahan reiset / und ferner sich mit einer Gesantschafft (dergleichen einige schier ewig hin Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

und her gehen) bis Bokara begibt / nimt zwar einen Umweg / doch erwählt er die sicherste Straßen.

Hingegen gewinnt derjenige 14. Tagreisen / welcher von Bokara nicht über So- Zin, sondern an dessen statt über Kokutan fort marschirt.

Wann ich von Erivan über Schamaké nach Astracan wandere / gehe ich abermal um; dann es seynd von Astracan bis Bokara zu Land vierzig Tag.

Disen letztern Weeg hatte mit mir Pater Barnabé auserkohren / und waren wir gänglich entschlossen mit einer zahlreichen Caravana von Astracan in wenig Tagen nach erwehntem Bokara aufzubrechen / wann nicht ein von Tag zu Tag immer angewachsenes Gerücht / daß die Calmuken und Jusbeken gegen einander in ein blutigen Krieg verfallen seyen / bemeldete Caravanam von solchem Zug abgeschreckt / einfolglich uns ebenfalls ein andere Maß zu nehmen benõthiget hätte. Da ware guter Rath sehr theuer / bis endlich ein zuverlässige Zeitung eingeloffen / daß in der Haupt- Stadt Moscau eine von Peking aus China angelangte Kauffmans- Caravana sich daselbst fertig mache nach dem Winter abermal einen Zug nach benannter Sinischen Haupt- Stadt zu wagen. Niemand ware begieriger als wir in größter Eile nach bedeuteter Erb- Stadt Moscau übersetz zu werden / in Hoffnung mit einer dergestalt sicheren Gesellschaft uns bis nach Peking durchzudringen. Die Armenische Kauffleut / mit welchen wir aus Persien nach Astracan kommen / lobten unsern Entwurff / sie verfügten sich zu dem Wayvoden (also heißt des Land- Vogts Ehren- Titel) damit sie uns bey ihm den Zutritt eröffneten / wir aber hiernechst die Erlaubnus nebst einem Geleits- Brief bis Moscau von demselben auswürckten. Allein ihr für uns gar zu hoch- gesprochenes Lob hat wider dero Willen alles verderbt; dann weil sie ihrerseits obgedachtem Landpfleger unsere / vordest des Patris Barnabé, gute Wissenschaft in der Arzney übermäßig anrühmeten: Der Wayvod hingegen seiner seiths damals mit einer desto gefährlichern / je unbekantern Krankheit behaftet ware / ließe er ihm solches gesagt seyn / und durch einen Bedienten uns beyde bitten ihn heimzsuchen. Kaum hatten wir disen mächtigen Herrn mit gebührender Ehrforcht begrüßt / als er etliche silberene und andere Flaschen welche theils mit Brandwein / theils mit andern noch stärckern Geträncken angefüllt waren / nebst verschidenen Trinck- Geschirren und Schaalen ließe auf die Taffel setzen / damit wir ihm zu gutem Willkomm huißten die nasse Netten singen. Es ist nemlich so wol in Türckey und Persien / als in Moscau das Schwelgen und Sauffen zu einem schier allgemeinen / und zwar dergestalt nothwendigen Gebrauch worden / daß / wer dem andern / bevor aber einem vornehmen Gewalthaber / nicht wacker

wacker Bescheid thut / in dessen Ungnad / ja in tödlichen Haß und Gefahr seines Lebens verfällt; weil der andere dergleichen Weigerung für den größten Schimpf aufnimmt / den er niemals ungerochen läßt vorbegehen: Wann der Gast nicht sehr triftige Ursachen anführt / und mit tiefer Demut seine Unbescheidenheit abbittet. Es gehet und gilt bey disen noch etwas wilden Völkern das Sprichwort: Ne pian, ne Sophi: Wer nicht sauffen kan / ist kein kluger Mann. Ein gewisser Protestant / so uns aus Persien hier begleitet hatte / wahrnete uns öfters seinem Bespihl zu folgen / wann wir anderst in Moscovien wolten ohne Anfechtung wol gelitten werden. Er trancke dererley starckes Rakwerck übermäßig / und wolte mit Gewalt dißfalls uns in seiner Schul abrichten. Allein wir hatten unter denen Türcken und Persern schon vorläuffig ein Mittel eronnen uns ohne Gefahr einiger Feindschaft aus der Schlingen zu ziehen / welches bey dem Herrn Wayvoden ebenfalls nach Wunsch wol ausgeschlagen hat. Dann als er den Brandwein / Schmauß jetzt gleich anfangen wolte / thaten wir ihme alsobald Inhalt / und versicherten ihn / daß er mit solchem Getränck seine Gesundheit verderben / das Leben abkürzen / und die Kraft aller Arzney-Mitteln zernichten / mithin von seiner Unpäßlichkeit nimmer genesen wurde. Er ließe es ihm gesagt seyn / und ließe alles / was man aufgesetzt hatte / wider abtragen. Wir waren desto befügter ihn abzumahnen / je gewiser uns bekannt gewesen / daß er um seines Zustands willen uns zu sich beruffen hätte: Nichts zehrt / sprachen wir / Ewere Excellenz mehr aus / als das häufige Getränck: gleichwie dieselbe leichtlich selbst an dero dürrem und verbrantem Angesicht vermercken können: von wannen auch kommt / daß ihre Glider bereits sehr geschwächt seynd. Werden sie von dergleichen Übermaß nicht abstehen / so dörrt das Eingeweid mit einem so hefftigen Feuer entzündet werden / daß keine Arzney mehr auslöschten könnte.

Dise Vermahnung ließe er ihm eingehen / er lebte sehr mäßig / und wolte unsere Heyl-Mittel an sich prüffen / auf welche er sich seiner Einbildung nach so wol befunden / daß er gänzlich glaubte / wir würden ihn gewiß unsterblich machen / wann er uns ewig bey sich behalten sollte. Der Schluß ward gefasset. Wir müßten gar bald erfahren / daß unsere Abreise von diesem Ort nicht gänzlich hintertriben / wenigstens sehr lang von dem Wayvoden wurde verschoben werden. Doch bediente er sich von Anfang des Glimpfs; er überhäuffte uns alle Tag mit Höflichkeiten; er wolte uns immer um sich haben; er ließe sich so gar in Glaubens-Gespräch von dem Zwitracht der Lateinischen mit der Griechischen Kirchen ein / welcher lektorn die Moscovitter beypflichten. Gleichwie aber uns bey dieser Liebkosung zwey Stück empfindlich schmerzten / erslich der Verlust der lieben Zeit / die wir

sonst mit Bekehrung dern Unglaubigen und Keckern pfliegen durchzubringen; zweitens die langwürige Gefangenschaft / weil er um seiner Gesundheit willen uns von Astracan nicht entlassen / noch den nöthigen Geleits-Brief ausfertigen wolte / hierdurch aber unsere Sorg gar zu spath in der Stadt Moscau anzulangen / mithin die nach Chinam abziehende Caravanam zu verabsäumen vermehrte; darum setzten wir ohne Unterlaß mit Bitten und Flehen an / er geruhe doch einmahl uns in Gnaden abzufertigen. Doch alles vergebens. Da nun unsere Demuth nichts verfangen wolte / kehrten wir das Rauche heraus / und stellten ihm ohne Verletzung der ihm gebührenden Ehrerbietigkeit seine Undanckbarkeit mit so gründlichem Verweiß vor Augen / daß er aus eigener Bewegnus etliche Tag hernach uns den sehnlichst-begehrten Paß-Port hat zustellen lassen. Wir machten uns geschwind Reisetig / in dem Absehen auf dem Wolga-Fluß wider den Strom aufwärts gegen der Stadt Moscau abzufahren. Wir hatten das gemietete Schiff schon bestigen / und waren im Begriff abzustossen / als der Wayvoda uns einen Boten nachschickte / welcher so wol unserm als allen andern im Haafen befindlichen Schiffern bey schwärer Straff in seinem Namen verbotten hat / uns von Astracan hinweg zu führen. Ob schon uns diser Herkstoß zu Tod kränckte / müßten wir doch gehorsamen / und in unsere verlassene Herberg wider zurück zotteln. Wir folgten dem Bespihl des H. Indianer-Apostels Xaverii / welchem der Land-Oberst von Malacca einen gleichen Poffen gespilt / und ihn von seiner Schiffahrt nach dem Reich China abgehalten hat.

Von der Zeit an haben wir zu Astracan nichts als ein allgemeine Drangsaal nach der andern gesehen; etwelche bald auf einander gefolgte überaus entsetzliche Ungewitter / ein hiernechst mit einem dicken Sand-Regen vermischter Sturm-Wind; ein beständiger Ruf der einreißenden / ja um sich freßenden Pestilenz; ein hartnäckichte über meinen Reis-Gefährten / den Patrem Barnabé, gekommene Blutsstürzung / haben uns eine Angst nach der andern eingezagt. Wir trösteten uns auf den Polnischen Botschaffter / welcher aus Persien über Astracan und Moscau folte nach Hauß zurück kehren; allein der Wayvoda bedeutete ihm / er mögte sich samt seinem Gefolg auf ein gewisse Insel verfügen / sich allda auslüfften / und so lang auf selber Stelle verharren / biß man seiner Weegen / daß er die leidige Seuch nit ins Land mitbringe / gänzlich wurde versichert seyn. Sonst lebten wir der Hoffnung / er werde durch seine Vorbitt uns nicht allein die Freyheit austrücken / sonder auch mit sich nehmen.

In so verzweiffelten Umständen / wo die Höl und Welt nebst allen Elementen wider uns stritten / da der Himmel selbst all unser Seuffzen schine mit tauben Ohren anzuhören; errettete uns

uns Gott durch ein Gegenmittel / welches vil mehr tauglich ware unser Vorhaben in Grund zu verderben / als aus seinem Untergang wider aufzurichten. Jederman weiß / welcher gestalten die Basilianische Bischöff / Priester und Mönchen in Morgenland und ganz Moscovien dem Römischen Pabst und der Latein-Catholischen Geislichkeit dermassen abhold seynd / daß / wann es bey ihnen stunde / sie uns mit Gifft / Feuer und Schwert wurden austrotten. Diser Haß ist in Rußland so weit gestigen / daß wann einer aus der Römisch-Catholischen in die Rußische Kirchen übergeheth / und die Moscovitische Religion annihmt / sie ihn von neuem tauffen / damit durch das heilige Nalzeichen ihres Tauffs / wie diese Ketzer verneynen / der unreine Fleck der Lateinischen Tauff ausgewaschen werde. Jetzt näher zu meiner Absicht zu kommen muß ich voraus erinnern / daß aus vorsichtiger Begierde dem Heyl dergleichen Völkern desto ungehinderter obzuligen / wir zu Astracan so wol dem Erzbischoff oder / wie er allda genant wird / den Metropolitzen / als auch den Archimandritzen oder Erz-Abbtzen aller Mönchen zu offtbegabtem Astracan öftters heimgesucht / und daß beyde uns sehr höflich mit sonderbarer Ehrenbezeugung begegnet seyen: Der Erz-Bischoff bezeugte sich ab unsern Gesprächen so ungemein vergnügt / daß er / so oft derselbe mit feyerlichem Gepräng das Hoch-Alt selbst singen wolte / uns hierzu in seine Domb-Kirchen eingeladen / und vor seinem Volck zimliche Ehr angethan hat. Der Abbt hingegen ware uns deswegen mit nicht geringer Pflicht verbunden / weisen wir denselben von einer tödlichen Kranckheit durch unsere Arzney-Kunst errettet / und einen anderthalb Ellen-langen Wurm ohne Schaden von ihm ausgetrieben hatten.

Wir namen unsere Zuflucht zu disen zweyen Prälaten; wir erzählten ihnen unser Noth und Elend; wir baten sie mit Thränen unsere Angst zu beherrigen / und mit einem guten Rath uns an die Hand zu gehen. Es brauchte nicht mehr als dieses / sie zum Mitleiden in so weit zu erweichen / daß beyde mit einander sich zum Wayvoden verfügt / ihm sein ungerichtetes Verfahren gegen uns mit geistlicher Freyheit verweisen / ja demselben mit dem Hof gedrohet haben / wie nemlich sie ihn bey Jhro Majestäten / denen damals zugleich regierenden Czaren Johann und Peter Alexovvizen verklagen wurden / wann er uns nicht ohne fernern Verschub die Erlaubnuß / unsere Reise nach Belieben weiters fortzusetzen / ertheilen sollte. Der Wayvod nicht anderst / als hätte ihn der Strahl getroffen / legte sich demüthig zum Ziel; versprach alles ins Werck zu stellen / und ließe allen Schiff-Leuten befehlen / der uns betreffende Verbott wäre nicht allein völlig aufgehoben / sonder es seye auch über dis sein ernstlicher Willen / daß sich kein Schiffer weigerten solle uns an den Bord zu nemmen / weil er uns

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

die Macht geben hätte nach unserm Gefallen einen Fahrzeug auszuwählen.

Im Haafen auf der Wolga stunde ein Schiff fertig / welches die besten Fisch für beyder Czaren Taffel biß Saratof eilends liefern sollte / weil der bereits eingreifende Winter verboten dieselben vollends nach Moscau zu führen; als wir auf diesem offenen oder unbedeckten Fahrzeug einen Platz für uns bestellten / und biß zu dessen Abfahrt den nöthigen Borrath auf die Reise zusammen brachten / hat sich mittler Zeit zu Astracan in unserm Angesicht zu guter Letzt nachfolgendes Trauerspihl ereignet. In eben derjenigen öffentlichen Herberg / so wir bewohnten / hielten sich ebenfalls in einem und dem andern Zimmer etwelche Heydnische Banjanen aus Ost-Indien auf. Einer aus ihnen hatte ehemals in Indien mit einem seiner Landsleuten / der mit uns aus Persien biß Astracan gereiset ware / Handel gehabt / doch seinen Gram verborgen und die Rach verschoben: Solche nun mit Nachdruck auszuüben lude er denselben zu Gast / und bediente ihn sehr wol. Nach dem Essen vertribe er mit ihm die Zeit mit dem Schachspihl / welches bey allen Morgenländischen Völkern / auch in Moscau gar gemein ist. Da sie hernach einer stracks nebst dem andern sitzend / dem äußerlichen Ansehen nach des besten Muths gegen einander waren / ergrieffe der rachsüchtige Camerad unvermercklich einen Dolchen / und gab dem Mitspihler mit solchem fünf biß sechs Stich in die Brust / ja er hörte nicht auf hierüber ihm den untern Leib aufzureißen / biß er nicht das Ingeweid hat sehen heraus fallen / und dis zwar in Gegenwart etlicher Indianern / welche sich hierab über alle massen ent-rüsteten und ihn ergreifen wolten: er hingegen ohne sich zu ergeben / verfestete dem keckesten aus ihnen / welcher die erste Hand anzulegen sich unterstanden / drey so starcke Stöß in die Nieren / daß er für tod zur Erden gesunken / die Ubrigen aber aus dem Zimmer geloffen seynd / und aus allen Kräfte mord geschryen haben. Nicht allein alle / so in der Herberg waren / sonder auch die Nachbarschaft aus der Stadt versammelten sich vor seinem Zimmer / in welches die kurz hernach herbeygeruffene Gerichts-Diener keinen Fuß zu setzen sich unterfangen dörrften; massen er mit Zorn-blisendem Angesicht / und mit dem Dolchen in der Hand jederman ein zaghafte Forcht eingejagt hatte. Indem er aber mit Berwahrung seiner Thür beschäftiget ware / daß er sich umzusehen keine Zeit hatte / ließe man durch ein Fenster einige Soldaten in das Zimmer steigen. Die Gerichts-Diener faßeten deshalb ben bessern Muth: sie bemächtigten / als er zurückschauete / sich der Thür / und verrigelten dieselbe hinter sich inwendig / in ungezweiffelter Meynung / der rasende Mörder müßte nunmehr sich ergeben. Er hingegen hatte nichts weniger im Sinn / sonder triebe mit dem Dolchen alles auf die Seiten / und sprange sighthast biß zur versperrten Thür /

lehnete an dieselbe seinen Rücken an / bliebe in der Blindfäll stehen mit dergestalt grimziger Wuth / daß kein Mensch dürfte hinzu nahen. Seine sonst beste Freund / das ist die Indianer / so in der Cammer zugegen waren / fiengen an seiner zu spotten / und ihm vorzurufen / er habe sich gar schlecht an seinen zwey Feinden gerochen / angesehen beyde Hofnung hätten mit dem Leben zu seiner nicht kleinen Schand davon zu kommen. Dieser Schimpff entzündete seinen Grimm noch heftiger / also war / daß er aus Tollsucht schaumend seinen vordern Leib von oben bis unten in aller Gegenwart entblößet / und demnach er den Spitz seines blutigen Dolchens auf denselben angelegt hatte / überlaut in folgende Wort ausgebrochen ist: Weil ich dann / sprach er / bey der schönsten / aber (leider) fürhin verlohrenen Gelegenheit / mich so gar schlechter Dingen gerochen hab / ist ja billich / daß ohne mich der verwürckten Straff oder des Gerichts zu bekümmern / ich mein Ungeschicklichkeit an mir selbst räche. Hiermit trieb er den Dolch in seinen eigenen Unterbauch: Sehet / sagte er mit heller Stimm / und drehete zugleich das Stilet in seinem Ingeleid um und um / damit er dem Tod einen weiten Eingang eröffnete: Sehet / also hätte ich mit meinen Feinden verfahren sollen / damit sie mich weder überleben / noch ausböhnen könnten.

Wir glaubten alle / er wurde sich in wenig Augenblicken verblüthen und den Geist aufgeben: Allein kaum ein paar Bluts Tropfen schuffen hervor: er faßte größern Muth / als vorhin jemals / und vertheidigte sich wider allen Anriff noch über zwey Stund. So bald er ihm selbst den Unterleib durchbohrt hatte / ersuchten wir die Kriegs- und Gerichts Bediente ihn jetzt zu fangen / damit wir Zeit gewinnen mögten / ihn zum Christlichen Glauben und zur wahren Buß zu bereden. Sie wolten ihn zwar anfallen / aber vergebens / er riß den Dolch widerum aus dem Ingeleid heraus / und stellte sich ungestümmer als zuvor zur Gegenwehr. Nach langem Wortwechsel bedroheten ihn die Soldaten mit ihren Köhren / daß sie auf einen so widerspenstigen Ubelthäter ohne längere Gedult Feuer geben / und ihn wie einen wietrigen Hund erschiesfen wurden. Solche Lästerung zu vergelten / bestige er seinen Stul / richtete sich auf / entblößete zum zweiten mal seinen vordern Leib / dessen erschrockliche Wunden keiner ohne abscheuen anschauen konte / und redete die im Anschlag ihrer geladenen Flinten begriffene Streifen oder Musquetier also an: Ihr liederliche Tropfen! fürwen haltet ihr mich? Hab ich in euerm Angesicht unverzagt den Tod getruzt / wie könnt ihr euch einfallen lassen / als fürchtete ich euer Geschütz? Schiesset nur dapper zu / wann ihr das Herz habt. Ich hab bereits das Loch gebohrt: gebt nur acht / daß euere Kugel das selbe treffen. Ich halte euch willig aus. Doch freuet mich / daß ihr an mir weiters nichts an-

ders vollstrecken werdet / als was ich selbst angefangen hab.

Die Soldaten hielten abermal innen aus gewisser Zuversicht / er wurde bald austoben und von Kräfte fallen. Er begunne auch kurz hierauf zu sincken / doch erholte er sich vor dem Fall gleich wider von seiner Onmacht / und kame abermal zu seinem völligen Verstand. Hingegen wolte er sich länger nicht wahren / sonder bate die Wacht ihn auf einem Karren zum Wayvoden zu führen / damit er bey demselben wegen dem dopelten Mord sich selbst verantworten möge. Als er wolgemuthet sich ohne Gehülff oder Zwang auf solchen gesetzt und den Dolch von sich geworffen hatte / gaben wir beyde Missionarii ihm das Geleit / und sprachen ihm zwar eifertig zu / damit er diese letzte Lebensfrist samt sich selbst durch den Glauben / Buß / und Tauff Gott dem Allmächtigsten aufopferte / hierdurch aber Gnad und Seeligkeit erwurbe; allein es ware zu spath / die Maß seiner Sünden hingegen erfüllt / und zur Bekehrung keine Zeit mehr. Kaum hatte man aus der öffentlichen Heerberg ihn fortgebracht / als er eine Onmacht über die andere aussunde / seinen Verstand verlohre / und bald darüber verschied.

Den dritten Tag nach dieser seltsamen Begebenheit den 19. Octobris giengen wir zu Schiff / uns der gänglichen Hofnung tröstend / die nach Peking in Chinam abgesehene Caravanam noch bey Zeiten in der Hauptstadt Moscau zu erreichen / und mit solcher dahin zu reisen. Die erstere Tag bliesse der Ostwind so günstig in unsere Segel / daß wir zimlich Frühe Tschornio zuruck gelegt haben; Tschornio ist nach Astracan die erste Rußische Stadt / so man auf dieser Fahrt antrifft / etwann sechzig Stunden weit von der erstern entfehret / zu verstehen / wann ich auf der Wolga wider derselben Stromschiffe. Allein bemeldeter Wind schlug oberhalb benantem Tschornio um; die Segel mußten eingezogen / die Boots Knecht hergegen ausgesetzt / und der Fahrzeug von ihnen an einem Sail aufwärts befördert werden.

Ubrigens verweise ich / was gegenwärtige Schifffahrt auf der Wolga betrifft / den Leser an des Olearii Reis Beschreibung / welche er über diesen Fluß so richtig verfertigt / daß ich keine Ursach habe ihm das geringste auszustellen / vil weniger einen Lust etwas zu widerholen / was er und andere vor meiner dißfalls schriftlich hinterlassen haben. So bald wir ernanntes Städtlein zuruck gelegt / fiengen wir an den einreißenden Winter / und den Nord Pol an dem starcken Frost zu fühlen / wider welchen wir uns mit Belz Gewand nicht verwahrt hatten / folgendes nicht ohne Ursach vermeinten vor Kälte zu erfrieren / anerwogen wir auf dem Verdeck des Schiffs / weil unten mit Fischen alles voll ware / Tag und Nacht in freyer Luft uns behelffen mußten. Meine Füß wurden so steiff und starr / daß ich an densel-

selben drey Wochen kein Leben mehr verspührt hab. Ein Fieber / so darzu schlug / hat mich in äufferste Gefahr versetzt. Solche Drangsaalen werden durch ein andere vermehrt / als wir auf der fünfften Tagreise / jenseits Czariza (so die andere Stadt ober Astracan ist) bald in mitten des Wassers lebendig wären verbrennt worden. Das starcke Feuer / so auf dem Verdeck des Schiffes / und zwar auf seinem Herd brennete / griffe durch die Bretter hinab in die nur halb-gedürrete und sehr fetze Ballen-weis zusammen gepackte Fisch / welches wir aber erst dazumal beobachtet haben / als nicht mehr zu helfen ware ; dann unerachtet alles Wasser-aufgiessen / woran kein Mangel ware / nahm der Brand immer weiter überhand / daß wir kaum Zeit gefunden von der Höhe das Ufer zu erreichen / und von dem Schiff in den angehenckten Nachen / von diesem aber auf das Land zu springen. Kaum waren wir alle errettet / als die Barck samt der ganzen Ladung unter das Wasser versunken ist.

So kalt als uns bey der Sach ware / so warm machte uns die Angst geplündert oder als Sclaven von jener Art Tartarn gefangen zu werden / welche von obbeschriebenen Unterschiden seynd / und sich insgemein unweit der Wolga Hordenweis aufhalten. Die Moscovitter / so sich dieser Leibeigenschaft mehr als wir besorgten / haben für rathsam befunden in einen dicken Busch sich zu verbergen / bis unser ausgeschiedte Nachen mit neuem Proviant und anderm Vorrath nebst einiger Hülff in gegenwärtiger Noth wurde von Czariza zuruck kommen seyn / wohin wir denselben mit einigen Boots-Leuten abgefertiget hatten. Wir zwey Missionarii opferten Gott unsere Widerwärtigkeiten auf mit gänzlichlicher Erlassung in seinen heiligen Willen / und erboten ihm auch unser Leben für seine Ehr darzugeben. Seine Vorsichtigkeit liesse uns hiernechst nicht lang in dem Busch herum zappeln / sonder zuge uns bald aus solcher Wildnus / doch wider alles Vermuthen. Dann wir erblickten nach weniger Zeit ein Schiff / so auf der Wolga aufwärts / und eben darum langsam gieng. Gleichwie nun solches einem Moscovitischen Kriegs-Obersten / der selbst darauf gefessen / zuständig ware / welchem wir zu Astracan durch unsere Arzneyen erspriesslich gedient hatten ; also hat er uns willig auf dasselbe aufgenommen mit der Versicherung / daß er uns bis auf Saratof liffieren wolle. Kaum hatten wir in guter Gemächlichkeit ; zwey Tagreisen mit diesem freygebigen Gönner zuruck gelegt / als uns das Grund-Eis hemmete / und alle Schiffart einstellte / nicht ohne Gefahr eingefroren zu werden. Vierzig Meile Weegs bis Saratof bliben noch vor unser. Auf dem Wasser ware unmöglich weiter zu kommen. Schlitten und Wägen giengen uns ab. Es hielten sich hin und wider einige Horden Raubgieriger Tartarn auf. Das Proviant gieng klein zusammen. Zu Fuß könnte ich mit gefrorenen Füßen nicht gehen. Wir schryen also in

Himmel / er wolle uns doch in den Sinn geben / was hier zu thun seye. Pater Barnabé, welcher in dergleichen verzweiffelten Zufällen den Muth niemals sincken lieff / rathete uns zum besten / daß der Kriegs-Oberste selbst ihm gefolgt hat. Seine Meynung war diese : wir alle solten zum Trost und Schutz jeztgedachten unsers Haubts (des Oberstens) indessen bey ihm verharren / und aus der Nachbarschaft so vil Wägen gegen Bezahlung zu uns beruffen / als zu unserer Fortkunfft erfordert werden / zugleich aber mit so cher Gelegenheit um Lebens-Mittel uns Vorsehen. Er Pater Barnabé hingegen nahm ein kleinen Sack vol Schiff-Brods samt etwelchen von des Obersten Bedienten zu sich / und zuge mit ihnen zu Fuß mit unbeschreiblicher Mühe und Noth bis Saratof, allwo er nach sechs Tagen angelangt ist. Wir aber konten vor zwanzig Tagen / so sehr als wir uns auch tummelten / das nöthige Fuhrwesen nicht zusammen bringen / weil das Eis auf der Wolga für die Wägen nicht aller Orten dick genug ware / folglich kein Bauer dessen Beste mit Lebens-Gefahr der Erste versuchen wolte. Zum Ueberfluß meines Elends hatte mich bereits vorhin ein kaltes Fieber angefallen / welches mich täglich bis achtzehn Stund plagte. Als mitler Weile das Brod völlig aufgangen ware / mußten wir den Hunger mit Schwammen / Pfifferling und Holz-Aepfel / so wir im Wald zusamen geklaubt / süllen / und mit solcher Kost vorlieb nehmen / bis endlich die Wägen mit einem Ueberfluß so wol des Brods als anderer Lebens-Mitteln angelangt seynd. Wie begierig die Boots-Knecht und alle andere nach diesen Eßwaaren geschnappt haben / ist unschwar zu erachten. Mir hat der Hunger so wol zugeschlagen / daß ich des Fiebers befreyet wurde.

Kaum hatten wir auf der nunmehr mit vestem Eis völligen überzogenen Wolga sechs Stund zuruck gelegt / als ein Diebs-Rott von sechzig Tartarn / theils auf Pferdten / theils auf kleinen Post-Cameelen oder Dromedariis, mit grosser ungestümme uns anfiellen des Vorhabens uns zu plündern. So bald sie aber bey unserm Geleit das Feuer-Geschütz / wessen sie nicht gewohnt seynd / erblickt hatten / nahmen dieselbe Spohrensreichs mit höllischem Zeter-Geschrey die Flucht / ohne ferner anzuschmecken. Dieser Zug bis Saratof währte fünff Tag ; wir wurden daselbst vil ehender eingetroffen haben / wann nicht die Eis-Schollen / derer je einer auf dem andern lage / die Pferdtsamit denen Wägen sehr abgemattet und aufgehalten hätten / angesehen wir die Ersten waren / so den rauhen Weg gebahnet haben.

Bey meiner Ankunfft zu Saratof fand ich meinen Reis-Gefährten Patrem Barnabé in dem vornehmen Kloster des H. Basilii an / wessen Regeln alle Mönchen in dem Reich Moscau beypflichten. Er wüßete mir die großmütige Freygebigkeit und Liebe des Archimandriten oder Vorsehers nicht satsam zu rühmen / welcher auf

die erste Zeitung meiner Gegenwart in selber Stadt mir mancherley Erfrischungen zugeschiekt und mich in sein Haus eingeladen / ja uns zwey Jesuitern das beste Zimmer zur Wohnung eingeräumt / einfolglich beyde / die acht Tag hindurch / als wir bey ihm verharreten / nicht allein Gast / frey ausgehalten / sonder auch zum theil auf die bevorstehende Reise mehr als väterlich versehen hat ; dann gleichwie wir von Saratof bis zur Haupt - Stadt Moscau noch über dreyhundert Französische Meilen zu ermessen hatten / also könnte er nicht ruhen / bis er nicht uns solche Reise betreffend gnugsam unterrichtet / wolerfahrene treue Weeg - Weiser aufgenommen / die Fuhrer bestellt / und einen Theil dero Bezahlung auf sich genohmen hatte. **Ort** wolle es ihm vergelten.

Den 10. Christmonat 1686. brachen wir mit einer rennenden Caravanen von Saratof auf unsern Schlitten höchst vergnügt auf. Unter allem Fuhrwesen / wessen man sich in Europa bedient / ist keines bequemer noch geschwinder / als eben diese in ganz Norden gewöhnliche Schlitten - Fahrt / zu verstehen wann der Schnee sich einmal hart auf einander gesetzt hat / und die Strassen recht gebahnet ist / gleichwie wir dieselbe angetroffen haben. Die Post - Schlitten / auf welchen man hin und her reiset / tragen auf denen zwey Lauffen einen ablänglichten Kasten / dessen Boden mit Holz ausgefüllt / und gemeiniglich mit einer Bären - Haut so bequemlich überlegt ist / daß man ganz sanfft darauf schlaffen mag. Bornen und Hinten werden die Füß und Rücken mit Quers Brettern / beyde Seiten hingegen mit aufrecht stehenden Baum - Rinden oder Schindeln verwahrt / damit der Schnee nirgend eindringe. Ich kan darinn nach Belieben sitzen oder liegen. Man deckt sich entweder mit Pelz - Werk oder Teppichen zu ; wer aber will / der mag wol gar sein Beth in dem Schlitten zurichten / welcher nicht mehr als sechs Schuhe lang ist / und von einem einzigen Pferd gezogen / dieses hergehen von dem Fuhrman / so bey des Reisenden Füßen sitzt / mit zwey Leit - Strängen an einer Stangen oder Peipel regiert wird : Diese hat ihre Widerhacken / damit / wann es nöthig / man stillhalten möge / noch / da es Berg - ab gehet / überstürzt werde ; zu welchem Ende dann auch das Ross scharff beschlagen ist. Man kommt in einem Tag fünfzehnen bis zwanzig Meilen weit / und zwar mit so leichter Mühe / daß Abends das Pferd beym ausspannen ohne einzige Mattigkeit so munter ist / als hätte es in dem Stall lange Zeit ausgeruhet. Die erstere Tagreisen giengen unser Lauff durch ein unbewohnte kahle Wüsten / auf welcher man weder Holz noch Menschen antrifft / mithin alle Nothdurfft mitführen muß / bis die Caravana endlich in dem Städtlein Pinzer anlangt. Der übrige Marsch ist ohne Anstoß aller Beschwärnüssen befreyet : wir traffen aller Orten schönes Wetter und wolgebahnten ebenen Weeg an. Es seynd zur Winters Zeit in Moscowien / ja in ganz Norden / so wol die

Tag als Nacht heiter / wie das Firmanent / die Strassen aber so glatt geschliffen / wie Crystall : Darum werden die Kauffleut ihre Waaren und Güter ohne sehr dringende Ursach um kein andere Zeit / als im Winter von einem Ort in das andere befürderen. Aus dergleichen mit gutem Gewähr und Hand - Beschütz bestens ausgerüsteten Handels - Leuten bestunde der grössere Hauffen unserer überaus zahlreichen Caravana, daß kein Wunder / wann sich keine Rauber - Notte hat anmelden dörfen / welche einen Wandersmann eben so leicht erschieszen als ausplündern / und aus dergleichen Mord - Leben ein Handwerck machen. Im Gegenspiel müsten wir bemeldeten Kauffleuten zu Gefallen in jedem Städtlein ein / oder mehr Tag still halten / bis einige aus ihnen daselbst ihre Geschäften verrichtet hatten / womit geschehen / daß wo man sonst in drey Wochen von Saratof zu Moscau einlauffen kan / wir erst nach fünf / und dreyßig Tag in dieser Haupt - Stadt angelangt seynd.

So oft es seyn konte / kehreten wir Abends oder bey heiterem Tag in einem Flecken ein / und blieben allda über Nacht. In denen Wüsten und langen Wäldern aber / wo keine Häuser zu finden / schluffen wir mit unsern Schlitten ein grossen Crays / und machten in demselben ein grosses Feuer an. Ich kan bezeugen / daß man auf denen Schlitten bey dergleichen Feuer vil besser schlaffe / als in denen Häusern / allwo in einer Stuben Dibe und Leut unter einander wohnen / folgsamlich durch ihre Unruhe den Menschen ewig aufwecken und stöhren. Unerachtet einiger Waldungen und Wüsteneyen ist dannoch übrigens diese ganze Strassen mit unendlich vilen Flecken und Dörffern so häufig besetzt / daß ich hieraus schliessen konte / wie fruchtbar das Land seyn müß / welches dermal mit Schnee dick überzogen ware / und vor Zeiten öft gelegen ist / bis die Moscowitter in den letztern Polnischen Kriegen unzählliche Schaaren Menschen in selbem Königreich zusammen getrieben / mit sich hinweg geschleppt / und ihnen meistens jene wüsten Länder / so zwischen der Erbs - Stadt Moscau und dem Fluß Wolga ligen / zur Wohnung eingeräumt haben. Gleichwie nun diese Gäst von denen übrigen Moscowittern / also seynd auch die Tartarn und Heyden so wol von jenen / als selbst unter einander (ihre Sitten betreffend) sehr unterschieden. Die Heyden zwar als Götzen - Diener haben ihre Pagoden / die Tartarn aber ihre Mahometische Moscheen. All diese Völcker haben wir auf unserer bishero zuruck - gelegten Reise angetroffen / ein jedes aus ihnen genießt seiner allerdings ungekränkten Freyheit in Sachen / so den Glauben / den Unglauben oder Götzen - Dienst angehen. Die Tartarn insonders belangend haben sie zu Cassimof (einer zimlichen Stadt / wo wir durch müßten) etwelche Moscheen / in disen aber ihren öffentlichen Gottesdienst.

Es gieng uns den 16. Decembris an dem Fest des H. Nicolai, so die Moscowitter vermög

des alten Calenders zehen Tag nach uns / eben so feyerlich / als wir das Oster-Fest begehen / sehr wehmüthig zu Herzen / da wir in einem Heydnischen der Abgötterey gänglich ergebenem Fleck Namens Mordevvates übernachtet / daß in einem so gewaltigen Reich / wo von Priestern und Mönchen alles wimmelt / sich kein einziger Mann finde / der aus Apostolischem Eifer diesen Heyden das Evangelium verkündigte. Ja es kommt ihnen nicht einmahl zu Sinn. In dem Haus / so uns zwey Missionariis zur Nacht-Herberg ist angewiesen worden / fanden wir die Inwohner toll und voll. Als sie wider ein wenig zu sich kommen waren / fragten wir dieselben / warum sie doch ihr Vernunft in Brantwein ertränckt und den Magen dergestalt überladen hätten? Die Antwort war bald fertig: Ihr seyt / sprachen sie / allem Ansehen nach Christen / wie unsere Moscoviter; wie solt ihr dann nicht wissen / daß heut das Nicolai-Fest einfällt / welches die Christglaubigen in diesem Land / und wir ihnen zu lieb / mit Sauffen und Fressen hochfeyerlich zu begehen pflegen? massen hierinn / so vil wir wissen / alle Ehr bestebet / welche sie und wir dem allgemeinen Schutz-Patron des Reichs erweisen. wenigstens haben wir bishero kein andere gesehen.

Wolte Gott / dieses blinde Volk besiffte sich vilmehr dem Glauben und heiligem Wandel frommer Christen / als denen Eustern abtrünniger Keßern nachzu- Arten. Allein die Keßerey und Trennung / in welcher die Russen tieff stecken / bringen keine andere Früchten / zumahlen bey unsern Zeiten / wo die Religion unter den Moscovitern dem Staat / wie ein Maqd ihrem Herrn dienen muß / damit durch dieses Band die Einträchtigkeit dem Gemütern in einem so weitläuffigen Reich einiger massen erhalten werde. Das zeitliche Frommen ist der einzige Götz / welchem die Russische Policen alles aufopffert / die Befürderung Göttlicher Ehr hingegen und das Heyl der Seelen ihr zum wenigsten läßt angelegen seyn: Gleichwie aus dem Folg handgreifflich erhellen soll; dann gleichwie unser Vorhaben nach China zu gehen und selben Heyden Christum zu predigen / dem ersten Schein nach / ihren zergänglichen Reichthum zu vermehren unfähig ware / also haben sie unser Vorhaben nicht allein übel ausgedeutet / sonder auch völlig zernichtet.

Wir vermeynten bey unserm Abzug von Altracan in der Haupt-Stadt Moscau eine Stützen zu finden / und langten voll diser heiligen Hofnung daselbst an / welche uns auch in all unsern so vilfältigen Bedrängnissen / die wir unter Weegs ausstehen mußten / aufgerichtet und gestärckt hatte. Obgenante Erz-Stadt Moscau fällt von weitem wegen ihrer Größe und Pracht einem reisenden so schön in das Aug / daß ich meines wissens niemalen was anmütigeres gesehen hab. Wir begaben uns all dort alsobald

in die Behausung der Gesellschaft Jesu / so die Czaren seit ein oder zwey Jahren aufgerichtet / zum Trost dem Deutschen Beamten / welche die vornehmsten Stellen bey denen Russischen Kriegs-Herrn vertreten / und derer man sich in diesem Reich ohne Gefahr nicht entbehren kan / weil unter denen eingebornen Moscovitern gar wenig gefunden werden / so da fähig wären die Inwohner in den Waffen gründlich zu unterweisen / und ein Armee wider den Feind sig-hafft anzuführen. Beyde Deutsche Jesuiten / welchen wir schon aus Altracan vorläuffig zugescriben hatten / nahmen uns mit jener aufrichtigen Redlichkeit / so ihren Landsleuten angeborren ist / wie auch mit all-ersinnlicher Liebe und Gutthätigkeit dergestalt freundlich auf / daß wir eben hieran erkennen mußten / wie vest das Band der Einträchtigkeit alle Glieder unserer Societät verbinde / mithin / wie der Apostel schreibt / der Unterschied unserer Geburten und Zwitracht dem Böckern / von welchen wir herpriefsen / dasselbe nicht zerreißen könne. Gleichwie nun sie den Czarischen Hof besser / als wir / ausgenommen / und die Beschwärnussen / so unserm Zweck entgegen stehen wurden / leicht vorgesehen hatten / also versicherten sie uns gleich Anfangs erslich zwar / daß wir ohne Geleits-Brief von Hof mit der nach Peking gewidmeten Caravana nicht reisen dürfften: zweitens / daß wir eben diesen Paß-Port samt der Erlaubnus durch niemand sicherer / als durch den Erz-Cansley / Prinz Galliczin / welcher damals die Stelle eines Reichs-Verwesers in Namen beyder Czaren vertrate / auswürcken könten.

Uns kame zwar über die massen schwarz an unsere Sach bey Hof anhängicht zu machen / aus Sorg eines bösen Ausschlags und langweiliger Verzögerung. Allein es war kein anderes Mittel unsere Absicht zu bewercken. Wir versüßten uns zu gedachtem Prinzen / welcher unsern Beruff mit auserlesenen Worten geprisen / uns selbst aber sehr gnädig aufgenommen / und seine Hülf freygebig versprochen hat. Jedoch verwise er uns zu lezt in die Cansley / damit wir all da zu folg des an diesem Hof üblichen Gebrauchs winkel klein ausgefragt / und alle Wort / so wir auf die vorgetragene Fragen versehen solten / mit genauer Treu von geschworenen Canslisten aufgeschriben wurden. Durch dieses heisse Bad müssen alle Fremdling durchschwimmen / ohne die Bürde oder andere Umstände der Person anzusehen / weil die Reichs-Gesäß disfalls alle Nachsicht verbieten. Als wir uns in der Cansley eingestellt / trafen wir in derselben drey theils Richter theils Schreiber an / welche fürs erste uns befohlen / (nicht anders / als wären wir Todschuldige Ubelthäter) auf schlechten Stühlen nieder-zusitzen: demnach aber mit unnöthigen Fragen vier ganzer Stund ausgeforscht / und / weil sie alles aufzeichneten / drey bis vier Bögen Papier mit so vilen Fragen und Antworten überschmiert haben / als wann

Eron

Eron und Scepter an einem so eiteln als lächerlichem Verhör gelegen wären. Nachts um eilff Uhr machten sie der Qual ein Ende und gaben uns die Freyheit in die Heerberg zu unsern teutschen Ordens, Gefährten wider heimzugehen / welche in Ansehung des langen Ausbleibens sich hefftig bekümmerten / es mögte uns was übel velleicht zur Schand unserer allgemeinen Mutter / der Gesellschaft Jesu widerfahren seyn. Niemand war fröher als sie wegen unseres ob schon spathen / mithin sonst an sich selbst überlästigen / doch freudigen zuruckkunfft.

Den folgenden Tag suchten wir die vermeinte Sinischen Kauff-Leut auf / welche in der That keine Chineser / sonder aus der Zahl jener Tartarn waren / so an das Reich China gegen Nord-Westen anstossen / aus Begierde von ihnen den rechten Weeg nach erwehntem China zu erleben. Uns kostete vil Mühe in einer so Volkreichen Stadt / wo dern Inwohnern ungefahr sechs- bis sibem-mal hundert-tausend Seelen gezehlt werden / bemeldete fremde Gäst zu erforschen. Demnach aber wir nichts desto weniger sie aufgetrieben / und zur Ansprach verleitet hatten / gaben di selbe uns jetzt-folgende Rundschaft / das sie nemlich aus dem weitläuffigen Land Kithai oder Kathai hieher kommen wären / welches herwärts der Sinischen Mauer ligt / und vor Zeiten seine eigene König gehabt hat / nunmehr aber theils dem Sinischen Kayser / theils denen Moscovittern zuständig ist ; dann gleichwie die Russen / nachdem sie aus Anlaß ihrer Zobel-Jagt immer weiter von Westen gegen Osten sich ausgestreckt / auch von Ort zu Ort einige neue Städte / Schlöffer und Dörffer angelegt : anebens aber die Tartarische Horden nach und nach mit Olimpf an sich gelockt ; also haben diese Bölcker anstatt des herum-streifens sich bestgesetzt / und theils dem Feldbau / theils der Handelschafft oder andern Handierungen ergeben. Auf diese Weise haben die Moscovitter ihr Reich gegen Sonn-Aufgang so weit ausgebreitet / bis sie endlich an das Sinische Gebiet angestossen und mit denselben Kaysern in Krieg verfallen seynd / welcher nicht lang gewährt / sonder durch ein beyderseits verglichene Grantz-Scheidung und andere Bedingnussen von zwey Jesuitern fridfertig ist beygelegt worden.

Aus diser Gegend waren auch mehrbesagte Kauffleut / sage aus dem Land Kithay. Wobey aber zu mercken / daß die Russen all diejenigen weit-schichtigen Länder / welche Ostwärts jenseits des Fluß Obi bis an das Japonische Nord- Meer ligen / überhaupt Kithay, folglich der selben Inwohner Kitaski nennen / unter solchem Wort aber öfters die Sineser mitbegreifen. Wann hingegen die Moscovitter das Reich Chinam von andern Ländern unterscheiden wollen / so widerhollen sie das Wort Kitay, und heissen dasselbe entweder Kithay-Kithay, oder Tschim-Ma-Tschim, welchen letztern Namen die Tür-

cken denen Sinesern beylegen. Alle übrigen Provinzen aber / so gegen Mittag zwischen dem Casper-Meer / dem Fluß Wolga und dem Reich China : Wie auch Nordwärts zwischen dem Fluß Obi, der Sinischen Reichs-Mauer und dem Tartarischen Ost-Meer anzutreffen seynd / werden in Moscau unter dem Namen Kithay verstanden. Kurz zu sagen / was auf denen Land-Taffeln der grossen Tartarey zugemessen wird / das heisset bey denen Russen Kithay, und wird in fast unzählich vil theils Königreich und Fürstentümer / theils herum-streifende Tartar-Heerden ausgeheilt. Woraus dann folgt / daß mehrbedeutete Kauffleut ebenfalls Tartarn gewesen seynd / welche ihres Gewerbs wegen bald nach Peking, bald nach Moscau mit zahlreichen Caravanen reisen / folgend alle Weeg und Stege von einer bis zur andern Haupt-Stadt bestens kennen / auch mir all ihre Rundschaft so redlich mitgetheilt haben / daß alles / was sie hier von ausgesagt / von vil andern Moscovittischen Kauffleuten samt allen Umständen einträchtig ist befrättiget worden. Was sie aber mir disfalls geoffenbart / wird jetzt folgender Numerus anzeigen

Numerus 385.

III. Chinesische Reise von Moscau und Jusbek bis Peking, wie solche Pater Avril aus Russischen / Tartarischen und andern Kauffleuten erforschet hat.

Inhalt.

Zuverlässige neue Rundschaften / auf was Weise und durch wie vil Weege man über Land von Moscau durch Siberien und über Jusbek nach Peking der Haupt-Stadt in China sicher gelangen könne. Jetzt gemeldete Rundschaften hat der disfalls sehr geschickte Pater Avril Soc. Jesu theils von Ihro Majestät Joanne Sobievski König in Pohlen / diser Potentat aber von einem Russischen am Sinischen Hof vormahls gestandenen Gesanten Namens Nicephoro : theils von dem Czarischen über die Siberische Hof-Cantzley bestelten Ober-Einseher : Wie dann auch aus mündlicher Aussag unterschiedlicher Russischen / Tartarischen / Katayischen / und anderer Kauffleuten / so mehrmalen den hin- und her-Weeg zwischē Peking und Moscau über manscherley Strassen selbst ermessen hatten / durch emsiges nachforschen erworben. Die Cosaken haben zur Entdeckung solcher Marsch-Routen den ersten Anlaß gegeben. Gemeldete Cosaken samt ihrem Reich Siberien werden von denen Russen unter das Joch gebracht / welche aus Begierde immer schär-

ners

nerer Zobel und schwarze Füchs aufzutreiben alles Land zwischen *Siberien* und der *Sinischen Ost-tartarey* erobern. Sechs Straßen nach *Peking*, und zwar alle über Land werden ordentlich beschriben. Von denen *Mantschen* oder *Bogden* / von denen *Mungulen* / *Calmucken* und andern *Tartarn*. Von der Landschaft *Katay* oder *Kitay*, und von des Groß-Lama Königreich *Tanyu*, welcher zu *Barantola* Hof-hält. Ob dieser Erz-Betrüger der Priesier *Joannes Ieye*? Er wird als der allerhöchste Priesier Fürst / ja als ein irdischer Gott von allen abgöttischen *Tartarn* verehrt und angebetten / so ihm die Unsterblichkeit des Leibs andichten. Die *Russen* verfallen wegen beederseits Reichs-Grängen mit dem *Sinischen Kayser Canchi* in einen gefährlichen Krieg. Doch stifteten zwey Jesuiten zwischen ihnen einen gar ersprießlichen Frid. Wie vortheilhaft und schnell die *Russen* und *Tartarn* auf Schlitten herum fahren? Vom *Noos-Hirschen* oder *Keenthier*. Vom *Russischen Helffenbein*. Es sollen die *Nord-Americaner* aus *Nord-Siberien* her spriesen. Es ist unmöglich von *Archangel* über das *Tartarische Eiß- Meer* nach *Chinam* zu schiffen. Die Flüß *Obi*, *Jenissa*, *Selinka*, *Lena*, *Jamur* und andere werden beschriben. Der *Czarische Hof* will die *Französische Jesuiten* nach *Peking* auf keine Weise passieren lassen / sonder zwingen nach ihrem Vaterland mit dem *Russischen Gesanten* bis *Paris* zu reisen. Darum verfügen sie sich in *Pohlen* nach *Warschau*; und der *Moscowitische Botschaffter* wird in *Frankreich* übel angesehen. Die Wort *Paris Avril* lauten / wie folgt.

Die große Mühe als die alte Welt-Messer angewendet die große *Tartaren* / oder jenes Land / so von denen Flüssen *Wolga* und *Obi* sich bis an die *Sinische Mauer* ausdähnet / zu entdecken / so wenig haben sie es getroffen; dann etliche ließen diesen gewaltigen Raum lähr stehen / und wolten lieber hiervon stillschweigen / als liegen; andere haben es entweder mit *Waldungen* oder mit erdichteten Namen angefüllt / und mit solcher falschen *Waar* die einfältige Welt gegen pure *Bezahlung* häßlich betrogen.

Wir haben die richtige *Kundschaft* obbeuteter *Landschaften* eigentlich denen *Zapores* oder *Cosaken* / das ist jenen *Völkern* zu danken / welche vor Zeiten jenseits des *Dniester* hinter den dicken daselbst befindlichen *Wäldern* sich so lang aufhielten / bis die *Moscowitter* dieselben überwunden / sie hingegen / um ihre *Obfiger* zu truzen / sich erslich an die *Wolga*, von dannen bis *Casan*, ferner an den *Fluß Irdis*, letztlich aber bis an die *Gegend* / wo besagte *Irdis* sich in den *Fluß Tobol*

stürzt / immer weiter gezogen / und hier selbst die *Stadt Tobol* erbauet. Von diesem *Haupt-Ort* breiteten sie sich weit aus einander / und eroberten das gesamte an dem *Fluß Obi* gelegene Land / welches den Namen *Siberien* (nicht aber *Severia*) führt / von dem *Slawackischen Wort Sibir*, so *Mitternacht* und *Norden* bedeutet. Gleichwie nun dessen unerachtet diese arme *Cosaken* wegen *Abgang gnugsamer Lebens-Mitteln* und *Mangel des Gewerbs* / damit sie ihre *Zobel* und anderes *Belzwerck* verschleiffen mögten / erslich mit denen *Moscowittern* *Frid* gemacht / und bald hernach denenselben sich völlig unterworfen haben; also nahmen diese letztere das Land in ewigen *Besitz* und brachten es nach der Zeit in solchen *Aufnahm* / daß es nunmehr mit *Stadt* / *Glecken* und *Land* / *Strassen* zur *Gnüge* versehen ist. Sie pflegten schon damals / wie noch heutiges Tags ihre *Zobel* / *Schützen* dahin zu senden / welche aus *Begierd* immer grössere und schönere der gleichen *Wild-Mader* aufzustechen für und für sich tieffer gegen *Aufgang* gewagt / und endlich ihren *Zweck* auf einer in mitten des *Fluß Jamur* befindlichen *Insel* / wo die größten *Zobel* sich aufhalten / nach *Wunsch* erreicht / auf solchem *Eiland* aber zwar eine *Bestung* angelegt / allein hierdurch ihnen selbst einen *Krieg* mit denen *Sinesern* und *Ost-Tartarn* über den *Haß* gezogen haben. Damit es diesen neu-eroberten *Ländern* an *Inwohnern* nicht gebrechen sollte / hat der *Russische Hof* für gut befunden nicht allein *mancherley Ubelthäter* / sonder auch alle *Misvergnügte* / wie nicht weniger vil *unglückselige Soldaten* / so dem *Feind* etwann gewichen: item *Kriegs-Gefangene* und zum *Theil* andere unter das *Russische Joch* gezwungene *Völker* nach *Siberien* zum *Zobel-Schiessen* / in das *Elend* zu verweisen / ohne mit solcher harten *Straff* denen *Boyaren* / das ist denen *Grafen* / *Rittern* / *Edelleuten* / *Kriegs-Beamten* und andern hohen *Standes* / *Versohnen* disfalls zu verschonen. All-dise werden mit einem Wort *Jachutschiki* oder *Zobel-Jäger* benahmet.

Auf daß aber desto mehr *Zobeln* in die *Czarische Belz-Kammer* eingebracht / und diese *Jagt* mit bitterem *Ernst* getrieben werde / schickt man in die *Gegend* / da solche *Thier* häufiger / als anderwärts gefunden werden / ein ganz *Regiment Kriegs-Leute* / welches siben *Jahr* all dort *verharren* muß / und in gewisse *Kotten* / die einander *ablösen* / zertheilt wird. Der *Oberst* oder statt seiner ein *Hauptman* führt jede *Wochen* eine dieser *Kotten* in eine dern kleinen *Inseln* / wo die *Zobel* sich gern aufhalten / und von bemeldeten *Soldaten* aufgesucht / hiernächst aber mit einer *sonderbarn Art Armbrüsten* *tot* geschossen werden. Das *Feuer-Geschütz* ist verboten theils darum / auf daß der *Walge* durch die *Kugeln* nicht gar zu heftig *zerrissen* werde. Theils auch deswegen / damit der *Pulver-Knall* benanntes *Gewild* nit *schröcke* und *zerstreue*. Der

Hof / um dergleichen Schützen einen Nuth zu machen überläßt ihnen einigen Gewinn / indem er denenselben erlaubt über die Zahl / so ein jeder für dern Czaren Nutzen einliffen muß / für sich selbst etwelche Stück zu fällen. Der Preis ist ordentlich taxiert. Ein Oberster ziehet in sibenz Jahren beyläuffig viertausend / ein gemeiner Musquetier aber sibenhundert Reichsthaler / die übrigen Unter- und Ober- Officier hingegen nach Maas ihres höheren oder geringern Stands. Je wackerer sich der gemeine Mann tummelt / desto mehr gewinnt so wol er / als seine Befehlshaber / welche den untergebenen Kriegs- Knecht aus Geiz unermündlich antreiben.

Man strebt auf dederley Jagden nicht allein dem Zobel nach / sonder auch andern mit kostbaren Fellen gekleyderen Thieren / zu vorderst aber den schwarzen Füchsen / die sonst nirgend / als in Siberien und Kitay, oder deutlicher zu reden zwischen China und Moscau gefunden werden: Ihre Bälge werden dermassen theuer verkauft / daß wer einen will einhandeln / eben so vil Thaler erlegen muß / als derselbe fassen kan. Ehedessen / bevor man die Zobel recht kennen lehrnete / waren die Russen mit keinen andern auferlesenen Belzen / als mit Hermelinen mehr dann ihre Nachbarn versehen; gleichwie aber dergleichen Futter schier lediglich von Fürstlichen und andern vornehmen Stands- Personen getragen wird / also war auch deroselben Gewinn gar mäßig. So bald sie hergegen von denen Cosaaken die Zobel- Jagt erlehnt hatten / ist nicht zu beschreiben / in was Gefahren sie sich aus Begierde des zeitlichen Gewinns eingelassen / hiemit aber verschiedene Strassen nach Chinam entdeckt / und in ihren Sangesleyen fleißigst aufgezeichnet / doch mit aller Behutsamkeit solche Kundschafften nicht so genau haben verbergen können / daß nicht ein urkundliche Abschrift deroselben dem sighaftesten König in Pohlen / und von Ihro Majestät mir allergnädigst wäre mitgetheilt worden. Ich will solche jetzt allhier einrucken.

I. Der erste Weeg nach dem Sinesischen Reich gehet entweder von Astracan oder aus Persien durch des Groß Mogols Gebiet: allein er ist wegen der menge Raubern und andern Anstößen so gefährlich und schwär / daß keinem Menschen zu rathen ist ohne starcker / auch mit Gewehr wol ausgerüsteter Caravana sich demselben zu vertrauen / obwol vil Tartarn von Astracan, Bukara und Samarkand, wie ingleichem die Persischen Armenier solchen Zug öfters wagen. Dife Strassen führt den Wandermann von Isphan über Agra (wo der Groß Mogor oder Indianische Kayser Hof hält) an den obern Ganges- Strohm / bevor diser sich in verschiedene Neben- Aerm zerschneidet; man setzt über solchen Fluß und läßt den Reich Cananor oder Kia zur Rechten / Groß Thibet aber zur Linken und ziehet durch die Reichs- Mauer zünlich grad in die Sinesische Landschaft Gschenfi.

Der Erste so uns solche Marsch- Route schriftlich hinterlassen / ist Benedictus Goës, und nach ihm Athanasius Kircher, beyde aus der Gesellschaft Jesu.

II. Der zweite Weeg ist derjenige / wessen sich die Tartarn von Bokara halten. Der Zug gehet über Samarkand, über Kabul, Kaschemir und Turafan, wie auch über mehr andere Städte der Yusbekischen Tartarey / item durch Barantola, allwo der berühmte oberste Gögen- Priester / oder Groß- Lama (den etliche für den Priester Joannes ausgeben) seinen Sitz hat. Die Reisende seynd auf diser Strassen unter andern zwey Haupt- Gefahren unterworfen / nemlich dem Sand- Regen in gewissen Orten und denen herum- streiffenden Calmuken / es seye dann / daß dieselben sich mit Feuer- Röhren zur gnüge verwahren. Nichts destoweniger wird dife Strassen nicht allein von denen Yusbeken und andern Bölckern / sonder auch von manchen Moscovittern stark getreten / welche von Tobolsk über Casan bis Bokara kommen / und ihren kürhern Weeg über den Fluß Obi bey seits setzen.

III. Der dritte Weeg wird theils von denen Usbeken und Calmuken / so in Handlung stehen / theils auch von denen Moscovittern getrieben. Man versammelt sich erstlich bey Tobolsk, und reiset längst jenen Seen oder Teichen herab / aus welchen bey denen Flüssen Irdis und Kama das Salz gezogen wird. Von dannen fahrt man ein geraume Zeit auf der Irdis bis in die Stadt Sinkamé: von hier wandert man zu Land durch das Calmuker- Land / und zum theil durch das Gebiet des Groß- Mogors, bis nach Kokutan, so ein Sinesische etwann neun Tage Reisen von der Reichs- Mauer entfernte Stadt ist / welche dermal das Reich China von der grossen Tartarey absöndert. Von berührtem Kokutan kan man durch unterschiedliche Thor der Reichs- Mauer nach Peking kommen. Wer dife Strassen erwehlt / laufft in Gefahr einen Abgang an Wasser zu versuchen und von denen Calmuken angefallen zu werden / wann er nicht von ihrem Taißu Ajuka, oder Oberst- Feld- Fürsten einen Paß- Port auswürckt / den er um ein geringes Geschenk willig ertheilt.

IV. Der vierte Weeg leitet durch Tobolsk auf den Fluß Obi, und ferner auf den Szelinga- Strohm / bis zur Stadt Szelingui, oder Selinga, von hinnen aber zu Land bis zum Gebiet dern Mongulen. Von Szelingui bis zur Stelle / wo der Cutusta- Lama oder Chan Bechroesain wohnt / bringt man acht Wochen zu / welcher um eine leidentliche Verehrung denen Reisenden nicht allein gute Weeg- Weiser / sonder auch die nöthige Fuhren bis in China anschafft. Difer Strassen haben sich die Moscovitter von der Zeit an meistens bedient / seit sie an dem Fluß Yamur mit denen Sinesern in Krieg seynd verwickelt worden: angesehen solcher Weeg unter allen der sicherste und bequemste seyn solle / wann

nur man sich gewisser Orten mit Wasser und Holz vorräthig versichert. Es gibt zwar zuweilen einige Rauber / doch in geringer Zahl / und nicht so grausam als anderwärts.

V. Spartarius, so aus Moscau als Gesanter nach Peking ist geschickt worden / hat uns den fünften Weeg gewisen. Er reisete durch Sibirien auf Nerczinski, welches am Fluß Szilka stehet: Von Nerczinski auf Dauri, so unweit des Fluß Naiunai ligt: von Dauri gelangt man auf Cheria, und zugleich an die Sinische Gränzen. Von Nerczinski bis Cheria ist Dauri der halbe Weeg. Dese Marsch-Route ist kurz und sicher / weil man von Nerczinski bis an den Strohm Jamur ohne Unterlaß Moscowittische Zobel-Schützen antrifft. Jenseits des Fluß hingegen ziehet man durch die Länder gewisser Mongulen / welche sich vor den Moscowitter vorhin sehr gefürchtet haben / indessen aber fecker worden seynd: massen die Caravanen heutiges Tags durch solches Gebiet nicht mehr wandern / sonder aus zwey Umwegen einen erwählen / da man entweder vil höher durch Albazin, oder weit tieffer durch Szelingui und des Bechroelain Land ziehet.

VI. Der sechste Weeg streckt sich über Nerczinsky durch die Mongulen bis an den See Dalai, wohin man von bemeldeter Stadt eine Woche zubringt. Der See samt dem Land, Volck gehört dem Sinischen Kayser. Aus diesem Reich quilt der anmütige Fluß Argus, so von seinem Anfang bis Ende Schiffeich ist / bis er sich in dem Haupt-Strohm Jamur verliert. Nicht weit von dem Argus findet man ein Bergwerck von Blei und Silber / wo die Moscowittische Kauffleut / wann sie der Ober-Herr oder Sebdenchan einladet / Jährlich bis drey mal zu sprechen.

Nachdem ich die sechs verschiedene Land-Strassen nach Chinam vor Augen gelegt / will ich geziemen / daß ich jetzt auch dem Leser treulich mittheile / was von denen um China herum wohnhaften Völkern in der Moscowittischen Hof-Cansley zu finden ist: aller massen es mit der Aussag deren Reisenden / vorderst aber mit dem Anhang der Confusischen von R. P. Philippo Couplet Soc. Jesu erst neulich heraus gegebenen Lehr stattlich übereins kommt.

Die Bogden (*Bogdoi*) seynd eigentlich die laut Sinesischer Sprach so genannte Niutschen oder Ost-Tartarn / gleichwie hergegen von ihnen die West-Nord-Tartarn Mungulen benahmet werden. Dises letztere Land erstreckt sich sehr weit / und ist gar Volckreich / übrigens aber mancherley Lands-Fürsten unterworfen. In besagtem Bogdoi ligt noch ein andere Landschaft / so von den Moscowittern Diutchari, von den Mongulen aber Diurski genannt wird. Sie stoßt gegen Aufgang an das große Ost- Meer / anderwärts hingegen an die Fluß Gschingala und Jamur. Die Inwohner stehen unter dem Si-

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

nischen Kaysern Bottmäßigkeit / oder besser zu reden / die Sineser seynd heut Slaven mehrgedachter Bogden / angesehen / die jetzt in China herrschende Monarchen von denen Bogder-Königen herpriessen / welche sich im Jahr 1644. des gangen Sinischen Kayserthums bemächtigt haben / und dasselbe bis auf dise Stund besitzen.

Man sihet in der gangen Landschaft Bogdoi kein anders Haus als von Erden; mit der gleichen prangt auch die Gegend Dauri. Die Bogder treiben großen Handel mit Zobel- und schwarzen Fuchs-Fellen / wie nicht weniger mit der Wurken Ginseng (Schinsang); die Viehzucht ist bey ihnen gar schlecht / die Pferd sehr klein / und werden niemalen beschlagen. Die Leut (das Gesicht nebst der Leibs-Gestalt betreffend) sehen denen Krimmischen Tartarn gang gleich / was hingegen die Sitten belangt / seynd sie vil höflicher und milder. Die rechte Wahrheit zu sagen / man findet bey ihnen fast keine Religion, doch tragen ihrer vile ein Creuz / welches sie Lama nennen. Sie seynd dem Christlichen Glauben so fern nicht abhold / daß einige aus dero Zahl bereits der Catholischen Kirch sich einverleibt haben. Sie hegen einen alten Haß auf die Mahometaner / weil solche vor Zeiten ihnen an Eroberung des Reichs China hinderlich gewesen. Dessen unerachtet haben sich mittler weile obgenannte Machometer in Peking so vest eingemisset / daß sie allda aufferhalb der Stadt sieben Moscheen besitzen. Die Persische Sprach ist unter ihnen gangbarer als die Türckische. Auch der Bogder ihre kommt mit der Persischen in vilen Stücken übereins / nicht allein was die Wörter / sonder auch die Buchstaben betrifft / derer die Bogder beyläufig sechs- und sechszig zehlen. Doch schreiben dise / gleich denen Sinesern in aufrechten Zeilen von oben bis herab / und fangen bey der linken Hand an; da hingegen die Persianer / die Juden und Araber nach der quer / von der rechten zur linken Hand fahren.

Es gibt in denen Flüssen Jamur, Argus und Tschinga die menge Rubbinen und Perlein / welche die Inwohner künstlich heraus fischen. Das Feuer-Geschütz ist ihnen zwar nicht unbekannt / das Pulver hergegen so schwach / daß sie dessen sich wenig bedienen / bis solche Kunst allda von den Europäern in bessern Stand erhoben wird. Ja es scheint / daß gleichwie die Tartarn in China, also auch in Bogder-Land täglich feiger werden / und von ihrer alten Dapperkeit sehr abweichen.

An mehrgemeldetes Bogder-Land gränzt gegen Sonn-Untergang aufferhalb der Reichs-Mauer das Gebiet *Mongul*, welches bey dem Westlichen Ursprung des Jamur-Strohms anfahet / und von dann gegen Westen sich bis an die Calmuker-Tartarey / gegen Sud-Westen aber bis Türckestan, gegen Sud-Osten hingegen

bis China erstreckt. Besagte Mungulen seynd von denen Calmuken durcheinige sehr grosse Wüsten / so ihnen statt eines Walls dienen / abgesondert. Sie stehen unter drey Obersten Feld-Fürsten / ohne die geringere Horden-Meister zu zehlen. Gedachte drey Ober-Häubter werden von ihnen Groß-Chan, oder Groß-Tai-su (das ist mächtigste Obfiger) benahmt / sie stammen alle drey insgesamt nur von einem Königlichem Geschlecht her / welches zu ihrer Einträchtigkeit vil beyträgt; darum verfallen sie selten in einen Krieg / sonder beehren sich unter einander mit Geschencken. Wird hingegen einer aus ihnen von fremder Macht angegriffen / so kommen die andere zwey ihm zu Hülf.

Der erste diser Mungulischen Groß-Fürsten heist Tschet-schinga: sein Gebiet stößt an China und Bogdien an: man sihet in demselben weder Stadt noch Dörffer / sonder nur wenige hier und da zerstreute Häuser. Die ihm untergebene Mungulen streiffen gern an dem See Dalai und dem Fluß Szelinga herum. Diser Groß-Chan hat vil geringere Tai-su, oder gemeine Chan unter sich / nahmentlich aber den besser oben-gemeldeten Chan Becroë-Sain, der sich nechst des Szelinga-Strohm aufhält. Wie nicht weniger den Cutusta-Lama, so gleichfalls in des Tschet-Tschinga Königreich seinen Sitz hat / und des Groß-Lama Stadthalter ist / welcher letztere wegen seiner Vorehr Dalai-Lama / oder Lama Lamalovv benahmt wird. Lama heist eigentlich bey den Tartarn einen Priester / Cutusta-Lama einen hohen Priester / und Dalai-Lama den allerhöchsten Priester-König / dem alle andere gehorchen / er selbst aber gleich einem unsterblichen Gott von allen Heydnischen Tartarn angebetten wird. Jetzt beschriebene Mungulen unterhalten gute Freundschaft mit den Moscovitern als ihren Nachbarn wegen der angränzenden Landschaft Siberien. Sie lassen sich mit ihnen selten in einen blutigen Krieg ein: so oft aber sie wider dieselben zu Feld ziehen / wird entweder der hohe Priester Cutusta, welcher zugleich ein mächtiger Land-Herr ist / durch sich selbst / oder wenigstens durch seine nachgesetzte Lamas-Priester / die er zu Schidmännern und Richtern bestellet / sich bey dem Kriegs-Heer einfinden / und / wo anders möglich / zwischen beyden streitenden Theilen Fried stifften. Woraus zum Überfluß erhellet / daß die Priesterschaft bey keinem andern Volck in so großem Ansehen / als unter denen Heydnischen Tartarn / doch absonderlich bey denen Mungulen stehe / die übrigens ein zimlichen Reichthum / zumalen an Viehe / besitzen / wo zu auch das grosse Gewerck kommt / welches sie mit Moscau treiben. Gewißlich ihr Land würd wegen seinem gutem Erdgrund die besten Früchten in gewünschter Menge hervor bringen / wann diese Leut ihnen die Mühe nehmen mögten solchen anzubauen; dann es würd von mancherley Bächen / Flüssen und Teichen angefeuchtet / die endlich alle sich in die Selinga stürzen.

Der Andere Mungulische Groß-Fürst heist Otteroi, und der Dritte D-Jan-Gari. Gleichwie aber die Fremdden mit diesen beyden nicht so oft / als mit dem Ersten umgehen / ist kein Wunder / wann sie auch weniger bekant seynd / folgsam ich von ihnen nicht vil zu sagen weiß / ausser dem allein / daß alle Mungulen denen Bogden spinnen feind und abhold seynd / weil nemlich diese letztere das Reich China erobert haben / und annoch besitzen / aus welchem die Mungulen vor Zeiten seynd vertriben worden / nachdem sie über dasselbe 89. Jahr / das ist von Anno Christi Dionysiano 1280. bis 1369. geherrschet hatten. So gern als sie auch mögten dieselben mit bewaffneter Hand wider hinaus jagen / so wenig seynd sie diesem grossen Werck aus Abgang des groben und kleinen Feuer-Geschütz dermalen gewachsen / bis die Moscoviter ihnen entweder solches leihen / oder sie die Gieß- und Schieß-Kunst lehren. Disß seye indessen von denen Munguln gnug geredet.

Die Calmuken haben heutiges Tags das ganze weitläuffige Land innen / welches zwischen Astracan und der Wolga einer- und anderseits zwischen dem Gebiet vorgenannter Mungulen ligt. Sie theilen sich in unzählich vil herumstreiffende Horden aus / derer jede von einem abgesondern Obersten oder Chan regiert und angeführt wird.

Der vornehmste unter diesen Calmukischen Chanen ist der Ottschiurti-Chan, so seinem Vorgeben nach von dem berühmten Tamerlanes abstammt / welcher das Mogorische Kayserthum / wie es noch heut stehet / gestiftet hat. Berühmter Ottschiurti ist sehr mächtig; er zwingt so wol die Moscovitter / als Usbeken ihm Jährlich einen Lehen-Zins oder Schutz-Steuer zu bezahlen. Falls aber sie dessen sich weigern / verherget er ihre Länder so lang / bis sie sich zum Zühl legen. Zudem soll er ungemein prächtig seyn: jederzeit in weissen Kleidern aufziehen / und aus keinem andern als guldenem Geschirre weder essen noch trincken. Ein Französischer Beamte / so dazumal in dieses Groß-Chan Ottschiurti Zelt gewesen / als diser mit hunderttausend Calmuken bey Astracan überwinterte / bekräftiget zwar dessen Pracht / jedoch will er von obberühmten guldenen Schüsseln und Schaalen nichts wissen. Die Calmuken haben keine Stadt / noch einigen standhaften Sitz: ihre Zelt seynd aus Filz sauber und bequem verfertigt. Kein Volck der Welt wird ein Lager so geschwind / als diese Tartarn auf- und abschlagen. Solche Hurtigkeit mag wol von dem ewigen hin- und her-Wandern / mithin von immerwürriger Gewohnheit herrühren.

So wol die Calmuken und Mungulen / als auch schier alle andere Völcker der grossen Tartarey seynd abgöttische Heyden / und erkennen als ihr geistliches Ober-Haubt den Groß-Lama (sonst Dalac-Lama, oder Lama-Lamalovv genannt); doch müssen hiervon die Yus-

beken/nahmentlich die von Bokara, Samarkand und Klein-Thibeth ausgenommen werden / so dem Mahometischen Sabeltand beypflichten.

Der Groß-Lama hat seinen Sitz bey Barantola, so des Königreichs Tanchut oder Tanyu Haupt-Statt ist. Dises Königreich stößt gegen Norden an die Calmuken und Mungulen: gegen Westen an Turkestan und Persien: gegen Mittag an Indien / gegen Osten an Chinam. In Barantola selbst wohnt ein Fürst Namens *Deva*, so des Groß-Lama Statthalter in weltlichen Sachen ist / diser Erzbetrieger aber nicht weit von dannen in einer Festung / welche Beatalae genant wird. Es ist nicht zu beschreiben / wie unerhörte Ehr ihm von allen Tartarn erwisen wird; man kauft und hohlet seinen Seegen von allen Orten ab. So gar die sonst zimlich abgeschliffene Sineser / wann er in ihre Land kommt / empfangen ihn als einen Abgott. Bekant ist / mit wie entzündetem Eifer R. P. Adamus Schiall aus der Gesellschaft JESU sich bemühet habe den Kaiser *Gschuntschi* abzuhalten / damit er besagtem Groß-Lama weder den Eintritt in sein Reich gestatten / noch selbst demselbigen entgegen ziehen / noch sich vor ihm nach dem Beyspihl seiner Vorfahren demüthigen solte. Aber vergebens; dann obwohlen diser Kaiser den Lama Lamalovv unfehlbar für einen Erzbetrieger gehalten / solgsamlich im Herzen verachtet hat: wolte er daimoch aus Furcht einer Reichs-Empörung dergleichen Ehren-Bezeugung nicht unterlassen / sonder empfieng den irdischen Pfaffen-Gott mit größtem Pracht / bediente ihn schier unterthänig / und beschenckte denselben reichlich. Die Tartarn bilden ihnen gänzlich ein / mehraemelder Oberst-Lama seye dergestalt unsterblich / daß er sich erneuere wie der Mond. So bald er gestorben / verbirgt man seinen Leichnam sorgfältig / und setzt einen andern Lama an seine Stelle / der ihm/das Alter allein ausgenommen / fast gleich sihet / mit dem Vorgeben / der Alte lebe annoch / und hätte durch eigene Kraft / nicht ohne unerhörtes Wunder-Werck / sich selbst abermal verjüngt. Damit aber der Betrug desto gewisser von staten gehe / werden die Götzen-Pfaffen bereits vor seinem Todt das ganze Königreich Taniju so lang aussuchen / biß sie einen Heidnischen Priester / der ihm gleiche / antreffen und anstatt seiner einschieben. Herr Tavernier erzehlt alles / was obstehet / vom König zu Thibet, allein er irret sich: die Moscoviter / so mit denen Tartarn ewig umgehen / wissen es zum besten / und versichern / dises Abentheuer seye ohne allen Zweifel der König und zugleich Groß-Lama von Taniju mit fernerm Zusatz / man erlaube keinem Menschen denselben zu sehen / es seye dann / er verspreche / so bald er in seine Gegenwart kommt / auf das Angesicht niederzufallen / und ihn wie einen Gott anzubetten. Sonst ist

allhier zu mercken / daß die Tartarn von denen Sinesern *Ta-ray*: von den Moscovitern hingegen / wie auch von den Hungarn / Polacken und Tartarn selbst *Tattar*. benahmet werden. Ja es ist zu glauben / daß unsere uralte teutsche Vorf-Eltern sie vor Zeiten ebenfalls *Tattarn* werden geheissen haben / biß endlich der Griechische und Lateinische Namen *Tartarus* ihnen besser gefallen hat; massen das Wort errattern / welches so viel bedeutet / als heftig erschrocken / von keiner andern Wurthen / als *Tarter* Schrocken / oder *Tata* Vatter / herrühren kan.

Nichts ist wahrscheinlicher / als der Groß-Lama seye der in alten Geschichten so sehr berühmte Priester Joannes: dann / weil er noch heutiges tags als höchster Götzen-Priester von allen Tartarn erkennt und verehrt wird / zudem auch die vornehmste Historici desselben Reich Tanyu gegen Nordwesten zu Westen des grossen Käysertums China an die Sandwüste Lop oder Gschamo setzen / ist ja glaubwürdig / daß er vielmehr hier selbst und in groß-Asien, als in Ethiopien solle gesucht werden / angesehen der Abyssinische Kaiser von Anbeginn her sich niemals für einen Priester ausgeben hat. Diser Meynung ist Magister Marcus Paulus Venetus, Athanasius Kircher, Benedictus Goës, der Heil. Antoninus, Josephus Scaliger &c. Das Wort Priester-König mag entweder so viel bedeuten / als Priester-Chans, das ist Priester-König / weil er beyde Würden zugleich führt: oder / wie Scaliger muthmasset / von dem Persischen Namen *Presteschiáni*, so einen göttlichen Boten bedeutet / oder von *Prete* (sonst *Prète*) *Yunnan*, als sagte ich Priester von *Yunnan*, herkommen; dann es hat gar leicht geschehen können / daß die Landesafft *Yunnan* sich ehedessen biß in *Katay* erstreckt / mithin der Groß-Lama Priester und König von *Yunnan* seye gescholten worden.

Der allererste / so ihm hat traumen lassen / der Kaiser von *Abyssina* seye der Priester Joannes, ware Peter Coulan, welcher mehr als zweyhundert Jahr nach Marco Paulo von *Benedig* gelebt / und des groß-Lama Gebiet niemals gesehen hat. Er ward von Joanne dem andern dises Namens / König in *Portugall* mit dem Ehren-Titel eines Gesanten nach *Africam* und *Indien* verschickt / damit er gedachten Priester Johann aussuchte / folgendes zwischen der *Eron* *Portugall* einer / und disem lestern anderseits eine Bündnus aufrichtete; dann es gieng damals die allgemeine Aussag im Schwung / erwehnter Priester-König seye ein eifriger Christ / und ein gewaltiger Beschützer der Christenheit. Coulan aufvernehmen / daß der *Abyssinische* Kaiser nicht allein der Lehr Christi anhangt / sonder auch ihm ein Creuz vortragen lasse / wie ein Patriarch / glaubte gewiß und machte seinem König weiß / diser Monarch und kein anderer / müsse der Priester Joannes seyn; indem doch kein *Abyssiner*-König jemals

maß weder sich für einen Priester aufgeführt / noch Joannes geheissen hat. Dessen unerachtet mußte bey der ganzen so wol gelehrt- als ungelehrten Welt der Ethiopische Kayser schier hundert Jahr hindurch die falsche Stelle des Priesters Joannis so lang vertreten / bis man aus vielfältigen Reis-Beschreibungen / wie nicht weniger durch Erörterung all-dessen / was uralte und neue Urkunden hiervon sprechen / handgreifflich befunden hat / daß der Tartarische Groß-Lama unfehlbar das berufene Welt-Wunder seye / über welches man so viel theils gelogen / theils mit Wahrheit geredt hatte.

Rückt mir allhier einer vor / der Groß-Lama seye ein abgöttischer Heid / der wahre Priester Joannes aber ein Christ / mithin nicht einerley Man; So gibe ich zur Antwort / Lama heiße in Tartarischer Sprach ein Kreuz / groß Lama hingegen ein Groß-Kreuz / zuweilen aber einen Menschen / der entweder ein Kreuz trägt / oder ihm vortragen läßt: gleichwie solche Benennung in dem Hochedlen Ritter-Orden von Malthea bis auf diese Stund im Schwung gehet / daß nemlich die Ritter ihre Ehrenstaffel durch kleinere und grössere auf das Kleid bordierte Kreuz unterscheiden. Man weiß ohne dem / daß die Niutscher-Tartarn oder Bogden das Kreuz-Zeichen / ohne dessen Ursach zu erkennen / nicht allein gern tragen / sonder auch in Ehren haben. Dergleichen seind zu folg dern Briefen Patris d'Entrecolles in China, wie auch laut anderer schriftlichen Urkunden in Thibet, Tanyu und derselben Nachbarschaft so viel Denckmäl eines uralten / doch mitler weile untergangenen Christentums vorhanden / daß jederman / so die Sach reifflich erwigt / bekennen wird / es müsse vor uralten Zeiten der wahre Glaub und Gottsdienst allda geblühet haben.

Daß der heutige groß-Lama kein weltlicher Potentat mehr seye / ist ein Fabel: doch hat ihn Kayser Camhi anstatt dessen Gottheit zu verehren / mit Waffen gezwungen einen jährlichen Tribut zu erlegen. Daß die Mahometanische Sect gleichwie in alle Morgenländische Provinzen / also auch in groß-Thibet und Tanyu, ja in die Statt Barantola (so das Tartarische Rom ist) eingerissen habe / daran ist gar nicht zu zweiffeln; daß aber erwähnte Aßter-Religion des Mahomets daselbst herrsche / oder offtgedachter Erk-Lama derselben beypflichte / ist ein eitels Gedicht. Besitze von den Christlichen überbleibseln in Thibet und selber Nachbarschaft den Brief P. Hippolyti Desideri im ersten Bund des Weltbotts am VII. Theil / numero 175. pag. 90.

Leztlich darff ich dem Leser nicht verhalten / daß in gang China der Kayser das hohe Priestertum selbst vertrete / folgsamlich (laut sicherer Nachrichten / die hin- und her im Weltbott zerstreuet liegen) zugleich der einzige Lehrer / Befehl-Geber / Monarch und höchste

Priester seines ganzen Reichs seye / also zwar / daß wer sich je unterfangt dem Himmel oder dem allerhöchsten Himmels-Herrn auf Sinesische Weise zu opffern / eben darun als einer / der sich selbst zum Kayser aufwürfft / am Leben gestrafft wird. Geringere Obrigkeiten / als da seynd die Ober-Vice-König / die Unter-König / die Statt- und Land-Obersten vertreten zwar nach dem verjüngten Schuße all-obbedeutete Aemter / und verrichten als oberste Lands-Priester ebenfalls gewisse Opffer / doch also / daß sie dem Himmel auf freyem Feld / so dem Kayser allein vorbehalten ist / nicht opffern dürfen. Welches ich derenwegen hab melden sollen / damit / wann einige Schriffsteller den Priester Joannes in dem König von Katay, das ist in dem Sinesischen Kayser haben finden wollen / man sie keiner Unwissenheit berüchtige / sonder vielmehr gedencke / der Kayser in China seye nebst seiner Königlichen eigenmacht gleichgestalten der allerhöchste Priester seines Reichs / obschon er noch zu unsern Zeiten dem Groß-Lama gedachter massen in Religions-Sachen den Vorzug eingeräumet hat. Er / er ist auf Heidnische Art zu reden der wahre Allerhöchste / sein Vice-König aber der Hohepriester von Yunnan. Wer nichtsdestoweniger lieber hören will Priester Honan, als Priester Johann / der mag sich auf diese Grund-Ursach steiffen / daß die meisten Sinesische Kayser vorzeiten nicht zu Peking in Pekely, sonder in der Provinz Honan Hof-gehalten haben. Dis seye von dem Priester Johann / an welchem dormalen nicht viel gelegen ist / gnug gesprochen. Ein jeder setze disen Pfaffen-König auf seinem Schach-Spiel / wohin er will / und gebe nur acht / daß er nicht gefangen / oder eingespehet werde. Jetzt wollen wir den Faden unserer beyseits gelegten Gespunnst länger hinaus ziehen / und näher zu dem End fort-eilen.

Nebst allen bishero genannten Tartarn gibt es noch andere / so man *Ostiak*, *Brazki*, *Jakuti* und *Tongusi* heißt: sie wohnen zwischen Siberien und Mungler-Land. Gleichwie aber dieselben durchgehends auch in der Sprach denen Calmucken gleichen; also zwingt uns die gesunde Vernunft zu sagen / daß sie kein sonderbares Haupt-Volk / sonder abgetrennte Calmuckische-Horden seyen.

Alle unter so mancherley Namen bekante Tartarn seynd vor braunlichter Farb / doch mehr Bleichgelb als schwarz; sie haben ein überaus breites Gesicht / welches unten sehr tieff einfällt / und oben zimlich aufgeschwilt: zudem auch kleine / doch Feuer-volle Augen: kurze und gang glatte Nasen: die obere Leffzen samt dem Kinn seynd mit Hart dünn-angesäet: die Leibs-größe etwas über mittelmäßig / artig / und schlichtig: mit einem Wort sie sehen artig und herzhafft aus / ohne was grausames an sich merken zu lassen.

Ihre Kleider seynd meistens alle einerley / und

und bestehen in etlichen zusammen-genäheten Hammel-oder andern Fellen / welche schlechterdings ohne Ausschnitt herab hangen / hingegen an die Lenden mit einem Gürtel angestrengt werden / in welchen sie ihre Köcher und Bögen stecken / dann ungewaffnet wird man sie nimmer antreffen. Das Haupt wird ringsherum völlig geschohren bis auf den Würbel / allwo ein kleiner Schopf stehen bleibt / aus welchem sie zwey Zöpfe flechten / derer einer vornen / der andere aber hinten herab hangt. Sie bedecken den Kopf mit einer Mütze aus eben dem Zeug / aus welchem ihre Kleider bestehen / und zieren solche oben entweder mit einem Flocken oder einer Binden aus Seiden von unterschiedlicher Farb. An eben diesen Mützen / Flocken / Binden und Fellen wird eine Tartar-Horde von der andern gar leicht unterschieden. In Ländern / wo es viel Zobel gibt / pflegen sie sich aus ihren Bälgen zu kleiden / doch also / daß ihr Gewand inwendig zwar mit Zobel gefüttert / auswendig aber mit Hundes-Fellen überzogen wird. Darum ermahnen sie ein grosse Menge schwarzer Hunden. Frag ich sie / warum der Hundes-Balg dem Zobel-Balg bey ihnen vorgezogen werde? so geben sie zur Antwort / es seye ja billich / daß gleichwie der Hund den Zobel gefangen und zu seinem Sklaven gemacht hat / er auch so gar nach seinem Tod als Obsiger dem Zobel / wie ein Herr seinem Leibeignen vorgehen / folgsamlich demselben ebenfalls in der Kleidung der Vorzug von rechts wegen gebühre.

Es ist hier unnöthig zu widerholen / was theils schon oben / theils noch deutlicher von Patre Fontaney ist gemeldet worden / den Kriegern Russen mit denen Sinesern betreffend / bis endlich Pater Gerbillon ein Französischer / und Pater Thomas Pereyra ein Portugiesischer Jesuit zwischen ihnen einen beyden strittthafften Partheyen / überaus erspriesslichen Frieden gestiftet haben. Nur ist wol zu merken / daß der reiche Fluß / so zu diesem Zwittracht Anlaß gabe / von denen Russen zwar / *Amour* oder *Jamur* : von denen Bogdischen Tartarn aber *Sangalien-Ula* , hingegen von den Sinesern *Helon-Kiang* , das ist der schwarze Drach-Ström benahmt werde. Besiße hiervon den Weltbott Tomo I. am V. Theil. Numero 97. pag. 14. allwo berühmter Jesuites-Fried ausführlich beschrieben wird.

Es bleibt hiemit wahr / daß der Weeg von der Haupt-Stadt Moscau nach Peking zu Land nicht allein gänglich entdeckt / sonder auch um viel kürzer als zu Wasser seye / angesehen eine Kauffmanns-Caravana ungefähr im Jahr 1684. von Moscau an dem Fest dern Hochheiligen Aposteln Petri und Pauli den 29. Junij aufgebrochen / und nachdem sie ihre Geschäfte zu Peking verrichtet / in eben demselben Jahr bereits auf Aller-heiligen-Tag den 1. Novembris zu erwehntem Moscau wider angelangt ist / also zwar / daß solche von der Stadt Moscau bis Pe-

king nur zwey Monath / und von hinnen zurück abermal zwey Monath / einfolglich auf der hin-und her-Reise nicht über vier Monathen zu gebracht hat. Sie verharreten über Winter zu Moscau / damit sie den nechstfolgenden Sommer widerum von dannen nach Tobolsk (allwo sich die ganze Caravana versamlet) und so ferner bis Peking ihr neue Reise antreten mögten. Tobolsk oder Tobolska, sonst Sibir ist eigentlich die Haupt-Stadt in Siberien an der Irtyse gelegen / wo der Fluß Tobol in derselben sich verliert. Man fährt auf der Irtyse abwärts bis in den Haupt-Ström Obi, auf welchem die Schiff aufwärts bis Narum, von Narum aber auf der Keta ebenfalls aufwärts bis Makofskoi gezogen werden. Allda steigt man aus / und marschirt über Land bis Jeniskoi einer an dem Fluß Jenissa befindlichen Stadt: allhier gehet man wider zu Schiff / und treibt dasselbe auf beyden Flüssen Tungusi und Angar wider den Ström bis in den Wundersee Baikala, ja bis in den Fluß Silinga, von welchem anzufangen bis zu dem Ufer der Schilka wird man durch Ochsen-Führen befördert. Aus der Schilka trägt das Wasser in den Fluß Jamour, oder Schwarz-Drach / der sich nach einem sehr langen Lauff endlich oberhalb des Lands Corea in das Ost-Meer stürzt. Die Moscowiter fahren zu Wasser nicht so weit / sonder steigen aus dem Schwarz-Drach zeitlich aus / und ziehen zu Land durch die Bogdische Tartarey grad nach Peking. Doch versuchen sie unterschiedliche Strassen / zuweilen bis in den See Dalai. An dieser von Anfang bis zu Ende ausgeführten Marsch-Route mög der Leser von andern dergleichen urtheilen / derer fast jährlich einige von neuem entdeckt / oder wenigstens durch die Moscowiter verbessert werden.

Wer hingegen im Winter zu Schlitten den größten Theil seines Weegs ermessen will / wird einerseits auf der Reise vieler Verdrießlichkeiten überhoben werden / anderseits aber sein Ziel geschwinder einholen. Dieser Schlittenstrassen bedienen sich nun die Russen / wie folgt. Man bricht gemeinlich gegen End des Hornungs auf. Weil der Schnee um solche Zeit viel härter und dicker / als zu Anfang des Winters / auch der Weeg aller Orthen nach Wunsch gebahnet ist. Man kommt innerhalb weniger als drey Wochen von der Stadt Moscau bis Tobolska: unerachtet ein Ort von dem andern über tausend-achthundert Russische Wersten (welche beyläufig dreyhundert und fünfzig Stunden betragen) entfernt ist. Zu Tobolsk wartet man so lang / bis die Flüß Irtyse und Obi aufgefrieren / damit man in einem Suda oder Schiff auf dem erstern Strom ab- und auf dem andern aufwärts fahren möge. Will aber das Eis nicht aufgehen / so setzt man auf Schlitten gegen Nord-Osten weiter fort bis in das Land der so genannten Tartarn Ostiaki, welche in ihren Horden beysammen unter Zelten / auch so gar

gar im Winter wohnen / und der Cron von Moscau unterworfen seind. Bey diesem Volck ver-
sibet mansich mit einer gewissen Schlitten-Vor-
spann / dergleichen in ganz Moscovien sonst
nirgend angetroffen werden / ausgenommen in
Samojeden, und andern tieffer gegen Norden
reichenden Provinzen. Dann gleichwie man
sich in Rußland / auch so gar in Siberien sonst
zur Schlitten-Fuhr dern Pferdten bedient; also
werden von denen Ostiaken Rennthier ge-
braucht / eines nemlich in jeden Schlitten; damit
nun solches desto hurtiger fortlauffe / wird hin-
ter dasselbe ein überaus grosser hierzu abgerich-
teter Hund eingespannt / welcher mit heulen und
bellen das leichtfüßige Thier dermassen schnell
fortjagt / daß man selten weniger als vierzig
Meilen weegs in einem Tag zuruck legt. Es
muß also der kecke Hund / so sich nach der Löwen-
art schickt / den ganzen Last mit dem zwar
forchtamen / doch starcken und geschwinden
Rennthier theilen / welches eine Gattung Nor-
discher Hirschen ist; da hingegen das Elend-
Thier für nichts anders / als einen tölpischen
Wald-Esel angesehen wird.

Mit dieser Gelegenheit muß ich gar nicht
auffer acht lassen / daß / wie ich vernhme / die
Schlitten in gewissen flachen Gegenden / wie
nicht weniger auf gefrorenen Wässern / gleich
den Schiffen / von dem Wind durch Segel
fortgetrieben werden / damit man mitler weile
des Pferdts oder Rennthiers verschone / welches
indessen auf den Schlitten gezogen wird / biß
der Wind sich wider leget / da man es abermal
einspannt. Diffs Vortheils bedienen sich un-
ter andern Ruß-Völckern auch die Ostiaken,
nicht anderst als die Seefahrer ihrer Barken
und Galeeren / welche mit Ruder-Knechten
und zugleich Segeln zur gnüge versehen seind /
damit sie niemals still-ligen dörfen.

Diese hurtige Schlittenfahrt befördert die
Caravanen biß an den Fluß und Stadt Jeni-
sa, von wannen man zu Schiff wider die zwey
Ström Tonguli und Angara biß in den See
Baikala kommt / welcher 500. Wersten lang
und 40. breit / dessen Wasser aber dergestalt
durchsichtig und klar seyn solle / daß / so tieff er
auch ist / man von dem Bord des Schiffs alle
auch kleinste Sachen / so auf dem Grund liegen /
deutlichst unterscheiden kan. Er ist mit einem sehr
hohen Felsen-Gebürg / welches wie im Winter
also auch im Sommer mit Schnee ewig be-
deckt bleibt / gleichsam umzaunt / mithin dem
Sturmwind gewaltig unterworfen / der öf-
ters die Schiffart auf acht Tag hemmet: dann/
weil alle Wind an besagtes Gebürg anbrellen
und durch Widerschlag verdoppeln / beynebens
auch sich auf dem See wegen Abgang einiger
Auskunft kraufen / muß ja das Wetter sich
verdrehen und denen Schiff-Leuthen angst
machen.

Von dem Baikal-See ruckt man in den
Fluß Silinga, der sich in denselben ausgießt / und

an wessen Ufer fünfzig Meile oberhalb des
Sees die Stadt Silinga stehet. Etliche Carava-
nen reisen zu Wasser wider den Strom biß in diese
Stadt. Andere hingegen halten sich der anderen
Marsch-Route / die ich kurz vorhin beschriben
hab. Noch andere aber steigen ebenfalls aus /
und reisen zu Land biß in die erste Sinische
Stadt. Das Fuhr-wesen bestehet aus Post-Car-
mecken / Eseln und Ochsen.

Die Waaren / so die Moscoviter aus der
gesamten Tartarey ziehen / seind unter andern
die Wurzen Rhebarbara, der Lasur-Stein / Bi-
ber-Gelle / Zobels und schwarze Fuchs-Häute /
die Wurzen Schinlang, Badian, Perlein / Gold /
Rubinen, Silber und ein gewisse Art von Hef-
fenbein. Man will wissen / daß die einzige Stadt
Jenizkoi oder Jenissa bloß allein aus Belz-
werck der Czarischen Kammer jährlich vierzig-
tausend Rubeln oder sechs- und zwanzig-tau-
send Reichs-Thaler eintrage. Das Russische
Helffenbein belangend / kommt solches nicht von
dem Elephanten / so nur in warmen Ländern
graseth / sonder von andern ungeheuren Thieren
her / die sich theils zu Land / theils zu Wasser
entweder an oder im dem Tartarischen Eiß-
Meer / und dem Fluß Lena aufhalten. Ich hab
zu Moscau selbst einen dergleichen Zan gesehen /
so zehen Zoll in der Länge / und zwey im Durch-
schnitt hatte. Die Persianer und Türcken kauf-
fen sie gern / damit sie aus denselben heffte / oder
Griff an ihre Degen und Döschken verfertigen /
welche sie höher als die silberne schätzen. Be-
meldete Thier werden Zweiffels-ohne die beruf-
tene Wall-Ruffen seyn / welche von einigen
Schriftweisen für den Behemoth des Jobs
gehalten / auch von denen Moscovitern also ge-
nant werden. Wall-Ruß in Nord-teutscher
Sprach bedeutet eigentlich so viel / als auf Ober-
ländisch zu reden ein wildes Pferd / oder
Wald-Ruß. Gedachtes Nordische Wall-
Ruß schwimmt im Wasser sehr behend her-
um; frisset Gras und Fleisch / hat vier Füß;
steigt auf das Land; zerreißt und verschluckt an-
dere Thier; brüllet / wie ein Löw; ruhet gern
auf dem Eiß / zumalen auf Eiß-Schollen; hat
ein weiten Rachen / ein entsetliches Gebiß / mit
unglaublich-groffen Zähnen / und ist übrigens
dergestalt starkmütig / daß es allein ganze
Schiff angreiffet und über den Bord steigt; je
mehr diese Besty verwundet / oder mit Geschüß
beschoffen wird / desto beherzter gehet sie auf ih-
ren Feind los / welcher sich nicht anderst wider
die rasende Wuth solches Höllen-Thiers ret-
ten kan / als wann er mit einem Beil ihm die
vordere Pfotten / so bald es mit denselben sich
an das Schiff anhenckt / abschneidet. Gleich-
wie ich nun aus Nordischen oder näher zu kom-
men aus Spitzbergischen Reis-Beschreibun-
gen gar gewiß versichert bin / daß mehrberühr-
tes Wall-Ruß der Leibs-Größe nach alle mit-
ternächtige Thier / den Wallfisch ausgenommen /
ohne Vergleich übertreffe / und obbeschriebener
massen

massen beschaffen seye: also will ich glauben/das offbedeutetes Moscovittische und Dänische Helsenbein in der Sach selbst aus dergleichen Wall-Rüssen-Zähnen bestehe / diese Besty aber um viel wilder und gefährlicher seye / als der Crocodill. Von gegenwärtiger Sach hat mein: erachtens kein Buch etwas glaubwürdiges mit der Feder beschreiben / als was ich aus dem Mund des hierinfallt bestens erfahrenen Herrn *Muschim Puchkin* Waywoden von Smolensko selbst gehört hab. Dieser ungemein kluge Herr / welcher alle jenseits des Obi gelegene Länder dazumal / als er Obereinseher der Sibirischen Cansley war / ausgespohet hat / fragte uns beyde Französische Jesuiten in einem Gespräch / was wir wohl von dem Ursprung dera Völkern in Nord-America hielten? da wir ihm nun eben das / was man gemeinlich hiervon muthmasset / zur Antwort versezt hatten / gabe er uns zu verstehen / das er seine Muthmassung der unserigen vorziehe.

„Es hat / sagte er / jenseit des Obi einen starcken Fluß Namens *Kávvoyna*, welcher sich in einen anderern Namens *Lena* ergießt / an dessen Auslauff / wo er sich in das Eismeer ausleeret / findet man ein sehr Volk-reiche und wegen dem Gang des Behemoth berühmte Insel; dieses Thier lebt bald zu Land auf dem Erdboden / bald in dem Wasser oder auf dem Eis / und wird um seiner kostbaren Zähnen willen über die massen hochgeschätzt. Die Inwohner begeben sich öftters auf das Eiß-Alter jektbesagten Meers und auf die Jagd dieses Ungeheuers / nicht zwar einschichtig oder Paarweis / sonder ein jeglicher mit seiner ganzen Haushaltung / ja zuweilen etliche Haushaltungen mit einander / damit sie sich des erschrocklichen Thiers desto gewisser bemächtigen. Nun begibt sich öftters / das sich das Eis / auf welchem sie stehen / wegen gähling einfallender warmen Luft sich auflöse / und Schollen weis von einander berste / einfolglich die arme Leuth auf ihrer gefrorenen Eiß-Bühne / weiß nicht wohin / von dem Wind und Meerschwall fortgetrieben werden / ohne ferner in ihrem Vaterland zu erscheinen; mithin niemand zuverlässig wissen mag / an welchem Ort der Welt sie hinkommen seyen. Ich für meinen Theil halte darfür / das gleichwie das äußerste gegen Norden gelegene America von obgemeldeter Behemots-Insel nicht gar zu weit entfernet ist / also diese Jäger / die dem Behemoth aufpassen / samt Weib und Kind mehremalen in erwehnte Nord-Spiß von America angelangt seyen / und von dannen sich weit aus einander gegen Süden und Westen ausgebreitet haben. Meine Muthmassung wird durch dieses gestärkt / weil die Nord-Americaner / so die nechsten gegen der Insel Behemoth wohnen / denen Inwohnern solches Eilands fast gleich sehen. So viel hat

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

hochgedachter Herr *Waiwod* von sich vernehmen lassen. Wessen Urtheil noch ferner mit dem kan bestättiget werden / das in dem disseitigen Nord-America viel Thiere von solcher Art gefunden werden / wie man sie in Moscau und Nord-Siberien antrifft / zumalen die menige Biber / welche auf gleiche Weise / wie die Menschen / haben können dorthin überbracht werden. Alle Flüß in Lithau und Siberien treiben dergleichen gefrorene Schollen in das Eiß-See / und vermehren die Glaubhaftigkeit dieser Meynung. Nur wäre noch nöthig zu versuchen / ob beyderley Völkern einerley Sprach reden / in welchem Fall des Herrn *Wayvoda* Ausspruch von jedermäniglich ohne Widerrede wurde gut gehalten werden. Hätten wir ihn öffentlich und öftters besuchen dürfen / wurden wir sonder zweiffels viel andere Kundschaften von ihm eingehollet haben; allein solche Gemeinschaft wäre beyderseits gefährlich / für uns zwar / damit er nicht (aus dem allen Russen angebohrnen Mißtrauen gegen die Ausländer) uns für Espionen hielt / und bey Hof als solche anklagte; für ihn selbst aber / auf das er seinen mächtigen Feinden nicht Anlaß gäbe ihn als einen meyneidigen Verräther / der mit denen Franzosen heimliche Verständnus pflege / verleumden und stürzen mögten.

Viel Weltbeschreiber verwundern sich / das die Moscoviter bishero über das Eiß-See keine Strassen zu Wasser bis Chinam und Japonien nach zerschmolzenem Eiß bey offener See ausgefunden haben. Worauf ich aber diene / das voriger Zeiten die Russen die Schifffahrt nicht zum besten verstanden / folgsamlich aus Abgang grösserer Wissenschaft sich der Seefahrt nicht haben anvertrauen wollen. Allein es gibt noch andere Schwürigkeiten / welche die Meer-Strassen nach China dermassen schwarz machen / das es ohne Vergleich weit sicherer und leichter ist über Land dahin zu reisen / als zu Wasser. Ich hab eine Land-Karten / so alles jenseit des Obi in Siberien befindliche Land samt dem Meer und mancherley Flüßen vorstellt / mittelst einer mir ertheilten Abschrift nachgerissen / dero erste Urkund in der Czarischen Hof-Cansley bewahrt wird / hiemit aber befunden / wie fast unmöglich seye zu Schiff nach Chinam zu fahren / wann auch kein andere Hindernus als die vier inzwischen befindliche Haupt-Flüß im Weeg stünden / nemlich die Obi, die *Jenissa*, die *Lena* und *Jamur*; dann alle vier sind für die Schifffahrt so übel beschaffen / das kaum ein Mittel ist aus denselben in das Meer / oder aus dem Meer in ihre Mündungen einzulauffen.

Damit ich von jedem Fluß nur ein Wort insonders melde / und von der Obi den Anfang mache / ist ja dessen Mund schier das ganze Jahr hindurch entweder überfrohren oder wenigstens mit Eiß-Schollen also verstopft / das kein Schiff weder aus noch ein kan. Zudem ist denen Rus-

sen wol bekannt / wie grob die Holländer eingestüßt / als sie diese Meer-Strassen zwar versucht / aber bey nova Zembla plötzlich eingefrohren und erbärmlich stecken geblieben sind.

Vorgemeldete Beschwärnus des Obi-Strohm betrifft auch den Fluß *Jeniffa*, welcher über diß noch mit neun Wasser-Fällen (so die Russen *Porogi* heißen) derer je einer etliche Meilen von dem andern / versehen ist / also zwar / daß / ohne die Schiff auszuladen / man in demselben weder auf noch abfahren kan.

Der Fluß *Lena* ist zwar dergleichen Stürzungen nicht unterworfen / noch mit so vielem Eiß / wie die *Obi* verstopft / hingegen mit dermaßen häufigen Klippen und Sand-Bäncken angefüllt / daß bisher kein einziges / auch nur mittelmäßiges Schiff darauf zu creuzen sich getrauet hat. Nur wagt man sich mit etlichen Flächen / Schütten und Platten gewisse Knochen / Gebein und Rippen einiger weißen und schwarzer Fischen / so man auf besagten Felsen antrifft / und zu verschiedener Arbeit wohl dienen / aufzuflauben.

Der *Jamur* oder Schwarz-Drach / so gegen Osten / einfolglich in das Japonische Meer fließt / ist zwar Eißfrey / noch von Klippen / Sand-Bäncken und Wasser-Fällen verhindert : Hingegen gleich denen vorigen also beschaffen / daß kein Schiff weder aus demselben in das Meer / noch aus diesem in dessen Strohm eingehen kan ; weil sein Mund mit einem ganzen Wald von Meer-Rohr dergestalt dick überwachsen ist / daß kein Rachen durchdringen kan. Bemeldetes Rohr bestehet nicht in Binzen und Fingers-dicken Stänglein / sonder in so grossen Bäumen / daß ein Mann mühe genug hat / einen einzigen Stamm zu umklaffern.

Obbemeldete neun Wasser-Fälle des Fluß *Jeniffa* und anderer seines gleichen seynd mit einer heilsamen Krafft begabt / angesehen die Luft in dererselben Gegend mit einem wolriechenden Balsam-Geruch geschwängert ist / nicht anders / als zündete man daselbst das köstlichste Rauchwerck an. Die Wanders-Leute / so den Augenschein durch eigene Gegenwart eingenommen / geben uns dessen gründliche Ursach / daß nemlich dort herum / wo sich das Gewässer stürzt / ein unendliche Menge wolriechender Blumen von sich selbst wachse / dero Geruch mit der Luft vermischt / die Luft aber durch des abstürzenden Wassers Gewalt und Nebel-Dunst heftig bezwogen / mithin weit und breit in der Nachbarschaft ausgedöhnt wird.

Damit ich aber auf unsern Haupt-Zweck / von Moscau über Siberien nach China zureisen wider zurück komme / ware kein Mittel die hierzu erforderete Erlaubnus von dem Czarischen Hof auszuwürcken. Der Argwohn / so in Moscau sehr herrschet / ware die rechte Ursach dieses Verfahrens : doch wolte man uns unter andernley Vorwand von unserm Veruff abhalten ; dann Fürst *Galiczin* und der Reichs-Rath ließe

uns durch eben jene *Cangley*-Verwanten / die uns gleich anfangs ausgefragt hatten / bedeuten / daß gleichwie einerseits wir beyde *Missionarii* weder mit einem *Recommendation*-Schröben / noch mit einem *Pas*-Port von unserm König versehen wären : anderseits aber die Reichs-Gesäß ausdrücklich verboteten solche Versohnen / die man durch sichere Urkunden nicht gnugsam kennete / über Siberien nach *Katay* und biß in das Reich *China* zu passieren ; als wäre ihr wolmeinender Rath / wir sollen mit eben dem *Botschaffter* / welchen Seine Czarische Majestät nach *Paris* ohne Verschub abfertigen wurden / nach *Frankreich* zurück kehren / und allda von dem Christlichsten König alles / was zu unserer Befürderung noch abget / auswürcken. Solche *Botschaft* hatte nun ein doppeltes Abschen / daß eine beruhete auf dem / daß man unsern König in die Bündnus anderer Christlichen Potentaten wider den Türcken einwickelte / und mit desto größerm Nachdruck den allgemeinen Erbfeind schwächete : das andere bestunde in dem *Belsh*-Handel / damit nemlich die Russische Kauf-Leuth unter dem herrlichen Vorwand einer Adlichen *Botschaft* ohne *Maut* und *Zoll* ihre Waaren zu *Paris* verschleiffen möchten / nach dem allgemeinen Gebrauch so wol dem *Moscowitern* / als anderer *Morgenländischen* Lands-Fürsten. Der *Botschaffter* selbst ließe uns Abends um zehen Uhr auf einem Schlitten zu sich holen / und fragte / wie er die Sach anschieken sollte / damit er am *Frantzösischen* Hof wol angesehen werde / und seinen Endzweck nach Wunsch treffe ? worauf wir ihm versetzt haben / er wurde desto größere Ehr einlegen / je freygebiger und großmüthiger ohne Schatten des geringsten Eigennutzens oder einiger Gewinnsucht er sich auführen würde. Diser *Toback* wolte seiner Nasen so fern nicht schmücken / daß / indem wir mit ihm Gespräch hielten / er vielmehr über hundert *Wägen* mit *Belsh*werck zum Verkauf in *Frankreich* hat aufladen lassen. Er vertrate mithin vielmehr die Stelle eines Oberhauptes dem nach *Frankreich* gewidmeten Handels-Leuthen / als eines *Botschaffters* / der wegen Staats-Sachen abgefertiget wird. Gleichwie demwegen wir den schlechten Ausgang seiner Gesantschaft vorgesehen ; also wolten wir uns an ihn auf keine Weise anheften / noch in seine Geschäften einmischen : obschon er übrigens einer dem vornehmsten Russischen Fürsten aus dem Hochadelichen Haus *Olgo-Ruka* gewesen / dem es weder an Staats-Wissenschaft noch andern seiner Geburt anständigen vortrefflichen Eigenschaften gebrache ; allein er müste seine Ehr des Hofes willen aufopfern und seine *Botschaft* nach dem uralten Lands-Gebrauch zu dem *Czaren* Nutzen einrichten.

Drey Tag nach vorbedeuteter Besuchung brachen wir beyde in Gesellschaft eines Russischen *Bojarn* oder *Edelmans* von Moscau endlich

lich auf / welcher auf seine an den Lithauischen Gränzen gelegene Güter reisete; er wäre vor Zeiten Catholisch gewesen / und zeigte sich eben darum so wol uns als einem Patri Dominicaner / der unterwegs zu uns gestossen / gar wol geneigt. Diser Ordensmann wäre von Ihro Päpstlichen Heiligkeit / wie auch von Seiner Römischen Kayserlichen Maj. stät mit Brieffen heimlich an den Schach oder Groß-König in Persien abgefertiget / und jetzt von gedachtem Sophi mit zwey Segensschreiben zuruck geschickt worden; beyde waren in kostbare Beutel verpackt / aus welchen einer von Gold / der andere aber von Silberzeug gewesen. Der Pabst und der Kayser hatten theils schriftlich / theils mündlich durch disen Priester dem Schach vorgestellt / daß / weil Gott ihre wider den Türcken aus Noth ergriffene Waffen mit einem Sig nach dem andern segnete / der Sophi auch seiner seits wider disen allgemeinen Feind / der all seine Nachbarn unterdrucken wolte / den Degen zu ziehen / und bey so günstigen Umständen sich bestimme alle Stätt und Länder wider zu erobern / welche ihm die Ottomannische Pforten im letztern Persischen Krieg abgezwungen hätte. Massen aber weder der Schach oder Groß-König / noch sein Groß-Vizir, so in Persien Atamadulay genannt wird / zu dergleichen Krieg Lust hatten / als ist diser Anschlag zu nichts worden; dann der erstere / nemlich der Schach war biß über den Kopfwürbel in fleischliche Wollüsten versenckt / der andere oder Reichs-Verweser hingegen im Herzen dem Aftter-Propheeten Omar, welchem die Türcken folgen / besser geneigt als dem Ali, obchon er äußerlich / doch nur dem Schein nach / sich als einen Feind dern Sunni oder Türkisch-gesinnten Mahometanern anstellte. Dem mag nun seyn / wie ihm will; gewiß ist / daß der Schach dem Kayser und Pabst geantwortet / es schwebte ihm noch ein gewisser Vorhang vor Augen / aus dessen Hinternus / bevor er einen so wichtigen Handel besser wurde erwogen haben / er seiner seits dermal nichts zu wagen gesinnt seye: gleichwie obbedeuteter teutsche gar fromme Ordens-Priester / mit welchem wir biß Warschau gereiset / und samt uns daselbst den 12. Mercken 1687. angelangt ist / uns zuverlässig berichtet hat / sage eiltz Monath / nachdem Pater Barnabé und ich von Erivan aufgebrochen waren.

Numerus 386.

IV. Reis-Beschreibung Patris Avril von Moscau nach Pohlen / Moldau / Constantinopel / und so weiters über das Mittelländische Meer zuruck biß Massilien.

Inhalt.

Pater Barnabé geber über Danzig / Amsterdam und so weiters von Warschau nach Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

Paris. Hingegen bleibt Pater Avril zu Warschau / damit sie alles zu ihrem Vorhaben und Sinischen Zug veranstalten. Der letztere nimt die Seelsorg dern häufigen Franzosen zu Warschau mit sonderbarem Frucht über sich. Er tauft einen Tartar und bekehrt einen Lutherischen Hungar (verstehe Slavacken) der Marquis v. Bethune Französischer Gesante macht ihn bey J. M. dem König in Pohlen bekant / der ihn vorlast und mit Hülff tröstet. Der König aus Franckreich erteilt beyden obgedachten Jesuitem und ihren Reis-Gesährten nebst einem Paß-Port / auch Patenten als seinen Mathematicis, und Recommendations-Brief an beyde Czären, alle mit eigener Königlichem Hand unterschriben / damit sie nach China und Persien passiert werden. Pater Barnabé ersauft im Meer / Pater Avril geber auf Danzig / und von hinnen über Königsberg nach Grodno auf den Polnischen Reichs-Tag / von welchem Graf Siri zum allgemeinen Kayserlichen / Päpstlichen / Polnischen und Venedischen Botschaffter nach Persien erwehlt wird. Der König aus Franckreich bestellt disen Grafen ebenfalls ins künfftige zu seinem Gesanten nach besagtem Persien / nach Jusbek und Peking, damit er die Catholische Missionarios beschütze. Die Holländische Zeitungen liegen lästerlich wider die Patres Barnabé und Avril: werden aber mit der Wahrheit zu schanden gemacht. Ein Botschaffter in Morgenland kan bald reich werden. Pater Beauvolier kommt anstatt Patris Barnabé aus Franckreich nach Warschau; erwelche Polnische Jesuiter schlagen sich zu ihnen. Sie ziehen auf Smolensko, damit sie ferner mit dem Groß-Botschaffter Graf Siri nach Moscau kommen / und so weiters theils nach Persien / theils nach Chinam durchdringen. Deswegen muß Graf Siri die Statt Moscau eilends verlassen. Drey zuruck geblibene Missionarii Soc. Jesu kommen mit dem Polnischen Gesanten Herrn Lezinski allda glücklich an / welches Ihro Czarische Majestäten Joannem und Petrum Gebrüder dermassen verdriest / daß beyde Französische Jesuiter mit ihm nach Pohlen zuruck verwisen werden. Von Bären und Bienen in Lithauen. Neue Mission s. J. in Georgien. Der Brandenburgische Gesante zu Moscau verfolget beyde Französische Jesuiter und alle Catholischen unverföhnlich: ja er bringt die Sach dahin / daß Herr Rouillé um des Glaubens willen hingerichtet wird. Gott strafft ihn mit öffentlichem Spott. Der jüngere Czar Petrus Alexovicz hält Hochzeit und wird krank / doch bald wider gesund. Fürst Galliczin muß nach Siberien ins Elend ziehen. Die Russen begehen in ihrer Fasten vor Ostern die gröbsten Mord- und Ubelthaten. Beyde Französische Mis-

sonarii reisen über Warschau und Moldau nach Constantinopel / von wannen *Pater Beauvolier* nach Persien gehet / *Pater Avril* aber nach Frankreich über Meer zurück fährt. Lob des Pohlenischen Groß-Tron-Feld-Herrn *Jablonovski*. Die Cosacken seind gefährliche See-Rauber: die Dardanellen schlecht verwahrt. Von dem Meer-Kalb. *Pater Avril* kommt zu Toulon wider an; seine Wort lauten also.

Gleichwie eines theils der Paß von Moscau bis China uns so lang verrigelt blibe / bis wir von dem allerchristlichsten König nicht allein mit einem sichern Geleits-Brief / sonder auch mit nachdrücklichen Vorbitt-Schreiben an beyde regierende Czaren wurden seyn begnadet worden; andern theils aber in der Stadt Moscau / nachdem wir uns geweigert hatten mit dem Russischen Botschaffter nach Paris zu reisen / mittler weile länger zu verharren nicht rathsam ware; also haben wir den Schluß gefasset nach Warschau in Pohlen zu reisen / nach unserer Dahinkunft aber für gut befunden / daß *Pater Barnabé* nach Danzig / und von hinnen nach Frankreich fahren solte / um daselbst so wohl obbenannte Brieffschafften von Seiner Christlichsten Majestät / als auch von andern Gütthättern verschiedene Nothwendigkeiten auszuwürcken; da ich indessen zu Warschau zu unserm Zug nach China das übrige veranstalten müßete. Er langte innerhalb acht Tagen von Danzig auf einem Holländischen Schiff zu Amsterdam / und von hinnen gar bald zu Paris an / nachdem er in Holland aus öffentlichen in Druck ausgegangenen Zeitungen ein gar grobe wider uns erdichtete allerdings erlogene Verleumdung gelesen hatte / von welcher ich besser unten etwas mehrers berichten werde.

Raum hatten die in grosser Menge zu Warschau wohnende Franzosen von meiner Gegenwart Luft bekommen / als sie durch ihren Consul oder Schöpffen mich inständigst ersuchten / die Sorg ihrer verlassenen Seelen über mich zu nehmen / damit solche wegen Abgang des Wort Gottes und dern Heil. Sacramenten nicht gänglich erhungerten. Ich hab mich diesem Last desto williger unterzogen / je genauer mein Veruff mich hierzu verpflichtete / unerachtet besagt meine Lands-Leut mich dermassen beschäftigt haben / daß ich schier keine Zeit nur ein wenig auszuschnauben / erübrigen könnte. Hingegen hab ich ab mancherley seltsamen Befehringen / und ab derselben zur Christlichen Frommkeit durch meine Mühe unter göttlichem Beystand erneuertem Leben ein unbeschreiblichen Frost geschöpft: beynebens aber auch einen jungen Tartarn erstlich in dem Christentum gründlich unterrichtet / und nachgehends am H. Pfingst-Sonntag endlich getauft. Er diente als ein Sclav dem Prinzen und Palatino *Zartoreski*, ab wissen gottseligem Wandel der Leib-

eigne sich dermassen erbauet hatte / daß er zwar heftig wünschte ein Christ zu werden / allein keinen Priester antreffen könnte / der in Tartarischer Sprach / weil er die Pohlenische noch nicht satt sam erlehret hatte / ihm die Christliche Lehr beyzubringen fähig gewesen wäre. Sein Herr schenckte ihm gleich auf die Tauff aus Christlicher Großmütigkeit die Freyheit / und *DEE* selbst befreyte ihn von einer weit-härtern Diensthbarkeit des Teuffels / welcher ihm bis zur Tauff sichtbarlicher Weise mit erschrecklichen Bedrohungen zugesetzt / aber nach der geistlichen Wider-Geburt / ohne sich ferner zu melden / gänzlich verschwunden ist. Ich glaubte / sprach er in seiner angebohrnen Einfältigkeit / „ es werz
„ de mich das Leben kosten; massen mir
„ bey wählender Unterweisung ein
„ abscheuliches Gespenst erschienen /
„ und mich zu erwürgen gedrohet hat /
„ wann ich von meinem Vorsatz ein
„ Christ zu werden nicht absehen
„ wurde. Es hat mich niemals heffz
„ tiger geängstiget / als unter denen
„ Gebettern / Salbungen und andern
„ Ceremonien / so vor der würcklichen
„ Tauffung an mir seind verrichtet
„ worden / also zwar / daß wann mich
„ Euere Ehrwürden durch ihre Ges
„ genwart nicht abgeschrockt hätten /
„ ich unfehlbar wurde durchgangen
„ seyn; kaum aber ware ich mit dem
„ Lebens-Wasser übergossen worden /
„ als der Teuffel sich völlig verlohren /
„ noch mir von der Zeit an weder
„ durch Erscheinung noch auf andere
„ Art das geringste Leid zugefügt
„ hat.

Bald hernach stellte sich bey mir ein Lutherischer Ungar ein / und begehrete so wol seinen Irthum abzuschwören als der Catholischen Kirch einverleibt zu werden; weil er seiner Aufsag nach durch meine Predigen / die er anzuhören niemals unterlassen / hiezu wäre bewogen worden. Er ware in denen strittigen Glaubens-Stücken dermassen vollkommenlich erfahren / daß ich ohne einzigen Anstand oder Mühe seine Glaubens-Bekantnus angenommen hab.

So oft ich zwischen der fast immerwährenden Seelsorg auch nur einen Augenblick Zeit erübrigen könnte / verwendete ich denselben auf Vorbereitung jener Mitteln / welche zu Erreichung unsers Endzwecks / die Sinische Mission betreffend / dienen möchten. Niemand ist mir kräftiger beygestanden / als der Herr Marquis von Bethune Französischer Gesante in Pohlen / ein aufrichtiger Freund der Gesellschaft JESU, mithin über die massen bereiffertig alles zu meinem

nem Vorhaben beyzutragen. Er hat den Durchleuchtigsten und eines unsterblichen Nachruhms in alle weeg allerwürdigsten König in Pohlen Joannem Sobievvsky dahin beredet / daß seine Majestät sich gar bald entschlossen mich nicht allein vor sich zu lassen / sonder auch in der mit denen Czaren vorschwebenden Bündnus ausdrücklich / mittelst eines eingeruckten Artickels / auszudringen / daß alle Missionarii, so aus Pohlen zu denen Unglaubigen zu reisen und denen Heyden das Evangelium verkünden wolten / durch alle der Cron Moscau untergebene Länder freyen Durchzug haben solten. Ich verfügte mich dernwegen von Warschau nach Javarovv, allwo um selbe Zeit der Hof sich aufhielt. Herr Marquis von Bethune präsentirte mich Ihro Königlichen Majestät / von welcher ich nach vorläufigem Ehrerbietigsten Handkuss / und kurzverfassetem Vortrag meiner demüthigsten Bitt / unter andern vernohmen / daß sich an dero Hof würcklich ein Moscovitischer Gesante / Nahmens Nicephorus befindet / welcher vorhin als Ruffischer Botschaffter zu Peking gewesen / ja sein ganze hin und her Reise nebst beygefügtten Land-Taffeln ausführlich beschriben / wie auch von all-disen Stücken Ihro Polnischen Majestät ordentliche Abschriften mitgetheilt habe / welche auf dero selben allerhöchsten Befehl Herr von Ablancour nachgeartet und mir zugestellt hat.

Der Leser wird zweiffels-ohne begierig seyn / solche allhier zu sehen und sein Gemüt mit denselben zu ergötzen; allein ich hab sie ihm bereits oben im vorhergehenden Numero, als ich verschiedene Strassen nach China beschriben / vor Augen gelegt / daß ein vergebene Sach seyn wurde sie an disem Ort zu widerholen. Nur dis muß ich abermal bezeugen / daß erwehnte Wegweiser und Taffeln samt ihrem Inhalt von allen Kauffleuten / welche selbst nach dero Ruckkunft von Peking mit mir gesprochen haben / durchgehends bestättiget werden. Darum hab ich dergestalt kostbare Nachrichten eilends nach Paris geschickt / damit unsere Priester allda solche Ihro Christlichsten Majestät behändigten / hiemit aber den benöthigten Paßport samt einem Vorbitts-Brief an beyde Czarische Majestäten desto glimpfflicher für mich ausbetten mögten. Der Gottseufferige Monarch ließe sich nicht lang bitten / sonder thate viel mehr / als wir begehrt hatten; dann er ließe nebst dem allerkräftigsten allgemeinen Geleits-Brief auch einem jeden aus uns als seinen Mathematicis ein sonderbare Urkund / wie nicht weniger jetztfolgende Recommendations-Schrift an beyde Groß-Fürsten von Moscau durch seine Cansleyen ausfertigen. Dife lautet nun / wie folgt:

Sehr hohe / sehr vortreffliche / großmächtigste und dapperste Fürsten / Unsere sehr liebe Brüder / und

vollkommene Freunde / Czar und Groß-Hertzog / Johann und Peter / Sohn des Alexij : Beherrscher des ganzen grossen / Kleinen und weissen Rußlands / Moscau, Kiovien, Wolodimir, Novograd; Czaren von Casan, Czaren von Astracan, Czaren von Siberien; Herrn von Pleskovv, Groß-Hertzogen von Smolensko, Tver, Juhor, Perme, Westqui, Bulgarien und anderwärts; Herrn und Groß-Hertzogen von Unter-Novograd, von Tzernikovv, Resens, Kostof, Jeroslau, Bielejezor, Udor, Obdor, Condomir, und von allen Nordwärts gelegenen Gegenden; Herrn von Iberien, Czaren von Cartalanien, Carfinien: Hertzogen von Cabadin, und Hertzogen dern Hertzogen in Circassien und Georgien / wie auch vieler andern Herrschafften und Morgenländischen / Abendländischen / und Mitternächtigen Staaten; Väterliche / Groß-Väterliche Erben / Nachfolger / Herrn und Herrscher;

Dieweilen wir in allem / so viel an uns ligt / das Gott-selige Vorhaben dern Priestern aus der Gesellschaft JESU, unserer frommen und getreuen Untertanen gern befürdern / welche als Apostolische Botten nach China und andern Morgen-Ländern gehen / um das Evangelium zu verkündigen / und die Erkantnus des wahren Gdtts denen daselbst wohnenden Völkern mitzutheilen: zugleich aber nach Nothdurfft alles / was zur Verbesserung dern Wissenschaften und Künsten dienen mag / fleißig zu beobachten: welches zum allgemeinen Nutzen aller andern Nationen gereichet; annebends zugleich von besagten Patribus vernohmen haben / wie es ihnen leicht fallen wurde nach gemeldetem China durch euer Staaten zu gelangen; = = = Als ersuchen wir euch / disen Priestern alle benöthigte Paß-Porten und Erlaubnussen zu vergönnen / damit sie nicht allein zu Land und Wasser durch alle Euerem Gebiett unterworffene Land-schafften hin und her-reisen / sonder auch aller Orten / wo sie hinkommen / mit allerbhand Hülff und Schutz ergötzt werden: mit der Gegen-Versicherung / daß wir in gleichem Fall / wo wir deßwegen von euch gebetten und belangt werden solten / uns

erbieten euch zu willfahren. Ubrigens sehr hohe / sehr vortreffliche / großmächtige und daffere Fürsten / Unsere sehr geliebte Brüder / und vollkommene Freund: bitten wir Gott / daß er Euere Majestäten in seinem heiligen Schutz und theuerem Schirm erhalten wolle.

Geschriben zu Fontainebleau den achten Tag Octobris im Jahr tausend/sechshundert/siben/und achtzig.

Euer guter Bruder und vollkommener Freund

Ludwig

Colbert.

Gleichwie kaum ein Volck unter dem Himmel strenger auf den Titel und die Ehr seines Fürsten losgehet / dann eben die Moscoviter / dergestalt / daß ein Gesanter / der in seiner öffentlichen Audienz bey dem Czar nicht alle Augenblick / so oft er sie nennet / alle Ehren-Namen / deren dieselbe sich anmassen / haarklein widerhollet / in Gefahr stehet von denen herum stehenden Hof-Herrn deswegen beschimpft zu werden: also haben seine Christlichste Majestät auch disfalls in Ertheilung solcher Titeln sich vielmehr freygebig als sparsam erzeigen wollen / um hierdurch uns die Gnaden-Gewogenheit beyder Czaren desto gewisser zu erwerben.

In Abwesenheit Patris Barnabé empfieng ich von meinen Obern Befehl in den Provinzen Pohlen und Lithau unserer Societät / ein und den andern tauglichen Mann für Chinam an mich zu ziehen. Aus nur gar zu vielen / die sich anerbotten / hab ich zwey über die massen gelehrte und wackere Männer von beyderseits Provincialen erlangt / nemlich den Patrem Zabolski aus Pohlen / und Patrem Terpilovvski aus Lithauen. Beyde waren in Wissenschaften und Künsten stattlich erfahren: beyde verstanden die Slavonische und Russische Sprach / ich hergegen samt Patre Barnabé die Türkische und Tartarische in so weit / daß wir vier zusammen ohne Dolmetschen bis nach Chinam hätten verreisen können.

Hingegen hatte Pater Barnabé in Frankreich sich mit allerhand Geschäncken / kostbaren Arzneyen / kurzweiligen Tandlereyen / und mancherley Mathematischen Instrumenten versehen / damit wir unter wegs die Breite und Länge der Welt abmessen könnten. Es gebrach ihm auf keine Weise an gnugsamen in die weite von unterschiedlichen Gutthättern aufgedrungenen Welt-Mitteln / und einem jungen Reis-Gefährten unserer Gesellschaft / welcher aus Begierde deren ausländischen Missionen sich derselben ein-

verleibt hatte. Sie giengen beyde mit einander zu Rouen in Frankreich zu Schiff in vergebener Hofnung bald zu Danzig anzukommen; dann als ich von Warschau / allwo ich bey nahe mich ein ganzes Jahr aufgehalten / zu genantem Danzig gegen End Octobris 1687. in dem Sinn von dannen noch vor dem Winter nach Moscau zuruck zu kehren / angelangt ware / müßfete ich mit dem allerbittersten Schmerzen / den ich mein Lebtag jemals empfunden / von Paris / von Amsterdam und andern Orten vernehmen / daß eben dasjenige Schiff / welches Patrem Barnabé führte / samt der ganzen Ladung durch einen Schiffbruch / ohne einzige Rettung / völlig zu Grund gangen seye. Hiemit blieb all-unserer Vorrath und Hofnung tieff in dem Meer begraben. Ich könnte mir selbst auf diese Zeitung weder helfen noch rathen. Dann es häufften sich gleich einem grossen Stein-Hagel allerhand Bedrängnussen über mich zusammen und schlugen mich zu Boden. Angesehen zu besagtem Schiffbruch sich viel andere Widerwärtigkeiten gefellet hatten: als da waren der schlechte Empfang dem Russischen Gesantschaft zu Paris: des Moscovitischen Hofes deswegen geschöpfter rachgierige Verdruß: der wider Teutschland von Seiten Frankreichs abermal glimmende Krieg: und der zwischen Seiner Kömisch. Kayserlicher Majestät einer- anderseits aber Jhro Czarischen Majestäten zum Beschluß gedeyhende Bund wider den Türcken. Dis waren eben so viel Schweiff-Stern und Cometen / welche für uns am Russischen Himmel nichts gutes könten vordeden.

Bev dergestalt verzweiffelsten Sachen saszete ich dennoch frische Hofnung wider alle Hofnung: ich erkante die Wichtigkeit der weltlichen Hülf / und nahm mein einzige Zuflucht zu Gott / damit er mich erleuchten wolte / was ich in disen Umständen zu thun hätte. Mir siele ein / daß weil dazumal zu Grodno in Lithauen würcklich ein Polnischer Reichs-Tag gehalten wurde / ich dahin reisen / und mich an Herrn Grafen von Syri anhencken solte. Diser wegen seinen manigfaltigen Gesantschaften berühmte Herr war von Geburt ein adelicher Armenier / und kam wegen erlittenem Unglück ganz jung an Portugesischen Hof / allwo er unter denen Königlichen Edel-Knaben bis in das 19. Jahr seines Alters erzogen worden. Als ihn hiernächst der all-seinen Land-Leuten angeborne Lust zu reisen ergriffen hatte / durchwanderte er (Krafft dern von Jhro Portugesischen Majestät an schier alle in Europa und Asia befindliche Höf erhaltenen Recommendations-Schreiben) Frankreich / Italien und Teutschland. Hierüber verfügte er sich in Pohlen zu höchstgedachtem König / welcher ihn seinem nach Constantinopel abgefertigten Groß-Botschaffter begesellet hat; weil er nemlich sich in alle Handel wol zu schicken / und fast aller Sprachen sehr kundig ware. Nach seiner Zuruck-kehr aus Türckey ward er als Prin-

Principal-Gesanter vom Polnischen Hof erstlich nach Moscau / folgendes aber nach Persien geschickt. Gleichwie er nun in all-disen so wichtigen Verrichtungen zu seinem höchsten Ruhm / seiner Amtes-Pflicht ein gnügen geleistet hatte: also wurde er auch jetzt auf oberwehntem Reichs-Tag zu Grodno vom Polnischen König und Reich / welche von andern Christlichen Potentaten hierzu alle Vollmacht in Händen gehabt / in Namen des Kayser / des Königs und Königreichs Pohlen / des Staats Venedig / und was noch mehr ist / von Seiten Ihro Päpstlichen Heiligkeit zum Groß-Botschaffter nach Persien erwählt. All-dise wider den Türcken vereinbarte allerhöchste Häubter müßte er am Persischen Hof vorstellen / und / wo möglich den Sophi mit in den heiligen Bund ziehen / damit der Groß-Sultan von allen Seiten gedemütiget wurde. Ich ware mit demselben bereits vorher zu Moscau bekant und mit Höflichkeit von ihm begnadet worden. Derowegen begabe ich zu Anfang des Hornungs Anno 1688. mich auf die Reise nach Grodno, und kame bey überfrohenem Haff von Danzig auf einem Schlitten innerhalb acht Stunden bis Königsberg / so des Herzoglichen Preussen Haupt-Stadt / Chur-Brandenburg zuständig / von Danzig 24. teutsche Meilen entfernt / und der Protestantischen Religion ergeben ist. Doch fanden sich bey mir sehr viel Franzosen und Italiäner ein / welche ihre so lange Zeit versaumte Beicht abgelegt / dem Heil. Altar-Oppfer begewohnt / meiner geistlichen Lehr zugehorcht / sich im Glauben gesärcket / das wahrhaftige Abendmahl aus meinen Händen empfangen / und mich wegen ihrer großen Zahl daselbst zimlich lang aufgehalten haben. Nichts hat mich auf diser Reise dem Leib nach in meiner tieffesten Betrübnuß mehr aufgeräumt / als die unbeschreibliche Menge kostbaresten über und über verguldeten Schlitten / welche in Gestalt eines kleinen Sig-Waagens theils fahrend mir unter weegs begegnet seynd / theils auf der Weichsel und anderwärts dienstfertig stunden.

So bald ich mit denen Catholischen Christen zu Königsberg war fertig worden / eilte ich über Kopff und Hals nach Grodno, allwo ich meinen Beschützer Herrn Marquis von Bethune, und meinen künftigen Schirm-Herrn den Grafen von Syri angetroffen hab. Beyde wolten mir gern an die Hand gehen / aber das Mittel ware schwär auszufinden; massen die Moscovitische Gesanten / so dem Gebrauch zu Folg dem Reichs-Tag bewohneten / eine falsche Zeitung ausgebreitet / als wäre die Sinische von der Russischen Armee in Bogderland völlig geschlagen / und nebst andern auch zwey Jesuiten gefangen worden; indem es doch niemals zur Schlacht kommen ist / sonder eben dise zwey Priester unserer Gesellschaft / nemlich Pater Gerbilon und Pater Pereyra, wie bereits oben erwehnt hab / das blutige Treffen verhindert / und zwi-

schen beyden Partheyen Frieden gestiftet hatten. Ein noch ärgeres Spihl hatten bereits vorher die Holländische Zeitungs-Drucker uns beyden Missionariis, sage dem Patri Barnabé seelig und mir angerichtet als sie in ganz Europa austreueten / wir hätten uns zu Moscau so sträflich verhalten / daß Seine Czarische Majestäten uns in Arrest nehmen / und durch ihren nach Franckreich abgefertigten Botschaffter / bis Paris hätten führen lassen. Obschon nun die Zeit so wol das Moscovitische als Holländische Gerücht zu Lügen gestrafft / mithin unserer Societät Ehr und guten Nahmen hergestellt hat / kan ich hier dannoch nicht umgehen die Bewissenlose Freyheit dern Holländischen Novellisten zu bewunderen / da sie gänzlich glauben befugt zu seyn / denen Jesuiten alles / was ihnen der Lügen-Geist eingibt / anzudichten / und sie muthwilliger Weise ohne einigen Grund zu lästern. Hat nicht der Heil. Paulus seine Zelt-Schneider-Kunst nebst dem Apostolat getrieben? rühmt er sich in seinen Sendschreiben nicht selbst / er seye allen alles worden / damit er Christo alle gewinnete? zuverstehen / so weit das Gewissen es zuläßt. Derowegen hat er um der Handelschafft oder eines zeitlichen Gewinns willen seinen Glauben niemahls vertuscht / noch verlaugnet / noch das Crucifix-Bild mit Füßen getreten / wie etwelche Holländische Kauffleut in Japon zu Nangasako gethan haben. Besihe hiervon die Japonische Kirchen-Geschichten Corneli Hazard und derselben Anhang in der teutschen zu Wien in Oesterreich durch Herrn Voigt gedruckten Auslag. Hat nun der Welt-Apostel dörfen ein Handwerk für das Geld treiben / und seine Arbeit verkauffen: warum werden wir gelästert und in die Arkney-Kunst eingemischt / und Francken Leuten ohne Entgelt um Gottes willen die verlohrene Gesundheit erstattet zu haben? Die Novellisten in Holland kehren lieber vor ihrer Thür; vor welcher sie unvergleichlich mehr Unrath / als vor unserer finden werden. Aber lassen wir dergleichen blinde Blindenführer ihres weegs fort-irren / und nach Grodno in Pohlen zuruck eilen.

Der Französische Gesante / Herr Marquis von Bethune schribe zwar einen Brief an den Fürsten Galliczin, damit er durch seinen mächtigsten Gewalt als Oberster Reichs-Verweser uns Missionariis die so inbrünstig verlangte Erlaubnuß durch Siberien nach Chinam zu reisen doch einmal auszuwürcken geruhete. Allein er ließe solchen Brieff ohne Antwort: womit Herr von Bethune auffer den Stand uns fernerhin zu helfen ist gesetzt worden.

Darum bate ich den Herrn Grafen von Syri aus Gelegenheit seiner bevorstehenden Persianer-Reise uns in seinem zahlreichen Gefolg durch Moscau mitzuführen bis über Astracan, und so weiters bis in die Usbekische Tartarey durch seine Vermittlung zu befürdern. Auf daß ich aber ihn desto gewisser auf meine Seiten bräch-

brächte / hab ich demselben vorgestellt / daß er hierdurch dem Aller-Christlichsten König einen sehr gefällige Sach erweisen / und völli- ch / falls er schriftlich einkommen wolte / nach vollendeter Persischer Groß-Botschaft / von Ihro Majestät ebenfalls in dergleichen Gesandtschaften zum Dienst der Cron Frankreich wurde gebraucht werden. Nachdem er sich ein ganz Monar hierüber bedenkt hatte / liesse er ihm meinen Rath gefallen / und botte unserm König / durch einen an dessen Reichs-Vatter Patrem de la Chaise erlassenen Brief / seine Dienst an. Dieser Monarch hatte aus meinen und andern treue- horfamsten Nachrichten kaum verstanden / wie gewaltig der Catholische Glauben / und die Mil- lionen in ganz Morgenland / zu dem auch das aufnehmen verschiedener Wissenschaften durch disen über die massen fähigen Mann könten befür- dert werden : als Ihro Majestät ohne langes be- dencken eingewilliget / und ihm alles / was er ge- betten / großmütigst gewähret haben. Dann gleichwie er nichts anders weder in Gelt / noch andern Vortheilen begehrt hatte / als allein Kö- nigliche Eredengen / oder Glaubens-Brieff / Kraft welcher ihm Gewalt und Vollmacht er- theilt wurde in ganz Morgenland / ja bis Peking selbst einen Französischen Botschaffter / und ih- rer Christlichsten Majestät Gesanten zu spihlen / übrigens aber alle hierzu erforderete grosse Unkös- ten auf sich nahm ; also hat ihm der König drey solche Eredeng-Schreiben / das erste zwar an den Groß-Sophy in Persien / das andere aber an den König von Jusbek , und das dritte an den Kayser in China ausfertigen und nach Pohlen überschicken lassen. Weil nun alle drey (die Ti- tularur und etliche Kleinigkeiten ausgenommen) gleich lauten / als will ich derer selben nur eines und zwar das dritte hieher setzen.

Sehr hoher / sehr fürnehmer / großmächtigster / und dapperster Fürst / unser sehr geliebter und guter Freund : Gott wolle Ewere Liebden mit allen erwünschten Glück beseligen.

Nachdem wir Ewere Majestät ver- langen / bey sich und in dero Ländern ein gute Anzahl gelehrter und in denen Euro- päischen Wissenschaften wolgeübter Män- nern zu haben / glaubwürdig vernommen / entschlossen wir uns vor wenig Jahren / sechs gelehrte Mathematicos unsere Un- terthanen / dahin zu senden / um Ewerer Majestät das neueste und seitfamste / so zwar in allen Wissenschaften überhaupt / doch absonderlich in der Stern-Kunst von der berühmten Academie , welcher wir in unserer guten Stadt Paris angelegt / bis dahin waren beobachtet worden / ohne

Vorbehaltung / zu überbringen. Ge- staltfam aber der weite Weeg zur See zwischen unsern und Euern Ländern vielen Zufällen unterworffen / auch ohne lange Zeit und manche Gefahren nicht kan er- messen werden ; haben wir aus Begierde alles mögliche zu Ewerer Majestät Ver- gnügen beyzutragen / uns fürgenohmen : jetzt abermal andere dergleichen Kunstrei- che Männer / so alle unsere Mathematici und / wie die vorigen / Jesuiter seind / unter dem Graf Syri durch den allerkürzesten und sichersten Weeg hinein zu senden ; auf daß wir nicht allein durch dise unsere erste Botten und Künstler / als durch eben so viel Kennzeichen unserer Freundschaft / Ewerer Majestät unsere Neigung zu er- kennen geben : sonder auch aus dem Mund des Graf Syri bey seiner zuruck-Kunft all-diejenige lobwürdige Thaten und son- derbare Eigenschafften / mit welchen das Leben und Reich Ewerer Majestät schim- mert / zuverlässig vernehmen mögen. Hierüber bitten wir Gott / daß er Ewere Majestät noch ferner in allem dero thun und lassen beglücken wolle !

Geschriben zu Marly / den 7. Tag
Augusti 1688.

Euer sehr lieber und guter Freund

Ludwig.

Die andere zwey Eredeng-Brief kommen in der Haupt-Sach mit diesem übereins / und zihlen nach einerley Zweck / damit nemlich der Catholische Glauben ausgebreitet / und die Wis- senschafften durch neu-entdeckte Seltfamkeiten zugleich höher empor gebracht werden.

Mancher wird ab des Graf Syri Großmü- tigkeit stuzen / daß er auf eigene Unkosten eine Botschaft für den aller-Christlichsten König anzustellen sich erbotten hat. Allein die Gesant- schafften in ganz Morgenland machen den Bots- schaffter eben so reich / als die in Europa densel- ben erschöpfen und in schwere Schulden stür- zen : angesehen die Botschafften in allen gegen Sonn-Aufgang gelegenen Ländern meistens aus einer grossen Menge reicher Handelsleuten bestehen / welche dem Gesanten ein nahmhafftes schencken / auch über dis all-dessen Unkosten gern über sich nehmen / damit sie unter seiner Bots- mäßigkeit als Edelleute ihn an fremde Höf be- gleiten dörfen / weil sie nicht allein aller Orten / wo sie durchziehen ein sicheres Geleit haben / son- der auch einerseits zwar durchgehends Zollfrey
Iamt

samt ihren Waaren passiert / anderseits aber besuget sind ihre Waaren zu verkehren / oder zu verkauffen. So bald sie aber einen Fuß in dasjenige Land setzen / nach wessen Hof die Gesantschafft abziehet / werden sie eben so wol / als der Botschaffter selbst / von denen Königlichen Beamten gastfrey ausgehalten / wie nicht weniger ohne Bezahlung samt ihren Gütern befördert / weil ihnen die Reitt- und Lastthier nebst denen nöthigen Fuhren umsonst verschafft werden / und all-dies zwar so lang / bis sie auf der zuruck-Reise ein anderes Gebieth betreten. Dahero sie gar willig dem Gesanten / gleich als wäre derselbe ihr Landes-Fürst / aufwarten / ja steuern und schencken: wie nicht weniger nach seinem Belieben sich selbst auf die weise kleiden und aufführen / die er ihnen vorschreibt; zu guter Letzte aber den Überschuss ihres reichen Gewinns mit ihm theilen; daß kein wunder / wann Herr Graf Siri, der seinen Vortheil meisterlich verstehet / durch verschiedene dergleichen Botschafften in wenig Jahren ein grossen Reichthum erworben / folglich um solchen zu vermehren nach neuen Gesantschafften gestrebet hat.

Ubrigens muß ich ihm das Zeugnis geben / daß er mit allen Gaben und Eigenschaften / welche zu einem dergestalt wichtigen Amt gehören / übersüßig versehen seye; dann jezt von seiner höflichen Art jederman zu begegnen und alle Gemüter an sich zu ziehen; item von den mancherley Sprachen / die er stattlich verstehet; von der unerschrockenen Standhaftigkeit und Geschicklichkeit / mit welchen er sein Vorhaben anzujerteln und auszuwürcen weiß; von seiner Behutsamkeit in schreiben und reden zu geschweigen: ist er auch über die sehr eifrig-Catholischer Christi / der da sich eines heiligen Wandels aus allen Kräften beleiht; das aufnehmen des wahren Glaubens bestmöglichst befördert; die Christglaubigen mit Nachdruck unter den Mahometanern / Heiden / und Ketzern ernstlich beschützt; die gefangene Slaven zu erlösen keine Unkosten noch Mühe erspahrt. Er wohnt dem H. Mess-Opffer und Gottesdienst so andächtig bey / daß sich jederman erbauet: er gehet alle Monath einmal nach abgestatteter Beicht / zu dem Tisch des Göttlichen Fronleichnams. Ich rede aus eigener Wissenschaft / weil er sich meiner als seines Beichtvatters ein ganz Jahr bedient hat.

Da nun ich in Pohlen solche Anstalten zu unserer künftigen Reise nach China vorkehrte / waren unsere Ordens-Gefährten in Franckreich ebenfalls bemühet den durch oberwehnten Schiffbruch erlittenen Schaden zu ersetzen. Unter anderen Schiffgefahrten / die mit Patre Barnabé aus Franckreich über Danzig hätten sollen hieher kommen / ware auch der recht-heldenmütige Pater Beauvolier; gleichwie aber dieser aus göttlicher Verhängnis in dem Haafen zu Rouën, als Pater Barnabé bereits unter Segel gangen ware / zu spath angelangt ist; also hat

ihn der Schiffbruch nicht betroffen. Der Reichstag zu Grodno ware im würcklichen Schluß / als mir seine Ankomst in Pohlen ist hinterbracht worden; darum eilerte ich hurtig nach Warschau / um ihn zu empfangen. Wir kamen daselbst schier zugleich an / er zwar halb-verfroren / zumalen an Füßen / daß er an denselben eine Zeit-lang zu heilen hatte. Dis alles geschah zu Anfang des 1688. Jahrs. Herr Graf von Syri hat unsern Ausbruch bis zum End des Augusti Monaths verschoben / weil er vor diser Zeit weder seine Abfertigung aus der Polnischen Cansley / noch seine obgemeldete Glaubens-Brief aus Franckreich haben konte. Bey so langer weile empfiengen wir Brief aus Franckreich mit Befehl / daß / weil unsere Gesellschaft allda sich in etwas erschöpft hätte / wir beyde Provincialen besagt-unserer Societät in Pohlen und Lithau um etwelche geistliche Recrouten (über die zwey vorigen) für die Missionen in Persien / China, und Morgenland ansehen solten / zumalen für diejenige / so der Fürst von Iverien in seinem Land stifften wolte.

Diser Prinz Namens Achilles ware ein geborner Georgianer / folgendes von Jugend auf ein Christ: doch wurde er nachmals wider sein Gewissen ein Mahometaner / damit er die ihm von rechts wegen zugehörige Landschaften Iverien und Mingrelien desto ruhiger besitzen mögte. Was macht nit die Ehrsucht? aber wie strafft Gott nicht den Abfall? der König in Persien als sein Oberlehen / Herr konte ihn anfangs wol leiden / auch so gar / nachdem er wider umgesattelt hatte; dann gleichwie er diesem Monarchen zu gefallen sich hatte beschneiden lassen / also kehrte er nach der Zeit zu der Christlichen Kirch wider zurück / und galte nichts desto weniger / wie vorhin / bey dem Sophi mehr / als andere Fürsten seines gleichens. Allein die Weilheit hat bald hernach alles unter-über sich gekehrt. Raum hatte der unsinniglich-verliebte Sophi verstanden / daß Fürstens Archillis Gemahlin eine dern schönsten und Sittenhaftesten Creaturen seye / als er den Schluß fassete dieselbe mit Glimpf oder Gewalt an sich zu bringen. Weil er nun mit Güte und Betrohung nichts erlangen konte / brauchte er Gewalt / aber zu spath / dann Fürst Achilles hatte sich samt seiner durchleuchtigsten Ehefrauen in die äufferste Gränzen seines Lands / wo selbes unweit des schwarzen Meers an Türckey anstosst / zeitlich fortgezogen. Der Sophi hergegen brachte durch ein einzige bey denen Türcken gethane Ansuchung in erster Hiß die Sach so weit / daß sie durch ein kleines Kriegsheer den Prinz Archillem in ein dem groß-Sultan zuständiges Schloß geführt und hier selbst gefangen gesetzt / der Fürstin hergegen kein Leid zugesügt / sonder ohne sie mitzuschleppen / in vollkommener Freyheit gelassen haben. Disedapfere Heldin saumete sich gar nit lang / sonder versammelte aus ihren Staaten ein zimliche Armee / und eroberte das Schloß / in welchem

dem ihr Eheherr gefangen saße / mit sturmen-
der Hand. Doch dörrften beyde Eheleute sich
in ihrem eigenen Land hiernächst nicht lang auf-
halten / weil sie so wol den Persischen als Tür-
ckischen Kayser beleidiget hatten. Derowegen
zugen sie nach der Haupt-Stadt Moscau / allwo
dieselben von den Czaren höflichst empfangen /
und in einem herrlichen Pallast beyläuffig drey
Jahr hindurch sehr prächtig seind ausgehalten
worden. Nichts gefielle dem Fürsten Archilli
in Rußland besser / als jener blinde und aller-
dings knechtische Gehorsam dern Moscovitern
gegen ihre Czaren, welchen sie ein schier göttli-
che Ehr und mehr als kindliche Liebe erweisen.
Gleichwie er nun solches keiner andern Ursach /
als dem Christlichen Glauben zugeschrieben / also
nahm er ihm vor denselben auch / wo möglich /
in seinen Ländern allein zu gedulden / falls er zu
dero Besitz wider gelangen sollte. Demnach ihn
hierauf seine Unterthanen zurück beruffen / bate
er noch zu Moscau den Rußischen Patriarchen /
er mögte ihm doch einige Priester und Mönchen
zugesehen / damit er sein Vorhaben durch ihre
Hülff ins Werck stellet; gestaltam aber der
Patriarch in einem so weitläuffigen Reich / wo
alles von weltlichen und Ordens-Priestern wim-
melt nicht einen einzigen / der hiezu Lust hätte /
aufreiben konte: ersuchte er die zwey teutsche
Jesuiten / welche allda / wie schon gedacht wor-
den / ihr eigenes Haus hatten / ihm aus unserer
Gesellschaft dergleichen Männer zu verschaffen /
dise hergegen haben ihre Zuflucht zu uns als
sprach-kundigen genommen / mithin uns veran-
last die Zahl unserer Missionarien zu vermeh-
ren; wir aber müßten solche in dem Königreich
Pohlen auffuchen.

Demnach hierauf etliche Polnische Jesuit-
ter sich zu uns / wir aber zu dem Herrn Graf von
Syri geschlagen / brache er endlich von Warschau
zu Anfang des Herbstmonats 1688. auf nach
Moscau / in dem absehen ungefähr um solche Zeit
alldort einzutreffen / wann der Schlittenweeg
nach der Stadt Astracan brauchbar seyn wur-
de. Der Sammel-Platz aller / so mit seiner
Groß-Botschaft nach Persien gehen solten /
ware von Ihro Excellenz an einem gewissen
zwischen Lithauen und Moscau gelegenen Ort
bestimmt / wo auf einen hierzu benannten Tag sich
alle und jede einfinden müßten. Als wir den
Botschaffter dahin begleitet hatten / gieng eine
aus unserer Zahl / nemlich eben jeniger Polni-
sche Jesuiten ab / dessen wir am meisten bedürff-
ten / theils weil er die nöthige Sprachen bestens
verstande / theils auch darum / weil er die aus
Frankreich / anstatt dern im Meer untergange-
nen / von neuem ersetzte Mathematische Instru-
menten samt mancherley Seltzamkeiten bey sich
hatte. Ihro Excellenz warteten seiner samt
dero zahlreichem Gefolg etliche Täg / doch ver-
gebens / dann er ware zu Wilna in ein schwere
Kranckheit gefallen / mithin auffer Stand zu
reisen.

In solcher Angst nahm ich mit Erlaub-
nus des Graf Syri die Post / und kame eilends zu
Wilna an / damit ich den Missionarium nach
erholten Kräfften / oder / wann diß nicht seyn
konte / wenigstens die Instrumenten und Posiba-
re Sachen nachführte / auch verabredeter maß-
sen in dem Land Smolensko die Groß-Bott-
schafft einholte. Der Graf Syri, um mir Zeit
zu lassen / marschirte zu kleinen Tagreisen / und
langte dessen unerachtet vor meiner auf vorges-
schribene Zeit in gemeldetem Smolensko an; er
ward auch von dem Rußischen Waivvoden all-
da höflichst empfangen / welcher ihm theuer ver-
sprochen hat uns bey unserer Nachkunfft hur-
tig nach Moscau zu befürdern / welches dann
der Herr Graf mir mittelst eines Briefs nach
Wilna überschrieben hat. Ich kame in dieser
Stadt an eben dem Tag etwas späther an / als
mein gesuchter Reichs-Gefährt etliche Stund
vorhero sich auf die Reise nach Smolensko be-
geben hatte. Doch trafte ich denselben zu Mins-
ko, einer dern vornehmsten Städten in
Schwarz-Rußten an / welche 30. teutsche Meil
weegs von Wilna entlegen ist.

Wir zugen mit einander durch jene unge-
heuer-große Wälder / welche von Minsko bis
an das Bächlein / so Pohlen von Moscau schei-
det / sich erstrecken / und mit Bienen die ange-
füllt seind. Ich sehe nicht / was solche Thierlein
in dise finstere Wildnussen hat locken können / als
die vielfache Höhlen dern Bäumen / in welchen
sie sich einbauen; allein sie wurden in denselben
nicht sicher seyn / wann nicht die Lands-Innwoh-
ner sie wider Anfall der Bären verwahrten / und
die Hönig-Bäum mit spitzen Widerhacken um-
zaunten / das Loch der Bienen-höle aber mit
Dörnern vermachten / welche zwar dem Bären
den Eingriff verbieten / und dennoch dem Biene-
lein den aus- und Eingang frey lassen. Es gibt
nebst der menge Bären in Pohlen auch eben so
viel Elend-thier und Füchs als in Moscau / daß
mithin das Belswerck / Wachs und Hönig
dern Lithauern nicht geringster Reichthum seynd.
Den Bären insonders belangend haben meine
Lithauische Reis-Gefährten aus eigener Erfahr-
nus mich versichert / daß dises obwolten sonst wil-
de Thier dem Menschen nicht so abhold seye / als
man anderwärts glaubte / dann jetzt zu Schwe-
gen von jenem Kind / welches zur Zeit der Könis-
gin Ludovica Mariae in dem Wald bey einer
Bärin / so dasselbe an ihren Brüsten säugte / ist
gefunden worden / wissen die Lithauer noch viel
andere dergleichen Zufäll zu erzehlen / wie nem-
lich oftmal die Eltern ihre Kinder gähling ver-
liehren / und über etliche Täg in dem Forst unter
mitten dern Bären wider gesund antreffen.
Man zeigte mir auch im vorbey gehen in dem
Glecken Samurgan die hohe Schul / auf welcher
jene Bären abgerichtet werden / welche man in
fremde Länder auf den Tanz führen will. Nichts
kame mir seltsamer vor als was ich von der Über-
winterung dises Gewilds vernommen hab. Bes-
vor

vor den Schnee fällt / scharrt der Bär einen Vorrath von einer besondern Art Kräuter aus / ab welcher Geruch und Genuß derselbe in einen so tiefen Schlaf sinckt / daß er etliche Monath nach einander unempfindlich und gleichsam ohne Leben bleibt. Gemeldetes Bären-Kraut hat einen Geschmack / wie der Caffee: aber ein ganz andere Wirkung: welche durch jägtfolgende Geschicht ist entdeckt worden. Raam hatte ein Lithauischer Bauer seine Bienenbäum im Wald besucht / und einen derselben bestigen / um das Hönigröse auszunehmen / als ein grosse Bärin samt drey oder vier ihrer Jungen bey der Wurzen des Baums sich eingestellt hat. Der arme Mann gedachte nur / wie er sein Leben wider die grausame Besty retten mögte. Allein seine Forcht ist verschwunden / als er beobachtete / daß sie anstatt den Baum zu besteigen ein gewisses Kraut fresse / und ihren Jungen zu essen gebe / hiermit aber wider zuruck in den dicken Wald ziehe. Er stige eilends herab / und zerbiß etwelche Blätter von eben diesem Kraut; worüber derselbe dermassen schwärmütig worden ist / daß er sich auf einen nechstgelegenen Heu-hauffen niederlegen mußte / allwo ihn ein so hartnäckiger Schlaf überfallen hat / daß er mehr einem todten als lebenden Menschen gleichete. Seine Leüt wegen eines so langen ausbleibens ganz bestürzt suchten ihn endlich bey seinen Bienen im Wald / und fanden ihn den dritten Tag auf einem Heu-Schober ganz erstarrt ligen. Es brauchte sehr viel Mühe und Zeit ihn aufzuwecken: doch stunde er endlich auf / erzehlte den Ursprung seines Schlags / und zeigte ihnen das Kraut. Dese Begebenheit führe ich an / wie man mir dieselbe beygebracht hat. Das Urtheil aber / ob die Lithauer die Wahrheit geredet / oder mir einen Bären haben anhencken wollen / überlasse ich dem Leser.

Demnach wir Cazin erreicht hatten / war unser allererste Sorg einen Botten an den Waiwoden oder Unterkönig von Smolensko abzufertigen / durch solchen aber ihm unsere Ankunfft schriftlich zu berichten / zuzug des Befehls / den uns Herr Graf von Syri vorsichtig ertheilt hatte. Gleichwie er aber mittler zeit von Hof ein scharffen Verbott empfangen hatte uns auf keine weise in Moscau einzulassen: also gabe er auf unsern Brief keine Antwort. Herr Graf Siri, welchem wir durch Brief unsere Noth geklagt haben / konte mit all-seinem Ansehen bey dem Fürst Galliczin nichts für uns ausrichten / nicht daß diser Reichs-verweser solche Gnad uns nicht gern vergönnt hätte / sonder weil der gesamte Reichs-Rath / so aus denen vornehmsten Bojarn bestehet / und ohne wessen Einstimmung er allein nichts schliessen dörfte / unsern beginnen unerbittlich zu wider gewesen ist.

Wir müsten wegen diser neuen Verdrißlichkeit zu Cazin nicht weniger als drey Wochen auf einen Paß von Hof warten / welchen Fürst Galliczin unserm Groß-Bottschaffter verspro-

chen / und dennoch denselbigen auszufertigen niemals im Sinn geführt hatte. Da wir nun nicht wußeten / ob wir uns rechts oder links wenden solten / schickte uns Gott gleichsam einen Schirm-Engel / welcher uns / wann ich also reden dörfte / der betrogenen Welt zu trutz nach Moscau geliffert hat. Diser ware Herr Lezinsky ein vornehmer Catholischer Edelmann und Liebhaber unserer Gesellschaft / welcher als Polnischer Gesanter nach dem Russischen Hof reisete / und so wol zu seinem als unserm Trost uns beyde Jesuiter in seine Dienst als Legations-Caplan aufnahm: wir haben auch solches Amt fleißig verrichtet / und ihm täglich Meß gelesen / welche sonst unter weegs zu halten die Moscoviter uns nimmer wurden gestattet haben.

Unser List verdrusse beyde Czaren Johann und Peter dergestalt / daß so bald sie verstanden / auf was weise wir uns in dero Gebiet / eingedrunden hätten / der Graf Siri auf ihren Befehl ohne einzigen Verzug nach Altracan ausbrechen müste / damit wir seine Excellenz nach unserer Ankunfft nicht mehr antreffen solten. Er hat seine dahin gebrachte Jesuiter mitgeführt / den Patrem Beauvolier ausgenommen / welcher vermög erhaltenen Befehls meiner allda warten müste / damit wir mit einander das fünffrige verabreden mögten.

Raam hatte ich nach meiner Ankunfft zwey Täg in besagter Haupt-Stadt ausgeschraubt / als Ihre Czarische Majestäten einen Pristav oder Cammer-Botten in unser Quartier geschickt / welcher uns in dero höchsten Namen besahle unverweilet das Reich zu raumen / und ohne uns lang umzusehen eben dahin den Ruckweg zu nehmen / woher wir kommen wären; mit fernere Zusatz / wir solten uns nicht unterfangen zu denen Polnischen Residenten / noch Gesanten zu fliehen / um mittelst ihres Schutzes den Befehl Ihre Majestäten zu entkräften! dann es seyen wider solche Ausflucht bereits die Anstalten eingerichtet / uns aufzuheben / und mit Gewalt zum Gehorsam zu nöthen / wann wir in Güte uns nicht bequemen wurden.

Ein dergestalt scharff-ausgeschliffener Befehl hat uns zwar anfangs nicht wenig bestürzt: doch fasseten wir bald wider ein frischen Muth / nachdem wir unsern Jammer (Raths-halben) dem Polnischen Residenten Herrn Dominico von Dalberg geoffenbart hatten. Wir folgten seinem klugen Einschlag / und ließen dem Fürsten Galliczin in tieffer Ehrerbietigkeit zu wissen / daß wir von unserm aller-Christlichen König nebst einem Paß-Port / auch mit Patenten als seine Mathematici, ja so gar mit einem Brief an beyde Czarische Majestäten / den wir gern in aller Unterthänigkeit überreichen mögten / in bester und gang-urkundlicher Form versehen wären / in gänglicher Hoffnung / daß / weil man mich vormalen gnädigst versichert hatte / uns nach Chinam über Siberien den Paß zu eröffnen / falls wir nur mit einem Geleit-Brief und

Recommendations-Schreiben von unserm Monarchen erscheinen wurden; wir jetzt nach erfüllten solchen Bedingnissen ohne ferneren Anstand dahin zu reisen die allergnädigste Erlaubnus (gleichwie wir demütigst bitteten) von Ihro Czarischen Majestäten erlangen wurden.

Raum hatte Fürst Galliczin, so denen Franzosen ohne dem überaus hold ware / diese Rundschaft angehört / als er durch einen Beamten das harte gegen uns bishero vorgangene verfahren entschuldigen / zugleich aber bedeuten ließe / er wolte uns bey denen Durchleuchtigsten Czaren, wo anderst möglich / den Zutritt auswürcken / damit wir den Königlichen an sie lautenden Brief denenselben zu unserm desto größerm Trost selbst zu behändigten Gelegenheit haben mögten. Es kan seyn / daß die Eroberung von Philippsburg / so die Franzosen damals eingenommen / den Russischen Hof zu dergleichen bessern Gedancken veranlasset habe. Wenigstens bestimmte uns hochgedachter aus dem Königlich-Jagellonischen Geschlecht ersprossene Fürst einen gewissen Tag / an welchem wir in Gesellschaft des Polnischen Gesanten in seinem Pallast ihm aufgewartet / und demselben so wol den Brief Ihro Christlichster Majestät / als auch die Patente samt dem Paß-Vort zugestellt haben. Wogegen er uns versichert / daß er alle diese Urkunden also gleich übersetzen lassen / und hiernächst Ihro Czarischen Majestäten überantworten wurde.

Nichts destoweniger mußten wir vierzehn Tag uns gedulden / bevor uns eine Antwort ist vergönnet worden. Die Schuld dieser neuen Verweilung konten wir niemand andern sicherer zumessen: als dem Holländischen und Brandenburgischen Gesanten / welchen doch unser Handel weder von ihren höchsten Principalen war anbefohlen worden / noch sie im geringsten angienge; dann was ligt diesen zwo Mächten daran / ob ein oder zwoy Paar Jesuiten durch Siberien bis in Chinam reisen / und zwar aus keinem andern abs:hen / als denen ungläubigen Heiden allda das Evangelium zu verkündigen? Begreiffe es / wer mag; ich wenigstens kan nicht fassen / wie Leüt / die sich selbst für Evangelisch ausgeben / dem Evangelio in der That selbst dermassen abhold seyn können. Ist nicht vielmehr zu glauben / daß ihr neues Evangelium von einem solchen Geist herfließe / so dem wahren Geist Gottes / von welchem unser Evangelium entsprungen ist / von anbeginn der Welt meüterlicher weise widerstrebt hat / und die Bekehrung der Heiden zu verhindern bis auf diese Stund sich äusserst bemühet? diß seye beyden Gesanten zu ewigem Nachruhm geredt / die sich nicht so wol in uns / als in Gott selbst wegen Zernichtung seines Wercks vergriffen haben: welcher den einen / nemlich Herrn Rischer einen bitteren Calvinisten / also zu sagen / auf der Stelle eilfertig zu schanden machte. Dieser grim-

mige Feind der Catholischen Kirchen ware von seinem Herrn / dem Durchleuchtigsten Cursürsten von Brandenburg *Friderico* dem dritten nach Moscau gesant / damit er in zwey Audienzen Ihro Czarischen Majestäten / in der ersten zwar den Tod des alten Cursürstens *Friederich Wilhelms* / in der andern aber die angestretene Regierung obgedachten seines Sohns und neuen Cursürstens andeuten solte: zu welchem Ende er auch mit zweyerley absonderlichen Credenz-Schreiben versehen ware. Gleichwie nun ein jeder aus diesen zwey Glaubens-Briefen in gleicher Form doppelt abgeschrieben waren / hat sich ereignet / daß der hiesige Kopf in dem ersten Vorschein aus Ungeschicklichkeit den letzten Brief ergriffe und mit hochfeyerlichem Gepräng Ihro Russischen Majestäten überreichte / in welchem der neue Cursürst lediglich seine Erhöhung auf den Thron kund machte / ohne ein Wort von dem Todfall seines väterlichen Vorfahrene zu melden: da hingegen der Gesante Rischer bloß allein von dessen Hintritt mündlich gesprochen hat. Weder die Herrn Russen / noch er selbst vermerckten damals den Fehler / bis er bald hernach in der zweiten Audienz (unerachtet er versprochen hatte mit einem andern ganz unterschiedenen Credenz-Schreiben aufzuziehen) das Duplicat des schon vorhin / oder in der ersten Audienz abgelegten Glaubens-Brief Ihro Majestäten behändiget / zugleich aber mündlich die neu-angestretene Regierung *Friderici* des dritten berichtet hat. Als er nun abgezogen / und die Czaaren mit ihren Hof-sürsten das letztere Creditiv überlesen hatten / konten sie nicht gnug fassen / wie der Cursürst schriftlich und doppelt seine Erhöhung zur Regierung zwar ihnen zu wissen thäte / und dennoch von dem Todfall seines gloriwürdigen Vorfahrene nicht das mindeste schreibe / da doch diese erste Rundschaft ihnen vor allen andern hätte sollen mitgetheilt werden. Man fragte mit Schimpf nach dem Ursprung dieser Irrung / und kam hinter des Gesantens Unbedachtsamkeit / über welche der Czarische Hof eine Zeit lang nicht gnug lachen / der Gesante hergegen einen so empfindlichen Schimpf kaum verkochen mögte; das Herz blütete ihm vor Schmach und Schand so lang / bis er ein neue Gelegenheit gefunden seinen Schmerzen durch abermalige Verfolgung eines Catholischen Edelmanns zu lindern / welchen er recht-boshaffter weise aus unüberwindlichem Haß des wahren Glaubens dem Hencker unter die Hand / mithin um das Leben gebracht hat. Dieser merckwürdige Zufall ereignete sich in unserer Gegenwart zu Moscau auf nachgesetzte weise.

Ein lediger Juncker Namens *Rouillé* aus einem dern vornehmsten Geschlechten in *Brandant*, ungefähr 25. Jahr alt / ansehnlich von Person / eines lebhaften Geists / und eines überaus anmütigen Umgangs ware aus Begierde fremde Länder zu sehen auf einem Holländischen Schiff

Schiff bis Archangel, und von dannen über Land nach der Haupt-Stadt Moscau kommen / allwo mein Gespan Pater Beauvolier innerhalb dem wenig Tagen / als er meiner daselbst wartete / aus Anlaß dem Mathematischen Wissenschaften / derer beyde kundig waren / dieses Ritters Gemüt dergestalt eingenommen hatte / daß er sich vom ihm gern vermähnen / zur Tugend anleiten / folgendes zur Verbesserung seines Lebens anführen ließe / also zwar / daß er ein allgemeine Beicht aller von Jugend auf begangener Sünden bey ihm bußfertigst abgelegt / und zu einem fast heiligen Wandel bequemet hat. Dessen unerachtet verwickelte ihn der leidige Satan / so diser Sach länger nicht zusehen wolte / in einen blutigen Handel mit einem allerlastershaftesten aus Teutschland gebornen unmenschlichen Namens Schulz / welcher aus höllischer Innbrunst fleischer Wollüsten aus einem sehr heiligen Ordenstand ausgesprungen / hierüber aber den Catholischen Glauben aus keiner andern Ursach abgeschworen hatte / als damit er ein gewisse Lutheranerin / die er anderst nicht erwerben konnte / zur Ehe nähme. Als ihn Herr Rouillé einstens aus bestem Willen abends heimsuchte / geriethen sie mit einander in einen so bißigen Wortstreit / daß der abtrünnige Schulz / welcher die Maß seiner Verdammnis erfüllt hatte / den Dolchen ergriffen / und mit solchem dem Brabanter das Herz durchzuboren mit öftters widerholten Stößen sich vergebens bemühet hat ; dann diser parierte die Stich ein zimliche weile aus / und wolte ihm den Dolchen aus der Hand auswürcken / damit der Gegenpart also entwaffnet sich wider zur Ruhe anschickte. Massen aber diser weder sein Mörder-Gewehr auslassen / noch des Stossens und Strechens ein End machen wolte / erwischte endlich Herr Rouillé um sein Leben zu retten / ein scharff-geladene an der Wand hangende Pistolen / und schusse mit derselben den gottlosen Schulz dergestalt scharff durch den Leib / daß er hierab innerhalb drey Tagen gestorben ist.

Der bestürzte Brabanter aus Sorg / er wurde deswegen sein Leben einbüßen / ließe um Mitternacht zu Patri Beauvolier und beichtete von neuem all-seine von Kind an begangene Sünden. Als der Tag kaum angebrochen / suchten die Gerichtsbediente den Thäter aller Orten auf / und führten ihn / nachdem sie denselben endlich ertappt hatten / in die Cansley / allwo er nach allen Umständen ist ausgefragt worden. So redlich als er seine That bekennt hatte / so grosses bedencken hatten die Richter ihn zum Tod zu verdammen / theils weil seine Mißthat nichts anders als eine abgezwungene Lebens-Rettung oder abgenöthigte Nothwehr ware : theils auch deswegen / weil der ebenfalls gerichtlich in seinem Todbeth befragte Schulz ihn gänzlich entschuldiget / und das Gericht von solcher Bestrafung abgemahnt hatte : daß also man mit dem Urtheil innhalten mußte. Der Polnische

Resident legte für seine Losprechung eine Bitt ein / welche von andern Catholischen ist unterstützt worden. Die Moscovitter sagten / es wäre Schade einen so wackern jungen Edelman um solcher fast gezwungenen Ubelthat willen zu töden ; sie erbotten ihm derohalben die Lebens-Gnad / wann er nur der Catholischen Kirch absagen / und der Rußischen Religion beypflichten / zugleich aber unter ihnen Kriegs-Dienst annehmen wolte. Als er all-dergleichen Bedingungen großmütig ausgeschlagen / und sich standhaftig erklärt hatte / daß er lieber tausend-mal sterben / als von dem allem-seligmachenden wahren Glauben abfallen wolte / ward er nunmehr versichert / daß / falls man ihn hinrichten solte / er nicht mehr wegen des Todschuß / sonder um seiner heiligen Religion willen sterben würde. Die Lutheraner / zu welchen sich der Schulz nach seinem Abfall gefeller hatte / zeigten sich zwar wider den Brabanter zimlich erbittert / zumalen nachdem ihr Prädicant in öffentlicher Predig sie zur Rach entzündet hatte ; doch bezeugten sich die Calvinisten / absonderlich die Holländer / weit grimmiger / und erwählten zum Haupt ihrer Verfolgung den Brandenburgischen Gesanten Rischer, welcher sich ungemein freuete abermal eine Gelegenheit denen Catholischen wehe zu thun erwischt zu haben. Gleichwie diser aber glaubte / er wurde seinen Endzweck mit weit größerer Ehr treffen / wann er den Herrn Rouillé zur Calvinischen Bekantnis bereden solte / als so hat er demselben bedeuten lassen / man würde ihn zu befreyen gewißlich ein Mittel finden / wann er nur aus einem Catholiquen ein Reformirter Protestant werden wolte. Allein der daffere Diener Christi beharrte unbeweglich auf seinem Schluß / vielmehr für die einzige / heilige / allgemeine und Apostolische Kirchen sein Leben aufzuopfern / als dergleichen verdammliche Gnaden anzunehmen.

Herr Rischer disen Schimpf zu rächen drange bey Hof dergestalt auf des Heldenmütigen Bekenners Hinrichtung / daß diesem um eben die Zeit der Tod ist angefündet worden / als jener vom Fürsten Galliczin nach lang-gepflogener Unterredung wider nach Haus gieng.

So ungerecht auch das über ihn gesprochene Blut-Urtheil ware / so hat er sich desselben dennoch auf keine weis beschwärt / wol aber wider die Untersagung aller Gemeinschaft mit seinem Beichtvatter / welchem er mündlich zwar gang und gar nicht / schriftlich aber nicht anders / als mit größter Behutsamkeit sein Gewissen offenbaren dörfte ; weil auch diß ihm nicht ware erlaubt worden. Auch so gar dazumalen / als er würcklich auf den teutschen Platz zur Richtstatt ausgeführt wurde / hatte man uns glaubend gemacht / er solte bald auf freyen Fuß gestellt werden. Kaum aber hatte P. Beauvolier vernohmen / daß Herr Rouillé ohne Ver-schub auf einer öffentlichen Bühne den Kopff dargeben wurde : als der apostolische Mann

sein kleines Crucifix an den Hals gehenckt / und so schnell / als je möglich / dem Auszug zugeloffen / durch das Volck / ja durch die gewaffnete Wacht / so den Bekenner Christi begleitete / durchgedrungen / und unerachtet aller Gegenwehr auf den Schlitten / in welchem er saß / gesprungen / auch bey ihm biß in den Tod verharret ist. Herr Rouille beichtete ihm auf der Richtstatt noch einmal / und wartete dem Gebett daselbst schier anderthalb Stund ab / biß endlich auf Vermahnung des Russischen Gewalthabers er die tödliche Anhöhe bestigen / seinen aus Brocard gefertigten Rock ausgezogen und dem Scharff-Richter zugeworffen / einfolglich von ihm so viel erlangt hat / daß er zu guter Letzt sich gegen alle Umstehenden beurlauben dörrfte. Er bezeugte öffentlich / daß er sterbe / als ein Kind der Catholischen Kirche / auffer welcher kein Heyl zu hoffen seye: daß er seinen Feinden von Herzen verzeihe: daß er sein Entleibung nicht so wol ihnen / als seiner standhaftesten Beharrlichkeit bey dem Catholischen Glauben zuschreibe / an welchen er biß auf den letzten Athemzug sich halten wurde. Demnach kehrte er zu seinem Beichtvatter / Patri Beauvolier; bedanckte sich wegen der väterlichen Sorg seiner Seele; bate ihn zugleich biß an das End mit zusprechen bey sich zu verharren / und nach dem Tod in dem Heil. Mess-Opffer seiner zu gedenden. Letztlich verfügte er sich auf das hierzu eigends-bereitete und mit Schnee überworffene Schänglein / allwo er sich selbst niedergeworffen / seinen Hals auf ein Block freywillig gelegt / und einen Augenblick hernach den letzten Streich unter Aussprechung dern süßen Namen Jesu und Maria empfangen hat. Wobey zu bewunderen / erstlich war / daß unerachtet der Kopf / wegen des Scharff-Richters Hurtigkeit / ehender vom Leib gesprungen / als er mit Anrufung beyd- jetztgedachter allerheiligsten Namen ware fertig worden / nichts destoweniger das bereits abgefonderte Haupt den Namen Maria mit lauter Stimm völlig ausgesprochen habe. Zweitens / daß / wo sonst die Todtengräber zu Moscau im Winter die Picketharte Erden auf dem Freythof nicht ehender aufhacken können / biß sie nicht vorher dieselbe mit einem langwürrigen Feuer aufgewärmt haben: sie für diß mal das Grab eben so leicht / als im Sommer nach einem weichen Regen eröffnet / und zu Standen gebracht haben: welch / alles aber sich erst nachmals geäußert hat; gestaltsam die blutdurstige Kekerrey mit seinem Tod sich so fern nicht begnügen ließe / daß sie von dem Fürst Galliczin bereits ausgewürckt hatte / man solte seinen Leichnam zum Abscheuhen drey Tag lang auf öffentlichem Platz ligen lassen. Allein der Polnische Resident, Herr von Dalberg hatte disen Mißhandel kaum vernommen / als er in der ersten Brunst seines Gottgefälligen Eiffers zu erwehntem Fürst Galliczin gefahren / und mit einer wolgeharnischten Rede ihm den Kumpf

samt dem Haupt des Heldenmäßigen Bekenners Jesu Christi abgetrukt / hiernächst aber denselben biß auf fernere Anstalt in das Jesuiten-Haus durch Catholische Hand überbracht hat. Wir bestimmten zu seiner feyerlichen Erd-Bestattung den 2. Hornung 1689. oder das Fest Maria-Liechtmes / damit derselben ein desto zahlreichere Menge Volcks beywohnte. Seine Leich ward in einem kostbaren Sarc Vor-mittag bey dem Gottesdienst ausgesetzt / bey welchem nicht allein beyde Polnische Ministri Herr Lezinski und Herr von Dalberg (denen ich als Gesantschafts-Caplan Meß-lase) sonder auch die vornehmsten teutschen Kriegs-Officier / so in Czarischen Diensten stunden / samt einem allseits zahlreichen Gefolg erschienen seind. Nachmittag wurde der Leichnam in einem prächtigen Todten-Baum erhoben / folgendes aber auf eben die weise / als wären wir in einer Catholischen Stadt / unter volkreichem Geleit auf den allgemeinen Freythof ausländischer Christen gebracht / und daselbst mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien in sein obgedachtes wunderhafte Ruhebeth gelegt. Gleichwie aber kein Mensch in einer so volkreichen Statt zu finden ware / der nicht von diesem Bluthandel und dessen Folg gehört hätte: also ist nicht zubeschreiben / was für ein große Ehr / Lob und Ruhm der gottselige Herr von Rouille durch seine Standhaftigkeit im Glauben / wie nicht weniger durch seinen auferbäulichsten Tod nicht allein ihm selbst / sonder noch vielmehr der Heil. Catholischen Kirchen erworben habe. Man prise ebener massen die Apostolische Starckmütigkeit seines geistlichen Vatters / Patris Beauvolier, welcher mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr sich zu ihm gedrungen / und sein liebes Beicht-Kind biß nach dem Tod durch seine Gegenwart gestärckt hat. Die Kekerren müßten selbst bekennen / daß sie dergleichen Standhaftigkeit weder an ihren Geistlichen / noch an ihren Glaubensgenossen niemals gesehen hätten / folgsamlich erkennen / daß der allmächtige Geist der göttlichen Stärke und Wghrheit auffer der uralten Catholischen Kirchen nirgend anzutreffen seye.

Niemand verdrusse ein so lobwürdiges Beyspihl ärger / als den Brandenburgischen Gesanten Rischer / welcher seinen hierab gefassten Zorn an Patre Beauvolier und mir auslassen / dem aber zu Folg / da ihn die Holländer unterstützten / durch allerhand Ränck und Schwencel bey Ihro Czarischen Majestäten die Sach endlich dahin gebracht hat / daß mir auferlegt wurde samt meinem aus Pohlen mitgebrachten Ordens-gefährten / in Gesellschaft des Herrn Graffen Lezinsky, der uns nach Moscau geführt hatte / dahin den Rückweeg zu suchen / von wannen wir uns in das Russische Gebiet herein zu begeben unterfangen hätten. Man hatte uns zu solchem Ende in die Cansley berufen / allwo der Ober-Secretari nebst zuruck-Setzung unserer Königlich-Französischen Brief-

Brieffschaften und Patententen uns mit knallender Stimm also angeschriecht hat: *Ibro* Majestäten / sprach er / die *Czaren* befehlen euch aus wichtigen Ursachen / die ihr velleicht ohne dem wisset / aufs geschwindeste ihr Land zu verlassen / und euch fertig zu machen mit eben demjenigen Gesanten / so euch nach *Moscau* geliffert / wider abzuziehen.

Wir haben zwar den *Pring Galliczin* bewogen / bey der obersten *Raths-Versammlung* / von welcher diser *Rathschluß* ware abgefasset worden / für uns das beste zu reden; er hat es auch versucht. Allein die Glieder diser hohen Stelle beharreten vest auf ihrem Sinn / und hatten so wol den ältern *Czar Joannem*, als dessen Schwester / die *Prinzessin Sophia* auf ihre Seiten gezogen / welche letztere bey der *Minderjährigkeit* ihrer Brüdern sich der *Regierung* durch *Hülff* oftgedachten *Pringens Galliczin* angemasset / diser aber eben darum ihm selbst viel *Feind* und *Reider* auf den Hals geladen hatte / so nichts anders hefftiger als seinen *Untergang* / und eine *Aenderung* in der *Regierung* verlangten. Damit er dann die *Gnad* der *Durchleuchtigsten Czarischen Schwester Regentia* und ihres ältern Bruders des *Czaren Joannis* nicht ausschüttete / noch den *Reichs-Rath* vor den Kopf stoffete / hat er sich aus der *Schlingen* / und seine sonst gnädig-geneigte Hand von uns abgezogen / doch hiemit das wider ihn *Streich über Streich* losdonnerende *große Ungewitter* nicht stillen können. Dann erstlich haben über dreyhundert vornehme *Burger* wider ihn heimlich zusammen geschworen. Zweitens hat ein verwögnerer *Neuchelmörder* zu folg ihrer *Anstiftung* ihn auf öffentlicher *Gassen* / da er nach *Hof* fuhr / rasend überfallen: sich auf den *Schlitten* geworffen: den *Fürsten* mit der einen Hand bey dem *Bart* ergriffen / mit der andern hingegen den *Dolch* auszuziehen und ihn durch das *Hertz* zu erstechen sich vergebens bemühet: massen des *Pringens* *Besdiente* den tollen Hund zeitlich ergriffen / welcher in die *Gefängnis* geworffen / und / als er auf der *Solter* die *Meuterer* vorhin entdeckt hatte / heimlich ist hingerichtet worden. Drittens fande man etliche *Täg* vor seiner *Abreise* zur *Armee* an der *Pfort* seines *Pallasts* einen verschlossenen *Lähren* *Todten-Sarc* hangen mit diser *Uberschrift*: *Hör Galliczin!* solte gegenwertiger *Seldzug* dir nicht besser als der vorige ablaufen; so siehestu hier deinen *Lohn* vor Augen. Viertens wurde er nach seiner *Zurückkunft* von dem wider die *Crimmische Tartarn* angeführten *Kriegsheer* / aller *Ehren* und *Gütern* beraubt / hierauf aber nach *Siberien* ins *Elend* zum *Zobel-schießen* verdammt.

Da bey so übel-ausgehendem *Gestirn* wir wol merckten / daß uns alle *Thür* und *Päß* nach *Perlien* oder *Chinam* durchzudringen verrigelt seyen / haben wir uns in den *göttlichen Willen*

ergeben / und für das beste befunden nach *Pohlen* zurück zu kehren / und von dannen über die *Türckey* durch *Persien* und so fort über *Usbeken* ein manierlichere *Strassen* nach dem *Sinischen Reich* anzutretten. Doch müssen wir noch 14. *Täg* auf des *Herrn* von *Lézinski* *Abzug* warten / weil / wie er sagte / wir *Jesuiten* unter wegs ehender / ohne *Gefahr* *massacriert* zu werden / nicht *aufbrechen* dürfften.

Es ware damals eben die *große* vor *Ostern* gewöhnliche *Fasten* in *Moscau* / in welcher zwar die *Russen* kein *Fleisch* essen / und nichts *destoweniger* mit *sauffen* / *fressen* / *rauffen* / *mörden* und *allerhand Schandthaten* ein sehr *lasterhaftes* *Leben* führen. Sie sauffen sich voll *jezt* mit *zerlassnem warmen Butter* / *jezt* mit *Brantwein* und andern *feurvollen Geträncken*. Die *Gewalthätigkeit* / der *Meineyd* / die *Verrätherey* / und was dergleichen mehr ist / bleiben um solche *Zeit* *ungestrafft*. *Wehe* dem *Fremden* / der damals ohne *gnugsamen Schutz* öffentlich *ausgeht*. Man versicherte uns / daß der *höllische Greuel* solches *wüsten Unwesens* vor *diesem* noch *abscheulicher* gewesen seye / obschon wir *zuverlässig* vernommen haben / daß allein in der *ersten Nacht* gegenwärtiger *Fastenzeit* nicht weniger als *vierzig Personen* durch *Neuchelmord* waren *getödet* worden; welches die *Russen* aus *abergläubischem Wahn* für ein *köses Zeichen* gehalten / daß nemlich die *Zahl* dern *ermordeten* *dismal* so *klein* gewesen / dann je mehr dergleichen *Mordthaten* begangen werden / *desto* *besseres* und *fruchtbarers Jahr* sie *hoffen*.

Um gleiche *Zeit* hat sich der *jüngere Czar Petrus Alexovvich* im *achtzehenden Jahr* seines *Alters* in *Eheliche Verlobnus* mit der *Tochter* eines *Officiers* seiner *Armee* eingelassen. Solche *Vermählung* wurde durch die *ganze Stadt* mit *Läutung* der *größten Glocken* kund gemacht. Sie hat in ihrer *höhe* *vierzig* / in dem *Durchschnitt* *zwanzig Schuhe* / und ist bey dem *Anschlag* einer *Ellen* *dieck*. Darum wird sie niemals *weder* *angezogen* / noch *geschwungen* / sonder mit einem *großen Hammer* *geschlagen* / doch gar *selten* / als zum *Exempel* am *14. drey-König* *Täg* / bey der *Geburt* / *Erönung* / wie auch *Vermählung* eines *Czars*, *wessen Heyrath* nicht ehender / als *bis* er sie *vollzogen* hat / *geoffenbaret* wird / damit *weder* der *Bräutigam* noch *Braut* mit *Giff* oder auf *andere Weise* / um das *Belager* zu *verhindern* / *aufgeraumet* werden. Dann / weil einerseits die *Czaren* zu *Solg* des *uralten Reichs* *brauch* kein *fremde Prinzessin* / sonder ein *Moscowitterin* *pflegen* *anzumerben* / andererseits aber kein *adeliches Geschlecht* dem andern ein so *hoche Ehr* gönnet / ist leicht zu *begreifen* / daß die *verabsäumte hoch-edle Stammhäuser* aus *Nach* *öfters* *höchstem* *gemeldeten* *neuen Braut-Leuten* nach dem *Leben* trachten; gleichwie eben auch *dismal* der *Czar Petrus* etliche *Täg* nach seiner *Hochzeit* in ein *sehr* *gefährliche Kranckheit* *gefallen* / doch bald

bald wider genesen / und mit den öffentlichen Freuden-Bezeugungen fortgefahen ist.

Demnach mitler weile die Strassen widerum sicher worden / brachen wir mit mehrbenanntem Polnischen Gesanten von Moscau abermal auf / und stellten uns in Warschau zeitlich ein. Wir begrüßten hier selbst den Römisch-Kaiserlichen Gesanten / Herrn von Jerovvsky mit inständigster Bitt uns einen Paß nach Wien zu vergönnen / damit wir von dannen unter dem allerhöchsten Schutz Seiner Kaiserlichen Majestät Leopoldi nach Ofen / und so weiters nach Constantinopel reisen mögten.

Als aber gewisse Staats-Bedencken ihn hiervon abschrockten / begaben wir uns mit besserem Glück unter den Schutz des Polnischen Groß-Feldherrens Jablonovvski, welcher zugleich Groß-Palatinus über Polnisch-Rußland ware. Diser Fürst hat uns nicht allein mit seiner unbeschreiblichen Freud gnädigst empfangen und künfftighin frey ansgelassen / sonder auch bis Lublin nach seiner Kommen lassen / und von dannen zwey reitende Botten abgefertiget / den einen zwar an den Bascha zu Caminick, den andern hingegen an den Fürst von Moldau / damit er von einem wie dem andern für uns einen freyen Paß-Porten erlangte. Beyde seind ihm hurtig verwilliget worden / und bald eingelassen. Wir folgten seinem Rath / und ritten mit einem starcken Kriegs-Geleit zu Pferd / so er uns mitgegeben / vielmehr durch die Moldau, bis wir zu Campo-Longo, und nach abgelöseter Escorte zu Jasse, der Haupt-Stadt in berühmter Moldau, glücklich angelangt seynd; der Hospodar oder Fürst dieses Lands Namens Constantinus Cantemir hat uns ohne Vergleich weit prächtiger / als es sich auf unsern geringen Stand schickte / und zwar nicht wie Missionarios, sonder als zwey Französische und Polnische Gesanten empfangen; massen bey denen zwey uns feyerlich unter dem Thron erteilten Audientzen alle Ceremonien / mit welchen man fremden Botschafften begegnet / seynd beobachtet / mithin uns nur gar zu grosse Ehr ist erwisen worden. Acht Tag seynd verstrichen / bevor er uns den Paß-Port und andere Brieffschafften an den Serasquier zustellen liesse / welcher mit der Türckischen Haupt-Armee zwischen der Donau und denen Moldauischen Gränken sich gelagert hatte. Wir zugen also wolvergnügt von Jassy ab unter einem sichern Soldaten-Geleit / so uns der Hospodar mitgegeben / und erreichten nach vier Tagen das am Ufer der Donau gelegene Stättlein Galaz; wir fanden auch zu allem Glück daselbst ein zur Abfahrt bereitets Schiff / so uns bis in das Türckische Lager / welches ungefähr vier teutsche Meilen entfernet ware / gebracht hat.

Der Unter-Seraskier oder Kiaja, zu welchem uns die Geldwacht das erste mal führte / liesse uns im nechst-gelegenen Flecken ein gute Wohnung einräumen / und wider alle Gefahr

mit einer Wacht versehen. Den andern Tag aber holete uns ein Eschauh auf zwey kostbarst-ausgerüsteten Pferdten unter einer Bedeckung von drey Janitschären ab / zur Audientz des Ober-Serasquier / nachdem wir uns schon vorhin abermal türckisch verkleidet hatten. Jetzt gedachter oberste Feld-Fürst empfieng uns prächtig unter seinem Gezelt / in Gegenwart dern vornehmsten Befehlhabern seiner Armee / so alle kostbares Gewand trugen. Doch stellte er sich ernsthaft und gab uns so freundliche als kurze Antwort. Wir hatten ihm gleich anfangs den vom Hospodar aus Moldau an ihn lautenden Brief Ehrerbietig behändiget. Sein Bescheid lautete dahin / der Kiaja werde zu folg des ihm erteilten Befehls uns in allem zu Diensten stehen. Diser führte uns in sein Zelt / und liesse uns auf türckische Art mit Rauchwerck / wie nicht weniger mit Getränck bedienen. Er war ein griechischer von Christo zum Mahomet abgefallener Renegat, der so wol in der Geldmesseney als Stern-Kunst sich geübt hatte. In dem er nun mit verschiedenen Fragen diese Wissenschaften betreffend mit uns sich unterhielte / kame ein vor Eile schnaubender und vom Ober-Serasquier abgefertigter Jüngling / welcher als er des Kiaja Kock geküßt hatte / ihm einen in Ziffern geschribenen Brief / den niemand lesen konte / behändigte. Ditem folgte bald der Feld-Kriegs-Secretari ebenfalls ein Renegat mit mehr dergleichen undeutlichen Sendschribten nach. Das Copiert oder Umschluß über alle diese Brieffschafften ware im Sigill mit einer Cron gezeichnet. Der Bascha von Kaminiac hatte solches Päcklein zufällig einem auf tartarisch verkleideten Polacken abgenohmen / und dem Ober-Serasquier eilends überschiekt.

Die Türcken in Ansehung / daß wir frisch aus Pohlen zur Armee Kommen waren: und in Argwohn / die aufgedruckte Cron müsse velleicht des Polnischen Königs Wappen / mithin etwas gar wichtiges hierin enthalten seyn / wolten uns zwingen zu bekennen / daß wir um den Innhalt dieser Rundschaftten wissen / einfolglich nöthen die Ziffer aufzulösen und alles zu verdolmetzen: da wir doch weder des einen / noch des andern fähig waren. Wir zeigten ihnen erstlich aus der Wappen-Kunst den Unterschied mancherley Cronen / welche nicht allein von Königen / sonder auch von weit geringern Standspersonen auf ihren Petschiffen gebraucht werden. Als wir alles noch genauer untersucht / fanden und sagten wir ihnen / was in der Sach ware / daß gegenwärtige Brief von dem Französischen Gesanten in Pohlen an den Französischen Botschaffter zu Constantinopel vermög der Überschrift lauten / mithin man sich in Gefahr setzte seiner Christlichsten Majestät durch dergleichen verfahren schwären Verdruß zu verursachen / obwolten uns übrigens unmöglich felle die Ziffer und geheime Buchstaben zu verstehen. Hierüber warden wir in unser Quartier

tier zurück begleitet / die Wacht aber verdoppelt / und ihr scharff befohlen keinen Menschen mit uns reden zu lassen: welche dem Schein nach zwar gehorsamet / und dennoch gegen schlechtes Trinck-Gelt verschiedenen Leuten den Zutritt vergönnet haben. Etwelche vom Christentum zum Alcoran abgefallene Renegaten suchten uns heim / und offenbarten ihre Gewissens-Angst / denen wir ernsthaft gerathen / ja bey ewiger Verdammnis auferlegt die nechste Gelegenheit wider umzufatteln ohne Saumnus zu ergreifen / indessen aber sich aller Mahometanischen Glaubens-Ubung / solte es auch das Leben kosten / zu enthalten. Es fanden sich gleichgestalteten einige Türcken ein / welche von Glaubens-Sachen mit uns von sich selbst nicht allein gesprochen / sonder / um sich zu erkundigen / auch geschrieben haben. Mittler weile liesse uns der Kiaja bedeuten / daß wir ehender unsers Ehren-Arrests nicht solten befreyet werden / bis nicht ein Befehl vom Großvezier / an welchen man alles berichtet hätte / von Constantinopel wurde eingelassen seyn. Fünff Wochen seit unserer Ankunft waren verlossen / bevor der unserwegen an ihn abgefertigte Bott zurück kame. So bald der Ober-Serasquier uns hatte sagen lassen / daß bemeldeter Vice-Kayser uns erlaube nach vorbenantem Constantinopel zu kommen / setzten wir uns auf ein lauffertiges Schiff / so nach Kili, einer kleinen Stadt in Bessarabien / mit uns die Donau hinab gefahren. Wir trafen zu allem Glück unter weegs schier zu End dieses Hauptfluß ein türkische Eschaken an / welche den Zanitscharen-Gold nach Constantinopel liefern solte: dero Schiffer fast ungebeten uns willig auf seinen Fahrzeug übersetzt und ein gar bequemen Ort angewiesen hat. In dem Mund der Donau / wo sie ins Meer laufft / müsten wir ein ganzen Tag auf guten Wind warten / bevor wir uns dem Meer anvertrauet haben. Die ganze Nacht hindurch / als wir still-hielten / stunde man unserseits auf wachtsamer Hut / damit die Cosaquen, welche bis dahin Creuzen und alles austraben / uns nicht überfallen. Dieses Diebs-Gesind bedient sich einer sonderbarlichen Kunst die Schiff zu erobern; ein jeder Cosack sitzt auf seinem besondern so kleinen Weidling / daß er allein darauf Platz hat; zu beyden Seiten ligt sein Gewehr / und haften zwey leichte Ruder / welche er mit seinen Händen zugleich regiert. Das Schifflein ist oben mit einem gewölbten ledernen Deckel überzogen / damit der Regen oder Wasser nicht einschlage. Zuweilen fahren hundert dergleichen Meerwiegen mit einander herum; sie hencken sich öftters an grosse Schiff an / schliessen durch die Schießscharten hinein / und übersteigen den Bord in solcher Eile / daß sie dasselbe gar leicht erobern / wann entweder die Wacht nicht fleißig umschauert / oder die Schiffgenossene nicht im Stand seynd / durch darsere Gegenwehr dise boshafte Seehund abzurweisen.

Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

Des Morgens erhob sich ein Wind von Nord-westen / welcher uns ohne Mühe auf das hohe Meer hinaus getragen hat / nachdem wir vorhin nach gehobenem Anker uns nicht ohne gewaltige Mühe von der Sandigen seichte / auf welcher das Schiff saße / losgemacht hatten: allermassen das Meer bey dem Einfall der Donau dergestalt nider ist / daß / wer nicht stranden will / den Senckel ewig in Händen halten und die Höhe suchen muß. Den dritten Tag sahen wir das Ufer des gegenüber-gelegenen Lands Asien, wie nicht weniger den Pharum, Fanal oder Leucht-thurn / so an der Einfahrt des Bosphorus stehet / wo das Meer am engsten zusammen gehet. Den vierten Tag kamen wir in den Canal, allwo die Stadt Constantinopel uns Wunder schön in die Augen gefallen ist / dero Anblick von diser Seiten viel herrlicher und anmütiger ist / als ihm ein Mensch kan einbilden. Letztlichen lufften wir in den Haafen von Galatha ein: stigen aus / und verfügten uns in die Residenz unserer Gesellschaft.

Der bald nach uns angelangte neu-französische Botschaffter / Herr von Chateauf, welchem wir Brief von dem Polnischen Großfeld-Herrn überantwortet / hatte uns von dem Caimacan zu Constantinopel bereits den nöthigen Paß-Port nach Persien ausgewürckt / und wir gleichsam den einen Fuß schon auf das Schiff gesetzt / als ein hefftige Blutstürgung mich innerhalb eines Jahrs jezt zum dritten mal angriffe / also zwar / daß die Herrn Leib-Arzt samt unsern Obern mich von der so wol Persischen als Sinischen Reise abgehalten / und hingegen mit nechster Gelegenheit nach Franckreich / um allda geheilt zu werden / wider heim-zuschiffen gezwungen haben.

Ich müste gehorchen und die Rückreise auf einem Kriegs-Schiff / so von einer Barck / und einer Tartane begleitet worden / antretten. Dieses Haupt-Schiff ware eigends gewidmet die Wittib des lezthin zu Constantinopel verstorbenen Französischen Gesantens in ihr Vaterland bis Maililien zu befürdern. Man erlösete geschwind über sechs zig Christliche Sclaven / welche ins gesamt mit uns nach Haus zurück kehrt seynd: einer aus denenselben machte sich ohne Gelt los / indem er aus einem türkischen in eines der unseigen Schiffen unvermuetet / und zwar in Gegenwart seines auf einer Schaluppen vorbey-fahrendens Aga, hinüber gesprungen ist. Unser Kriegs-Schiff hiesse Avanturier, das ist / auf Glück oder Unglück / dessen Hauptmann gegen die ihm zugleich untergebene Barck und Tartane auf gewisse Maß all-jene Ordnungen gehalten hat / die bey einer Flotte beobachtet werden.

Wir giengen von Constantinopel unter Seegel den 23. Octobris 1689. und lieffen bey anbrechender Nacht das Schloß Sibenthurn zurück.

Den 24. Weinmonats erreichten wir den Canal

Canal zu Gallipoli, und fanden allda die Türkische Flotte vor Anker liegen / so dimal nur aus eilff Haupt-Schiffen bestunde. Unser Schiff-Capitaine Herr de la Rocque-Persin schickte auf dero Erblickung unverweilt einen Officier, und ließe den Capitaine-Bascha oder türkischen Groß-Admiral fragen / wie man mit Stuckschüssen einander grüßen solte? Auf seine Antwort / daß / so lang ein türkische Kriegs-Flott am Anker still halte / sie keinen Gruß pflegen zu beantworten / seynd wir ohne / auch nur ein Stuck zu lösen vorbeigefahren / damit wir dern Türcken Hoffart nicht vermehrten.

Hiermit passirten wir den 25. die Weltberühmte Dardanellen, das ist diejenige Meer-Enge / so gegen Norden mit zwey alten / und gegen Süden mit zwey neuen Schloßern verwahrt seynd. Wir grüßten im vorbeisegeln die zwey alten mit fünff Schüssen / dargegen sie uns mit neun scharffgeladenen Stücken geantwortet. Eben solches mit gleicher Maß wurd auch bey den zwey neuen Schloßern beobachtet. Ich könnte allhier nicht gnug bewundern jene ungegründete Einbildung / in welcher man steckt / da ins gemein geglaubt wird / diese vier Schloßer seyen unüberwindlich / und herrschen dermaßen über das Meer / daß so wol jene zu erobern / oder ohne ihre Erlaubnus über die Meer-Enge fortzufahren ein Unmöglichkeit wäre. Beyde seynd falsch; dann bemeldete vier Schanzen haben zwar einige Boll- und Muserwerck / aber so schlecht und nider / daß es wenig Mühe kosten wurde dieselben einzunehmen. Das andere betreffend muß ich bekennen / daß sie zwar mit sehr grossen Feldschlangen versehen seyen / und die Kugeln von den zwey alten Schloßern zimlich weit über die helfste des Canals reichen; allein sie seynd bereits auf der mitten des Gewässers schon merklich matt. Die zwey neue Schloßer hingegen wurden wol einer doppelten Ladung nöthig haben / wann ihre von beyden Seiten losgebrennte Kugeln einander in Mitten der Meer-Enge küssen solten. Gewislich falls acht oder mehr Kriegs-Schiff / je eines hinter dem andern / in einer graden Reihe / mit Gewalt durchsegeln wolten / wurden die Türcken von ihren vier Schanzen denenselben wenig Schaden zufügen / noch sie verhindern können bis Constantinopel fortzufahren / zumalen wann berührte acht Capital-Schiff zu beyden Seiten mit Fregaten / Galeeren und andern geringern Fahrzeugen solten bedeckt / und der erste Gewalt dern Kugeln daran gebrochen werden. Ein Sudwind trieb das Kriegs-Schiff zuruck in der Gegend der Insel Scio, und zwange uns nach dem Haafen des Heil. Georgii von Sciro zu fahren / allwo all unsere 3. Schiff wegen der leidigen auf denselben eingerissenen Pestilenz untersucht / die Kranken gepflogen / und dienliche Gegenmittel seynd gebraucht worden. Der Capitaine erlaubte einer Parthey nach der andern wechseltweis auf das Land zu steigen / und

wer Lust hatte / auf die Jagd zu gehen. Vor allem aber hielte er Stand-Recht über den Patron einer allda angetroffenen Französischen Barque, weil diser sich gar zu lang geweigert hatte bey unserer Ankunfft dem Kriegs-Schiff die gebührende Ehr und Gehorsam zu erweisen. Er wurde zwar zur Wippen oder Schupffen verdammt / doch auf Vorbit der vermittelten Botschaffterin pardonniert. Ein anderer hingegen und zwar der Schupfmeister / weil er den Königlichen Schiff-Commissari mit einem Schuß meuchel-mörderischer Weise getödet hat / wurde Creukweise in Eisen und Banden geschlagen / hiernächst aber dem Stockmeister in Verwahrung gegeben / damit er mit der Zeit ohne Gnad seinen Lohn empfangen. Wir segelten fort / und traueten uns kaum weiters zu fahren aus Furcht der Algierischen Flotte; dann wir hatten von dem zwischen diser Raub-Stadt und Frankreich kurz vorher geschlossenem Frieden noch keine Nachricht erhalten. Nichts desto weniger mußten wir es wagen / und legten den 2. Novembris die Inseln der Weisheit zuruck / da wir dann auch in der Gegend Coron der Venetianischen Kriegs-Flott begegnet seynd. Gegen Süden von Sicilia mußten wir gegen einen Sturmwind streiten / welchen ein Meerstille ablösete / bis endlich uns ein Wind von Süd-Osten nach Bono gebracht hat. Bono ist ein Vorgebürg in Africa, aber ohne Besung. Die Herrn von Tunis unterhalten allhier einen Leucht-Thurn / auf welchem ein Dervis oder Mahometanischer Buß-Mönch allzeit so viel Feuer anzündet / als er Schiff erblickt.

Als wir nicht weit mehr von Sardinie waren / überfiel uns ein entfesslicher Sturmwind / so uns dergestalt entgegen ware / daß wir den 14. Novembris nach der Barbarey gegen Süd-Osten den Ruckweg nehmen / und in dem Haafen zu Porta-Farina uns vor Anker legen mußten. Dieser Ort gehört nach Tunis, so etwann sibenzehn Stunden von hier abligt; zu jekbenanter Haupt-Stadt ist kein anderer Canal oder Eingang zu Wasser / als die Goulette, die auf eben dem Ort ligt / wo ehemals die berühmte Stadt Carthago gestanden. Durch die Goulette kommt man endlich in einen anmütigen See / an welchem das grosse Raub-Nest Tunis erbauet ist. Wir erlustigten uns die drey Tag hindurch / als lang wir uns zu Porta-Farina aufgehalten / theils mit dem Fischfang / theils auch mit der vogelbeiß auf einer kleinen Insel.

Das vornehmste / so die Jäger erschnappet haben / war ein See-Kalb / welches sie erstlich mit Feuerröhren verwundet / nachgehends aber mit Steinen zu tod geworffen haben. Das Fleisch taugt nicht zur Menschen-Speiß / wol aber die Haut zu einem Überzug. Dieses Ungeheuer ist so groß als ein mittelmäßiger Och / welchem es auch in der Gestalt zimlich nachartet. Es lebt zu Land wie zu Wasser. Es hat sehr harsche und dicke Haar. Die Farb des Thiers

ist oben auf dem Rücken schwarzgrau / auf den Seiten aber mit zwey weissen Flecken geschäcket. Wir fanden keinen Schwanz / sondern nur vier starcke Floß-Füß ; ich nenne sie Floß-Füß / weil sie zugleich die Gestalt der Floß-Federn und Füßen vorstellen / und beyde Nemter jezt zu Wasser / jezt zu Land verrichten. Es thut zu Land grossen Schaden / absonderlich in dem Weingebürg. Jeder Fuß oder besser zu reden jegliche Pfotten ware mit fünf schwarzen / zimlich grossen Klauen versehen. Die vordere Pfotten giengen mercklich weit hervor / die hintern hergege zuruck in den Leib / in welchem sie sich schier verborgen hielten / und viel kleiner / als die vordern / doch alle vier mit Haaren bedeckt waren. Der Kopf gliche fast dem Haupt eines Löwens / die Ohren allein giengen ab / dero Stelle zwey kroselte Röhren vertreten / welche vier Zoll weit ruckwärts hinter den Augen liegen / und mit Haaren starck überzogen seynd. Die Zung ist sehr dick und kurz. Die Kihnbacken aber und Nasenlöcher / wie auch die Stimm waren allerdings / wie eines Ochsen.

In der Gegend Sardinien erbeutete unser Capitaine ein reich-beladenes Spanische Schiff aus Majorca. Wir haben auf dem Mitteländischen Meer von Zeit zu Zeit mancherley Sturmwind / Meerstille / Gegenwind und andere dergleichen Ungelegenheiten / so ich hier auslasse / überstanden / bis wir endlich am Fest des Heil. Apostels Andrea den 30. Novembris 1689. in dem Haafen zu Toulon vor Anker kommen seynd / hiemit aber unsere Reise beschloffen / und dem gütigsten Gott für ein so sehnlich gewünschte Anlandung kindlichen Danck abgstatet haben.

Wann ich nun mit meinem ersten Reisgesährten und liebsten Obern / Patre Barnabé das Hauptziel meiner so vielfachen Bemühung nach Chinam zu reisen nicht erlangt / so hab ich dessen unerachtet den leichtesten Weeg über Land dahin dermassen zuverlässig entdeckt / daß ein Missionarius gar leicht von Rouen aus Franckreich zur See bis Archangel in Moscau / von hinnen aber zu Land bis Tobolska der Hauptstadt in Siberien / und von hinnen bis Peking kommen mag / wana nur seine Czarische Majestät / wie gänglich zu hoffen / unsern Apostolischen Arbeitern solche Strassen zu eröffnen sich mit der Zeit bewegen lassen. Zudem hab ich auf meinen dergestalt seltsamen hin- und wider-reisen die Gelegenheit denen so wol Catholischen als abtrünnigen Christen / wie auch verschiedenen Renegaten / Buß und Bekehrung zu predigen / und denen / welche dazu fähig waren / die H. Sacramenten zu reichen keine Gelegenheit verabsäümet / ja über diß ein und den andern ungläubigen nachsatsamer Unterweisung getauft.

Hab ich ferner nicht selbst können mich zum andernmal in Persien eindringen / so hab ich mit göttlichem Beystand dennoch zu weegen gebracht / daß einige Missionarii unserer Gesellschaft

Joseph Stocklein, XVII. Theil.

schafft theils mit Herrn Grafen Siri aus Pohlen über Moscau / theils mit andern sicheren Caravanen von Constantinopel bis in verschiedene Morgenländische Städte / und einer zwar zu Is-pahan der Haupt-Stadt in Persien glücklich angelangt seynd. Der letztere kan in einem an mich erlassenen Brief die reiche Seelen-Ernde / so ihm Gott allda beschert / nicht gnug rühmen. Ich will hier nur einen Theil seines Frosts und anmüthigen Berichts dem Leser mittheilen / in dem ich mit schier seinen Worten vor Augen stelle / auf wie auferbäuliche Weise allort jenes Jubiläum seye gefeyert worden / welches Alexander der achte bey seiner Erhöhung auf dem Päpstlichen Stuhl in der ganzen Welt hat verkünden lassen.

Numerus 387.

Bericht all-des-jenigen, was bey Eröffnung des Jubel-Fests anno 1691. in der Stadt Julfa, unweit Ispahan von Anfang bis zum Ende vorgefallen ist.

Inhalt.

Alexandri des achten neuen Pabsts Jubiläum wird zu Julfa nechst Ispahan in Persien von allen so wol Armenischen als Lateinischen Christen Catholischer Bekannnus 15. Tag nach einander täglich mit Hochamtdoppelter Predig / Beicht-hören / geistlicher Lehr / zuweilen auch mit Glaubensstreitten hochfeyerlich begangen / und zwar wechselweis in 3. Gottshäusern / so die Catholischen daselbst besitzen. Alles wird mit einer sehr prächtigen Fronleichnam-Procession oder Umgang beschloffen. Verschiedene Irrtümer der Armenier. Neue Jesuiter-Kirch zu Julfa. Früchtern obgemeldetes Jubilai-Fests. Die Wort die ses Missionarii lauten also.

Raum hatte Innocentius der eilffte durch seinen heiligen Tod den Apostolischen Stuhl verlassen / Alexander der achte hingegen denselben bestigen / und diser letztere in die ganze Christliche Welt ein allgemeines Jubiläum ausgeschriben / als wir zu Julfa in zimlicher Zahl wohnhafte Missionarii schlüßig wurden / aus Anlaß dieses außerordentlichen Fests ein bisher allhier unerhörte Andacht mit feyerlichstem Gepräng anzustellen / damit die Catholischen hierdurch im Glauben bestättiget / der Vorzug samt dem Gewalt des Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom erweisen / die Kegern ihrer Irrtümern überzeugt / ja so gar die Mahometaner wenigstens zur Hochschätzung der Kirch Jesu Christi veranleitet wurden. Zu solchem Ende haben wir

wir erstlichen alle Missionarios von unterschiedlichen Ständen zusammen gestimmet. Zweytens den neuernannten Bischöffen von Babylon Herrn Pidou als Vicarium Apostolicum im ganzen Königreich Persien / mithin unser allgemeines Oberhaupt hierzu bewogen. Drittens nicht die Königliche Persische Residenz-Statt Ispahan selbst / sonder vielmehr die nechstdarbey gelegene Stadt Julfa, so die Armenische Ketzern innen haben und für dero Genshalten / zu unserer Andacht erwöhlet. Viertens die drey allda befindliche Catholische Kirchen also eingetheilt / daß der Gottesdienst bald in einer / bald in der andern / nach Maß ihrer Würden / mögte verrichtet werden. Unter diesen ware nun ohne Widerrede unsere die vornehmste und älteste / in welcher nicht allein die Francken / sonder auch die Catholischen Armenier sich gern / und mehr dann in einer andern versammeln / auch deshalb die Francken-Kirch benahmet / und für dero selben Pfarr angesehen wird. Die zweite heist die Scherimaner-Kirch / so von fünf Brüdern dieses Namens / welche unter allen Catholischen Armenier die ansehnlichsten seynd / unlängst ausgeführt / und denen Baarrüßer-Carmeliten ist eingeräumet worden / allwo auch ihr Provincial seinen Sitz hat. Die dritte ist die Dominicaner-Kirch / so nach dem Tod des bishero allhier letztern Priesters aus ihrem Orden mitler weile von Herrn Samson, einem weltlichen über die massen stattlichem Priester und Missionario zu Hamadam versorgt wird. Fünftens solte das Fest zwey Wochen und ein Tag währen / das ist den ersten Sonntag in der Fasten anfahren / und den dritten Sonntag darauf beschloffen werden. Sechstens unerachtet die Armenier selbst erkennt / daß so wol der Anfang als Schluß von rechts-wegen in der Franckischen Kirchen solte gefeyert werden / hat man doch ihnen zum Trost ihr neu-erbaute Scherimaner-Kirch zum Anbeginn / die Franckische heerg gen zum Ende auserklohren. Sibendens wurden die inzwischen befindliche dreyzehn Tag in alle drey Kirchen eingetheilt. Achterns ist verglichen worden / daß in jenem Gottshaus / wo für einen jeglichen Tag das Hochamt wurde gesungen werden / alle Priester und Geistliche so wol Lateinischer als Armenischer Kirchen-Ordnung sich einfänden / und weder das Volk / noch die Seel-Hirten sich in zwey oder mehr Theil zertrennen solten. Neuntens haben wir vor allem die Päpstliche Ablass-Bull in die Armenische Sprach versezt / auch drey mal / nach Zahl der Kirchen / mit guldeaner Farb und Zieraden sauber abschreiben lassen ; allermassen die Armenier deroley Brief / so entweder vom Pabst / oder von ihrem Patriarchen herkommen / überaus hochschätzen / und Segens- oder Gnaden-Brief nennen.

Je grössere Ehr nun denen Armeniern durch die Vornwahl ihrer neuen Kirchen erweisen wurde / desto häufiger haben sie den ersten Tag

sich von allen Orten und Enden bey denen Carmeliten eingestellt ; woselbst auch alle Francken / so geist- als weltliche fleißigst erschienen seynd / damit sie den so genannten Segens-Brief / das ist die Päpstliche Bullam nebst ihrer Auslegung / und die Verordnung geistlicher Obrigkeit / wie das Jubiläum solte gefeyert werden / ein jeder in seiner Sprach / vernehmen mögten.

Auf der einen Seiten unweit des Altars stunde obgedachter Bischoff von Babylon samt zwölf Missionariis, und eben so viel Schulzung oder Ministranten / jeder nach Stands-Gebühr in seiner Kirchen-tracht ; und diese stellten die Römische oder Franckische Kirchen vor. Auf der andern Seiten gegen über waren zwey Armenische Werbetien / Wortbotten oder Kirchen-Lehrer (so zugleich Erzbischoff und Bischoff gewesen) mit drey Priestern / vier oder fünf Diacanis, und einer grossen Anzahl Knaben / so bey dem Gottesdienst aufwarten / ebenfalls in ihrem Armenischen Kirchen-Gewand. Gleichwie aber so wol die vereinigte Armenische als Franckische Geistlichkeit / unangesehen ihrer gar sehr unterschiedenen Kirchen-Gebrauchen / nichts desto weniger / was den Glauben betrifft / einträchtig beyderseits gut-Römisch-Catholisch waren ; also ist auch die Freud des gesamten Volcks desto vollkommener gewesen / je greiflicher ihnen vor Augen schwebte / daß die Lateinische / oder wie man in Morgenland redet / die Franckische Kirch mit der Armenischen / gesamter Hand / die Ehr Gottes und das Seelen-Heil befördere. Gestaltsam dergleichen hochfeyerliche Vereinigung vorher in ganz Morgenland nimmer ware gesehen worden. Nun laß uns vernehmen / was von Tag zu Tag bey solcher Andacht vorgangen seye.

An eben diesem ersten Sonntag in der Fasten sienge Vormittag der Gottesdienst von dem Hochamt an / welches der Bischoff von Babylon in Lateinischer Sprach mit zwey Leviten in seinem kostbaren Geschmuck / mit Insel und Staab / auferbäulich gesungen hat. Alles gieng in so richtiger Ordnung / Andacht und Pracht her / als in jeder Europäischen Dombkirchen.

Hiernechst trate der Armenische Erzbischoff Michael zu dem Altar mit der Päpstlichen Bull in Händen ; hielt solche erstlich aus Ehrerbietigkeit an das Haupt / las dieselbe von Wort zu Wort herunter / und erklärte den Inhalt mit kurzen Worten.

Kaum ware er fertig worden / als A. R. P. Elias, Carmeliter-Provincial in Armenischer Sprach / welche er in höchster Vollkommenheit besigt / ein zierliche Predig von dem Ablass und Jubiläum gehalten. Als solche zum Schluß gedihen / nahm der Erzbischoff die Apostolische Bull wider zu Händen / und gabe sie sitzend allen Anwesenden so wol Francken als Armeniern zu küssen. Wobey die Geistlichkeit den Anfang gemacht hat. Der Erzbischoff begabe sich wi-

der an sein Ort / der Lateinische Bischoff herge-
gen zu dem Altar / und ertheilte mit dem Hoch-
würdigen Altar-Sacrament den H. Seegen.

Den 5. Merken / am ersten Montag in der
Fasten versammelte man sich in unserer Franck-
schen Jesuiten-Kirchen. Beyderseits Lateini-
sche und Armenische Geistlichkeit erschine samt
ihrem Anhang und gesamtem Volck nicht allein
diesen sonder alle folgende Tag bis zum Jubilai-
Schluß / wie gestern / welches ich ein für alle mal
will gemeldet haben. Unser Gottshaus ware
mit grossen Spallieren von Atlas / von Damasc
und Sinischem Taffet / mit Persischen Teppich-
en / und anderm Geschmuck dermassen herrlich
geziert / daß ich in Franckreich kaum was anmü-
tigeres gesehen zu haben mich entsinne. Ich hielt
te Vormittag das Hoch-amt / und ertheilte zu
dessen Ende mit dem Göttlichen Fronleichnam
den Seegen: welcher Gebrauch alle Tag ist beo-
achtet worden. Nachmittag stellte bey uns vor-
genanter P. Provincial Elias ein öffentlichen
Glaubens-Streit an von denen Kennzeichen der
wahren Kirchen. Er liesse seine hierüber verfas-
sete Lehrsätz vor allem schriftlich austheilen / wel-
che er nachgehends mündlich erkläret und erwi-
sen / mit angefügter Aufforderung / daß jedem /
wer etwas dargegen einzuwenden hätte / solches
ungesehret thun mögte. Hierauf hat erstlich
der offtelobte Herr Bischoff von Babylon, nach
seiner aber ich / und drittens P. Cherubim, ein
Franciscaner etliche Gegengründ / auf welche
sich die Keher steiffen / vorgetragen / der Pro-
vincial hingegen so gelehrt und wolberedt beant-
wortet / daß alle Catholische ab solchem Sig fro-
loekten / die Keher aber wegen empfangenem
Gewissens-Stachel theils stukten / theils zur
Bekehrung veranleitet wurden. Dieser Kampf
geschah in Armenischer Sprach / welche eben so
wol als die Arabische mit den hierzu erfordereten
Schul-wörtern überflüssig versehen ist. Nach-
mals predigte P. Caspar ebenermassen ein Car-
melit von dem Greuel der Todt-Sünd. Letzt-
lich ward mit dem H. Sacraments-Seegen die
ganze Andacht dieses zweiten Tags üblicher mas-
sen beschloffen. Die Erfahrung hat uns über-
zeugt / daß dergleichen Glaubens-Streit grossen
Nuzen schaffen / weil die Armenier ungemein
fähig seynd dieselbe zu verstehen / und noch gier-
ger solche Lehrsätz und Gegenbeweiß anzuhö-
ren.

Am Dienstag den 6. Merken begabe sich
alles in die Dominicaner-Kirch / welcher / wie
obgemeldet / Herr Samsen vorstunde. Frühe
ware das Hoch-Amt / Nachmittag aber das Com-
plet und ein Predig / in welcher Pater Cherubim
von der Wichtigkeit des ewigen Heils gesprochen
hat.

Am Mittwoch den 7. Merken / als am drit-
ten Tag der grossen Armenischen Fasten kamen
wir alle in der Scherimaner-Kirch zusammen /
und weiheten den Heil. Aschen; dann wir hatten
diese Ceremonie mit Fleiß bis hieher verschoben /

damit die Armenier zur Hochachtung unserer
Römischen Kirchen-Gebräuchen solten bewogen
werden / wozu das meiste beytruge die eingreif-
liche Predig vorgemeldeten Priesters Samsen,
in welcher derselbe noch vor dem Gottsdienst die
Ursach und Nutzen der Einäscherung in Arme-
nischer Rede ausgelegt: hiernechst aber der La-
teinische Bischoff den Aschen gesegnet und allen
ausgetheilt hat. Das Hoch-Amt verrichtete
mit Diacono und Subdiacono unser Vorste-
her Soc. Jesu. Da alles geendet worden / liesse der
dritte aus denen fünff Scherimanischen Brüdern
Namens Coga Murat alle Missionarios zu
Gast laden / gleichwie sein Bruder Herr Coga
Marvara Sonntags vorhero gethan hatte. Das
beste bey diesen zwey Malzeiten ware die überaus
grosse Demuth beyder Herrn Brüdern / welche
samt ihren Kindern uns bey der Taffel stehend
selbst aufgewartet haben / unerachtet sie nicht al-
lein die vornehmste Häubter der Stadt Julfa
seynd / welche der Groß-Sophy in Ansehung
dern von ihnen und ihren Vorektern der Cron
Persien erweisenen gar ersprißlichen Diensten
hoch-beadelt hat. Nach der Mahlzeit gienge
man wider in die Kirch zu dem abermaligen
Glaubens-Streit Patris Eliaz von dem Zustand
der Seel nach dem Tod / damit er die in grosser
Zahl zusammen gerunnene Armenier von ihrem
groben Irrtum abwendete / indem sie glauben / die
abgesonderte Seelen nach ihrem Hintritt kom-
men weder in Himm / noch Höll / noch Fegfeuer /
sonder in einen andern von Gott bestimmten
Ort / alwo sie bis an jüngsten Tag verharren
müssen / bis endlich der allmächtige Richter Je-
sus Christus die eine selig-sprechen / die andere
aber / einen jeden nach seinen Verdiensten / ver-
dammen würde. Die Gegensätz wurden vom
Lateinischen Bischoff / alsdann von unserm Su-
periore, und von Patre Caspar vorgerucket / von
Patre Elia hergegen widerlegt. Der Beschluß
ward mit dem Complet und gewöhnlichen See-
gen gemacht.

Donnerstags den 8. Merken begunne der
Zulauff des Volcks also sehr anzuwachsen / daß
man von nun an bis den dritten Sonntag in der
Fasten / das ist bis zum Ende des Jubilai täglich
zwey mal predigen mußte. Heut sprache in un-
serer Kirch / wo der Sammel-Platz ware / der
Armenische Erzbischoff Michael von dem Zorn
Gottes / und zeigte / wie solcher dergestalt wi-
der die Laster sich entzündet / daß er die Todtsünd
mit dem höllischen Feuer abstraffe.

Am Frentag den 9. Merken griffe Pater
Provincial Elias denen Armeniern in der Domi-
nicaner-Kirch die Puls noch besser / als er um
des Erzbischoffs Vortrag noch weiter auszu-
führen / theils aus der Schrift / theils aus denen
Armenischen Vätern erweisen hat / daß nicht
allein das Höllenfeuer für sich selbst ewig wäh-
ren / sonder daß es auch die verdammte Seelen
ohne End immer und immer brennen oder pei-
nigen werde. Da hergegen die Armenische Ke-
her

hern vorgeben / Gott werde sich endlich der Verdammten erbarmen und sie solcher entsetzlichen Qual befreyen.

Am Samstag den 10. Merzen predigte ich bey denen Carmeliten in ihrer Scherimaner-Kirch / wie daß viel / ja alle zwar beruffen / aber wenig außervählt seyen / und dises zwar nicht allein in Berechnung dern Kezern / Heiden / oder andern Unglaubigen / sonder auch in Ansehung dern Catholischen. Worüber ein ungewöhnliche Reue und Busfertigkeit / auch unter denen Kezern entstanden / welche man mit denen vier letzten Dingen des Menschen besser als mit keinem andern Angel fangen kan. Ubrigens gieng ich / so lang das Jubiläum angehalten / täglich zu denen Christen / und besuchte sie von Haus zu Haus; ich wiederholte mit ihnen alles / was in der Kirchen gepredigt und durch Glaubens-Streit ware geschlichtet worden. Ich unterrichtete sie ferner in Christlicher Lehr / beantwortete die Fragen. Ich verfügte mich in die Gefängnissen zu dem Sclaven und in die verächtlichste Winckel zu armseligen Leuten / um alle zu dem grossen Gastmal des himmlischen Hausvatters einzuladen. Viel seynd durch solches Mittel zur wahren Kirchen bekehrt / viel Sünder zur Buß bewogen / viel kleinmüthige aufgerichtet / viel unwissende im Glauben erleuchtet worden. Der übrige Gottesdienst gieng diese drey Tag hindurch seines gewöhnlichen weegs / womit dann die erste Wochen ausgeloffen ist.

Am andern Sonntag in der Fasten den 11. Merzen / ist nicht allein das Hoch-Amt / sonder auch ein von unwürdigem Genuß des Heil. Abendmals ein wolverfassete Predig / beyde von oftgedachtem Herrn Bischoff von Babylon in der Dominicaner-Kirch gehalten worden. Nachmittags ware abermal ein Glaubens-Streit.

Am Montag den 12. Merzen ist das heut eingefallene Fest des Heil. Pabsts und Kirchen-Lehrers Gregorii des Grossen mit desto mehrer Pracht und Andacht bey uns gefeyeret worden / weil alle Kirchen in ganz Morgenland / auch so gar die Armenische Kezern / disen heiligen Vatter über alle massen hochschätzen und verehren; unerachtet keiner mehr als er / wie die Eutyrische / also auch die Nestorische Kezereyen verdammt / ja ausdrücklich bekennet hat / er glaube denen vier biß dahin gehaltenen allgemeinen Kirchen-Versammlungen / mithin auch dem Concilio von Chalcedon eben so vestiglich / als denen vier heiligen Evangelien: da doch die Armenische und andere Kezern in Morgenland dasselbe biß in den Abgrund der Höllen verdammten / einfolglich mit denen Worten dises unvergleichlichen Pabsts am süglichsten können geschlagen werden. Disen Vormittag sange Herr Samson das Amt / und predigte demnach von der Schuldigkeit seine Feind zu lieben mit so eindringenden Worten / daß er schier allen Zuhö-

ren die Thräne aus denen Augen gezogen hat. Dann Gott hat ihm unter andern vortreflichen Gaben auch ein sonderbare Fähigkeit zur Erlehnung mancherley Sprachen / und ein unvergleichliche Volk-redenheit ertheilt / zumalen was die Armenier angehet.

Am Dienstag den 13. Merzen ist nichts besonders vorgefallen.

Am Mittwoch den 14. Merzen betrafte der ganze Gottesdienst die arme Seelen in dem Fegfeuer / welches die Armenische Kezern laugnen. Das Seelen-Amt und Predig hat in unserm Gottshaus der Provincial Elias über sich genohmen / und die Catholische Wahrheit / disen Lehrsatz belangend / meißerlich behauptet. In mitten der Kirch hatten wir ein prächtiges Todten-Gerüst aufgebauet / das Altar aber mit schwarzem Sammet und Atlas überhenckt. Gleichwie übrigens der Gottseiferige Prediger in seiner statlichen Rede die Noth für die treuglaubigen Abgestorbenen zu betten erweisen hatte; also verrichtete er mit vorgetragenem Kreuz bey obberührtem Todten-Gerüst nach Römischer Art die so genante Absolution, das ist / er besprengte mit Weyhwasser / und beräucherte den ausgefetzten Todtenbaum / und verrichtete zugleich die vorgeschribene Gebette. Wer wird gnugsam vorstellen / wie sehr die Armenier aus disem Verfahren die Römische Kirch gelobt haben? Sie schritten in diser und andern Gelegenheiten so weit / daß / gleichwie die Armenier redlich und ein wenig grob seynd / sie überlaut geschryen haben / daß ihre Wertabieten denen Fränckischen Missionariis in keiner Sach das Wasser bieten: darum traueten sich dieselben (in so langwieriger Gelegenheit und Freyheit vor den Francken oder Lateinern ihre Gelehrtigkeit öffentlich an den Tag zu legen) kaum ein Wort zu reden. Nachmittag wurde heut wider ein Glaubens-Streit / und zwar von dem Fegfeuer bey uns vorgenommen. Die Armenier / so bisher aus zaghafter Forcht das Maul zu eröffnen sich gar nicht hatten unterfangen wollen / begunnen jetzt zu unserm freudigen Frost ihre Gegensatz selbst vorzutragen / damit man sie ihrer Unwissenheit wegen zu verachten keine Ursache hätte. Nachdem sie endlich erkant hatten / daß die Vereinigung der Armenischen mit der Fränckischen Kirchen sich nicht allein auf die Lebendigen / sonder auch auf die Abgestorbenen erstrecke; lieffen sie ihnen etwas einfallen / was wir von Herzen gern verwilliget / und eben so wol als sie beyderseits ins Werck gestellt haben; da nemlich wir Lateiner samt unserm Bischoff auf den Armenischen / die Armenier aber mit ihrem Erzbischoff auf den Fränckischen Freythof gezogen seynd / und sie für unsere / wir hingegen für ihre Abgestorbenen auf den Grabstätten selbst gebetten haben.

Am Donnerstag den 15. und Freytag den 16. Merzen ware nichts sonderbares / ausser daß Freytags fruhe der Lateinische Bischoff selbst

selbst in Armenischer Sprach eine Predig von der würdigen / wie vorhin / von der unwürdigen Genießung des Heil. Altar-Sacraments bey denen Scherimanen vorgetragen; Nachmittag aber Pater Elias in einem Glaubens-Streite dargethan / daß gnug seye das Heil. Abendmal nur in einer Gestalt des Brods zu empfangen / beynebens die Ursach g. billiget hat / warum die Catholische Priester vor der Wandlung Wasser unter den Wein mischen. Die Armenier / so in beyden Stücken das Gegenspiel lehren / haben mit großem Ernst hierwider aestritten / vorderst aber ihre Priester und der Erzbischoff Michael.

Samstags den 17. Merken ware in der Dominicaner-Kirch ein ungewöhnlicher Anlauff des Armenischen Frauenzimmers / weil nemlich heut das Hoch-Amt nicht in Lateinischer / sonder in Armenischer Sprach / und zwar mit ihren absonderlichen Ceremonien (so gar schön seynd) von mehrgedachtem Erzbischoff ist gesungen worden. Das Gesang war anmüthig / die Ordnung richtig / der Aufzug samt allem Gewand kostbar / die Gebetter andächtig / und alles außerbäulich. Ich muß hier denen Armeniern das Lob geben / daß / als ich zu Schiniazin, wo ihr Erz-Patriarch wohnt / ein und das andere mal / da er selbst pontificierte / ihren Gottesdienst betrachtete / ich die Majestät ihrer Ceremonien / und Anmuth zur Andacht nicht ohne Bewunderung sehr hab loben müssen. Heut Vormittag predigte abermal der sondersberedete Herr Samson von der Verleumdung. Viel Catholische Armenier haben unter der gesungenen Meß das Heil. Abendmal empfangen.

Am dritten Sonntag in der Fasten / den 18. Merken / als am letzten Tag des Jubilæi, haben die Francken / so die Eröffnung denen Armenern aus Höflichkeit vergönnet hatten / den Beschluß in unserer Kirch ihnen vorbehalten / mithin ihr äußerstes gethan / damit sie Gottes Herrlichkeit und der Römisch-Catholischen Kirchen Ehr in völligem Glanz vorstellten; doch warffen sie den ganken Last diser Sorg auf unsere Schultern. Derowegen wolten wir unserseits nichts / was zu einem dergestalt löblichen Vorhaben gedenhen könnte / erwinden lassen. Wir machten erstens den Anfang von den H. Sacramenten / und strebten dahin / damit ein große Menge Lateinischer Christen den zarten Leib Christi bey dem Hoch-Amt genießen solten. Zweitens kehrten wir alle Anstalten vor zu einem überaus prächtigen Umgang / in welchem das allerheiligste Altar-Sacrament mögte herum getragen werden. Drittens setzten wir nicht allein alles aus / was in unserer / sonder auch / was je kostbar in andern Kirchen ist / welches wir alles entlehnt hatten. Viertens gleichwie die Procession unter denen Unglaubigen nicht dörfte auf die Gassen / sonder bloß allein in unserm Haus-Garten herum-gesübrt werden;

also haben wir dessen Gång und Stände hierzu eingerichtet / mithin alles / was hinderlich seyn könnte / auf die Seithen geraumet. Sünsttens bestellten wir alles / was zu Loßbrennung des kleinen und groben Geschüß erfordert wird / wozu die kleinen Geldstück / so die Franzosn allhier besitzen / uns wol zu statten kamen. Sechstens wurde ein gar schöner Himmel mit einem grün-damassenen Kranz / auf vier sauber-gemahlten / und oben mit verguldeten Knöpfen gecrönten Stangen vorbereitet. Sibendens baueten wir im Garten einen herrlichen Altar auf / damit der Umgang bey demselben halt-machen / und das mitgehende Volk eine Zeit lang theils mit singen / theils mit betten seiner Andacht pflegen mögte. Der Ruff dieses Fest lockte eine dergestalt unbeschreibliche Menge Volcks zusammen / daß die Kirch bald voll worden ist / und man sich gezwungen befande Leiter anzulehnen / damit alle Vor-Kirchen und Winkel mit Leuten besetzt wurden / die Priester und Bischöff hergegen mit Beicht-hören ewig beschäfftigt waren. Als nun die Stund zum Hoch-Amt herbey-geruckt / wolte man ein gewisse Ceremonien erneuern / welche seit dem Concilio von Florenz nirgend ist gesehen worden / damit man nemlich in der That augenscheinlicher / als vorhin jemals / zeigte / wie aufrichtig die Armenische mit der Lateinischen Geistlichkeit sich vereinbaret hätte / einfolglich die zwischen Wand eingeschlagen / der Mittel-Zaun weg-geraumt / und aller vorhin vermerckter Zwitracht allerdings zernichtet seye. Die Lateinische Priesterschaft stellte sich samt ihren Schülern zur Rechten / die Armenische hingegen zur Linken / die erstere zwar im Chorhemd / Stole und Vesper-Mänteln: die letztere hergegen nach dero Art ebenfalls in ihrem Kirchen-Geschmuck prächtig gekleidet samt ihren jungen Kirchen-dienern. Der Lateinische Bischoff hielt das Amt mit Diacono und Subdiacono, item mit zwey Acolythis, allen vieren in Leviten-Röcken / wie nicht weniger mit andern geringern Altar-Dienern. Der Armenische Erzbischoff Michael ware gleichfalls mit seinem kostbaresten hochpriesterlichen Geschmuck / wie er pflegt bey dem Hoch-Amt aufzuziehen / prächtig gekleidet / und hatte zwey Wertabieten / so unsern Domb-Herrn gleich kommen / in ihrem schönsten Kirchen-Gewand zu beyden Seithen. Die hohe Meß hat mit größerer Feyerlichkeit / als bißhero niemals angefangen. Das Gloria in excelsis wurde wechseltweis / von Versickel zu Versickel / erslich in Lateinischer / hernach in Armenischer Sprach anmüthigst abgesungen / welches bey dem Credo, bey dem Sanctus und Agnus Dei ebener massen beobachtet / wie auch die Epistel und Evangelium in beyden Sprachen seynd angehört worden. Nach dem Credo trate ein Armenischer Priester in Namen seiner ganken Kirchen zum Altar / und legte in die Hände des Lateinischen Bischoffs die Römisch-Catholische Glaubens-

Bekantnus ab; er nennete ausdrücklich Ihre heut regierende Päpstliche Heiligkeit Alexandrum den achten / und erkennete ihn für das Oberhaupt nicht allein der Lateinischen / sonder auch der Armenischen / ja der ganzen Kirch Christi auf Erden. Unter währendem Opfer stimmeten die Französische Kirchen-Knaben ein andächtiges Lied an / welchen die Armenische Jüngling in ihrer Sprach Gesäkelweis mit häller Stimm geantwortet haben. Dieser Stimmwechsel ist so wol nach der Wandlung / als unter während der Communion des Volcks / nachdem der Bischoff den Heil. Kelch ausgelähret hatte / widerholet worden. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein fast himmlischen Trost dieser fridsame Gesangstreit / so vom Anfang bis zum Ende des Hoch-Amts währete / in allen gegenwärtigen Herzen erweckt habe / und zwar billich; dann wer hätte vor Freuden nicht sollen frolocken / der nur ein wenig betrachten wolte / daß die vorhero in der Kezerrey halslärriß-verstockte Armenische Hauptstadt Julfa, allwo die hohe Schul und Burgveste ihrer groben Irrtümern ware / sich grossen theils auf ein mal bequemet / ihre falsche Lehr öffentlich abgeschworen / und sich der heiligen allgemeinen Römisch-Catholisch-und Apostolischen Kirchen wider einverkeibt habe; mithin jene Bischöff und Seelen-Hirten / so bishero einander als Kezern verdammt / nunmehr ein Herz und eine Seel worden seyen / zu dessen Bezeugung aber einander den Fridens-Ruß ertheilten? Doch ware nichts beweglicher anzusehen / als das allgemeine Abendmal / welches so wol die Armenier als die Lateiner unter einer Gestalt aus denen Händen des Lateinischen Bischoffs empfangen haben. Die Andacht wurd von der guten Ordnung vermehrt. Dann erstlich reichte er denen Lateinischen / hiernächst denen Armenischen Kirchen-Knaben den Göttlichen Fronleichnam. Hierauf folgten die Männer ohne Unterschied ihrer Muttersprachen / leßlich aber die Weiber auf gleiche Weise / von denen Männern gang-abgesondert. Es waren dern Armenern / so zum Tisch des Herrn kommen / nicht weniger als dreyhundert; welches desto mehr an diesem Volck zu bewunderen ist / je seltener sie das Heil. Abendmal genießen: wenigstens seynd weder in Julfa, noch in einem andern Ort / dererselben an einem Tag jemals so viel mit einander darbey erschienen. Die Francken und Armenier umfiengen einander vor der Communion zärtest / zum Zeichen ihrer Einträchtigkeit im Glauben. Man verlasse öffentliche Gebette für alle Christliche Potentaten. Gar viel haben bey solcher Gelegenheit all ihre Sünden von Kindheit auf gebeichtet. Nach vollendetem göttlichen Abendmal und dem hierüber gesungenen Dank-Gebett giengen wir aus der gar zu engen Kirch hinaus an einen weitern hierzu gerüsteten Ort / allwo ich im Corhembd und Stole / in Armenischer Sprach von dem Ruckfall in die vorigen

Sünden und Irrtümer eiferrigst geprediget hab / damit nemlich die lieben Armenier sich von ihnen ihren Bischöffen und Wertabieten oder Schriftgelehrten / so in der Kezerrey verharreten / nicht abschrecken noch verführen lassen / sonder deroselben Aushönnung / Spott und nichtigen Kirchen-Bann starckmütig verachten solten: gestaltsam nicht der ganze Christliche Hauffen Armenischer seits an der Vereinigung theil nehmen wollen. Gegen Ende meiner Rede bediente ich zum Beschluß des Gluchs Moysis, Deuteronomii XXVII. 11. seqq. und Josue VIII. 32. seqq. ich stellte die Francken auf die eine und die Armenier auf die andere Seiten; ich sprach über die jenigen / so bey dem wahren Catholischen Glauben verharren wurden / den Segen: über die Unbeständigen hergegen / so meineidiger Weise solten abfallen / den göttlichen Gluch / Bann und Strahl aus.

Nach der Predig kehrten wir in die Kirch zurück / allwo der Bischoff die Mess gänglich vollendete / und hiernächst den Umgang mit dem allerheiligsten Altar-Sacrament in folgender Ordnung anstellte.

Erstlich truge ein Armenischer Acolythus (Altar-Diener) ein schönen Fahn voraus / und hatte zu beyden Seiten zweien andere seines gleichen. Hinter diesem gieng ein Franckischer Acolythus mit einem grossen und künstlichen silbernen Creuz auf einer nideren Stangen: zwey andere Altar-Diener bedeckten seine beyde Seiten / und hatten silberne Leuchter mit brennenden Kerzen in der Hand. Sie waren mit schönen Kirch-Rutten und über solche mit Chor-Hemdern: die Armenischen aber ebenfalls nach ihrem Gebrauch sauber angelegt. Hierauf folgten die Armenischen / nach ihnen aber die Lateinischen Acolythi, Subdiaconi und Diaconi das ist / die Altar-Diener / Unter-Lewiten und Ober-Lewiten / jeder mit einer brennenden Wax-Kerzen in der Hand. Auf diese kamen die Priester beyderseits Kirchen in Messgewändern / nachmals ein Wertabiet in seiner Tracht / und endlich der Erzbischoff / welchem zwey Altar-Diener auf dem Fuß nachtraten / und aus zwey Rauchfässern das heilige Sacrament ohne Unterlaß anräucherten. Der Lateinische Bischoff truge dasselbe in einer kostbaren Monstranzen unter obbeschribenem hübschen Himmel / weissen vier Stangen von zwey Francken und zwey Armenern gehalten worden / so die vornehmsten unter ihren beedersseitlichen Lands-Leuthen gewesen seynd. So bald der göttliche Fronleichnam zur Kirchthür hinaus bis in unsern Garten / so einer dern schönsten zu Julfa ist / gebracht wurde / hat man denselben zum ersten mal mit einer Salve aus grob- und kleinem Geschüz verehrt. Der zugegieng immer weiter fort bis zu dem in mitten des Gartens aufgerichteten Altar auf welchen die Monstranz nider-gesetzt / der Leib Christi mit gebogenen Knien / wie nicht weniger mit Weyhrauch angebetten / und hierüber durch

durch Lobgesänger ist gepriesen worden. Als man ein wenig ausgerastet und der Bischoff den Seegen gesprochen hatte / gabe man / wie oben / zum andern mal Feuer. Nach der Rückkehr in die Kirch ertheilte der Bischoff bey dem Altar mit dem Hochwürdigsten Gut den letzten Seegen unter noch einmal wiederholter Abseuerung dern Flinten und Stücken. Von Anbeginn bis zum Ende des Umgangs erschallte die Lust / und widerschallte der Himmel selbst von geistlichen Liedern / so wechselweise von Francken und Armenier seynd gesungen worden. Weder ich / noch die meisten andere kanten vor Frost und der Zähren enthalten. Das Armenische Frauenzimmer / welches zu Julfa und in ganz Morgenland sehr eingezogen lebt / noch leichter dings sich darff sehen lassen / liesse sich für diß mal an solches Befehl nicht binden / sonder sie bestigen die Ringmauer unsers Garten / welche mit Gängen überbauet ist / und schauet an von dannen herab auf den Altar / und auf den bey ihnen ganz fremden Umgang / den sie samt den Lateinischen Kirchen-Gebrauchen nicht sattfam loben könten. Nach dem langwürrigen Gortsdienst hat unser Vorsteher Soc. Jesu allen so wol Armenischen als Lateinischen Prelaten und Heilichen mit einem Mittagmal in unserer Residenz aufgewartet / wobey alle sehr willig erschienen seynd / doch wegen fürwährender Fasten gar mäßig gelebt haben. Von dem Tisch verfügte man sich wider in die Kirch / da erstlich die Vesper / zu letzt aber auf meine Bitt von dem Herrn Samson die Schluß-Predig ist gehalten worden / in welcher diser Gulden-mund die Armenier zur Beharrlichkeit bey der allgemeinen Catholischen Kirchen sehr beweglich angemahnet hat. Hiernechst folgte

der Seegen mit dem Heil. Sacrament / mit welchem das ganze Jubiläum den 18. Merzen ist zum erwünschten Schluß gebracht worden.

Der Frucht einer so langwürrigen Andacht ware über die massen groß / gleichwie theils aus dem / was ich bißhero gesagt hab / erhellet : theils aus dem wenigen / was ich jetzt anfüge / mag ersehen werden. Gar viel Armenier haben sich von Herzen bekehrt. Viel aus ihnen / welche zuvor wegen eines zirklichen Gewinns nur dem Schein nach den Catholischen Glauben angenommen hatten / giengen in sich selbst / und legten jetzt mit allem Ernst die Glaubens-Bekantnus ab. Alle Neubekehrten wurden durch so viel Predigen / Glaubens-Streit und Andachten in ihrem Vorhaben fest-bestätiget. Aus siben zu Julfa sighaften Wertabieten seynd ihrer zwey öffentlich zu uns übergangen. Der dritt ist völlig überzeugt / und im Herzen gut Catholisch. Ein vierter / so unter ihnen als Oberwertabiet über alle geehrt wird / wancket sehr / und dörfste bald nachfolgen. Ein gewaltiger Armenier Namens Calanier , so bißhero die Catholischen auf alle Weise verfolgt hat / fahet an das Gewehr zu strecken / und sich zum Zihl zu legen. Die Herrn Scherimanen lieffen uns den 19. Merzen am Fest des Heil. Josephi, das ist gleich den ersten Tag nach beschlossnem Jubiläum sagen / und der vornehmste aus ihnen bald hernach bestätigen / sie wären allerdings gesinnt uns ein grössere Kirchen aufzubauen / und der letztere werde mit nechstem zu mir kommen / damit er den Ort aussehe / die Maß sehe / und die Unkosten berechne. Solte die Sach angehen / so wurde unser Bruder Balleé, so die Baukunst trefflich verstehet / nach seinem Wunsch bald zur gnüge beschäfftiget werden.

Brief aus Sud-America.

Numerus 388.

Auszug eines Briefleins.

P. Fr. Xaverij de Zephyris S. J.
an P. Carolum Scherern S. J.

Geschriben zu Latacunga unweit
Quito den 9. Merzen 1725.

Innhalt.

Erdbidem. Keine Lust wird von Schneebergen temperiert. Ewiger Frübeling. Früchten / Obs und Blumen. Menge und Leutseligkeit dern Turtel-Tauben. Vortrefflichkeit des Berufs eines Missionarii. Die teutschen Priester werden über alles hoch-geschätzt. P. Carolus Scherern wird mit Schertz dahin bewogen / Joseph Ströcklein, XVII. Theil,

daß er selbst nach Indien ziehet. Nun folgt der Brief Patris de Zephyris.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wie bloßer Wahrheit / und lediger Beschreibung dieses aller-gesündesten und anmütigsten Lands könte ich so wol in Eurer Ehrwürden als vielen andern ein solchen Lust hieher zu kommen erwecken / daß ihnen die Zähne nach der Provinz Quito wässern solten. Gleichwie aber theils aus meinen / theils aus anderer teutscher Missionarien Brieffen die Beschaffenheit dieses irdischen Paradies vorhin bekant ist : als begnüge ich für diß mal mich nur einen oder dem andern Umstand zu berühren.

Ich befinde mich jetzt zu Latacunga, allwo
N Das

das erste und zweite Probhaus gegenwärtiger Provinz ist; dann zur dritten Prob für unsere jungen Priester ist das Collegium zu Quito gewidmet. Latacunga war vor Zeiten eine der vornehmsten Stätten des Königreichs Peru: allein sie wurde vor zwanzig Jahren durch einen Erdbeben so starck erschüttert / daß alle Gebäu in einen Steinhauffen über einander gefallen seynd / unser Collegium samt zwey andern Häusern allein ausgenommen / welches seine Bewahrung hauptsächlich einem Lorethischen Gnadenbild zu dancken hat. Als ich zu Quito gewesen / glaubte ich / es seye fast unmöglich anderwärts ein reinere Luft anzutreffen; nach gnugsamer Erfahrung aber muß ich jetzt bekennen / daß Latacunga in diesem und etlichen andern Stücken weit vortrefte; massen hier selbst ein ewiger Frühling herrschet / also zwar / daß kein Tag im Jahr zu zehlen ist / da nicht an verschiedenen Bäumen zeitige Früchten samt frischer Blüthe und neuem Laub zugleich anzutreffen wären; darum pflegen unsere Novizen alle Sonn- und Feiertag das ganze Jahr hindurch die Tisch unsers Speiß-Saats mit Rosen / mit Beyeln / mit Näglein und andern Blumen zu bestreuen. Gleichwie übrigens bey uns Tag und Nacht einander immer für ausgleichen / also fangen die häufige Vögel an mit anbrechendem Tag in dem Baumreichen Collegii-Garten vor unsern Zimmer-Fenstern zu singen / und mit ihrer anmütigen Music uns ebender aufzumuntern / als der Bruder Aufwecker uns mit seiner brüllenden Stimm anschnarcket. Es gibt denn Turkei-Tauben so viel / daß ein Jäger mit einem Schrött-Schuß derer selben über zwölff auf ein mal töden kan: Sie nisten gern in besagtem unserm Garten / und vermehren sich dergestalt / daß man dieselben mit seyer Hand fangen mag / welches ihrer Leutzeligkeit bezumessen ist / die ich selbst alle Tag prüffe / indem sie mich in meinem Zimmer aus keiner andern Ursach fleißig heimsuchen / als weil ich bey meiner Ankunfft nur ein mal ihnen etwas von Futter vorgeworffen hab: deswegen schlag ich öfters die Thür zu / damit ihnen der Eintritt verpöhet werde. Kurz zu sagen: die ganze Gegend weit und breit um Quito herum ist ein wollüstiger Garten / in welchem der Mensch gar wenig zu leiden hat; darum dringe ich bey meinen Oberrn starck auf müheselige Missionen, damit ich allda über Dörner und Disteln mit aufgeschultertem Creutz vielmehr in das himmlische Paradeis aufsteige / als in dem irdischen durch allerhand Gemächlichkeit meinen Berufstücker / wessen Ziel und End nicht ist meiner Gelegenheit auf dieser Welt zu pflegen / sonder die wilden Heyden zu bekehren / die Neubekehrten aber auf dem schmalen Weeg Christlicher Gerechtigkeit immer weiter vorzutreiben / bis wir endlich bey der engen Himmels-Thür anlangen / und durch dieselbe uns in das unsterbliche Vatterland mit Gewalt eindringen.

Es mögte mich jemand fragen / warum in

dieser Nachbarschafft / unerachtet die Brandheisse Sonn uns grad über dem Kopf-Wirbel stehet / die Luft dennoch so mäßig seye? Wor auf ich antworthe / daß es in diesem Königreich zimlich viel sehr hohe Schneeberge gebe / welche mit ihrem Güpffel die Wolcken übersteigen / folgsamlich den Luft ohne Unterlaß abkühlen / hiemit aber die schwällige Hiß nicht aufkommen lassen; dann es blasen auf berührten Gebirgen Eiß-kalte Wind / von welchen das Land samt denen Elementen bestrichen und durchwehet wird.

Es ist lezlich / was uns Fremdling belangt / leichter zu bewundern / dann auszusprechen / wie lieb und wehrt / ja in wie hechem Ansehen die teutschen Missionarii alhier seyen / als welche bereits von viel Jahren her zu Ober-vorstehern unserer Missionen seynd bestellt worden. Was noch mehr ist / man hat dem Patri Detre so gar das Provincialat-Amt auftragen wollen / welches er hingegen aus tieffster Demut bey unserm Patri Generali zu Rom durch Abbiten von sich abgelehnet hat: womit sich die vornehmste Provinz-Häupter so fern nicht abschrecken lassen / daß sie nun sich berathschlagen / ob nicht Pater Grebner ein geborner Bayer zu solcher Würde erhoben / Pater Julian aber / (ebenfalls aus der Oberteutschen Provinz) von denen Missionen zuruck beruffen / und auf die Theologische Cankel solle erhoben werden; jetzt zu geschweigen / daß ihrer viel des Vorhabens seind / den Patrem Zurmillen in nechster Provinz-Bersammlung zu erwählen / und als Procuratorem nach Rom zu schicken. Ich zweiffle / ob ihr Deutsche dika falls in euerm eigenen Vatterland so viel geltet / als in gegenwärtigen fremden Landschaften. Was sagt mein Pater Carl hierzu? Empfendet er noch keine Begierde nach Indien zu schiffen? Was rede ich von Indien? Vielleicht wird ihn dieser Brief in einer Haupt-Stadt auf einer hohen Schul / und zwar auf einem herrlichen Ehrenstul antreffen / welches ich demselben von Herzen antwünsche.

» So weit gehet der Auszug des
» Briefs Patris Zephyris an Patrem Ca-
» rolum Scherern, seinen vormals ver-
» trauesten Cameradens / welcher die
» sen Schertz so ernstlich aufnahm /
» daß er mit dem Oberrn Erlaubnus
» vergangenen Sommer nach Indien
» aufgebrochen ist / und in dem Augen-
» blick / als ich dieses (im Jenner
» 1730.) vom ihm schreibe / sich auf
» dem hohen Welt-Meer / und auf
» seiner Reise nach der neuen Welt
» wird begriffen seyn. Gott wolle
» ihn durch seine Engel dahin beglei-
» ten. Amen.

Numerus 389.

Brief.

P. Francisci Xaverii Zephyris
der Gesellschaft JESU Missionarii am
Fluß Maragnon, aus der Provinz
Oesterreich.

An P. Franciscum Xaverium
Göttner, besagter Provinz Priestern/
und auf der Hohen-Schul zu Grätz eme-
ritierten Philosophiæ Professorem &c.

Geschriben zu Andoa am Fluß Pa-
ltaza den 10. Julii 1727.

Innhalt.

Trost und Mistrost eines einsamen Missionarii: dessen übernatürliche Freud. Gott selbst erquicket dergleichen Männer. Vortrefflichkeit dieses Apostolischen Berufs. Ein jeder Missionarius am Maragnon ist von der ganzen Welt im Leben und Tod verlassen. Er hat keine Gelegenheit zu beichten/ oder die letzten Sacramenten vor seinem Hintritt zu empfangen. Allein GOTT ersetzt alles / und läßt die Seinigen nicht verderben. Weite Entfernung eines Missionarii von dem andern. Tummheit dern Indianern / welche die Göttlichen Geheimnussen oder Glaubens-Sachen nicht fassen. Die Spanier haben deswegen vor Zeiten nicht glauben können / daß die America-er ein vernünftige Menschen-Seel haben: darum werden sie gar selten zum Heil. Abendmal gelassen. Das vollsauffen und die Heilheit seynd ihre Haupt-Laster / von welchen dieselben selten absteiben / obschon sie um dieser Ursach willen öfter am Pranger gezeisset werden. Sie verschweigen aus Schamhaftigkeit gern ihre Sünden / auch so gar im Todbeth. Es gibt in ihren Sprachen keine Zahlen.

Die Missionarii versammeln sich alle zweite Jahr ein mal bey ihrem Superiore zu Laguna, so dermal Pater Julian ist/ und erwählen allda einen Gesanten / den sie an R. P. Provincialem, nach Quito abfertigen. Die Portugesen verbergen etwelche Spanische Missionen und Völkerschafften im Reich Maragnon: Zwytracht beeder Völkern. Weitschichtigkeit dieser Welt-Geogend. Ein jede Indianische Gemeind redet ein andere Sprach. Sie wohnen in tieff-verborgenen Wildnussen. Es gibt allort weder Straffen noch gebahnte Weeg. Arglistigkeit des Teuffels. Wie schwarz seye von einem Ort in den andern zu reisen. Schlechter Frucht
Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

diser Missionen. Am Maragnon und dessen Nachbarschaft ist ein ewiger Sommer; Abgang aller Schnee-Gebürgen: doch seynd die Nacht kühl / die Luft aber zugleich Brand-heiß und über die massen feucht. Reise zu Wasser und Land. Gefahr von Bäumen/wilden Thieren/ Schlangen / Ungeziffer ic. Gedult P. Clavier und P. Gafner. Vom Goldsand.

Allerhand seltsame Affen und Papageyen / samt denen Vögeln Tschiri, dem Presdiger und dem Trompetter werden vorgestellt. Nahrung eines Missionarii. Mancherley Wasser-Seder- und vierfüßiges Wildpret. Abgang des Gewürz. Vom Tschica-Bier. Ueberfluß am besten Obs. Unerhörte Fruchtbarkeit des Erdbodens. Polizey-Ordnung. Höchste Gewalt eines Missionarii, und größte Ehr. Die Kranken werden sehr verlassen. Krafft des Ignatii-Wasser. Künsten diser Indianern. Lob A. P. Venceslai Breyer. Der Brief Patris Zephyris lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wann nicht jener allergütigste GOTT aus wessen Liebe ich alles / was mir auf dieser Welt lieb ware / freywillig verlassen hab / mich in meiner Gedult stärckte / wurde mir allerdings unmöglich fallen / eines theils die so weite Entfernung von Euerer Ehrwürden Person / andern theils aber den Abgang ihrer Brieffen zu ertragen; massen / so lang ich in America mich aufhalte / mir von dero wehrtesten Hand bishero nur ein einziges Schreiben ist behändiget worden. Darum misse ich es lediglich der ewigen Vorsichtigkeit zu / daß / obwolten wir teutsche Missionarii dem äußerlichen Schein nach uns hier zu Land in einem immerwährenden Elend befindert / mir aber insonders die Absönderung von Euerer Ehrwürden und anderer guter Freunden Gegenwart sehr schmerzlich fallen solte: ich nichts desto weniger vermassen vergnügt und wolgemutet lebe / daß weder diese noch andere Widerwärtigkeiten mein innerliche Freud nicht im geringsten kräncken: unerachtet mich sehr oft ein hefftige Begierd anstosset zu wissen / wie es ihnen ergehe? in welchem Collegio sie sich befinden? und was Amts dieselbe vertreten? All dergleichen Sorgen und Fürwitz / sag ich / seynd nicht fähig unsere fröliche Gemüts-Ruhe zu betrüben / wegen Ueberfluß des unendlichen Trosts / mit welchem der Vatter aller Barmherzigkeit einen Missionarium unsers gleichen überschwemmet.

Dies-meine Aussag desto besser zu begreifsen / stellen Euerer Ehrwürden ihnen selbst einen
N 2 Ordens

Ordens-Priester unserer Gesellschaft vor Augen / der von all-jenen Gelegenheiten Gott zu beleidigen weit entfernt ist / welche sonst einer jeden Gemeinde nothwendig anleben / als da seynd der Fleiß jederman zu gefallen / andere seines gleichen zu übertreffen / sein Glück immer höher zu treiben / der zergänglichchen Ehr nachzustreben / andere zu verachten oder zu verleumdensich hergegen groß zu schätzen. Es gibt hier weder Neid / noch Eifersucht: weder Eadel noch Lasterung: weder zeitliche Hoffnung noch Furcht. Jeder aus uns lebt in vollkommener Ruhe / in ewiger Stille / in heiliger Einsamkeit / in stätlicher Freud / in unzerstörtem Fried. Alle vergiftete Süßigkeit / mit welcher die Welt ihre Anhänger bethört / kan uns nicht beykommen. Unser größte Wollust ist die Bereitwilligkeit viel / ja alles um Gottes willen zu würcken und zu leiden / nebst einer gewissen Zuversicht selig zu sterben / und nach dem Tod anstatt der menschlichen Ansprach / so uns hier abgeheth / der Gesellschaft aller Heiligen vor Gottes Angesicht ohne End theilhaftig zu werden. Ich dancke nun dem Allerhöchsten für meinen Beruf: ich billige alle Ursachen samt denen Umständen / welche mir hierzu Anlaß gegeben: ich segne die Stund / in welcher ich zu diesem Apostolat mich entschlossen hab.

Doch kan ich nicht umgehen zu bekennen / daß unter andern Beschwärnissen / so uns allhier vorstehen / nicht die geringste in unserer gar zu kleinen Zahl bestehe; dann es seynd unserer dergestalt wenig / daß wir sehr weit von einander ligen / mithin ein Priester den andern nicht besuchen kan / folgsamlich sein Gewissen durch die Beicht zu entladen keine Gelegenheit hat / auch nebst dem in beharrlicher Gefahr schwebt ohne Genuß dern letzten heiligen Sacramenten zu sterben. Die Erwegung dieser Erosilosigkeit schrockt viel unserer zu Quitto sichhaften Ordens-Gefährten von denen Missionen ab / zu weichen sie sonst grossen Lust hätten: was hilft es / sagen sie / dem Menschen / wann er auch die ganze Welt gewinnet / und hingegen an seiner eigenen Seel Schaden leidet? Matthæi XVI. 26. Allein die Erfahrung lehret uns / daß Gott die jenigen / welche er zu solchem einsamen Wandel berufft / auch vor aller Sünd im Leben zu bewahren / und in dem Todbeth unendlich besser als der beredteste Priester zu trösten wisse. Was! soll villeicht die Hand des jenigen verklärt seyn / welcher selbst allein dem unschuldigen Abel / da ihn sein Bruder todschlug / beygestanden? welcher dem Aaron und Moyli / als sie starben / auf dem Berg die Augen zgedruckt? Welcher so vielen heiligen Aposteln und Blutzeygen in ihrem letzten Kampff ohne Priesterliche Gegenwart den Sieg ertheilet hat? Wie kan Gott / welcher sich in Freygebigkeit von niemand überwinden läßt / einen Apostolischen Arbeiter / der sich ihm aus allen Kräfte von Grund sei-

nes Hergens zum Heil dern Seelen aufopfert / ewig verderben lassen?

Damit ich aber zu der zweiten Entfernung eines Missionarii vom andern zurück komme / ist gewiß / daß ein jeglicher aus uns einer überaus weitläuffigen Landschaft vorstehe / einfolglich einer zum andern zu gelangen nicht allein viel Tag / sondern zu weilen etliche Monath zu reisen habe. Ohne weiter zu gehen darff ich mit Wahrheit von mir selbst bezeugen / daß obschon bißhero R. P. Wenceslaus Brauer aus der Böhmischen Proving / von welchem hier unten abermal Meldung geschehen wird / mein nächster Nachbar gewesen ist / ich auf einem schnellen Schiff mit vielen geschwinden Rudern / da ich auf dem Fluß Pastaza abwärts fahrte / vor vier Tagen seine Wohnung nicht hab erreichen können / damit wir nemlich einander beichten / und ich bey ihm wegen Angelegenheit meiner Mission mich eines heilsamen Raths erholen mögte. Mit der Rückreise / so wider den Strom aufwärts gehet / hab ich oftmalen ganze Wochen oder ein Monath zugebracht. Etliche Missionarii / so näher beysammen ligen / pflegen auch öftters einander zu besuchen / mit wie unbeschreiblichem Frost / kan derjenige allein begreifen / der lebhaftig bey sich selbst erwiget / daß dergleichen Zusammen-Kunfften jährlich nur etliche mal geschehen / und der Priester mittler weile mit keinem einzigen Menschen / als bloß allein mit kummern Indianern umgehen könne / welche in vielen Stücken unvernünftiger seynd / als das wilslose Viehe und die wilden Bestien / mithin nicht verstehen / was man ihnen sagt / noch einiger Unterredung fähig seynd. Solchen Unverstand lassen sie niemals greifflicher an sich verspühren / als wann der Priester ihnen von Glaubens-Sachen oder von jenen Geheimnissen redet / so die Seeligkeit betreffen: da mag er viel Nierenberger-trichter umsonst verbrauchen / bevor er ihnen durch die dicke Hirnschaale einen Tropffen Wiß biß ins Hirn bringen wird. Man sagt zwar viel von der Einfältigkeit meiner Lands-Leuten; allein ich kan versichern / daß der aller-einfältigste Tyroler-Bauer unter diesen Barbarn billich als ein arglistiger Weltweise / ja als ein vollständiges Ebenbild höchster Vernunft stehen wurde. Was die Missionarios unserer Gesellschaft betrifft / bringen wir es bißweilen durch langwürrige Unterweisungen nicht ohne saure Arbeit so weit / daß etwelche aus ihnen Jährlich auf Ostern / oder wenigstens ein mal im Leben / und abermal im Todbeth das heilige Abendmal geniessen dörfen. Da im Gegenspihl die weltliche Priester und andere Ordens-Männer / auch so gar mit Vorwissen dern Bischöffen / das allerheiligste Altar-Sacrament ihnen fast niemals reichen / sonder sich ins gemein begnügen den Sterbenden nach vorläufiger Beicht von seinen Sünden los-zu-sprechen / und denselben hierüber mit dem Krancken-Oel zu salben.

Beicht

Beicht zu hören ist allhier eine schier unerträgliche Arbeit / theils wegen vielfachem Unterscheid dem Sprachen / theils aber deshalb / weil bey nahe unmöglich ist unsere Indianer zu einer wahren Bereuung ihrer Sünden / und wirklicher Besserung des Lebens zu bereden. Dann unerachtet sie nebst dem vollsauffen kaum einem andern Laster als der Heilheit ergeben seynd / so haltet sie nichtsdestoweniger der Teufel an diesen zwey Banden also fest / daß kaum ein Mittel übrig ist diese zu brechen. Alle nicht allein menschliche / sonder auch göttliche Straffen wollen disfalls nichts verfangen. Die erstere belangend stehet auf öffentlichem Platz vor jeder Kirch unserer Missionen ein Pranger / an welchem die Ubertreter grad um die Zeit / wann das ganze von allen Orten versammelte Volk zuschauet / an Sonn- und Feiertag empfindlich gegeißelt werden. Zudem hab ich bishero fast in allen Predigen und Christlichen Lehren die Abscheulichkeit beyd obgenanter Sünden mit aller Schärffe entworfen / und dannoch mit alldiesen oder dergleichen Bemühungen so viel als nichts ausgerichtet. Dem Büßer fällt die Beicht eben so schwer als dem Priester / weil es den Marannonischen Sprachen allerdings an Zahlen fehlet / folgendes aus Abgang der behörigen Wörtern ein Indianer die Menge seiner Sünden / wann er auch wolte / nicht genau offenbaren / sonder aufs höchste sagen kan / ob er eine Missethat viel oder wenig malen begangen habe. Über dis herrscht über gegenwärtige Völcker ein vermassen unüberwindliche Schamhaftigkeit / daß sie die schwürigste Wunden ihrer Seelen ins gemein verbergen / und die gröbste Laster so gar im Todtbeth verschweigen.

Ich hab oben erzehlet / daß ein Missionarius den andern hier zu Land jährlich ein- oder mehrmalen heimsuche / anhebend aber nicht gemeldet / daß wir alle zwey Jahr ein mal zu Laguna, allwo unser Haupt-Residenz ist / uns vor R. P. Superiore versammeln / und zwar um eben die Zeit / als die für unsere Kirchen und Missionen höchst-nothwendige Sachen von Quitto dafelbst anlangen / welche obgedacht-unser Vorsteher mit wolbedachter Bescheidenheit unter uns auszutheilen: wir hingegen ihm von allem / so entweder unsere Personen / oder die Missionen betrifft / Rechenschaft geben / zu gleicher Zeit aber aus unserm Mittel durch freye Stimmen einen Boten erwählen / welchem obliegt nach Quitto zu reisen / damit er bey R. Patre Provinciali von dem Zustand diser Christenheiten den gebührenden Bericht abstatte. Indessen kehrt ein jeder Missionarius entweder auf sein vorige / oder auf ein andere Mission zurück / nachdem es Pater Superior für gut ansiehet.

Es gibt in diesen weiterschichtigen Ländern nebst uns noch andere Ordens-Priester / so denen Missionen abwarten / als da seynd die Patres Carmeliten / welche unter dem Schutz der Cron

Portugall sich auf denen Grängen von Brasilien aufhalten: wie auch die PP. Dominicaner und Franciscaner / die samt uns seiner Catholischen Majestät des Königs in Spanien Schirms genießen. Wobey zu mercken / daß ehedessen zwischen beyder Cronen Unterthanen in diesen Ländern ein gute Verständnis nebst einem sehr nützlichen Gewerbo so lang geblühet / bis die Herrn Portugesen aus Freunden zu Feinden worden / mithin vor einigen Jahren die an dem Strom Maragnon gelegene Spanische Provinzen mit Kriegs-Macht urplötzlich überfallen / viel Glect und Völckerschafften erobert / ja solche mit ihren Soldaten besetzt / und viel tausend Indianer in die erbärmliche Dienbarkeit mit sich nach Brasilien fortgeschleppt haben. Um solches Greuels willen ist uns alle Gemeinschaft mit den Portugesen und ihrem Anhang mitler weise aufs schärfste verboten / bis sie so wol die Gefangenen / als die uns entzogene Gemeinden oder Dörffer zuruck gestellt / und allen Schaden werden ersetzt haben: in welchem Fall zweiffels-ohne allhier die Spanische Barmhertzigkeit nebst unsern Missionen um ein grosses anwachsen würde / die ohne dem sich so weit erstrecken / daß sie eben so viel ja ein größern Platz / als Deutschland / Italien / Spanien und Frankreich mit einander / einnehmen.

Woraus erhellet / daß uns Evangelischen Schnittern ein über alle massen weit- ausgedehntes Feld offen stehet. Dessen unerachtet gehet es mit Ausbreitung des Christlichen Glaubens sehr langsam her / nicht allein wegen Abgang mehrer Priestern und vielfältigem Unterschied der Sprachen / wie bereits gemeldet hab / sonder auch wegen Beschwärlichkeit der Straffen und Mangel eines gebahnten Weegs / mittelst wessen man von einem Ort zu dem andern reisen könnte; angesehen unsere Indianer gleich dem Gewild sich in dicken und fast unerdringlichen Wäldern aufhalten / indem man bald da / bald dort ein weitschichtiges Haus entdeckt / in welchem ein ganze Schaar oder Geschlecht wilder Leuten wohnet: derer jedes von dem andern etliche Meil weegs entfernt ist / und sein absonderliche Sprach redet: daß einer schier gedencken solte / der leidige Satan seye der wahre Urheber so wol des unendlichen Unterschieds diser Land-Sprachen / als auch besagter alles Zugangs beraubter Wohnungen / damit kein Missionarius zu ihren Häusern gelangen / falls er aber dahin kommen wurde / dannoch wegen Unwissenheit der Sprach ohne Frucht lähr und trostlos wider abziehen solte / folgsamlich das Reich der Finsternus in seinem Weesen ohne einzigen Strahlen des Göttlichen Lichts erhalten werde. Nichts kommt uns schmerzhafter vor / als diesen bitteren Kelch auszutrinken / welcher einige Priester dermassen peiniget / daß sie Gott lieber auf einer jeglichen andern Mission, als in diser Gegend dienen mögten: zumalen nachdem

ein gewisser aus Sardinia hergesprossener Priester unserer Gesellschaft dieselbe in solcher Meinung geleistet hat. Dieser redliche Mann hatte auf unsern Missionen allhier etliche Jahr hindurch zwar mit unermüdlichem Fleiß / aber leider! mit so fruchtloser Ernde gearbeitet / daß er in Hoffnung anderwärts die Zeit besser anzuwenden die Oberrn gebetten / und sie ihm erlaubt haben / sich von hinnen nach Ost-Indien zu versetzen: von wannen er an uns zurück schreibt / in ganz irrdischem Morgenland / allwo er weit und breit verschiedene Länder durchwandert hätte / kein einzige Mission gesehen / ja von keiner gehört zu haben / welche also beschwärllich / als die unfruchtbar seye / mit fernerm Besatz / er habe auf seinen so weitläuffigen durch Ost-Indien ermessenen Wanderschaften und gefährlichen Schiffarten (wann auch alle zusammen genommen werden) nicht so viel ausgestanden / als auf der einzigen Reise von Quitto bis auf die am Strom Marannon befindliche Mission, welche ohne dem von jedermänniglich für die allermühseligste in ganz West-Indien gehalten wird. Was jeherwehnte Reise insonders belangt / hab ich dieselbe in einem von Archidona nach Europa erlassenen Brief bereits vorhin zur Gnüge beschrieben / ohne dannoch zu wissen / ob derselbe richtig eingeloffen seye. Diß allein muß ich hier widerholen / daß verschiedene Missionarii auf solchem Zug wahrhaftiges Blut geschwitzt haben. Von wannen auch kommt / daß wiewolen sonst die Spanier dem Gold mit nicht geringerer Begierde / als die Schlang der Milch aller Orten nachschleichen / nichtsdestominder ihrer gar wenig zu genannten Archidona anzutreffen seyen / unerachtet alle Fluß selbiger Gegend häufigen Gold-Sand mitführen. So hab ich ebenfalls noch nicht vergessen / daß als ich nebst andern Missionarii auf meiner Anhero-Reise in mehrgedachter Stadt Archidona austrastete / der Pfarrhoff allda / in welchem wir unsere Heerberg hatten / unvermuthet über uns eingefallen seye / wir aber unter dessen Steinhaußen vielmehr durch ein göttliches Wunder / als natürlicher Weise so lang unverletzt gelebt haben / bis man uns errettete. Noch denselben Tag schlug der Donner in die Pfarr-Kirch um eben die Zeit / als wir in derselben unsere Priesterliche Tag-Seiten bettetten; die Indianer / welche eilends herzu geloffen / traffen uns mit Bewunderung alle lebendig an / dann sie hatten gemuthmasset / wir seyen alle vom Blitz getödet worden. Niemand zweiffelt / der böse Geist habe so wol das eine als das andere Unheil gestiftet aus Absehen uns alle gänzlich von dem Erdboden zu vertilgen / welches ihm auch wurde gelungen seyn wann nicht Gott seine Diener so wunderbarlich erhalten hätte / daß keinem aus uns nur ein Haar wäre gekränckelt worden. Nichts anders kan unsers erachtens den Teuffel und seinen Anhang in den Harnisch gebracht haben / als die von dem Stadt-Pfarrer / so ein Priester unse-

rer Gesellschaft ist / wider die schwarze Zauber-Kunst von öffentlicher Cangel ausgegoffene scharffe Predig; dann falls diese Straff von dem erzürnten Gott hergerührt hätte / wurde ja keiner von uns mit dem Leben davon kommen seyn.

Allein ich kehre zurück auf unsere Missionen, welche von der gleicher-Linie wenig grad entfernt / mithin der brünstigen Sonnen-Hitz um desto mehr unterworfen seynd: weil es in unsern Ländern keine hohe Schneeberg gibt / welche mit ihrer Kälte die Luft abkühlten / gleichwie wir zu Quitto und in derselben Nachbarschaft erfahren haben. Die Gedult muß diesen Abgang ersehen / und zwar das ganze Jahr hindurch / gestaltsam bey uns ein immerwährender Sommer ohne einzigen Winter oder Abkühlung anzutreffen ist. So bald hingegen die Sonn untergehet / fällt ein häufiger und demassen kühler Tau / daß die Nacht allhier / auch in mitten des Sommers / eben so kalt ist / als bey euch im Frühling. Diesen zwey wider einander streitenden Eigenschaften / nemlich der entzündesten Hitz bey Tag / und der von dem nächtlichen Tau / herkommenden Feuchtigkeit / haben wir nechst Gott die sonderbare Fruchtbarkeit unsers Erdreichs zu dancken / welcher an seinem Ort bald wird gedacht werden.

Wir reisen gemeinlich zu Wasser nicht ohne mancherley Tods-Gefahr / theils wegen verschiedenen Wirbeln / Strudeln und Wellen / die ein kleines Schiffelein / wie unserige seynd / gar leicht umstossen oder verschlingen; theils auch wegen überaus hohen auf dem Rand des Ufers mit wenig schwachen Wurgen annoch haastenden Bäumen / welche von entzündetem Wind samt Wurgen und Grund-Erde öftters in den Flußgestürzt / einfolglich einen ungefahr vorbey fahrenden Weidling durch ihren Fall entweder zerschmettern oder in den Abgrund schlagen. Diß geschihet vielmalen auch bey stillem Wind / wann das hoch-angeloffene Wasser den Grund / in welchem die Baum sich kümmerlich erhalten / erweicht und fortschwoemmt. Ein andere Sorg verursachen die Crocodillen / mit welchen die grössere Fluß dick angefüllt seynd. Dieses arglistige Thier verfolgt unsere Schiff / schießt eilends hinein / und schnappt einen Ruder-Knecht hinweg / den es mit sich in einem Blitz unter das Wasser schleppt / und allda verzehret. Es greift bisweilen unsere Indianer in wirklichem Schlaf bey der Nacht auf dem Ufer an. Wen es einmal ertappt / der ist ohne Rettung verlohren.

Wer hingegen zu Land von einem in den andern Ort ziehet / hat noch grössere Verdriesslichkeiten auszustehen: indem man entweder einen Marast / oder einen sumpffigen sich weit herum krümmenden Landstrich nach dem andern antrifft / wie auch viel tieffe und reißende Gewässer / so nirgend mit einiger Brücken übersprenget seynd. Die leichtsinnige Indianer schwim-

schwimmen von einem Land an das andere: oder reiten auf einem Stück Holz/ welches sie in den Strom werffen/ hinüber/ ja sie tragen zugleich einen schwarzen Last von Plunder auf ihrem Rücken oder Schultern/ obschon der Baum/ auf welchem sie sitzen/ mit keiner Lähne versehen ist. Gleichwie nun diese bannlose Weeg durch dicke/ finstere/ erschrockliche/ und dornvolle Wälder gehen/ also ist nicht zu bewunderen/ wann dem Wandersmann bald Eigertthier/ bald Löwen von einer so ungeheueren Grösse begegnen/ daß/ falls doch unfern Indianern zu glauben/ sie nicht allein Menschen sonder auch ganze Hirschen verschlucken/ diser letztern Hörner aber oder Gewenhe so lang vor dem Maul lassen heraus ragen/ bis der Hals verzehrt ist/ da sie dann solche von sich hinwerffen. Ich sage nichts von Scorpionen/ Kröten/ und Spinnen/ welche an grösse dem Bachkrebs nichts nachgeben: wie auch von giftigen Ameisen/ item von dem hundertfüßigen Wurm/ und von Salamangen (vielleicht Salamandra oder Molcken:) beyder letztern Gift ist dermassen tödlich/ daß bisher wider desselben Wirkung kein Mittel hat können erfunden werden.

Dergleichen Ungeziffer hält sich nicht allein auf denen Strassen und in Wildnussen/ sonder in Häusern/ Zäckern und Gärten auf; es schleicht so gar in die Zimmer/ Bether und Stroß-Säck/ in welchen sie/ wann der Mensch nicht fleißig achtung gibt/ ihre Jungen oder Eyer legen und ausbrüten. Die sechs Jüngling/ so mich allhier bedienen/ suchen alle Winkel meines Hauß um diser Ursach willen täglich aus/ und nichtsdestoweniger vergehet kaum ein Tag/ da sie nicht jezt eine Schlang/ jezt einen Scorpion; bald einen Hundertfuß/ bald einen Salamangen: heut eine Kröte/ morgen ein anderes dergleichen Abendtheuer antreffen und todtschlagen/ worinn sie sehr hurtig und geschickt seynd. Wir schreiben es lediglich der Göttlichen Obacht zu/ daß/ so viel uns wissend/ diese giftige Thier bishero keinem Missionario das geringste Leid zugefügt haben. Ja sie verschonen gleicher-gestalten ins gemein unsern Indianischen Christen/ daß auch diese unverlezt den Scorpion samt der Schlang mit Füßen treten; Psalmo XC. 13. Du wirst über Graß-Attern und Wisel daher gehen: du wirst Löwen und Drachen mit Füßen treten. Ein gewisser Missionarius vermerkend/ daß etwas kühles unter dem Gewand auf seiner bloßen Haut hin und her kriechet/ hat mit der Hand hinein gegriffen/ und ohne gestochen zu werden/ ein großen Scorpion heraus gezogen. Ein anderer hat eine Schlang/ die sich um seinen Fuß gewunden/ mit freyen Fingern gefangen/ und wie der Heil. Paulus, von sich ohne Schaden hinweg geschleudert. Beyde Begebenheiten seynd neu und in frischer Gedächtnus; sollte ich alte Geschichten anführen/ so wurden wir kein End finden.

Die Luft ist bey uns ebenfalls mit seinem

Denckers-Besind reichlich versehen (zumalen in Dertern/ so am Wasser ligen) versehen mit Mücken/ Brämen/ Fliegen und Schnacken/ derer etliche/ wie die Schildwachten/ einander ablösen: indem einige bey Tag/ andere aber bey der Nacht den menschlichen Leib ohne Unterlaß peinigigen. Sie rasen zu gewissen Zeiten dermassen unsinnig/ daß man vor ihnen weder lesen noch schreiben/ weder betten/ noch was anders thun kan/ als mit höchster Gedult ihre Biß und Stich so lang aushalten/ bis sie von sich selbst den Plag ein End machen. Darum können wir die That des seligen Patris Clavier nicht sattfam bewundern/ als er denen Fliegen erlaubt hat ihren Muthwillen auf seiner Haut auszuüben/ ohne dieselben jemals abzutreiben/ gleichwie in seinem Leben zu lesen ist. Ditem Beispiel folgte auch P. Petrus Galtner, welcher hierdurch den niemals gesuchten Nachruhm eines Heiligen erworben/ und vor zwey Jahren zu Archidona selig in dem Herrn verschieden ist. Auf daß aber Euere Ehrwürden desto vollkommener begreifen/ wie entsehrlich bey uns die Mucken den Menschen peinigigen/ bedarf ich keines andern Beweistums/ als daß ich melde/ diß seye die Haupt-Ursach/ warum niemand den Goldsand/ so auf den Ufern unserer Flüß häufig gefunden wird/ aufklaubet/ weil nemlich das geflügelte Ungeziffer/ welches an feuchten Dertern sich mehr als anderwärts versammelt/ dergleichen Sammlung gänzlich verbietet. Kein Fluß führt mehr dieses kostbaren Sands als der Napo-Ström/ als auf dessen Strand man mit freyem Aug das Gold hin und wider sieht hervor schimmern: und dennoch hab ich auf meiner Reise/ da ich denselben befahrte/ nicht einen einzigen Menschen angetroffen/ welcher ihm die peinliche Mühe genommen hätte/ sich dieses Schatz zu bemächtigen. So gar die Ueberläuffer bekennen/ sie mögten das Gold um so theueren Preis/ als die Fliegen-Biß seynd/ nicht kaufen.

In mitten so vieler und schwerer Drangsalen/ mit welchen wir von allen Seiten umgeben seynd/ fühlen wir nichtsdestoweniger ein unbeschreiblichen Ueberfluß himmlischen Trosts/ und zerfließen gleichsam vor Göttlicher Freud/ dergestalt/ daß wir unsers Erachtens ein recht glückseliges Leben führen; angesehen wir nicht so wol in unserm Verstand glauben/ als mit Händen greiffen/ wie gewaltig der gütigste Gott uns beschütze/ und väterlich für uns sorge. Gewislich ein einziger in dreyerley Göttlicher Bollust zugebrachter Tag ist so trostreich/ daß/ wann auch ein Missionarius deswegen sein Lebenlang all-obbeschriebene Widerwärtigkeiten übertragen sollte/ sein bitteres Leyden sattfam wurde bezahlt seyn.

Unter die seltsame Thier dieser Ländern werden nicht allein die sehr unterschiedene und vielerley Arten von Affen und Papagenen/ sonder auch der Vogel Tschirid gezehlt; alle Missionarii seynd mit mir der Meynung/ es könne unter der

der Sonnen nichts schöneres / nichts freundlicheres / und nichts lustigeres (als diser kurtweilige Tschirid ist) unter allen vernunftlosen Thieren angetroffen werden. Was man ihm auf der Flauten vorpfeift / oder auf einem andern schalenden Instrument vorspielt / das singt er hurtig nach; er weiß sich in alles zu schicken / annehmens aber dergestalt sinnreich zu scherzen / daß einige aus unsern Priestern vor Zeiten aus Sorg / es mögte ein arglistiger Teuffel unter so schönen Federn verborgen stecken / sich wider ihn mit dem Heil. Creutz: Zeichen verwahrt haben. Ach wann ich einem aus unsern Hof: Patribus am Römisch: Kaysertlichen Hof ein solchen hübschen Lust: Vogel nach Wien überschieken könnte / wie grosse Ehr würd er darmit nicht einlegen? Allein der Wunsch ist vergebens / weil man ihn kaum lebendig bis nach Quito bringen mag: wie oft haben so wol unsere Priester / als auch weltliche Herrn sich mit all: erdenklicher Vorsorg beflissen diß herrliche Geflügel für die Catholische Königin und andere hohe Herrschafften nach Madrid zu senden? Aber alles umsonst / massen man sie niemals weiter als bis an das Meer befürdert hat / allwo sie verreckt seynd. Die Indische Weiber tragen bald disen Vogel / bald ein kleinen Affen / so an größe euere Nasen nicht übertrifft / an statt der Polster: Hündlein mit sich in die Gesellschaften und Kirchen; ich hingegen hab sie aus allen Gottshäusern / so weit meine Mission sich erstreckt / gänglich verbannt. Was sage ich von denen Papageyen / welche / falls man dieselbe gleich aus dem Nest in die Schul nimbt / fast alle Sprachen deutlich nacharten / und alles / was man immer wünscht / erlernen? Meine Dienst: Zunge ernehren derer selben für dißmal sibem / welche gleich denen Tauben täglich ausfliegen und zu behöriger Stund wider heimkommen / unter währendem Flug und Sitz aber ohne Unterlaß in Lateinischer Sprach und zierlicher Melodey jene Wort andächtig singen: Sancta Maria: ora pro nobis; Heilige Maria / bitt für uns / und zwar also laut / daß alles hiervon erschallet. Die Papageyen seynd nicht von einerley weder Art / noch Farb / noch größe. Die Farb betreffend gibt es ersilich rothe / blaue / und gelbe: welche drey Gattungen an Größe denen Europäischen Pfauen gleich kommen. Die grüne Art ist die gemeinste / verstehe / was die Leibs: Federn angehet: massen auch unter disen etliche einen rothen / andere ein gelben / noch andere ein blauen Kopff haben. Gleichwie nun bey ihnen die Farb / also ist auch die Leibs: Größe unterschieden.

Man sihet ferner in disem Weltth: il noch zweyerley andere wunderwürdige Vögel / nemlich den Prediger und den Trompeter: weil jener mit seinem starcken Geschrey einen Priester auf der Cankel / diser aber den Klang einer hellen Feld: Trompeten vorstelllet. Des Predig: Vogels Zungen wird von denen Spanischen und Indianischen Arzten für das aller

stattlichste Heil: Mittel in verschidenen Zuständen und gefährlichen Kranckheiten gehalten / soig: samlich theur bezahlt / und emsig aufgesucht. So oft unsere Ordens: Gefährten von Quito an uns schreiben / werden sie jedes mal dise Zungen begehren. Die Trompet: Vögel werden von jenen Priestern / so neuen Missionen vorstehen / erhalten / damit sie anstatt der Glocken / welche daselbst abgehen / das Volck in die Kirchen ruffen / und zum Gebett anmahnen / wie nicht weniger durch ihren lauten Schall die Hund aus der Kirchen locken.

Jetzt wäre Zeit von denen Affen zu reden / welche von einander dergestalt vielfältig unterschieden seynd / daß / wann ich sie umständlich nach all: ihren Eigenschafften beschreiben wolte / ich weder Anfang noch End finden würde. Etliche seynd so läppisch gefärbt und so wunderbarlich gestaltet / daß / wer sie nur anschauet / sich des Lachens nicht enthalten kan. Andere sehen viel mehr einem Pfaffen als Affen gleich / wegen ihrem dem Schein nach geschohrenen Köpffen / weißem Bauch / schwarzen Flügeln / und also weiters. Etwelche seynd am gangen Leib brand: schwarz / und haben dannoch weiße Knebel: Bärt. Einige kommen uns vor / wie alte zanlose Weiber. Hingegen trifft man auch andere an / welche wegen ihrer außerlesenen Leibs: Gestalt von den Indischen Heyden für wahre Menschen angesehen werden / also zwar / daß diese einfältige Leut eben darum ihr Fleisch nicht essen wollen: da hingegen die Christen allhier samt mir schier lediglich von Affen: Papperl: und Wildschweins: Fleisch leben müssen / anerwogen fast alle Wälder mit disen drey Arten Wild: pretts angefüllt seynd. Doch wird zu Zeiten etwas bessers (obschon wider mein Verlangen) auf meinen Tisch gesetzt / zum Exempel ein Reh: hun / Fasan oder Feldhan / nachdem es nemlich ungefähr den: jenigen Jägern gerathet / welche von der weltlichen Obrigkeit in den Wald geschickt und alle Wochen abgelöset werden / damit sie so wol für mich als für mein Gesind so viel Gewild fällen / als zu unserm täglichen Unterhalt erfordert wird. Hiemit gewinne ich so viel Zeit und Ruhe / daß ich um das Zeitliche nicht viel sorgen / mithin Gott desto frölicher dienen / und mich ohne Hinternus auf das Seelen: Heil einziglich verlegen darff.

Jederman ist bekant / daß die weitläuffigste Landschaft Marannon / so in ihrer weite mehrere Königreich ausgleicht / von vielen sehr tiefen und breiten Flüssen / Teichen und Seen angefeuchtet werde / mithin es an Fischen vielmehr einen unsägllichen Überfluß als Mangel haben müsse. Man findet gewislich derer selben allhier so viel Gattungen / als in dem Meer selbst / daß unmöglich ist sie alle zu benennen. Ich hab von dem Haupt: Strom Marannon schon vorhin berichtet / daß er in seinem Gang etliche Meilen / bey seinem Mund aber vier und achtzig starcke Stund breit seye. Der Fluß Pastaza, an welschem

dem meine Millionen stehen / ist um viel Wasserreicher als die Donau. So liegen auch in meinem Landstrich zwey dergestalt weitschichtige See / daß ich in Europa dergleichen nirgend gesehen hab. In all diesen Wässern gibt es nebst unendlich vielen andern Fischen auch so wolgeschmackte Ahlen und Schildkrotten / daß wir euerer Fischen / Dicken / Störn / Hausen und Hechten gar leicht entbehren / zumalen in Ansehung der unglaublichen Menge und der geringen Mühe / so bey uns der Fischefang kostet.

In mitten dieses überschwencklichen Ueberfluß an Geflügel / Wildpret und Fischen / leiden wir ein gänglichen Abgang oder Mangel an Brod / Wein / Mehl / Milch / Butter / Oehl / Eßig / und allem Gewürz / den Zimmet allein ausgenommen / der allhier in Menge wächst. Anstatt des Brodts genießen wir die Wurken Juca und die Frucht des Plantanbaums; beyde werden bey dem Feuer gebraten. Des Weins Stelle vertrittet das von der heißen Luft laue / oder warme Wasser; je größer die Hitze / desto mehr plagt uns der Durst / daß wir den Magen oft überschwemmen und verderben. Anderer obgedachten Europäischer Ergößlichkeiten (Derer Tausch und Wechsel hier nicht zu hoffen ist) gänglichen Mangel erdulden wir um Christi willen mit Freuden / weil er selbst nackend und durstig für uns am Creutz nicht allein gegangen / sonder auch gestorben ist. Etliche Europäer / auf daß sie durch immerwährendes Wasser-trinken nicht erkranken / brennen ihnen aus zerbrochenem Zucker-Rohr einen Brandwein / so an Stärke dem Europäischen / der aus Wein-Beläger verfertigt wird / nicht viel weicht. Andere gewöhnen sich an das Indianische Tschica oder Land-Bier / ab welchem hingegen ihrer viel ein desto größeres Abscheuhen tragen / je sicherer sie wissen / daß die Früchten oder Beer / aus welchen dergleichen Getränk gemacht wird / von Weibs-Personen und alten Mütterlein vorher mit Zähnen im Maul zerbitzen oder zermahlet werden / damit dasselbe sich desto länger bewahren lasse: als worzu solcher Speichel viel beytragen solle. Mir ist allerdings unmöglich diese schändliche Lauge zu verkosten / nachdem ein Missionarius mich versichert hat / daß er in derselben eines alten Weibs Stock-Fan gefunden habe. Zum Durstlöschlichen dienen auch die Baum-Früchten / welche bey uns das ganze Jahr hindurch in mancherley Gattung zeitig werden / und niemahls abnehmen. Sie seynd von dem Obs / so ich in Teutschland und Italien gesehen hab / ganz unterschieden / wann ich die Pomeranzen / Zitronen und Lemonien ausnimme / womit diese Gegend / absonderlich mein Fleck / da ich wohne / dermaßen reichlich versehen ist / daß dererselben unvergleichlich mehr auf der Erden verfaulen / als zu menschlichem Nutzen verbraucht werden; dann sie wachsen nicht auf Gesträuchen / sonder auf rechten Stämmen / welche in der Stärke /

Joseph Ströcklein, XVII, Theil,

dicke und höhe euern Kirse-Bäumen gleich seyen. Das übrige Obs ist gleichermassen ins gemein sehr saftig und eines gar anmütigen Geruchs. Der einzige Apffel oder Kürbis Pigoa, welcher an Lieblichkeit alle Europäische Gewächse übertrifft / ist so freygebig / daß ich öfters nur aus einem dergleichen ein ganze Maß Safts ausgedruckt hab. Wie fruchtbar unser Boden seye / erhellet auch aus dem / weil die Zucker-Rohr / die anderwärts in America zwey bis drey Jahr zu ihrem Wachstum erfordern / bey uns innerhalb achtzehn Monathen vollkommen zeitig werden. Das Türcken-Korn wird in einem Jahr vier mal eingeerndet. Gleiche Bewand nus hat es mit andern Früchten. Es ist nicht vonnöthen die Erden mit der Pflugscharr aufzureißen / oder mit Ehung müde zu machen: genug ist dieselbe zu jetten und das Unkraut auszuroten.

Das Land Marannon kan sich kostbarer Metallen und Edelsteinen wegen nicht vorrühmen. Dann obschon gewiß ist / daß der Fluß Marannon mehr Gold-Sand / als villeicht kein anders Gewässer / mit sich führe / so läßt sich dennoch wegen seiner Tiefe solcher Reichthum nicht heraus fischen / sonder bleibt auf eben die Weise ewig begraben / wie der Schatz mancher Kaufleute / welcher durch einen Schiffbruch in den Abgrund des Meers versunken ist. Derwegen wird man in dieser Welt-Geognd selten einen Spanier antreffen; ja so gar unser Obrist-Statthalter / welchem der Catholische König die Obsicht über gegenwärtige Landschaften anvertrauet hat / wohnt die meiste Zeit hindurch zu Quito, ohne seinen Gewalt an den armen Indianern auszuüben. Doch ist er unsern Missionen, wie auch uns selbst sehr nützlich: weil er für das Wachstum des Christlichen Namens fleißige Sorg trägt / ohne sich weiters einzulassen; er thut dißfalls recht / massen nicht zu beschreiben / wie tödlich unsere Indianer denen Spaniern abhold seyen / und wie gern sie hergegen uns Teutschen Priestern gehorsamen: ich sage Teutschen / gestaltsam alle Missionarii dieser Länder (bis auf zwey) aus Teutschland herspriessen. Derwegen stehet nicht allein in geistlicher sonder auch in weltlichen Sachen aller Gewalt in unsern Händen / unerachtet uns weit lieber wäre aller weltlichen Geschäften uns zu enthalten. Es haben zwar unsere Indianer in jedem Gebiet ihren Curacam oder Fürsten / der selbst ein edler Indianer ist / und sich wegen angeborner Unwissenheit von dem Missionario durch geringe Geschenke nicht allein gewinnen / sonder auch zu aller Billigkeit lencken und regieren läßt. Die übrige kleinere Obrigkeiten werden von dem Priester allein / so vorhero der Gemeinde Gutachten anhört / ein- und abgesetzt. Mir kommt vor / als stüßten Euere Ehrwürden allhier ab der so ungeschränckten Macht eines Missionarii; aber ich sage ihnen noch mehr / sie hören mich an. Ein jeder Missionarius wird von den Indianern

D

Ehren-

Ehrenhalben *Diospac-Randi*, das ist ein Statthalter Gottes genant. So oft ein Indianer seinem Priester begegnet / oder sonst vor ihm erscheint / wird er die Hand vor seiner Brust züchtig über einander verschräncken / das Haupt tieff vor sich neigen / und andächtig sprechen: *Laude tur sanctissimum altaris Sacramentum*: Gelobt seye das heiligste Altar-Sacrament; hierüber trägt er ihm mit Furcht und Demut sein Antlitz vor / wann er doch etwas anzubringen hat. Wann ein Missionarius bey einer Christenheit ankommt / werden ihm die Glocken geläutet: alle Indianer und Indianerin küssen seine Hand / so bald er aus dem Schiff ans Land steigt: solche Ehrerbietigkeit wird bey seiner Abreise fleißig widerholet. Wer ihm die geringste Unehr anfügt oder seinen Befehl nicht hurtig vollziehet / wird von dem weltlichen Gericht ergriffen / und an dem Pranger empfindlich abgestraft. Niemand darff ohne seine Erlaubnus über zwey Tag von seiner Völkerschaft auebleiben oder in die Ferne verreisen. Er steckt einem jeden sein Stück Erdreich zum Feldbau / zur Wohnung und Garten aus. Ohne sein Vorwissen darff weder öffentliche Mahlzeit / noch feyerlicher Tanz / noch allgemeiner Fischfang mit der Wurzen *Barbalco* angestellt werden. Bey dem Heil. Meß-Opffer warten mir mehrgemeldete 6. Knaben auf / welche über ihre blaue Hauskleider / gestreifte lange Röck von kostbarem Zeug / so ich zum Gottesdienst eigends hab verfertigen lassen / zu tragen pflegen. Sonst schätzen es die Indianer ihnen für die größte Ehr / wann sie dem Missionario aufwarten dörfen. Die Fürsten oder Curaken selbst glauben / sie können ihre Söhne nicht besser anbringen / als wann sie dieselben unter die Zahl dern 6. Knaben stecken / die uns immerfür zu Haus bedienen. Was noch mehr ist / oftgenante Curaken samt andern nachgesetzten Gewalthabern warten uns an gewissen Festtagen in eigener Person bey dem Tisch auf / so oft nemlich ein vornehmer Indianer uns ein in seiner Behausung zuerichtetes Mittag-Essen in den Pfarr-Hoff überbringt: wobey jetzt folgende Ordnung gehalten wird. Erstlich hupffen und springen voraus etliche Tänzer / welche mit Federn auf eben die Art / wie ihr die Indianer abmahlt / geschmückt seynd. Disen folgen die Pfeiffer und Trommelschläger mit klingendem Spihl. Demnach gehet der Indianer / so die Mahlzeit bezahlt / mit einem stiegenden Gahn in der Hand. Hinter seiner marschieren die Curaken nebst andern Obrigkeiten / wie auch die vornehmste Burger: den Schluß machen die Köchinnen / jede mit einer Schüssel und besonderlicher Speiß auf dem Haupt / welche von ihr selbst ist zubereitet worden. Der öffentliche Aufzug gehet über den Haupt-Platz / allwo das Volk mit fröhlichem Geschrey des Wirths Freygebigkeit desto höher lobt / je mehr Köchinnen und Taffel-Gerichte gezehlt werden / daß kein Wunder ist / wann dißfalls ein Indianer den an-

dern übertreffen will. Gleichwie nun so wol die Kirch als das Pfarr-Haus an den Haupt-Platz anlost / also nimt in demselben diser Zug ein Ende. Bey dem Tisch sitzt der Missionarius ganz allein / welchem die Curaken und weltlichen Häubter stehend aufwarten / da indessen andere Indianer bey dem Frommenschlag und Pfeiffenschall in dem Hof singen und tanzen. Nach geendeter Taffel gehen alle ins gesamt in eben der Ordnung / in welcher sie ankommen seynd / wider zuruck in des jenigen Indianers Haus / so den Priester begastet; allwo sie auf seine Unkosten tapffer zechen und sich ungemein erlustigen.

Aus Anlaß dergleichen Gastmahlen pflegt der Missionarius von den aufgetragenen Speißen die Krancken zu ergötzen / da er einem jeglichen aus ihnen ein und das andere niedliche Bißlein in das Haus überschickt. Ein unpäßlicher Indianer wird von den Seinigen gar schlecht verpflogen / absonderlich wann seine Bresthaftigkeit lang währt / in welchem Fall / unerachtet der gang-nahen Todts-Gefahr / sie ein grossen Krug voll des stärcksten Tschica-Biers zu seinem Haupt auf die Erden setzen / hiemit aber ihn allein lassen / und auf das Geld zu ihrer Arbeit gehen / ohne zu bedencken / daß solches stige Getränck dem Siechen nicht zur Gesundheit / sonder vielmehr zum Tod verhelffe: dann es macht den Menschen toll und voll / wie der Wein / mit diesem einzigen Unterschied / daß der Tschica-Kausch geschwinder vergehet / als die Wein-Brunst. Dese Nachlässigkeit der Indianern gegen ihre Krancken rührt weder von Bosheit / noch von viehischem Gemüt / sonder bloß allein von Unwissenheit her; weil sie von der natürlichen Arzney gar nichts verstehen / noch zu unterscheiden wissen / was einem Menschen / der sich übel befindet / nugen oder schaden möge.

Bey also schlecht beschaffenen Sachen ist ein Missionarius gezwungen nebst der geistlichen auch die leibliche Sorg aller seiner Krancken über sich zu nehmen / und / so viel er fähig ist / einen Arzten abzugeben. Ich muß bekennen / daß mir und meinen Schäflein unendlich-großern Nutzen schaffe / zu müßigen Stunden / da ich in Spanien ware / etwelche Arzney-Bücher gelesen und aus denselben verschiedene Heilmittel abgeschrieben zu haben / als wann ich aller Gottesgelehrten Männern Schrifften selber tieffsinnigen Nation auswendig gelehret hätte. Gleichwie es aber in diser neuen Welt auch neue Krankheiten gibt / von welchen die Europäer nichts wissen: also reiche ich einem Siechen / dessen Zustand ich nicht verstehe / niemals einiges Heilmittel / sonder an dessen statt ein Weyhe-Wasser / so ich mit denen Heiligtümern unsers Stiffters Ignatii / wie auch des Heil. Xaverii / und des wunderthätigen Francisci de Hieronymo / zu segnen gewohnt bin. Womit ich bishero sehr vielen Indianern aufgeholfen hab / wie wol ich den Ursprung ihrer Unpäßlichkeit nicht ergründen könnte. Ubrigens wüten in disen Ländern

dem vor andern (ins gemein zu reden) nachfolgende Kranckheiten; nemlich hßige Fieber / Durchfall / zumalen die rothe Ruhr: Geschwulst der Füßen: Anlauff der Augen: wie nicht weniger Kopff: Ohren: und Glieder: Schmerzen / Eysen und Geschwär. Als ich bey den Pintschen zum andern mal wegen Unpäßlichkeit zimlich lang das Beth hüttete / hab ich außser des Gebetts und ewiger Fasten mich keiner andern Arzney bedient; die Einsamkeit des Orts / der Abgang einiges Arzts / der Mangel aller Heilmitteln / die Enttfernung aller Bekanten / da ich weder einen Priester / der mich versehen mögte: noch einen Europäer / der mich tröstete / haben könnte / seynd dermassen betrübte Umstände / welche einen allerdings verlassenen Missionarium antreiben jene Wort Christi / so er am Creutz gesprochen / inbrünstig zu widerholen: Deus meus, Deus meus! ut quid me dereliquisti? Mein Gott / mein Gott! warum hast du mich verlassen? Wem soll nicht schwärz fallen einerseits zwar in beständiger Lebens-Gefahr zu leben; anderseits aber ohne Genuß dern letzten Sacramenten und ohne Priesterlichen Beystand zu sterben? Ich hab bereits oben angedeutet / daß diese gefährliche Einsamkeit viel unserer Priestern von Quito, die sonst zu denen Missionen grossen Lust hätten / zuruck halte / und ihren Beruf zernichte / als wann Gott in dem letzten Hintritt nicht jenen Geistlichen vor allen andern durch sein allmächtige Barmherzigkeit beystünde / welche um seines Namens willen / aus Begierde die Heyden zu bekehren / auf allen menschlichen Trost verzichten. Aber gnug von dem.

Es werden velleicht Euerer Ehrwürden begierig seyn zu vernehmen / was für Kostbarkeiten in unsern Wildnussen zu finden seyn. Ich antworte hierauf desto kürzer / je weniger derselbigen gezehlt werden. Es wachsen bey uns nebst dem häufigen und stattlichem Zimmet auch die *Cacao-Nuß* samt der *Faniiglia* oder Indianischen Genchel / aus welchen die *Tschocolata* gemacht wird. Nebst dem gerathet der *Theé* allhier nach Wunsch samt dem heilsamen Kraut *Guayusa*, von wessen unterschiedlichen Kräfften ich bereits in vorigen Briefen das behörige überschriben hab. Jetzt will ich nur eines widerholen / daß nemlich dieß Gewächs die schlaffsüchtigen zur Wachbarkeit aufmuntere / folgsamlich die Schwärmirigen erlustige. Ferner gehört unter die Seltfamkeiten / daß allhier denen Crocodillen in ihrer Achsel-höle ein gewisser Moos wachse / wessen Tugenden aber allererst müssen auskundschaftet werden. Von dem Zucker / welcher bey uns geschwinder / als anderwärts / zeitiget / mithin auch von der Sonne besser ausgekocht wird / ist unnöthig etwas mit Verdruß zu widerholen. Von neué Erfindungen ist nichts zu hören: wolte Gott / es wurden nur die alten Künsten aus Europa hieher überbracht und übergeführt. Nichts desto weniger flechte und würcken unsere Indianerinnen aus Bast und aus

zerzaseten Baum-Rinden mancherley Zeug. Man verfertiget auch allerhand irdenes Haffner-Geschirr von unterschiedlichen Farben. Unsere Vogen-Schützen aber bereiten ein wunderbarliches Jäger-Gift / mit welchem sie die Spiz kleiner Pfeilen anstreichen / und mit diesen durch ein Blas-Rohr nicht allein das Feder- und anderes Wildpret / sonder auch die Tiger / Panther / Löwen / Wild-Schwan / nebst andern grossen Thieren todt-schießen.

Nachdem ich gegenwertigen Brief bey denen Pintschen, allwo ich vorher wohnete / bis auf diese Wort verfertiget hatte / empfieng ich von meinem Obern Befehl / nebst der vorigen Christenheit / welche mir bleibt / auch die Mission R. P. Wenceslai Brauer zu versorgen / und mich ohne Verzug dahin zu versügen / damit ich all dort bey der Haupt-Kirch ins künftige mich die meiste Zeit aufhalte. Vorgeachtet in alleweg Ehrwürdiger Pater Wenceslaus aus der Böhmischen Provinz ist wegen seinem hohen / folgendes unvermöglichem Alter zu seinem Trost nach Quito zuruck beruffen / und von denen Indianern auf Schultern dahin gebracht worden / damit er seiner Gesundheit in selbem Haupt-Collegio besser pflegen / die Unserigen aber sich ab der Gegenwart eines so wolverdienten Apostolischen Manns erbauen mögen. Nach seinem Abzug ligen schier alle an dem gewaltigen Fluß Pastaza befindliche Missionen auf meinen schwachen Armen. Mein Pfarr-Sitz siehet bey den Böckern Andoas, so vier Tagereisen / wie obstehet / von den Pintschen entlegen seynd / allwo mir auch der neue Titel eines Ober-Pfarrers / den ich vorher nicht führte / zugewachsen ist / weil nemlich diese Christenheit unter allen andern / so an dem Pastaza stehen / die zahlreichste / mithin das Haupt dern übrigen ist. Der Marckfleck Andoa selbst ligt auf einer Insel zwischen zwey Schiffreichen Wässern / mit welchen sich der Strom Pastaza vermischet. Die Kirch ist schön / auch mit heiligem Geräth / mit Messgewand und dergleichen Vorrath so reichlich / als ein jede Stadt-Pfarr v / versehen. Das Pfarr-Haus ist zu aller Nothdurfft und Gemächlichkeit / so ein Missionarius verlangen kan / wol gebauet / und zwar von P. Wenceslao selbst / welcher mit seinen Indianern / ohne andern Gehülffen / dasselbe nach allen Regeln der Bau-Kunst / so er meisterlich verstehet / aufgeführt / sonst aber unter anderer Erbschaft seinen Nachfolgern ein grosse Schaar Schwein und ein Heerde Rüh hinterlassen hat. Die Einwohner bestehen aus dreyerley Böckern / und eben so viel Sprachen. Sie zeigen in Glaubens-Sachen ein grosse Unwissenheit / so von keiner andern Ursach herkommt / als weil sie bereits in ihren erwachsenen und zum lehren untauglichen Jahren den Christlichen Glauben angenommen haben. Nach wenig Tagen wird ich / geliebts Gott / zu denen Roamaynas verreisen / damit ich all da ein oder die andere

Schaar Heyden auftreibe / und etwelche abtrün-
nige Christen / so in selben Wildnussen sich ver-
steckt haben / zuruck führe. Gott wolle mein
Vorhaben segnen / seine Engel aber mich beglei-
ten. Womit ich diesen Brief beschliesse / und mich
samt meiner Mission in dero Heil. Mess. Opfer
demüthigst empfehle.

Euerer Ehrwürden

Ergebnester Diener in Christo.

Franciscus Xaverius Zephyris,
der Gesellschaft JESU
Missionarius.

Andoa den 10. Julii
1727.

Numerus 390.

Ein anderer Brief.

P. Franc. Xaverii à Zephyris S. J.
An P. Hermenegildum Adam, der
Gesellschaft JESU Priester / und Apo-
stolischen Missionarium in Oester-
reich.

Geschrieben bey S. Thomas zu Andoa
den 3. Jenner 1728.

Inhalt.

Lob und Freud des Apostolischen Le-
bens eines Missionarii. Der Abgang geist-
licher Recrouen aus Teutschland verursacht
am Marannon und zu Quito grosse Sorg und
üblen Folg. Pater Zephyris allein versorgt
13. Völker. Ruhm R. P. Venceslai Bräuer
aus der Böhmischen Provinz. Die
Schwarz-Kunst gehet unter den Heyden
sehr im Schwung. Ein Heren-Meister
tödtet viel Christen / wessen Anschlag mit
keinem andern Mittel / als mit dem Ignatii-
Wasser und mit Heiligtümern mögen ent-
kräftet werden. Seltsame hierüber ange-
merckte Zufäll. Die Missionarii werden von
Ibro Catholischen Majestät Philippo V. groß-
geachtet / und wol gehalten. Der kurze
Brieflautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab die jenigen Brieff / welche Euere
Ehrwürden denen aus Oesterreich
nach Paraguaria verreiseten frischen
Missionariis anvertrauet / innerhalb weniger

als einem Jahr mit Freuden empfangen: wor-
durch dann die Sorg Euerer Ehrwürden auf-
gehoben wird / als sie geförchtet / solches wehrtes-
te Schreiben werde entweder unter weegs ligen
bleiben / oder mir erst nach einigen Jahren be-
händiget werden. Es hat mich bey denen An-
doas, einem zum unendlichen Land Marannon
gehörigen Volk / angetroffen / und bey mir des-
sto größeren Frost erweckt / weil ich daraus er-
sehen / daß auch Euere Ehrwürden sich zu einer
Apostolischen Lebens-Art bekennen / mithin den
besten Theil erwählt haben / welcher ein ewigen
Lohn und reichere Cron / als alle andere Bemü-
hungen / in dem Reich Gottes unfehlbar nach
sich ziehen wird. Ich wünsche zwar der Para-
guarischen Provinz Glück zu dem Wachstum /
so dieselbe durch den mühesamen Schweiß diser
neuen Aposteln aus Teutschland erwerben wird;
doch wäre zugleich mein Verlangen / daß auch
unsere Missiones an dem Marannon mit einem
und dem andern teutschen Gehülffen vermehrt
würden / derer Abgang die Sach allhier schon
so weit gebracht hat / daß uns in diser Gegend in
Krafft des Heil. Gehorsams bis auf weitem
Bescheid verbotten ist neue Heyden um der Be-
kehrung willen aufzusuchen / oder unsere Chris-
tenheiten weiters auszustrecken / und letztlich uns
in solche Ort zu verfügen / in welchen wir ver-
muthlich unser Leben in Gefahr setzen wurden:
massen unsere Obern billich besorgen / es mögten
gegenwärtige Missionen, falls sie unserm Effer-
den Zügel nicht kürzer hielten / in wenig Zeit all-
ihrer Priestern beraubt werden: da doch derma-
len unmöglich ist / dergleichen Abgang zu erse-
hen; woraus ein gänzlich Abfall der neu-be-
kehrten Heyden und völliger Untergang dern
Christenheiten am Marannon erfolgen wurden.
Es gibt zwar in der Provinz Quito tapffere
Männer gnug / nahmentlich die Pares Schind-
ler, Maroni und Brentano, welche immerfür
bey den Obern um die Missiones eifferigst anhal-
ten / und dannoch bis zur Ankunfft Frisch-Apo-
stolischer Recrouen aus Europa nicht können er-
hört werden / weil es auch unsern Collegiis an
der Zahl nöthiger Schul-Lehrern und anderer
Arbeitem gebricht. Die größte Ursach / warum
ich so jung und bald meinen Zweck erlangt hab /
beruhet meistens in dem / daß ich vor meiner An-
kunfft in Indien / bereits all meine Studia vol-
lendet habe. Ubrigens erweckt in mir das Amt
eines Apostolischen Missionarii ein so übermässi-
ge Freud / daß ich solchen Beruff für die erste
und höchste Gnad / die ich von Gott jemals em-
pfangen hab / anrechne. Ich muß zwar mich
selbst beschuldigen / daß ich bishero auf diesem wei-
tem Feld in die Göttliche Scheueren wenig / ja
gar zu wenig eingeeendet; ich erkenne reüfertigt /
daß die Mißthaten meines vorigen Lebens / so off-
ich den Tod oder das Gericht Gottes betrach-
te / mir ein erstaunende Forcht und Zaghaftig-
keit einjagen solten; allein Gott tröstet uns in-
nerlich mit einer unerschrockenen Zuversicht / daß
gleich-

gleichwie wir in diesem freywilligen Elend um seiner willen Tag und Nacht ohne Unterlaß viel leyden / also auch er unserer Sünden vergessen und alle Thränen von unsern Augen in dem künftigen Vaterland abtrüeknen werde. Die gewisse Hoffnung einer dergestalt reichen Beut/ macht uns wie denen Kriegs-Leuten einen frischen Muth/ daß wir bey dem sighafften Jahn Christi/ zu welchem wir geschworen/ standhaftig verharren: in mitten der Feinden uns wacker herum schlagen: den bitteren Kelch mit Wollust austrincken/ mithin unserer obschon stark angehäuffter Drangsaalen uns vielmehr freuen als betrüben. Ich kan mit keinerley Worten aussprechen den unendlichen Frost/ den ich damals empfunde / als ich den ersten Heyden getauft hab: dieses einzige Werck/sagte ich bey mir selbst/ ist ja aller Müheseligkeiten wol werth/ die ich auf meinen langwürigen Reisen zu Wasser und Land von Europa bis hieher übertragen habe. Dieser Zügen wird ich abermal zu meinen Roamaynas einen Gang versuchen / nachdem bey mir die Nachricht eingeloffen/ daß einige fremde Heyden die Flucht dahin genommen haben / und sie um Hülff wider andere Heyden anflehen / von welchen ihre Weiber nicht allein erschlagen / sonder auch gebraten und anstatt des Wildprets seynd verzehret worden. Zu meiner Mission gehören alle nachbenante an dem Pastaza-Fluß hin und wider zerstreute Vöcker / nemlich die Andoas, die Goës, die Ssimi-Goës, Comacones, Itermohones, Machiones, Macosihones, Nevas, Aracones, Japaras, Pintches, Roamaynas, und Pavas: daß sich nicht zu verwundern / wann ein Priester vom andern hier zu Land so weit entlegen ist / daß wir mehr Nothath nach einander niemand als dem allwissenden Gott allein beichten können. Meine nächste Nachbarn seynd einerseits P. Wilhelm Grebner aus unsrer Gesellschaft/ welcher / so oft er auf dem Pastaza abwärts zu mir schiff/ acht Zäg/ aufwärts aber in der Zuruck-kehr über ein Nothath lang zu fahren hat; anderseits aber P. Ignatius à Sancta Maria aus dem löbl. Prediger-Orden / welcher bey nahe eben so weit entfernt ist.

Ich hab ohne dem schon an P. Xaverium Göttnner berichtet / daß unser allerliebste sibenzig-jähriger Batter und Apostel P. Wenceslaus Braüer so nur vier Zäg von mir entlegen ware / auf den Schultern Christlicher Indianern von Andoa bis Quito übertragen/und seine Mission mit nebst der meinigen/so ich vorhero vertratete / von unserm Vorsieher / das ist / von R. P. Joanne Baptista Julian aus der Oberteutschen Provinz / seye aufgebürdet worden. Obgemeldter P. Braüer hat diese Christenheit zwanzig Jahr hindurch mit solcher Frommkeit und so entzündetem Eifer versehen / daß ihn jederman allhier ins gemein den frommen Priester und heiligen Batter nennet. Die von ihm hinterlassene Sachen / zumalen aber den Staab / so oben mit ei-

nem Creutz versehen ist / und wessen er sich auf seinen Reisen bedienete / gebrauche ich selbst / und bewahre alles / wie eben so viel Heiligtümer. Diß allein wollen Euere Ehrwürden durch dero Gebett mir bey Gott auswürcken/ daß ich dem löblichen Vorpiel eines dermassen heiligen Vorfahrers nachfolge / und von seinen Fußstapfen niemals abweiche.

Mein gegenwärtige Mission ist eine der drey größern / so wir in diesem Weltstrich verwalteten / ja sie wurde unter allen die zahlreichste seyn / wann nicht alle Jahr ein so große Menge meiner Christgläubigen Indianern dahin starbe/ welches sie nicht so wol der höchstens-seuchts und zugleich heißen / folgsamlich sehr ungesundem Lust / als vielmehr der verdammten Zauber-Kunst zuschreiben; massen ein beruffener Erz-Zauberer / der vom wahren Glauben abgefallen / bevor er sich in den Wald verfügte / unverschämt vorgesagt hat / er wolle die Sach dahin bringen/daß die meisten herum-liegenden Vöcker in kurzer Zeit aussterben. Nicht allein ich / sonder auch vor meiner R. P. Wenceslaus haben durch die von der Kirch vorgeschriebene Beschwörungen auf alle Weise getrachtet des Teuffels Hexengeschpunst zu entkräften. Allein Gott / welcher zu gewissen Zeiten (die ihm allein bekant seynd) pflegt die Ehr seiner Heiligen zu erheben / hat für diß mal die Errettung von solcher Sterblichkeit nicht an die Kirchen-Beschwörungen / sonder vielmehr an die Vortritt und Heiligtümer des Heil. Nepomuk, des Heil. Ignatii von Loyola, des Heil. Xaverii und Francisci de Hieronymo angebunden. Ich kan theuer und hoch bezeugen / daß ich bißhero viel durch Schwarz-Kunst tödlich verherzte Indianer mit blosser Anrührung des Heiligtums unsers Heil. Stiffers wunderbarlich geheilet / und die von bösen Geistern bey Tag und Nacht beunruhigte Häuffer / durch das in seinem Namen geweyhete und angesprengte Wasser / aller so wol Unruhe als Nachstellung bestreyet habe; unter solchen ist vor andern zu rechnen die Wohnung eines gewissen Spaniers bey denen Roamaynas, in welcher ein unsichtbare Hand bald durch die Fenster / bald durch das Dach/Stein/ Roth/Unflath/ Pomeranzen/ Ziegelstück / und dergleichen mehr (fünff Monath lang) eingeworffen/ noch sich durch die Kirchen-Beschwörung oder andere geistliche Mittel hiervon abschrecken lassen / sonder einstens vielmehr den gottsfrommen Patrem Wenceslaum mit einer grossen Pomeranzen getroffen hatte. Ich bin grad den Augenblick in dasselbe Haus kommen / als ein geheime Krafft ganze Hand voll kleiner Steinen in das Zimmer schmiss / und zwar durch das Dach / welches bey jedem Entwurff eröffnet / nachmals aber wider zugemacht wurde. Es hat mich selbst nicht getroffen / hingegen seynd alle / so um mich herum stunden / beschädiget worden / daß einer diß / der andere was anders zu klagen hatte. Raum aber hatte ich die

Wand samt andern Theilen dieses Quartiers mit dem Ignatii Wasser geheiligt / als das poltern / werffen und peinigen ein End nahme. Euere Ehrwürden seyen versichert / daß durch das mit hochgedachter heiligen Männern Heiligtum geweyhete Wasser unzählich viel Krancken / die es mit gebührendem Vertrauen getruncken / auch so gar jene / so in Fodszügen lagen / mit jedermans Verwunderung / in meiner Gegenwart die erwünschte Genesung samt dem Leben erlangt und bewahrt haben.

Ich wird übrigens zwar der Haupt-Pfarrer von Andoa genennet / obwolen ich weder Caplan noch Amtsgehülffen unter meiner hab / einfolglich mit Darreichung dern H. Sacramenten Tag und Nacht beschäftiget bin. Schier die Helffte dern Andoanern bestehet in neubekehrten Heyden. Seine Catholische Majestät lassen jährlich einem jeden Missionario vierhundert Gulden Rheinisch auszahlen; wozu allhier noch ein anders Einkommen von einer gewissen Stiftung zu rechnen ist. Meine Indianer tragen ebenfalls etwas bey / nahmentlich alles / was sie aus dem Zimmet lösen / mit wessen Bäumlein die Wälder bey uns durchgehends angeschoppet seynd. All-dise Einkünfften verwende ich zum besten meiner Missionen und Gotts-Häusern: aus dem Überschuß aber kleide ich die Nackenden / ernehre die Krackelosen / versorge die Krancken / mit einem Wort ich verschaffe / so viel sich thun läßt / einem jeden dasjenige / wessen er bedarff. Ich bitte meiner in dero H. Meß-Opffer nicht zu vergessen.

Euere Ehrwürden

Demüthigster Diener in Christo

Xaverius Zephyris.

Bey S. Thomas zu Andoa den
3. Jenner 1728.

Numerus 391.

Brief.

P. Ernesti Steigmiller, der Gesellschaft JESU Missionarii aus der Provinz Oesterreich.

An R. P. Sigismundum Pusch des Collegii Soc. JESU und der Universität zu Graiz in Steyermark Cankler.

Geschriben zu Patate in Sud-America den 30. Octobris
1727.

Innhalt.

Die Engelländer creuzen auf dem Nord-Meer / und erobern auf demselben

ein Spanisches Schiff samt vielen Brieffschafften. Die Indische Heyden dieser Gegend / zumalen die Llanos und Cariben werden beschrieben: Die Missionarii seynd wegen Abgang mehrern Priestern sehr weit von einander entfernt. Von der Witterung / mancherley Thieren / Bestien / Wildpret / Viehe / Fischen / Ungeziffer / und andern Umständen dieser Ländern. Waffen / Gift / Jagd / Fischfang / und Krieg obgemeldeter Völkern. Von dem Orinoco-Strom. Freygebigkeit Philippi V. Königs in Spanien gegen die Missionarios neuer Pflanz-Stätten / und sein eiferige Begierde die Heyden zu bekehren. Tag-Ordnung Patris Steigmiller auf seiner Mission. Abgang guter Büchern. Zucht und Straff seiner Neubekehrten. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Der von Euere Ehrwürden an mich von Graiz aus den 3. Julii 1726. erlassene Brief ist mir den 23. Septembris 1727. das ist vor 5. Wochen und 2. Tagen allhier in meinem Wild-Dorff behändiget worden / nachdem derselbe nur ein Jahr / zwey Monath und zwanzig Tag unter weegs zuruck gelegt hatte. Hingegen ist das vorige Schreiben / wessen Euere Ehrwürden gedencken / mir nicht zu kommen / sonder aus Gelegenheit der zwischen Spanien und Engelland obschwebenden Mißhelligkeit ins stecken gerathen; massen die Engelländer eben das Schiff / auf welchem obbesagtes Euere Ehrwürden Brieflein nebst einer Menge anderer Schrifften und Nachrichten geführt wurde / erobert / mithin alles / was sie in solchem antraffen / erbeutet haben.

Ich kan Gott nicht genug dancken / daß wenigstens Anfangs gemeldete Euere Ehrwürden letztere Sendschriefft samt einigen andern Brieffschafften / mit welchen ich von (tit. pl.) Herrn Grafen von Nimpsch, von Patre Barbolan, und meinen Anverwanten beehret wird / nach Wunsch eingeloffen seynd. Dann was kan einem Priester / so von Jugend auf in Europa unter wolgesitteten Menschen und Engeln gelebt / jezt aber auf viel Meile weegs von lauter Wald-Teuffeln (Faunis & Satyris) umgeben ist / trostreicher fallen / als in der that zu erfahren / daß seine so unendlich weit-entfernete Sönnner und Freund seiner annoch ingedenck seyen; ja sich bekümmern / wie es um ihn stehe / und seine Wolfahrt durch ihr Gebett bey Gott zu befürdern sich bestreben? Ich sage Euere Ehrwürden für die mir mitgetheilte Zeitungen allersinnlichen Danck. Mich freuete in denselben zu ersehen / daß im vorletz-verstrichenen Jahr aus unserer Provinz Oesterreich so wenig

nig Personen gestorben seynd. Der Urheber alles Lebens wolle die überg blibene zur Befürderung seiner Ehr / und eines reichern Seelen-Gewinns noch ferner bewahren. Mich und meine Ordens-Brüder freuet über die massen / daß Rom denen Unserigen in Sicilia zugestanden hat bey dem Grab unsers Gottseligen Patris Realini ein ewiges Licht zu brennen: wie nicht weniger / daß nach so langwüirigen Kriegen und Mißhelligkeiten endlich zwischen Ihro Römischer Käyserlicher Majestät Carolo VI. (den Gott mit männlichen Erben segne) und seiner Catholischen Majestät Philippo V. ein beharrlicher Fried und Bündnus ist geschlossen worden.

Euere Ehrwürden begehren von mir zwey Gefälligkeiten / erstens zwar einen Bericht von diesen Ländern / den ich von Herzhengern / so viel möglich ist / ertheilen will; zweitens ich soll in dero Namen alle ihnen bekante Missionarios aus Oesterreich / die sich in diesem Welt-Theil befinden / freundlich grüssen: welches entweders allerdings unmöglich / oder wenigstens um viel schwärer ist / als wann mir wäre auferlegt worden unsern beyderseits mehrtesten Freunden in Europa einen höflichen Befehl abzustatten / angesehen unsere Brief weit richtiger aus America nach Europam, als von einer Million oder Provinz diser neuen Welt nach der andern können befördert werden. Ich hab bereits zwey ganze Jahr hindurch von beyden Patribus Maroni und Brentano nicht ein einzigen Buchstaben erhalten. Desgleichen weiß ich nicht / wie es unserm P. Reiter in der Provinz Lima ergehe. Zwischen uns einer und den teutschen Missionariis der Provinz Quito anderseits ist aus Abgang der Gelegenheit ein sehr sparsamer Brief-Wechsel: mit denen von Perù aber schier gar keiner. Wann diejenigen / so einer Provinz einverlebt seynd / einander Jährlich kaum einmal zu schreiben Mittel finden / ist unswär von andern / die in verschiedene Provinzen gehören / zu urtheilen. Unter andern Ursachen einer so seltsamen Verstandnus ist villeicht die weite Entfernung einer Million von der andern die vornehmste; diese Entfernung aber rührt von dem her / daß ein einziger Missionarius aus Abgang mehrern Priestern einen fast unermesslichen und gar zu weitläuffigen Landstrich besitz: ich allein mit denen zu meinem Kirchspihl gehörigen Indianern nimm so viel Platz ein / als weit sich das Gebiet der Stadt oder Republicque Genua erstreckt. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein unendliches Erdreich diese Provinz innen habe / wessen meiste Theil in Wüsten und Wildnussen bestehet / welche mit Schlangen / Crocodillen / Löwen / Tigern / und allerhand Ungeziffer dick angefüllt seynd. Diese grimmige Thier zerreißen nicht allein sich selbst unter einander / sonder verursachen anebens so wol unter Menschen / als unter dem Wildpret und zahmstem Viehe durch ihren Raubgierigen Fraß ein erbärmliche Widerlag: gestaltsam die Heydnische

Indianer gleichsam in dem Herz der dicksten Wäldern an dem Ufer eines Fluß wohnen / einfolglich von Blutdurftigen Bestien zu Wasser und Land allerseits umgeben seynd / dergestalt / daß / so oft sie ohne gnugsames Geleit von einem in den andern Ort reisen / in ewiger Gefahr stehen erschnappt und lebendig verschluckt zu werden. Bemeldete dem Heydentum annoch ergebene Indianer oder Wild-Leuth halten sich gern am Wasser auf wegen ihrer Nahrung / so meistentheils in Fischen und Schild-Krotten bestehet. Gleichwie nun eines theils die Schild-Krott ihre Eyer in den Sand verscharrret / damit diser durch seine von der Sonn eingefogene Hitz dieselben ausbrüte: andertheils aber so wol die Crocodillen und Tigerthier / als die Indianer selbst solche Eyer gern auffuchen und verzehren: also begibt es sich vielmalen / daß besagte drey Gatt zusammen kommen / und anstatt der Eyer einander auffressen; allein man trifft derer selben ein dermassen unzählige Menge an / daß alle drey Partheyen / wann sie nur sich dißfalls vergleichen mögten / hiervon wurden leben können. Wobey die göttliche Vorsichtigkeit sehr zu bewundern / daß sie die Indianischen Heyden / so gleich dem Viehe herum ziehen / und weder dem Feldbau / noch einigem Gewerb abwarten / dannoch freygebüßig ernehre / massen diese Wildling sich vielmehr eines Ueberfluß rühmen / als einer Nothdurft beklagen können. Ich nimme die Kleidung aus / welcher sie sich mit Freuden gern entbähren / übrigens aber / wo sie immer hinkommen / von der Jagt leben.

Damit ich jetzt ein Wort von unserer Lands-Witterung rede / ist zu wissen / daß allhier das Jahr nur in zwey / und zwar sehr ungleiche Theil entschieden werde / nemlich in den Sommer und Winter. Der Sommer währt drey / der Winter hingegen neun Monath. Im Sommer blasen die Wind ohne Unterlaß / und fühlen die Luft ab: im Winter aber haben wir ein immer-anhaltendes Regentwetter bey stillfauler Luft; woraus ein jeder abnehmen mag / daß in unserer Gegend wegen Wind-Mangel der Winter viel wärmer seye als der Sommer / in welchem unser-Himmel ewig durchwehet und gereinigt wird. Solcher Frischung zu genießen / und zugleich meine Neubekehrten in gebührender Zucht zu erhalten / bin ich letz-vergangenen Sommer auf einen drey Meile von unserm Dorff entlegenen Lust-Ort samt ihnen verreisset. Die gutherzige Leut hatten bereits ein Tag vor meiner Ankunfft aus Vereißig und Nesten für den Gottsdienst und mich ein zimlich-saubere Hütten oder Capelle gebauet / allwo ich bey tags Heil. Mess-Opffer verrichten / und bey der Nacht ausruhen mögte. Den ersten Tag gieng ich mit sechs Indianern und einigen Jagthunden auf die nechst-gelegene Fläche: da wir dann innerhalb vier Stunden nicht weniger als sibenz Hirschen / welchen unsere Hund wacker nachsetzten / und fünfzig Cachimanes erbeutet haben,

ben. Der Cäsman ist ein vierfüßiges Thier / welches die Natur mit einem Sau-Kopf und Kübel / zugleich aber anstatt der Haaren und Bürsten mit Schuppen oder Wappen ausgerüstet hat / und dieser Ursach wegen von denen Spaniern *Armadillas* genannt wird. Sein Fleisch wird für ein Leckerbisslein gehalten / und schmäckt / wann es gebraten wird / besser / als das Schweinerne. Den zweiten Tag haben die Indianer mich in aller Frühe zu einem Teich geführt / so den Wald / in welchem wir uns befanden / auf einer Seiten anfeuchtet; als sie nun ein gewisses Obs / das unsern Aeffeln gleich siehet / hinein geworffen hatten / und die Fisch vor Ohnmacht in die Höhe gestigen waren / haben sie derselben ein solchen Hauffen gefangen / und gleich ausgehörret / daß ich allein zum meinem Antheil drey Zentner durrer Fischen als einen Vorrath für den Winter bekommen hab. Ihre Art Fleisch und Fisch zu dörren hat was besonders; sie machen grosse Käst aus indischem Rohr; sie legen das Fleisch von Hirschen und die Fisch darauf; sie braten beyde mit einem gemäßigten Feuer so lang / bis eines wie das andere fähig wird ohne Fäulung auf ein geraume Zeit aufbehalten zu werden. Aus dem wenigen / was ich jetzt gemeldet hab / werden Eure Ehrwürden leichtlich erlauben / daß die erste und größte Sorg unserer Indianern / absonderlich dern Heyden / seye ihren Magen wol anzuspicken / wozu dieselbe in diesen Wildnussen die beste Gelegenheit haben.

Damit sie aber sich aller fremden Waaren / folgendes aller Dienbarkeit entziehen / gehen so wol Männer als Weiber / Buben und Mägdelein ganz nackend daher. Doch gibt es einige Völkerschaften / welche aus Antrib der von Natur angebohrnen Ehrbarkeit die Scham bedecken.

Ihre Waffen bestehen in Pfeil und Bogen. Die Pfeil werden aus einem Holz verfertigt / so härter als Eisen ist / ja so zäh und hart / daß sie aus demselbem Messer / Hacken / Axt / Bevel / Schwert / und andern Werkzeug machen. Die besten Schützen verärgeren die Spitz ihrer Pfeilen mit einem scharff-geschliffenem Feuerstein. So oft sie mit ihren Feinden im Feld streitten sollen / vergiften sie die Spitz ihrer Pfeillen mit einem gewissen Safft / wider dessen tödliche Krafft bißhero weder Gegengift noch Heilmittel ist erfunden worden. Dieses Gift wird von einem uralten Weib / so des Lebens und Gabel-reittens überdrüssig ist / aus einem sichern Kraut gesotten / weissen aufsteigender Dampf der gerungelten Hex / welche es auskocht / unfehlbar den Athem nebst dem Leben benimmt / daß sie urplöglich tod auf die Erden fällt.

Keiner bilde ihm ein / daß eine Heerde Indianischer Heyden mit der andern sich wegen Ausbreitung ihrer Gränzen oder sonst um des zeitlichen Guts willen zerkeiege; massen sie allen

Reichtum / Pracht und Plunder großmütig verachten. Ihre Krieg entstehen / wie die Belagerung Troja, von schändlicher Liebe her: der eine Theil streitet mit dem andern / damit er denselben Weibern genießen möge / die Männer aber als Leibeigne seiner Dienbarkeit unterwerffe.

Ich hab in meinem vorigen Brieff etwas wenig vom Fluß Orinoco gemeldet / welcher meines erachtens der größte Strom in der ganzen Welt ist. Er soll in etlichen Orten der breite nach / wie ein Meer / sich auf viel Meilen weegs ausdähnen / zumalen bey seinem Mund / der sich auf sechszig Meilen weit aufmacht / und durch viel Eiländer unterbrochen wird / dergestalt / daß besagter Fluß sein Gewässer durch verschiedene Schlünd in das Meer ausspürkt. Alle Völker / so an diesem Strom sich beyderseits aufhalten / befinden sich in dem B. zirk unserer weitläuffigsten Provinz / und seynd ein Lock-As unsers Apostolischen Eifers / welches wir desto begieriger werden anbeiffen / je gewisser ein Missionarius allda die Martyr-Eron erwerben kan: solches Glück ist bereits fünf Evangelischen Arbeitern aus eben dieser Provinz längst widerfahren. Nichts gehet uns zu diesem Apostolischen Kreuzzug ab / als die Erlaubnus Patris Provincialis von Glaubens-Stadt in Bogotta, ihm hergegen gebracht es einziglich an Priestern / dero geringe Zahl einem so großen Werck bey weitem nicht gewachsen ist; weil wir die würcklich ausgerichtete Christenheiten nicht zur gnüge bestreiten können. Man will wissen / daß die Ufer / Inseln und Wälder / so bey und in dem Orinoco liegen / mit Inwohnern durchgehends reichlich besetzt seynd / welche alle mit Namen zu nennen viel Mühe und Zeit kosten wurde. Das letzte aus Spanien zu Neu-Carthago angelangte Schiff hat von Ihro Majestät unserm König die Erlaubnus mitgebracht / vorgemeldete Orinocker zu bekehren samt einem Befehl an das Königliche Schatz-Amt / einem jeden Missionario, der von seinen Obern zu diesem heiligen Werck rechtmäßig bestellet wird / jährlich zweyhundert harte Philipp-Thaler oder vierhundert Rheinische Gulden für seine / wie auch seiner Kirchen und Christenheit Nothdurfft auszugeben. Ein dermassen überschwemmliche Freygebigkeit wird unser Vorhaben gewaltig befürdern / und in wenig Jahren ein grosse Seelen-Ernde nach sich ziehen. Gleichwie nun ich die versicherte Hoffnung hab auf diesem neuen Feld die ersten Schürffen aufzureissen: also wird ich allort mehr denckwürdiges antreffen / als hier / und Euerer Ehrwürden nach Europam berichten. Es ist ohne dem bekannt / daß die Orinocker sonst Cariben heißen / und das allgerausamste Volck seyen / so je unter der Sonnen zu finden; dann sie ernehren sich mit Menschen-Fleisch / und führen in solchem Absehen ein ewigen Krieg mit ihren Nachbarn / über welche sie gemeinlich obsigen / und alles

alles rings herum in äufferste Furcht setzen. Sie unterhalten ein genaue Verständnus mit den Holländern/ und treiben mit ihnen ein erschrockliches Gewerb. Die Cariben verkauffen den Holländern ein zimlichen Theil jener Leibeignen/ welche von ihnen im Krieg seynd gefangen worden: Dife hergegen bezahlen den Preis nicht mit Gelt/ welches die Cariben wenig achten/ sonder mit Bley/ Pulver/ Flinten/ Röhren/ und andern dergleichen Gewehr.

Bisher hab ich von unterschiedlichen Sachen geschriben; jetzt will ich mit wenig Zeilen den Zustand meiner Mission vorstellen. Was erstlich mein wenigste Person angehet/ lebe ich mit Gott bestens vergnügt und dancke ihm unaussäglich für die hohe Würde eines Apostolischen Arbeiters/ zu welcher sein unendliche Vorsichtigkeit mich vor vil tausend andern erhoben hat. Durch seine Gnad bin ich frisch und gesund/ ja bey besten Kräfften/ wiewolen ich schon fünf Jahr hindurch von Europäischen Ergößlichkeiten nichts genossen hab. Mein aus der Mayz- Wurzen und Türckischen Korn gebackenes Brod/ ein wenig an der Sonn oder mit Feuer gedörtes Fleisch/ beynebens ein Stücklein von geselchtem Fisch/ ein clarer Trunck Wassers aus dem kleinen Bach/ so durch meinen Garten streicht/ schmäcken mir besser/ als einem Europäer in seinem Vaterland die herrlichsten Mahlzeiten. Ja dis an sich selbst so schwache Nahrung schlägt mir dergestalt wol zu/ daß ich hieran erkennen muß/ mein Beruff seye auf nichts anders als auf Gott gegründet; dann er allein kan denen jenigen/ die er in seinen Weingarten scheidt/ das Leben fristen/ und die Kräfften frisch machen/ damit sie den Last des Tags und der Hitze ungefränckt übertragen mögen/ biß er die Tagelöhner zu sich ruffen und einem jeden seinen Brotschen auszahlen wird.

Alle müßige Stunden/ wann ich Amis- und Andachts wegen nicht verhindert bin/ vertreibe mit lesen; ich hätte oftmal Zeit grosse Bücher/ falls sie bey der Hand wären/ durchzu-grübeln. Wozu das schier ewige Stillschweigen/ und die beständige Einsamkeit viel wurden beitragen. Allein es gebriecht uns ausgehofsenen Missionariis an Büchern. Ich ward unlängst vor Freuden schier verzückt/ als ich unter meinem Grümpel/ R. Patris Wagners weiland meines wertheften Lehrmeisters recht guldenes Büchlein Crito benannt aufgesucht/ und in demselben dieselbige Begierde zu lehrnen/ so er mit lebhaftesten Farben entwirfft/ mir also tieff zu Herzen genommen/ folgendes bey mir ein solches Verlangen nach Guten/ zugleich aber geistreichen Büchern gefühlet hab/ daß ich bey nahe gänzlich in Zäher zerfloßen wäre. Was hüfft aber der Wunsch/ wann keine

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

Möglichkeit ist der Sach theilhaftig zu werden/ nach welcher das Herz sehnet? Die Noth zwingt mich mit wenigen und zwar einerley so wol Schrifften und Büchern/ die ich theils aus Oesterreich mitgebracht/ theils in Spanien gekauft hab/ verlieb zu nemmen/ mithin dieselben mit einem immerwährendem Eckel öffters von neuem durchzublätern. Doch betrifft diser Bücher Mangel nur die verlohrene Schildwachten/ verstehe die zum weitesten entlegene einsame Missionen unter denen Heyden: Da hingegen unsere Priester im Haupt Collegio zu Glaubensstatt ein so schöne als auserlesene Bibliothec aufgerichtet haben.

Meine tägliche Beschäft (nebst denen in gesamtter Societät vorgeschribenen Andachten) seynd folgende/ nemlich alle Tag zwey Christliche Lehren/ die eine in aller Frühe/ die andere Abends bey Sonn-Untergang; die letztere wird mit dem Rosenkrantz beschloffen. Über dises gebe ich fleißig acht auf meine Musicanten: Ich besuche meine Krancken; ich verhöre die Klagen; ich tröste die Bedrängten; ich gehe mit Rath und That allen Bedürfftigen an die Hand. Am Samst- Sonn- und Montag wird ein Hoch- Amt feyerlich abgesungen/ auch mit einer kurzen Predig oder heilsamen Lehr begleitet: All- und jede Indianer seynd schuldig hierbey/ wie nicht weniger bey dem Rosenkrantz/ zu erscheinen. Ubrigens haben wir auch unser Straff- Amt/ ohne welches kein Gemeinde lang besthen kan; wor sich bey dem Gottesdienst nicht einfindet/ oder aber ohne des Priesters Erlaubnus verreiset/ wird unsehlbar mit Schärffe verbessert. Man hat biß auf dis Grund kein kräftigers Mittel die Indianer im Zaum zu halten/ als die Ochsenfenne oder Knütten ersinnet/ welche hier zu Land dem Ubertreter in Gegenwart des Millionarii angemessen werden/ weil man sich in disen neuen Pflanz- Flecken auf die nachgesetzte weltliche Obrigkeiten nicht verlassen darff. Die Herren Spanier haben solche Straff vorlängst erfunden; dann niemand begreift besser als sie/ daß die Hoffart mit Schand und Spott müße ausgerottet werden. Die Indianer/ sagen sie/ seynd/ wie alle Barbarn/ stolz und hochmütig; nun wissen wir/ einerseits zwar/ daß die Indianer sehr hoch geschorren seynd: anderseits aber/ daß sie durch die Ochsenfenne und das Haar abschähren nachdrücklichst ernidriget werden: So seynd dann dis zwey Mittel die bequemsten solche Wild- Menschen zu bändigen/ und in Christlicher Zucht/ wie auch in Burgerlicher Ehrbarkeit/ zu erhalten; anermogen die so wol Indianer als Indianerinnen/ weil sie sonst nichts kostbares besitzen/ ihre Haar über allen Reichtum großschähen/ disem Wahn aber zu folg mit deroßben

P

Ver

Verlust alles verlihren. Ich empfehle mich Ehrenbietigt in dero heiliges Meß, Opffer /

anno 1729. abgefertigte Missionarii leiden auf dem Mittelländischen Meer schwere Gefahr. Wunder mit dem Heiligum des seligen Francisci de Hieronymo S. J. Pater Josephus Bonani S. J. wird von Guahan nach Manilam beruffen. Das Briefel Patris Gutman lautet / wie folgt.

Euerer Ehrwürden

Demütigster Diener in Christo.

Ernestus Steigmiller, der Gesellschaft JESU Missionarius.

Geschriben zu Patute in der Provinz des S. Glaubens, den 30. Octobris 1727.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

Siehebt einem frölichen Lauff dieses neu angefangenen Jahres wünsche ich hiemit Euerer Ehrwürden so wohl / als demselben ganzen Collegio auch ein gesunde Gasten und Freudenreiche Ostern / weil doch diser Brief vor dem Frühling zu Grätz kaum anlangen wird. Mein Absehen zihte dahin / die beygeschlossene Nachrichten bereits im lezt verstrichenen Augustmonat E. E. zu überschicken / damit dieselbe dem Weltbott einverleibt wurden. Massen aber hierzu kein sichere Gelegenheit sich ereignen wolte / hab ich solches bis hieher verschoben : Wozu mich fernere auch unser oft widerholtes hin und herreisen veranlasset hat ; dann wir wandern gleich denen Kindern Israel von einer Stadt in die andere / indem wir uns bald zu Cadix, bald zu Seviglia : Jetzt wider zu Cadix, nunmehr aber in Maria-Haafen / so grad gegen Cadix hinüber ligt / aufhalten / zuverstehen von jenen neuen Missionariis, welche ihre Lehr-Jahr auf hohen Schulen würcklich vollendet haben. Alle übrigen hingegen / die sich in Wissenschaften annoch ausüben / befinden sich zu Seviglia.

Brief

Aus denen Azorischen Inseln.

Numerus 392.

Brief

P. Francisci Xaveri Gutman der Gesellschaft Jesu Missionarii auf denen Philippinischen Inseln.

An den Verfasser dieses Weltbotts, datiert zu Cadix in dem Haafen Sanctæ Mariæ den 31. Jenner 1730.

Innhalt.

Die Spanier insgemein achten die Lateinische Sprach wenig. R. P. Plana reiset von Manila über Mexico und Havana nach Rom. Er beschreibet seinen Schiffbruch : Pater Gutman übersetzt dessen Bericht in das Latein. Die aus Teutschland nach Indien

So hatte auch R. P. Bonaventura Plana sein Tag-Buch / welches ich überschicke / unter andern mitgebrachten Schriften ebender nicht finden können / oder aufzusuchen keine Zeit gefunden. Diser recht Apostolische aus Spanien gebürtige Mann ist von unserer Philippinischen Provinz / nachdem er daselbst als Missionarius zwanzig Jahr dem Seelen-Gewinn eysfrig abgewartet / samt einem andern unserigen Priester zum Procurator oder Botten nach Madrit und Rom erwehlet worden / auch bey nahe ein ganzes Jahr allhier krank gelegen / folgend mir seinen Bericht mitzutheilen nicht im Stand gewesen. Allein die schwäresten Hinternus beruhete auf dem / daß ich einerseits sein besagtes Tag-Buch selbst aus der Spanischen in die Lateinische Sprach zu übersetzen nicht fähig ware / andererseits aber keinen Menschen aufreiben konte / der sich diesem Last hätte unterziehen wollen / theils wegen Unlesbarkeit der mit manchen Fehlern angeschoppten Handschriften

schriftlichen Urkund / so von gedachtem Patre Plana einem ungeschickten Jung in die Feder ware angegeben worden: Theils auch deswegen / weil alle Spanier ohne Unterschied / so Geists als Weltliche sich des Lateins / so viel immer möglich / enthalten / mithin zu dergleichen mühsamen Übersetzungen gar keinen Lust / noch Behändigkeit haben. Sie entschuldigen sich mit dem / daß in beyden ihren Indien / nebst der Land- Sprach eines jeden absonderlichen Volcks / man bloß allein Spanisch zu reden und schreiben pflege / ohne sich des Lateins zu achten.

Als ich dessen unerachtet mehrgemeldetem Patri Procuratori Plana starck anlage / hat er endlich seine Nachricht aufgesucht / und mit derselben mich zu einem gewissen unseigen aus Sardinien gebürtigen Priester verwisen / welcher so wol in der Lateinischen als Spanischen Sprach sehr geschickt ist / damit wir gesamter Hand solche in das Latein übertragen mögten. Mit all dem ware ich so fern nicht vergnügt / daß ich R. P. Procuratori keine Ruhe stattete / bis er nicht selbst den gangen verdolmetschten Bericht mit mir sehr genau übergangen / und aus eigenem Augenschein / wie nicht weniger aus frischer Gedächtnus dieselbe dergestalt Haarklein verbessert hatte / daß Euere Ehrwürden (welche in dero Büchern der aufrichtigen Wahrheit sich best-möglichst beiseiffen allerdinges versichert seynd / daß alles / was hier erzehlt wird / sich unfehlbar in der That also / wie es in nachgesetzter Beschreibung stehet / geäußert habe. Wird ich nun vernehmen / daß gegenwärtiger mein erster Beytrag wol ankommen seye / und in dem Weltbott Platz gefunden habe: so bin ich gänzlich entschlossen meine bevorstehende Reise von Spanien bis auf die Marian- oder Philippinische Inseln umständlich zu beschreiben / und dero selben erste Abschrift nach Teutschland an Euere Ehrwürden zu übersenden.

Ich mag nichts von unserer über das Mitteländische Meer von Genua bis Cadix zuruck gelegten Schiffart anführen / sonder will nur dieses kürzlich melden / daß wir in der Gegend des so genannten fast jederzeit ungestimten Haafens von Lion von einem entfeglichen Ungewitter bis in die Mitten des Meers hinaus geworffen / ja achtzehn Stund lang in ewiger Gefahr des Untergangs gestanden / doch auf die Letzte zu Minorca glücklich angelangt seyen. Alles Tau- Werck an dem Haupt- Mast ward zerrissen / das Schiff gleich einer Wiegen von den Berg- hohen Wellen hin und her gewogen / also zwar / daß wir weder stehen noch gehen / noch sitzen konten / auch des essens und trinckens / ja aller Nahrung gänzlich vergassen. Wir waren völlig bereit und gewärtig von dem tobenden

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

den Meer alle Augenblick in den Abgrund verschlungen zu werden. Wir haben nebst Gott unsere Errettung der allerseiligsten Jungfrau Maria / alsdann dem H. Francisco Xaverio und dem wunderthätigen Francisco von Hieronymo zu dancken / wessen letztern Heiligtümer wir an einem Stricklein mit Andacht in das Meer hinab gelassen / beynebens aber uns Gott verlobt haben / daß wir dreyzehn Teutsche und Böhmishe Missionarii ein gang Jahr hindurch alle Freytäg fasten wolten / welchem Beyspihl auch die Boots- Leut nachgefolgt seynd.

Die Indianische Procuratores freuen sich ungemein diser Apostolischen neuen Recruten / und wollen uns bereden zu glauben / es seye niemals / so lang sie dencken / ein so auserlesene Zahl frischer Arbeitern aus Europa nach Indien gezogen. Wenigstens darff ich bezeugen / daß etwelche aus uns die Theologi und Philosophi auf hohen Schulen vorgelesen haben. Gott gebe / daß wir sein bald aus Spanien nach Indien abgeführt werden: Wozu diejenigen / so nach Quito gewidmet seynd / die nechste Hoffnung haben. Hingegen werden so wol wir Philippiner / als auch die Mexicaner uns noch zimlich lang müssen gedulden / zumalen wann es zwischen Jhro Röm. Kayserlichen Majestät und Spanien / wie man hier glaubt / zum Bruch oder offenbaren Krieg kommen solte.

Den P. Josephum Bonani betreffend / welcher seit anno 1717. auf denen Marianischen Eilanden gestanden ware / haben wir zuverläßige Nachricht / daß er sich dermal auf denen Philippinischen Inseln / und zwar in dem Haupt- Collegio zu Manila aufhalte / weil nemlich die Inwohner derselben Stadt durchaus keinen gebohrnen Spanier leiden wollen / noch können. Ich verharre

Euereer Ehrwürden

Wenigster Diener in Christo

Franciscus Xaverius Gutman
der Gesellschaft Jesu nach
denen Philippischen Inseln
gewidmeter Missionarius.

Geschriben bey Cadix in
den Maria-Haafen den
letzten Jenner 1730.

Bericht.

R. P. Bonaventuræ Plana der Gesellschaft Jesu Missionarii und von der Philippinischen Provinz nach Europam gesanten Procuratoris:

Welcher gestalten er von Havana biß auf die Insel Flores gereiset und hier selbst den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten habe.

Innhalt.

Pater Plana gehet den 24. Jenner 1727. mit der Spanischen Silber-Flott auf dem Schiff Namens Mariá. Angst nach Cadix unter Segel. Die Schiffart gehet biß den 4. Febr. glücklich von statten; da sich erst außerte/das besagtes Schiffliederlich in einander gebunden / dessen Ladung aber ungleich abgetheilt seye. Der Hauptmast stienge an zu wancken und zu spalten; den 5. Hornung brach er entzwey / und fiel zu Boden. Wunderbare Hülff Gottes. Das Schiff kan der Flott nicht mehr nachfolgen. Eigensinnigkeit des Schiff-Capitains. Der blinde Mast bekommt einen Bruch. Der Galion wird ausgefickt und dessen Lauff nach Spanien fortgesetzt. Den 17. Febr. ist der Bugsbrett-Baum samt dem Obergesteng anderer Masten herab-gesunken. Das Schiff wird den 18. dito durch Auswurferringert / und abermahl außgebessert. Angst / Forcht / Andacht und Gelübd nehmen überhand. Der Himmel erhört das Gebett. Den 22. wird ein neuer Blind-Mast gepflanzt. Mühesame Anlándung an der Insel Flores den 27. Febr. Alles Volck und die meiste Ladung wird errettet: Die Gelübden erfüllet. Das schier lähre Schiff versinckt den 3. Merzen im Meer. Tauff einer jungen Möbrin. Alle Schiffgenossene legen eine allgemeine Beicht ab. Der Bericht lautet also:

Sestern als den 23. Jenner 1727. seynd aus der Meerzungen von Havana nicht weniger als zwey und zwanzig Spanische Schiff / nemlich zehen grosse / und vier kleinere Galionen / unter Bedeckung acht wolbewahrter Kriegs-Schiffen / derer das Gröste vier- und achtzig / das Kleineste hingegen fünfzig Stück führte nach Euro-

pam unter Göttlicher Obhut abgefeglet. Dife gesamte Silber-Flott erkennt für Oberhaupt den Herrn Don Antonium von Castaneta. Sie ware aus dem Port noch nit völlig in das Meer geloffen / als sich bereits böse Vorbotten einer unglücklichen Reise hervor thaten / indem zwey / sage ein Last- und ein Kriegs-Schiff in dem Haafen selbst a. f. dem Strand mit gröster Gefahr der Scheiterung seynd sitzen gebliben. Nachdem man aber von allen Seithen die mit Stück schussen angelebete Hülff erhaltend / und zu ihrer schnellen Erleichterung den gangen Last auf andere Fahrzeug ausgeladen / haben sie von neuem zu schwimmen angefangen / und erst heut nach abermal eingehnemener Ladung zu der gesamten Flott / so mit gröster Sorg ihrer auf der Höhe wartete / unverletzt gestossen. Zu gleicher Zeit hat sich ebenfalls das grosse Last-Schiff beygenannt die Mengsten oder sieben Schmerzen Mariá / weil es ehender nicht konnte segelfertig werden / sich bey der Flott eingestellt. Ich weiß nicht zu entscheiden / ob ich zu meinem Glück oder Unglück mich auf eben diesen baufälligen Galion eingekauft / und gleiches Unheil mit demselben ausgestanden habe.

Den 24. wie auch den fünf- und sechs- und zwanzigsten Jenner hatten wir so guten Wind / daß an eben diesem letztern Tag gegen Abend ein Last-Schiff / welches wider Gebrauch vor dem Königlichen Haupt-Schiff voraus gieng / mit einem Stück-Schuß und ausgefickter Flagge der nachfahrenden Flott zu verstehen gegeben / daß es würcklich des Vorgebürgs dern Martyrn ansichtig worden seye. Gleichwie nun gar nicht rathsam ware bey düsterer Nacht sich in den gefährlichen Rachen dieses Seelands einzulassen / also hielt man allda mit eingezogenen Segeln still biß den folgende Tag / da wir mit gesamter Flott um acht Uhr Vormittag bey heiterem Himmel / günstigem Wind / und allgemeinem Frolocken in disen Seebusen eingeloffen seynd; solche Freud währet biß den 29. Jenner / als unter dem 28. Grad / fünfzig Minuten Norderbreite das Haupt-Schiff Capitana genannt mittelst eines Stück-Schuß und gepflankter Flagge uns gewahrnet hat / daß wir nunmehr das Mexicanische Seeland völlig zuruck gelegt / mithin das hohe Welt-Meer erreicht hätten. Den 30. Jenner genossen wir abermal bey schönem Wetter eines günstigen Winds. Den 31. hergegen hat sich der Himmel überzogen / häufige Platz-Regen herab gegossen / und einen andern Wind erweckt / der uns mit starckem Gewalt von Südwesten gegen Nord-Osten tribe.

Den ersten Hornung 1727. blibe zwar das Gewülck in seinem Stand / hingegen wurd der Wind um ein gutes milder. Den 2. Februarii, als an Mariá-Liechtmeß / und den dritten /

Welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 117

ten / bliesse der mit starkem Regen untermengte Nordwest; deswegen wir alle Segel (den Pappagey oder Bram allein ausgenommen) beschlagen haben / folgsamlich gar langsam gereiset seynd.

Den vierten Hornung / da wir unter dem 29. Grad / 14. Minuten der Norderbreite uns befanden / hat der Jammer / die Arbeit und Angst unsers Schiff einen Anfang genohmen. Die Witterung ware dazumahl widerwertig. Die grobe Mängel unsers bauwürdigen Galions thaten sich hervor. Jederman vermerckte / daß solcher weder vest gnug gebunden / noch dessen Ladung nach behöriger Gleichmaß ausgetheilt seye. Dann erstlich verspührten wir ungewöhnliche / und gar zu oft wiederholte Schiff-Stöße ohne dero selben gnugsame Ursach außserhalb des Galions zu finden. Solches beben erschüttelte uns so starck / daß uns kaum möglich gewesen uns aufrecht zu halten / oder ligend auszuruhen. Wir sahen vor / daß die Mastbäume / welche gewaltig krachten / bald zerbersten wurden. Zweitens bestätigte uns in unserer schreckhaften Meynung das häufige Wasser / so hin und wider starck in das Schiff eingedrungen / mithin den Pompenziehern vil zu schaffen geben hat. Da nun hierüber Nachmittag um vier Uhr die Botsleute und ihre Befehlhaber vermerckten / daß sich der Hauptmast samt seiner Betacklung ungewöhnlicher massen gegen dem Schnabel für sich neige / ja bey dem Eselskopf würcklich entzwey gespalte seye / ward der groffe Mars-Segel hurtig eingezogen / der Haupt-Segel hingegen zugleich mit seiner Raa herab gelassen / hernach aber ein Stück losgebrennt / und auf der Spiz des Hauptmasts ein rothe Flagge ausgesteckt zum Zeichen / daß wir in Gefahr des Untergangs schweben / folgsamlich uns andere Schiff solten zu Hülff kommen. Dese waren schon zwey Stund weit voraus gefahren / und kaum mehr fähig unsern Fahrrecht zu erkennen / das Königlich Haupt-Schiff allein ausgenommen / welches ohne Vershub unserm Galion zugeeilet / und durch sein Beyspihl andere Schiff zu gleicher Hülffs Leistung bewogen hat. Als sie uns hiernächst mit Rath und That an die Hand gangen waren / auch mit dem zur Errettung des Schiffs behörigen Zeug satzsam versehen hatten / setzten sie ihren / wir aber unsern Lauff diesen ganzen Tag / wie nicht weniger die folgende Nacht / auf der graden uns vorgeschribenen Strassen fort / doch mit Furcht und Zittern; weil die Stöße und Schlag unsers Schiff kein End machen wolten / ja so hefftig überhand nahmen / daß wir den mittler weile abermahl aufgezogenen Haupt-Segel weder beschlagen / noch zur Erringerung des Lasts streichen und zu Boden herab bringen mögten.

Den 5. Februarii kurz vor der Morgen-

Röthe / als der Wind sich immer verstärckte / und das Schiff ärger wanckete / ist endlich der Hauptmast / und mit ihm auch seine Haupt-Raa entzwey gebrochen / doch beyde samt dem groffen Segel und dessen Tackelwerck an den Reilen und Rollen abscheulich hangen gebliben. Wir wiffeten vor Angst nicht / wie bey so übel beschaffenen Sachen wir den Schiffbruch vermeiden könten: Darum rufften wir **GOTT** an / ohne wiffen sonderbare Hülff es um uns geschehen ware. Allein (O Wunder!) die Allmächtige Barmherzigkeit hatte eben diesen Augenblick erwartet / auf daß sie uns zeigte / und wir erkennen solten / wem wir unsere Erlösung zu dancken hätten. Ein verborgener Gewalt gab unserm Schiff zwey dergleichen hefftige Wider-Stöße / daß der Hauptmast aus seinem Stiffel herausgesprungen. Es ist nicht zu beschreiben / wie Blitz-schnell die Boots-Knecht herzu geloffen; wie eilends sie alles Tau und Stag (das ist alle Strick und Seile) abgeschnitten; ja alles / was hinderlich ware / und den Mastbaum selbst losgemacht haben. Die Sonne gieng indessen auf / und fieng an zu scheinen / unsere Furcht aber zimlich zu verschwinden. Das Schiff ware einer der grösten Gefahren auf ein kurze weile zwar befreyet / zugleich aber ihres nothwendigsten Masts elendiglich beraubt. Deswegen wurde unser geringer Trost gar bald in ein tieffe Bestürzung verwandelt; dann alle übrige Schiff waren schon so weit aus unsern Augen verschwunden / daß sie weder den Knall unserer Stücken hören / noch unsere Flaggen sehen / noch unsern Nothstand vernehmen könten. Wir stunden wie in einer unendlichen Wüste mitten auf dem hohen Meer in augenscheinlicher Gefahr des Untergangs ohne Hoffnung einiger Hülff. Was solten wir anfangen? wohin uns wenden? Die Bermudischen Eiländer / auf welchen wir unser nechstes Hülff hätten suchen mögen / waren hundert Spanische Meilen / mithin so weit von uns entfernt / daß natürlicher Weise unmöglich gewesen dieselben mit einem zerrissenen und zerlezzenden Schiff zu erreichen. An eben diesem Tag / damit ein Drangsal die andere vermehrte / hat auch der Bugbrett-Mast bey seinem Eselshaupt sich zu spalten angefangen; wobey es nicht verblibe / sonder ein dritte Sorg überfielle uns wegen immer anwachsender Menge des einrinnenden Meer-Wassers / so ein gewisses Anzeigen ware / daß unser Galion da und dort zu bersten beginne.

In diser äußersten Noth gieng unter uns die Frag herum / ob nicht in dergleichen betrübten Umstand das rathsamste seyn würde / nach Porto Ricco den Ruck-Weeg zu nehmen / damit wir allda unser Schiff verbeseren /

seren / und von neuem bemasten / die Ladung aber richtiger abtheilen / und von dannen unser so unglücklich angetretene Reise mit besserem Glück nach Cadix fortsetzen mögten. Diser Rath gefielle zwar jedermänniglich / und ward dennoch zu unserm bitterm Leyd nicht ins Werck gestellt / wegen eigensinnigem Wahn unsers Schiff-Capitains, welcher / als er von dem Größten bis zum Kleinsten alle Schiffgenossen in seiner Gegenwart versammelt / auch von einem jeden insonders geforscht hatte / was seines erachtens in gegenwärtiger Angst zu unserer Rettung das beste und sicherste seyn würde : Den verpittschierten Brief / welchen ihm der Herr General Galtaneta vor unserm Abzug zu Havana mitgetheilt / öffentlich erbrochen und hat vorlesen lassen. Diser lautet nun also :

Ein jedes Schiff / so der allgemeinen Flott nachzufolgen mögte verhindert werden / soll bis zu dem zwey und vierzigsten Grad Norderbreite fortsegeln / von dannen aber den Schnabel gegen Osten wenden / bis es in einem Haafen von Gallezien ankommt. Falls nun solches nicht gelingen wolte / wird es sich bemühen / entweder in dem Haafen des *S. Andrea*, oder in *Cantabria* anzulanden. Niemand unterstehe sich disen Königlichen Befehl / an welchem Ihre Majestät gar viel gelegen ist / zu übertreten. So weit erstrecken sich die Wort des Königlichen Briefs / oder besser zu sagen des Herrn Kriegs-Obersten Galtaneta.

Keiner aus uns ware so tumm / daß er nicht begriffen hätte / diser allgemeine Befehl erstreckte sich keines weegs auf unsern armseeligen Zustand / angesehen uns allen ins gesamt unmöglich schiene mit einem dergestalt verdorbenen Schiff die Küsten von Gallezien zu erreichen. Darum stimmten wir abermal alle und jede dahin / daß so wohl des Königs Nutzen als unser eigenes Anlügen unvermeidlich erfordern nach Porto Ricco zu fahren. Wesssen unerachtet der Capitain auf zureden des Obersteuermanns beschloffen hat / dem Königlichen Befehl blinder dingen zu gehorsamen / solten auch wir samt der Ladung im Meer begraben werden. Vergebens stellten wir ihnen vor Augen die Blöde unsers Schiffs / den Verlust der Mastbaumen / und die weite Entfernung der Spanischen Meer-Porten. Vergebens erbotten wir uns ein großes Stück Welt zusammen zu schieffen theils zur Ergözung der Schiff-Leuten / theils zur Ausbesserung des Schiffs / theils auch zur Ersetzung der Zeit / wann der Capitaine unserm guten Rath nachgeben und sich mit uns nach Porto

Ricco verfügen wurde. Nichts wolte bey ihm verfangen / als das einzige Gutachten unsers Pilotten / welcher ihn glaubend machte / er könnte nichts anders thun / als schnurgrad nach Spanien segeln ; solte aber unter Weegs das Schiff unbrauchbar werden / so wurde uns ja leicht seyn nach denen Azorischen Eilanden / welche unter dem 39. Grad Norderbreite ligen : oder nach denen Canarischen Inseln / wo nicht gar nach einem Spanischen Haafen / unser Zuflucht zu nehmen / und hiemit das Vorgebürg des *S. Vincentii* samt anderen der feindlichen Nachstellung etwann unterworfenen Dertern zu vermeiden.

Disem vesten Schluß zu folg wurden alle zu solcher gefährlichen Reise erforderete Anstalten vorgekehrt / mithin der Bugsbrett-Mast bevestiget : Ein neuer Haupt-Mast anstatt des vorigen aufgerichtet und mit einer frischen Raa behenckt : auch sonst alles / so vil immer möglich ware / verbessert. Wir hingegen bereiteten uns zu dem unfehlbar vermuteten Tod / und ergaben uns in den Willen Gottes. Nachdem alles ware fertig worden / lieffe der Capitain die Segel anziehen / und den Lauff gegen Nord-Osten nach Cadix fortsetzen.

Den 6. Hornung ware das Wetter bey starckem Wind sehr unbeständig. Gleichwie übrigens gestern die Raa oder Zwerckstangen am Haupt-Mast / doch in verkürzter Maß ware zugerichtet worden / also wurde sie heut mit einem gleichfals verjüngten Segel versehen.

Den 7. Februarii unter dem 28. Grad / 45. Minuten Norderbreite haben unsere Bootsknecht aus Gelegenheit des sanfften Winds und milden Meers die große Mars- und Bramstengen / welche man unter währendem lestem Sturm-Wind herab genohmen hatte / nicht allein wider zugerichtet / sonder auch an der Kreuz-Stenge aufzuziehen und ferner in das Eselshaubt des Hauptmasts einzupflanzen sich bemühet : Allein die einfallende Nacht nöthigte sie von solcher Arbeit abzustehen / und dieselbe zu verschieben. Um Mitternacht begunnen verschiedene Wind unsinniger Weise gegen einander zu streiten / und das Schiff hefftig zu erschütteln.

Den 8. befanden wir uns schon unter dem 30. Grad / 10. Minuten bey so entsecklich-tobenden Wind / daß die Schiff-Leut / anstatt der vorgenohmenen Überstengung / den gestern aufgehengten Haupt-Segel wider herab lassen / und von ihrem Vorhaben sich enthalten mußten.

welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 119

mühten. Unser Galion wurde nicht allein von dem groben Wind / sonder auch von dem aus Nord-Osten hergetriebenen Meer-Schwall mächtig auf- und abgeworffen. Mittags um Zwölff Uhr ward auf dem Schiff ausgeruffen / das wir nunmehr die Bermuden-Insel linker Hand zuruck gelegt hätten.

Den 9. Hornung wurde alles / was schwär von Gewicht ware / auf den untersten Schiffboden hinab gebracht / damit hierdurch die harten Stöß und Schläge solten gehemmet werden. Allein die Erfahrung hat uns bald überwisen / daß solche Vorsichtigkeit ihren Zweck verfehle / weil das Poltern hernach wie vorhin stärs anhielte. Wir legten heut gegen fünffzig Stunden Weegs zuruck.

Den 10. erreichten wir den 31. Grad / 36. Minuten und kamen 47. den folgenden Tag aber 40. Stunden weiter / biß endlich den eilfften gegen Abends der günstige Wind sich völlig gelegt hat.

Den 12. erweckte einerseits der Abend-Wind einen Platz-Regen nach dem andern ; anderseits aber zerstreute bey Sonn-Untergang der plözlich entstandene Nordwind das Gewülck / und heiterte den Himmel wider aus.

Den 13. Februarii erhube sich unter dem 32. Grad / 20 Minuten ein bald mit Regen-vermischter / bald truckener West-Wind / welcher gegen Mittag also zu rasen anfieng / daß wir genöthiget worden alle Segel / die Bram allein ausgenommen / einzunehmen biß zwey Stund nach Sonn-Untergang / als wir wegen aufsteigenden Wellen den untern Blind-Segel allein haben fliegen lassen.

Den 14. hingegen seynd bey schwächerem Wind erstlich zwar der Haupt-Segel / nachgehends aber auch die grossen Mars- und Bram-Segel am Hauptmast ausgespannt worden. Die Polus-Höhe ware / wie gestern / der Lauff aber grad gegen Osten. Bey Sonn-Untergang vermerckten wir sichere Vorbotten eines entseßlichen Sturmwind / welcher auch bald darüber mit solchem Gewalt zu braussen begunne / daß wir alle Segel biß auf die Blind-Kaa / so allein ausgesteckt blibe / eingezogen haben. Es ließen sich zu gleicher Zeit einige bißher auf diesem Meer niemals verspürte laut-pfeiffende Wind samt einem schreckbaren Gepolter hören. Nebst dem überfiel uns ein von Nordwesten mit kohlschwarzen Wolcken vermengter Wirbel-Wind / welcher den Himmel völlig überzogen und den Schiffgenossen ein ängstige / doch vergebene

Furcht eingejagt hat ; massen diß Ungewitter gleich wider verschwunde / der Himmel aber sich und die Gemüter ausheiterte : indem zwey Stund nach Sonn-Untergang die Stern uns abermal freudig angelacht haben / wie wohl der Wind seinen Gewalt die ganze Nacht / ja auch den folgenden Tag hindurch behielte / dergestalt / daß wir an dem einzigen Haupt-Segel gefahren seynd.

Den 15. Hornung verharreten wir gleichfalls / wie vorgestern und gestern / unter dem 32. Grad / 20. Minuten Nordbreite.

Den 16. wehete bey rothem Gewülck der Sudwest. Das nicht mehr trübe / sonder clare Wasser / welches häufiger / als bißhero jemahls / in das Schiff hinein gedrungen / überwise uns / daß es unfehlbar ansahe hier und dort zu bersten / mithin dem Schiffbruch / wie nicht weniger unserm endlichen Untergang die Thür eröffne. Zudem seynd unsere Pumpen zum Wasser-schöpfen fast untauglich worden. Derowegen fasseten wir den Schluß dieselben eilfertigst zu ver-bessern / und bedienten uns mitler weile / biß sie wurden hergestellet seyñ / einiger Noth-Pumpen nebst anderm Schöpfzeug.

Den 17. Februarii tribe uns der gefrige Wind immer für sich / aber mit größerem Gewalt und schreckhafter Furcht. Um 12. Uhr Mittags ließen wir allen Muth gänglich sincken / als die Bootsleuth uns versichert hatten / daß an dem blinden Mast sich in zwey unterschiedlichen Orten abscheuliche Bruch hervor thäten. Man versammelte sich eilends / und fassete den Rath-Schluß / damit der Laß das Schiff nicht zerdruckte / den Haupt-Mast herab zu nehmen und solchen auf die Seiten zu raumen / so bald es die Noth erheischen würde. Diß ware auch das einzige Mittel dem unvermeidlichen Untergang vorzubiegen ; gleichwie man es aber verschoben hat / also müßeten wir diße Verzögerung theuer bezahlen ; dann Nachmittag um 3. Uhr / als das hin- und herwalgen des Schiffs immer zugenommen / sprang der längst gespaltene Bugbret-Mast entzwey / und zerrisse alles / was Zierde- oder Noth-halben an ihm angefäßelt ware / nemlich alle Keil / Rollen / Tauen / mit einem Wort alles Tackelwerck / und warffe es mit erstaunlichem Getöß auf die Clausen des Schnabels. Keiner aus uns zweiffelte mehr / es seye nun die Zeit herbey kommen / da wir alle in dem Meer begraben / und von den Raubfischen solten verschlungen werden. Freylich tummelten sich die Schiffleut unermülich herum / und retteten / so gut sie könten. Allein wir stunden mitten auf der hohen Nordsee /
und

und waren von allen vester Land gar weit entlegen. Niemand könnte ihm vernünftiger Weise eine Hofnung machen gegenwärtiger Gefahr befreuet zu werden. Jeder richtete sich zum Tod und überliesse dem lieben Gott alle Sorg / der auch ditzmal uns wunderthätiger Weise errettet hat / indem das Schiff / so nur von dem Haupt- Segel getrieben wurde / sich wider natürlich nach der Länge auf die lincke Seithen so starck neigte / daß der zerbrochene Mastbaum leicht ausfallen konnte. Da wir nun gänzlich sorgten / er wurde durch seinen Fall das ohne dem zer Schlagene Schiff völlig zerschmettern / hat uns Gott überwissen / welcher gestalten er durch eben die Mittel / so von sich selbst zum Verderben angesehen seynd / den Menschen aus aller Angst und Gefahr erlösen könne. Nichts peinigte uns ärger / als die Sorg / der blinde Mastbaum mögte auf dem schon vorhin vom Ungewitter entzwey gerissenen Schnabel oder Gallion sincken / folgsamlich das ohne dem durch und durch zerleffzete Schiff gar entzwey schlagen. Allein die Sach äusserte sich ganz anderst. Dstgenannter Mastbaum fielle zwar rückwärts / aber nicht gegen der mitten des Schiffs / sonder nach der Seithen auf das Anker- Seil / und zerschlug weiter nichts als desselben Cameel oder Haspel. Von einem so gewaltigen Schlag hupfte das niedergedruckte Schiff dermassen starck in die Höhe / daß auch das Obergestenge anderer Masten herunter gefallen / doch ohne sonderbaren Schaden / weil es ebenmäßig für sich und auf die Seiten suncke. Wann es die Hütten und das Hintergestell getroffen hätte / wurde das Schiff unvermeidlich in Trümmer zersprungen seyn. Die Bootsknecht schnitten ungesäumt alles Tackelwerck / an welchem der blind Mast und die Stengen annoch hafteten / entzwey / und spanneten einen Theil des zerrissenen Haupt- Segels aus / mit welchem wir mitler weile allein fortgefahren seynd. Etliche aus ihnen in gewisser Meynung / das Schiff müsse ein unerschöpfliche menge Wassers gesoffen haben / lieffen hinab in den Raum / und nahmen mit freudigster Verwunderung wahr / daß ein verborgene Nacht alles Gewässer / so vorhero zwölff Zoll hoch stunde / samt der Grundsuppen völlig ausgeläht / ja den untern Boden gänzlich ausgetrückt habe. Wir baten grad um selbe Zeit auf dem Oberverdeck mit einander überlaut den Rosenkrantz / als sie uns diese fröliche Zeitungen verkündet / ihrer etliche aber versichert haben / daß die allerseeligste Mutter unsers Heilands in dem Raum ihnen erschienen seye. Wie weit diser Aussag zu glauben / weiß ich zwar nicht zu entscheiden ; doch kan ich theur und hoch bezeugen / daß alle und jede / so auf dem Schiff waren / auch so gar die / sonst

dergleichen Wunderwerck natürlichen Ursachen zuschreiben / ohne einzigen Zweifel einträchtig geglaubt haben / niemand als die Göttliche Allmacht seye fähig gewesen / durch dergestalt übernatürliche Krafft uns des Schiffbruchs / welchen abzuwenden sonst kein Mittel zu erfinden ware / zu befreien.

Um solcher Ursachen willen fasseten wir frischen Muth nebst steiffer Hoffnung / auch fürhin durch Vorbitt der allerseeligsten Jungfrau Maria von ihrem Sohn geleitet und beschützt zu werden. Wir sagten in tieffster Demut dem Allerhöchsten kindlichen Dank für seine Erbarmung : Wir schussen ein grosse Summ Geld zusammen / welche theils unter den Armen ausgeheilt / oder sonst zu guten Wercken sollte verwendet werden : Die meisten fügten ein Gelübde hinzu / falls sie glücklich in Spanien ankommen solten / Baarfuß nach der Capell Maria- Rosen genannt / so in der Stadt Cadix stehet / zu Wallfahrten.

Als nun die Mastung auf oberzehlte weise entweder gänzlich gesunken oder abgestängt worden / sahe unser Schiff einem gerupften Vogel gleich. Der vorher grobe Wind legte sich auf einmal : Der Schwall hingegen trieb starke Wellen empor / welche sich an einander zerschlagen / und das Schiff hefftig gebeutelt haben ; darum wurden wir schließig dasselbige zu erringern / und machten hierzu den Anfang mit dem schwarzen Geschütz / da wir auf einmal sechs Stück / und bald hernach derverselben mehr in das Wasser geworffen haben. Unser ganzer Zug bestunde in der Besan- Naa / und in einem vom Haupt- Segel übrigen Säcken / wessen oberstes Eck an den Hauptmast / die übrigen zwey Ende hingegen unten an den Focke- Mast und an etliche Keilen seynd angeheftet worden ; derverey Rüstung wird überhaubt Noth- Segel / insonders aber Polnische Tacklung / item Hasen- Ohr und Lateinischer Segel / auf Spanisch Pollactone genannt.

Den 12. Hornung versenckten wir abermal so viel Schieß- Stück in das Meer / daß wir gestern und heut derverselben nicht weniger als zwey und zwanzig gemisset haben : Wie auch vier schwarze Anker / und eine unserer drey Schluppen oder Rahnen : womit das Schiff merklich erleichtert / und das Wasser in dem Raum ist vermindert worden. Weil nichtsdestoweniger das Meer bey wärender Wind- Stille mit seinen immer anwachsenden Glutten unsinnig tobete / und dem Gallion von allen Seiten hefftig zusetzte / ja denselben gleich einem Ballen auf und nider schlug / dörrften wir nichts anders / als den nassen

Tod

Tod alle Augenblick vermuthen. Deswegen huben wir alle / auch so gar die keckeste Wag-
hals und Praller / unsere Hände gen Himmel /
und baten mit wehmütigem Geschrey den Vat-
ter aller Barmherzigkeit um seinen Beystand :
wir steheten die Mutter Christi und alle Heil-
gen im Himmel um ihre Fürbitt an : Wir be-
schwuren nach dem Kirchen-Gebrauch in Got-
tes Namen die Wolcken / das Meer / die
Wellen / und das Wetter : Wir besprengten
alle Theil des Schiffs mit Weyhbrunn : Wir
verbanden uns dem allergütigsten Gott mit
unterschiedlichen Gelübden / unter welchen die
vornehmsten waren / erslich / daß wir auf dem
ersten Haafen / in welchem unser Schiff samt
uns durch Göttlichen Beystand unverlezt sol-
te anlanden / zu Ehren der Angst und der siben
Schmerzen Mariä ein neue Capell erbauen /
und dise nicht allein mit ihrer / sonder auch des
Erz-Engels Michaelis, ihres Bräutigams
Josephi, des H. Antonii von Padua, und des
H. Francisci Xaverii Bildnissen auszieren
woltten. In solchem Absehen haben wir
fünf- tausend Gold- Ducaten ohne Verzug
zusammen geopfert und in Verwahrung ge-
geben. Zweitens wurde noch ein anders
große Stück Selts für zwey- tausend fünf- hün-
dere Messen gesammelt / welche zum Trost der
armen Seelen im Fegfeuer solten gelesen wer-
den. Ich übergehe mit Stillschweigen viel an-
dere Gelübden / mit welchen ein jedweder in-
sonders / nach Antrib seines Gewissens / sich
dem Himmel verpflichtet hat / der auch bald
zeigte / daß wie unser Gebett gleich einem süßen
Rauch- Werck hinauf / also hergegen die Gött-
liche Barmherzigkeit zu uns herab gestigen seye.
Dann es erhube Nachmittag sich gähling ein
von Südwesten nach unserm Wunsch blasen-
der Wind / so das ungestimme Meer gebändi-
get / zugleich aber unser Schiff (unerachtet
dessen elender Befeglung) so starck vor sich ge-
triben hat / daß wir innerhalb jeder Stund
zwey See- Meilen zurück legten.

Den 19. Februarii mußten wir mehr-
mal erfahren / daß Gott wechselweise und bald
aus seinem süßen Becher / bald aus dem bitter-
ren Kelch zu trincken gebe. Der gestrige Frost
ward heut von einem erschrocklichen Jammer
abgelöset. Der anfangs günstige Wind ward
immersfür stärker ; er schupfte unser Schiff mit
solchem Gewalt / daß es sich an verschiedenen
Orten weiter / als sonst jemalen / eröffnet /
folgsamlich mehr Wasser durch die zersprunge-
ne Fugen eingenommen hat. Wir begunnen
wider mit andächtigen Gebett / an die Thür
des Göttlichen Gnaden- Schatz anzuklopfen :
Wir hefftetten ein kleines Mutter- Gottes-
Bild an das Rad des Steuer- Ruders /
damit ihr Sohn unser HERR und Erlöser
Joseph Stöcklein, XVII, Theil.

in dessen Ansehung das Schiff irgends an das be-
ste Land treiben mögte. Wir sprachen mit einan-
der ihr Eitaney nebst ander Gebettern mit inbrün-
stigem Eiffer / allgemeinem Zulauff / und steiffer
Zuversicht / durch ihre Vermittlung wie aus denen
vergangenen Gefahren / also auch aus gegenwär-
tiger Noth errettet zu werden. Die Matrosen
ihrer Seits sticketen das Schiff / sie verstopften die
vielfältige Oeffnungen / und schlugen in die-
selben bis zwey- und zwanzig Schopp-
Keilen.

Den 20. Hornung setzte uns erstlich den
ganzen Tag bis Abend ein sturmender Wind
zu / nachmals aber der Meer- Schwall / und
zwar beyde mit solcher Wuth / daß die kurz
vorhin verstopfte Rife von neuem noch wei-
ters aufgesprungen seynd. Wir verzuckten
uns gleichsam in die Ewigkeit / bereueten unse-
re Sünden / und baten Gott unser zu ver-
schonen. Indessen drange das Wasser fort
und fort dicker in das haufällige Schiff / daß
wir dasselbe kaum erschöpfen könten. Hiemit
begunnen nicht allein die Schiffgenossene / son-
der die Boote- Leuthe selbst zu verzweifeln / und
mit heller Stimme zu wünschen / daß / want
doch kein freundliches / wenigstens ein feindli-
ches Schiff (solte es auch denen Barbarischen
See- Raubern zugehören) herbey rucken
mögte ; weil ihnen lieber ware die harte Dien-
barkeit zu ertragen / als länger wider die Ele-
menten zu streitten / und dannoch auf die Letzte
in dem Meer zu ertrincken ; dann sie wußtetten /
daß die Fländrische Inseln Azores noch hün-
dert Stunden Weegs entfernet / mithin die-
selben einzuholen nicht die geringste Hoffnung
übrig ware.

Den 21. Februarii bey angehendem Neu-
mond ward der Himmel heiterer / und der
Wind sanfter. Wir bedienten uns einer so
lieben Frist / und betackelten unsern Galion mit
etwelchen Segeln. Etliche waren der Mey-
nung / man solte anstatt des ausgefallenen
Bugsbrett einen andern Mastbaum irgendwo
aufrichten ; allein der Gegentheil zernichtete ih-
ren Rath mit diser erheblichen Ursach / daß sol-
cher Last mehr unser Verderben als Heyl be-
fürderen wurde. Doch wurde das ganze
Schiff genau untersucht / und alles / was schad-
haft ware / nach Möglichkeit wider hergestellt /
nicht aus Hoffnung den Schiffbruch zu ver-
meiden / sonder in lediger Absicht denselben zu
verschieben. Einige vor andern großmütige
Schiff- Leuthe munterten uns auf / und sagten
mit gutem Grund / daß wir nun würcklich unter
dem 38. Grad / 40. Minuten Norderbreite ste-
hen / in welcher auch die Azorische Inseln li-
gen / folgends uns leicht ankommen wurde
auf

auf dieselben auszustiegen / und die Ladung samt dem Leben zu erretten.

Von dem 22. bis 24. Hornung war das Meer zimlich still / der Wind aber unbeständig / jezt günstig / jezt widerwertig. Auf das nun wir ein dermassen bequeme Zeit uns zu nutzen machten / befand der Capitain für rathsam anstatt des verlohrenen Bugbretts auf dem vordern Theil bey dem Schnabel ein andern Mastbaum zu pflanzen / damit wir desto schneller fortlauffen mögten. Die Bootslauth hergegen stellten ihm vor / daß solcher neue Last die Spalten und Ritze des Schiffs von neuem aufsprengen / dem eindringenden Wasser den Eingang erweitern / mithin unser Noth vermehren wurde / gleichwie die bißherige Erfahrung überflüßig lehrte. Allein weil er von seinem Sinn auf keine Weise abstehen wolte / sonder bey dem ernstlichen Befehl verharrete / müßten sie gehorsamen und widerwillig Hand an das Werk legen : Welches in kurzer Zeit fertig und betackelt / auch nur mit einem Bramsegel ist behenckelt worden / damit das Schiff von einer schwarzen Raa nicht beschädiget wurde. Kaum hatte man den neuen Segel ausgespannt / als ein fürdersamer von Südwesten entstandener Wind uns so glücklich fortgetragen hat / daß wir innerhalb dern zwey nachfolgenden Tagen / das ist den fünf- und sechs- und zwanzigsten dieses Monats / sechs- und zwanzig Spanische Meilen / unter dem 38. Grad / vierzig Minuten zurück legten / mithin sicher wußten / daß wir die gewünschte Insel bald sehen würden. Dese gewisse Hoffnung erweckte zwar in allen Gemüthern ein unsäglich- / doch nicht allerdings sorglose Freud / weil das Wasser in dem Raam so hoch aufstiege / daß es mit zwey Pumpen kümmerlich mögte erschöpft werden ; darum hielte man die Spritzen und Eimer in Bereitschaft.

Der 27. Februarii des Jahrs 1727. war jener freudenreiche Tag / welchen der allergnädigste GOTT / dessen größtes Werk die Barmherzigkeit ist / zu unserer Anlindung von Ewigkeit her bestimmt hatte. Die Mühseligkeit nahm ein End / und alle Schiffgefährten wurden / also zu sagen / von dem Tod zu einem neuen Leben erweckt. Bey leuchtender Morgenröthe sahen wir die Blum- Insel / so wir Spanier isla de las Flores nennen / vor uns stehen. So klein und spehr als sie inder ist / so grosse und überschwemmliche Freud erweckte ihr Anblick in unsern Herzen. Doch währere solches Frolocken nicht lang / sonder wir müßten die letzte Tod- Angst vor unserm Aussteig überstehen / folgtsamlich abermal überwisen werden / daß niemand als GOTT allein durch oft wiederholte Wunderwerk / uns aller Noth bestreyet habe. Mit

der Sonne gieng zugleich ein überaus stürmiger Wind von Nordwesten auf / wessen wir beln fruh um acht uhr uns mit unerhörter Raserey angefallen und den Galion dermassen tollsüchtig herum gestürzt haben / daß wir benöthiget wurden dem Wind die Seiten des Schiffs darzubieten / damit er dessen gar bloßen Rücken nicht zerschmetterte : Wir aber wenigstens an die äußerste Spiz der sehr kleinen Insel gelangen mögten. Kaum hatten wir den Bord gegen dem Wind gekehrt / als diser anfieng seinen Muthwillen ohne einzige Maß an uns auszulassen. Er zerbrach einen Theil des Schiffs nach dem andern : Alle Bretter krachten : alle Fugen zerleffeten : das aller Orten hereinschießende Wasser war bereits 55. Zoll hoch aufgestigen. Nachmittags da wir ganz nahe bey dem Ufer stunden / und einen entsetzlichen Felsen vor uns hatten / fürchteten wir nicht wenig / es dörfte der unverföhnliche Wind das Schiff an dessen scharffe Klippen anschlagen und in tausend Stück zertrümmeren / wir aber von dem Abgrund verschlungen werden.

Als wir nun einen kleinen Busen oder Refel auf der Seiten ersehen und das vollgesoffene Schiff in denselben eingetrieben hatten ; ward unsere Zaghaftigkeit vermindert ; dann wir fanden in dem Meer zwanzig Ellen-hohes Wasser : Der felsichte Berg schirmte uns vor dem Wind : die meisten Defnungen oder Fugen schluffen sich wider zusammen : Wir warffen einen Ancker / so 36. Zentner gewogen / ins Wasser und setzten uns an demselben fest : Wir sagten unter Vergießung vieler Thränen so wol dem allergütigsten GOTT und seiner Jungfräulichen Mutter / als allen Heiligen jehnllichen Danck. Wir konten anfangs auf diesem Eiland weder Wohnungen noch einige Menschen- Seel erblicken / bis auf Befehl des Capitains ein Stück losgebremt worden ; gleichwie übrigens der harte Frost uns schier unerträglich vorkommen / also war jederman begierig Fuß auf das Land zu setzen. So bald die Insulaner / welche hin und her zerstreuet auf dem nechsten Gebürg wohnen / den Knall des Stücks gehört hatten / kamen sie herbey / und wolten wissen / wer dese fremde Gäst seyen. Deswegen setzte sich unser Oberschiffer / Herr Ludwig von Herrera , auf einen Nachen ; er schiffte an das Ufer / damit er in der That auskundschaftete / wie der Ort heisse / und roie weit den Inwohnern zu trauen seye. Wiltler weile ließe der Capitain das Schiff mit einem zweiten Ancker besser bevestigen / obschon ihm solches aus wichtigen Ursachen von andern mißrathen worden. Bey artuckender Demerung baten uns die meisten Bootslauth und der Unterschiffer selbst / ja sie beschwuren uns

bey

bey der Liebe unsers Lebens/das Schiff zu räumen/noch ferner in demselben zu übernachten wegen augenscheinlicher Gefahr / es mögte der Wind / wo nicht beyde / wenigstens das eine Ankerseil entzwey reißen / und das Schiff an des Felsen Schröpfen zerscheitern. In dessen kame der Oberschiffer mit fünf kleinen Schiffelein zurück / und mit der fröhlichen Kunde schaffte / er habe nicht weit von dem nechsten Ufer / einen Marcksteck mit Namen Las Lajas angetroffen / wessen Oberschultheiß uns nicht allein das Aussteigen erlaube / sonder auch nebst guter Herberg all mögliche Hülf und Ergözung anbietete. Hierauf machten wir uns alle zum Anlanden fertig. Ein von besagtem Schultheiß uns zugeschiecker wol erfahner Schiffmeister langte mit etlichen Fahrzeugen bey uns an / und befahle den zweiten Anker also bald wider auszuhoben / wegen größter Gefahr / das Treckseil / an welchem er haftere / dorffte zerspringen / mithin auch das andere Ankerseil abreißen / folgend wir in Ankerlosen Stand gesetzt / und samt dem Galion unter das Meer versencket werden. Da wir hiernächst abziehen wolten / schwuren unsere Boots-Knecht zusammen/ daß sie auf ihren annoch zwey übrigen Schluppen keinen Menschen von dem Schiff hinüber an das Land führen wolten / damit sie nicht / wann wir dieselben verließen / Hülflos bliben / und wegen ihrer geringen Zahl von denen Elementen überwunden / hiemit aber dem Tod aufopfert wurden. Gleichwie nun dise Pusch weder mit Befehl noch mit Bitt zur Überfuhr konte bewogen werden / ergriffe ich um sibem Uhr nach Sonnen-Untergang ein anderes Mittel / als ich dem Schiffer von Las Lajas mich anvertrauet / mithin von ihm an das Ufer jehbenannten Marckstecks nebst einem Mit-Priester aus der Gesellschaft Jesu / und zwey andern Reis-Gefährten auf einem Nachen hin übersezt worden. Uns folgten sechzehn andere auf andern Rahnen nach. Unser erstes Geschäfte ware dem Allerhöchsten Danck zu erstatten ; wir verfügten uns in die Kirch Maria Rosenkrantz / und von dannen in die Capelle des H. Antonii von Padua. Ich kan nicht beschreiben / was Lust und Freud dise Anlandung in allen Gemütern erweckt habe. Die Zäher schussen vor Frost allen aus den Augen : Das Lob Gottes erschallete von allen Seithen : fröhliche Seuffzer brachen hervor aus allen Herzen. Es ware des bettens kein End : keiner wolte der erste aus der Kirch gehen / oder sich um eine Herberg umsehen. Die Blum-Insel samt all andern in der Nähe gelegenen Eilanden gehöret der Cron Portugall. Der Oberschultheiß von Lajas nahm uns beyde Jesuiten und zwey andere / mit größter Liebe / auf in sein eigene Behausung : die übrige aber fehr

ten bey dem Pfarrer ein. Des erstern Wohnung ware für einen so geringen Ort an sich selbst prächtig / noch größer aber in unserer Einbildung : Weil die Freud gleich einem Fern-Glas alles vergrößerte. Der engste Winkel kam uns vor wie ein weites Herrn-Zimmer.

Indem wir auf dem besten Land / auf solche Art festlockten / nahmen die Gefahren und Zwistigkeiten auf dem Schiff immer zu / welches schon vorhin bey unserm Aussteigen / theils von dem Meer-Schwall / theils von einheimischen Zanckhändeln greulich ware zerrütet worden. Dann nachdem die Bootsleuth auf einrathen des Schiffmeisters von Lajas den einen Anker aufgezo-gen hatten / zerbrache bey verstärcktem Wind um drey Uhr nach Mitternacht das andere Ankerseil / womit dann das nunmehr zaumlos Schiff dem Felsen zuilete / nicht anderst / als wolte es aus Verdruß sich selbst an demselben zerschmettern und dem Haader seiner Inwohnern ein End machen. Es stunde kaum mehr dreyßig Schritt weit von dem felsichten Ufer und von seinem Untergang / wohin dasselbe von dem Wind hefftig angetrieben worden. Alle erstauneten und erblasseten vor Schrecken : der Himmel und Luft erschalleten mit einem häßlichen Zetter-Geschrey. Man lösete etliche mal ein und das andere Stück / damit jedermänniglich von dem besten Land mit Fahrzeugen ihnen solte zu hülf kommen. Allein die Zeit ware zu karg / und die Gefahr zu nahe. Die Noth schärfste denen Boots-knechten und Befehlhabern den Verstand so glücklich / daß sie an dem vordern neuen blinden Mastbaum den Segel angezo-gen / und so wol mit disem als mit dem Steuer-Ruder das Schiff aus dem kleinen Busen Westwerts um die Spiz des Bergs herum gelencket / folgend aber biß in den Haafen des Marckstecken Lajas vorgetrieben / und sich daselbst an den einzigen annoch übrigen Anker nach Wunsch angehencket haben. Wann denen Bootsleuthen zu glauben / so hat der Galion ditzmal größere Gefahr / als sonst jemals ausgestanden.

So bald das Schiff den 28. und letzten Hornung mit der einen Seithen angeländet hatte / ist der Capitaine samt allen mitreisenden (die Matrosen ausgenommen) von dem Bord auf das Ufer hinaus gesprungen. Der Marck-Schultheiß hat auf seine Bitt ihm so viel kleine Schiff gelihen / daß er alle mit geprägtem Königlichen Silber beladene Kisten biß auf eine / so hernach im Wasser versunken / errettete. Doch ware für diß mal wegen Erschüttlung des Schiffs und Schwachheit des Ankerseils keine Möglichkeit den übrigen

Reichtum von dem Bord auf das Land zu bringen. Darum verließen aus Furcht alle das Schiff / und begaben sich in den Marckfleck / allwo sie über Nacht ausgeruhet haben.

Den 1. Merken 1727. konten die Schiff-Leuth und andere Personen in Ansehung dern Wirbelwinden und des tobenden Meerschwall den Galion vor drey Uhr Nachmittag / da sich das Wetter gelegt hat / nicht besteigen. Sie eilten zwar bey stillem Meer mit kleinen Fahrzeugen zu dem Schiff / in der Absicht die auf demselben befindliche Waaren und Güter ebenfalls zu erretten. Allein die Sorg / es mögte solches mittler Zeit unter das Wasser versinken / zerstörte ihren Verstand und stugte den Muth so entseßlich / das die meisten lieber allen Reichtum und Plunder im Stich lassen / als sich von neuem in Lebens-Gefahr setzen wolten. Nichtsdestoweniger ward von unterschidlichen etwas weniges errettet. Als nun auf solche weise alle Schätz / so noch im Galion lagen / geächet und dem tobenden Meer überlassen / mithin einem jeden / der Lust hätte / waren Preiß-gegeben worden : lieffen alle Wag- und Geiß-Häß / welche das zeitliche Gut ihrem zergänglichen Leben vorgezogen / auf das Schiff / und fiengen an dasselbe auszuplündern ; dann was ein jeder von Verlassung fremder Waaren erschnappen konte / das gehörte ihm eigentümlich zu. Dese Beut ware nicht groß / weil die bald einfallende Nacht den Raub gehemmet / und alle von dem Bord in den Marckfleck zuruck gewisen hat / allwo der Capitain dergleichen Muthwillen und Diebereyscharff verbotten / auf den folgenden Tag aber gewisse Maasß und bessere Ordnung vorgeschriben hat.

Als den 2. Merken das Schiff noch in vorigem Stand unveränderlich vorAncker stunde / sasseten die meisten Spanier frischen Muth. Der Capitain theilte sein Volck in drey Rotten / derer eine mit Pumpen und Eimern das Wasser ausgeschöpft / die andere hingegen die Rissen aus dem Schiff in die Rahnen gebracht / die dritte aber solche an das Bord überführt haben. Alles gieng nach Wunsch von statten / aber nur so lang / biß auf dem Bord von einigen Böswichten der Ruff erschallete / das Anckerseil wäre entzwey gesprungen / mithin der Galion im würeklichen Untergang begriffen. Jederman ertatterte ab diser Zeitung : Alle / welche um der Diebs-List vorher nichts wüßseten / nahmen dermassen geschwind die Flucht / daß etliche in das Meer gesprungen / auch wie die Budelhund an das Land geschwommen seynd. Der Betrug ware bald entdeckt / wie daß nemlich einige sehr verwögene Pursch aus Begierde reich zu werden mit diser Lug an-

dere aus dem Galion zu vertreiben sich entschlossen hätten / damit sie allein des überbliebenen Silbers / sich ungehindert bemächtigen konten / welches / eine Kiste ausgenommen / nicht dem Catholischen König / sonder Privat-Eigentümern zugehörte. Raum ware das übrige Volck entlossen / als dese Freybeiter eiff mit Silber angefüllte Kisten von dem Raum übersich auf das Verdeck gebracht. Bil andere Böswicht / so ihnen ein dermassen fettes Glück nicht gönneten / kehrten auf den Überlauff zuruck / damit sie dese Gelegenheit zu stehle nicht verabsaumten. Womit die Zerstörung allererst recht angangen ist. Alle Kisten / Truhen / Schränck / und Verschläge wurden aufgeschlagen / alle Ballen / Säck / und Schachtel eröffnet : ein jeder nahm zu sich / was ihm zum besten gefielle : kurz zu sagen / man hauffete auf dem Galion / wie in einer mit sturmender Hand eroberten Stadt : alles ware gemeinschaftlich. Vergebens widersetzte der Capitain sich disem beginnen / als auf dessen Bitt der Marck-Schultheiß ihm vierzig Mann zu Hülf geschickt / welche zwar auf den Bord gestigen / aber / da sie fanden / wie bereits die Helffte des Schiffs unter Wasser stehet / bald wider nach Haus gezogen seynd. Mit Untergang der Sonnen kehrte ein jeder mit dem Raub zuruck nach Layas. Nachstgefolgte Nacht ist das letzte Anckerseil abgebrochen : als noch beyläuffig für ein Million Rheinisher Gulden theils Silber / theil anderer Güter auf dem Galion übrig ware.

Den 3. Merken / als der Tag kaum angebrochen / da die unersättliche Raubvögel mit Plünderen fortfahren wolten / sahen sie das hafftlose Schiff auf dem hohen Meer etliche Meilen von dem Ufer herum tanzen / biß es endlich zwischen eiff und zwölff Uhr gegen Mittag völlig versunken ist. Disz ware nun das End unserer Schiffart. Alle und jede erkannten mit einem Mund / daß niemand anderer dann Gott allein durch verschiedene fast immerwährende Wunderwerck uns aus so mancherley Gefahren gnädigst errettet habe ; massen unter allen Schiffgenossen nicht ein einziger zu grundgangen ist ; weil nemlich der Allerhöchste den Galion nicht ehender untergehen ließe / biß nicht alle Seelen das feste Land erreicht hatten. Derowegen lobten wir die Göttliche Vorsichtigkeit / welche uns auf ein so seltsame Weise aller Angst und Noth befreyet hatte / unerachtet die meisten ihr Haab und Gut verlohren / mithin schier nichts als das Leben darvon gebracht hatten.

Die Blum-Insel Las Flores betreffend (so zum Azorischen oder Fländrischen See-land gehört) ligt solche unter dem 39. Grad Nord

Welcher gestalten er den 3. Merzten 1727. Schiffbruch erlitten. 125

Nordbreite. Ihre Länge erstreckt sich von Norden zu Süden auf acht / die Breite hergegen von Osten zu Westen auf vier Stund. Nicht weit von derselben stehet das Eiland *de los cuervos* oder die Raben Insel unter dem 40. Grad der Polus-höhe: Wann sie doch diesen Namen verdient; angesehen dieselbe lediglich in einem schroffen Berg bestehet / welcher sich aus dem Meer sehr hoch empor raget / auch von niemand / als Barbarn / so gleich dem Gewild ohne Gefasz leben/bewohnt wird.

Da im Gegenspihl die weitere größere Blum Insel ringsherum mit unterschiedlichen über die massen hohen / ja unersteiglichen Alpen umgeben ist / so größten theils unfruchtbar / kahl und felsicht seynd. Hingegen tragen die Thäler / falls sie mit fleiß angebauet werden / so vil Früchten / daß dem Baumann seine Arbeit wol bezahlt wird. Es schiessen von dem Gebürg bis dreyhundert sechs und sechszig kleine Bächlein mit dem gesundesten und kühlen Wasser herab: sie befeuchten die Flächen und Thäler so lang / bis das Meer dieselben endlich ohne sonderbares Geräusch gang sanfft verschlinget. Es werden in der Ebne und Tiefe siben hin und her zerstreute Teich gezeht / welche dergestalt Wasserreich seynd / daß man auch mit grossen Lastschiffen darauf herum fahren könnte. Nichtsdestominder trifft man auf dem ganzen Land weder einige Stadt noch ein vollkommene Policey an / sonder nur vierzig schlechte an denen Ufern des Meers erbaute Dörfflein. Dorn Inwohnern Armut kan man aus ihren elenden und bey nahe lahren Hütten abnehmen; wessen ungehindert sie dennoch frisch / gesund / starck und wolgestaltet aussehen / wozu die reine und sehr mäßige Luft viel beytraget / daß kein Wunder ist / wann sie von Leib-Verkten/Apotheken/ und Heyl-Mittlen nichts wissen: Wird zuweilen / doch gar selten / jemand krank / so heilet ihn die Natur selbst. Die Entfernung von andern Böckern und ihr sparsame Lebens-Art befreyet sie alles Neyds/ Ehr- und Gelt-Geitz/ folgendes auch aller Rechtschändlen und einheimischer Kriegen. Deshalb leben sie in beständiger Unschuld / Ruhe und aufrichtiger Freundschaft. Sie treiben kaum einiges Gewerck mit andern benachbarte Inseln. Gleichwie übrigens von ihnen wenig angesäet: also wird auch wenig eingeerndet. Ein jeglicher bauet so vil an / als er für sein geringe Haushaltung nöthig hat. Bleibt etwas übrig / so wird es denen See-Raubern / die von der unweit entlegenen Insel Fayal gegen Ausgang des Sommers jährlich hieher kommen / um schlechten Preis überlassen. Wegen solcher hinläßigen Trägheit begibt sich öfters / daß / wan ein fremdes Schiff durch Unalück daselbst anzulanden gezwungen wird / die Gäste für baare Bezahlung

ihre Nothdurfft nicht erlangen mögen / weil auf dem ganzen Eiland kein offener Marck / noch Kauffladen / noch Handelschafft zu finden seynd: Gleichwie wir mit unserm Schaden erfahren haben. Die Insel ist von Natur selbst besser / als es die Kunst nachaffen könnte / bevestiget. Dann erstlich spihlt und tobt so wol zur Zeit der Ebbe als Flut der Meer-Schwall dermassen starck an dem Ufer / daß ein Schiff sich an demselben nicht mehr halten / noch anlanden kan / es seye dann Sach / die Inwohner werffen ein langes Seil in das Meer / mit welchem der Fahrzeug ans Land gezogen und bevestiget wird. Ein jedes Schiff / das sich allda verweilet / muß gewertig seyn durch ungestimme des Meers nach zersprungenem Ankerseil entweder auf die Höhe hinaus geworffen zu werden / oder an denen Klippen zu scheitern. Zweitens seynd die Berg / mit welchen die Insel von allen Seithen / als mit eben so vil Bollwercken umzaunt ist / so hoch und schröpffig / daß solche niemand übersteigen / noch ohne dern Inwohnern Zulassung durch die Zwischenthäler sich eindringen kan. Zu Layas seynd drey so schlechte und bausfällige Kirchen / daß sie diesem Marckstreck vielmehr zur Schand als Ehr andehen. In wessen Erwegung wir Fremdling alle ins gesamt ohne Widerrede wolbedacht den Schluß gefasset haben / hieselbst die G D E / unserm Schirmer zu Ehren der siben Aengsten seiner reinsten Mutter verlobte Capellen aufzuführen. Wir besinneten uns hierüber nicht lang / sonder schritten unverweilet zum Werck selbst. Wir kauften hierzu einen nechst der PfarrKirch gelegenen Platz; die Mäuer wardten auf diesem Steinvesten Grund hurtig aufgebauet / auch indessen / bis sie fertig wurden / alle Ding / so zur Zierde des Altars oder des neuen Kirchleins nöthig schinen / zeitlich herbeyschafft. Gleichwie aber wir uns aus mancherley Ursachen daselbst in die Länge nicht aufhalten dörrften / haben wir dem Ober-Schultheiß und dem Pfarrer ein gute ja überflüssige Summ Geldts erlegt / mit welcher nit allein dieses Gotts-Haus vollendet und ausgeziert / sonder auch alle Jahr auf ein gewissen Tag ein feyerliches Hochamt der H. M.ß zum Angedencken unserer wunderbaren Erlösung sollte gesungen werden. Unser freygebige Andacht ware hiemit so fern nit begnügt / daß wir ein anderes grosse Stuck Goldts / welches die Schiffgenossene zu verschiedenen guten Wercken zusammen geschossen hatten / denen Patribus Franciscanern zum H. Creutz (einem in der Nachbarschafft gelegenen Flecken) auf dero erste Bitt zu ihrem Kirchen-Bau geschenckt haben.

Wir zwey Procuratores der Philippinischen Proving Societatis Jesu haben uns auf mehrgedachter Blum Insel vier Monathen

aufgehalten / nachmals aber von hinnen nach der Stadt Angra, allwo unsere Gesellschaft ein Collegium hat / überführen lassen. Angra ist ein auf der vornehmsten Insel Terzera gelegenes Schloß und Haupt-Stadt / welche über alle neun Azorischen Eiland zu gebieten hat. Der Weiland Portugesische König Alphonfus der Sechste / hat nach aufgegebener Regierung von anno 1668. bis 1675. selbst allda gewohnt / und disem Ort in der ganzen Welt größern Ruhm ertheilt. Von Angra seynd wir nach Lisbona, fernerhin aber nach Rom gereiset / bis wir endlich daselbst unsere Geschäften völlig ausgeschlichtet und auf dem Ruck-Weeg nach Indien allhier zu Cadix angelangt seynd. Ich wird / geliebt es Gott / die für unsere Mexicanische Provinz neugeworbene Missionarios bis in West-Indien liffen / die übrigen aber mit mir bis Guahan und Manilam in Ost-Indien führen.

Zum Beschluß gegenwertigen Berichts muß ich nicht unterlassen noch eines und das andere zu melden.

Zerstlich zwar / daß alle Schiffgenossene / vom Jüngsten anzufangen bis auf den Aeltesten (keinen ausgenommen) unter anhaltender Seefahrt nach und nach / ein allgemeine Beicht / von ihrer ersten Jugend auf bey uns zwey Priestern abgelegt haben / mit dem gänßlichen Vorsatz künfftighin alle zeitliche Sorgen in die Schanz zu schlagen / und sich bloß allein des Ewigen zu bekümmern. Es waren aber dergn Schiffahrenden über zweyhundert.

Zweitens soll nicht ausser Acht gesetzt werden ein junge eilffjährige Mährin aus Africa, welche unserm Schiff-Capitaine von den Engelländern in dem Haafen des wahren Creuz ist verkauft worden: Auf wessen Erlaubnus ich dises so unschuldige als fromme Mägdlein nach

gnugsamer Unterweisung getaufft hab. Das gute Kind erwählte seine Wohnung an dem Fuß des zu fallen beginnenden Bugsbretts-Masts / allwo es mit eifferigster Andacht Gott Tag und Nacht seine neu-erlehnete Gebetter aufopferte. Als nun der blinde Mastbaum zu wancken und spalten angefangen / wolte sie / aus Furcht samt demselben ins Meer zu fallen / ihr Lager verändern: Allein ich schreckte sie hiervon ab / und rathete ihr auf derselben Stelle zu verharren: Du solst / sagte ich / vilmehr deine Hände gen Himmel erheben / und Gott für die Errettung des ganzen Schiffs anflehen. Dann ich erwoge bey mir selbst / daß Gott in Ansehung einer so unschuldigen Seele / aller mitfahrender Sünden nicht straffen / sonder des Untergangs uns verschonen wurde. In eben dergleichen Absehen befahle ich derselben uns die gewöhnliche Kirchen-Gebetter in äufferster Gefahr vorzubetten / da ihr dann all-mit unsäglichem Trost nachgesprachen haben in bester Zuversicht / der Allerhöchste werde dises heiligen Kindes / welches jederman ehrte und groß-achtete / Vorbit nicht verwerffen. Wenigstens verharre ich auf der Meynung / daß wir nechst Gott und seinen Heiligen unsere Errettung mehrgedachtem Mägdlein zu dancken haben.

Drittens hab ich den 18. Hornung die Bildnus Maria's sibens-Schmercken an den Bugsbrett-Mast angeschlagen / demnach aber ein öffentliche Predig gehalten / und von disem Augenblick an bey allen so wol Gewalthabern als Gemeinen die Sach dahin gebracht / daß künfftighin alle Befehl und Bitten in Gottes und seiner Mutter Namen ergangen seynd.

Der Leser nehme hiermit verlieb und seye meiner Wenigkeit in seinem Gebett ingedenck.

